THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 31 (16 Seiten) | Chicago, Sonntag, den 30. Juli 1916. | Achtundzwanzigster Jahrgang.

Papst Benedikt fördert die Kindergebete für den Frieden.

Nehmen's Maul sehr voll!

Russen melden lauter fürchterliche Siege im bekannten Stil.

Blutgetränkter Boden.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

St. Petersburg, 29. Juli. Russische Meldungen sagen:

Als der blutigste Kampf in der Geschichte des Weltkrieges heute vorüber war, fegten die russischen Streitkräfte nach Galizien hinein auf Lemberg zu. Viermal wogte der Kampf über die nordöstliche Ecke von Galizien und einem Winkel von Russischpolen, und der Boden war buchstäblich getränkt mit dem Blute von Verteidigern und Angreifern!

Die Stärke des russischen Vorstoßes gegen Galizien zeigte sich auf's Neue. Mindestens (!) zwei russische Umflügelungsbewegungen entwickeln sich mächtig um Kovel und Milauy (Polen) herum; und die Russen fühlen, daß die österreichisch-deutsche Front binnen etwa einer Woche an einer Linie von mindestens 30 oder 40 Meilen zurückweichen muß, fast in demselben Meridian, in welchem Lemberg liegt. Nach Lemberg streben die Russen von der neugenommenen galizischen Stadt Brody aus.

Zwei russische Kolonnen dringen jetzt gegen Lemberg, das 58 Meilen von Brody entfernt ist, weiter. Jeder Zoll dieser Linie, vom Strumen abwärts bis nach dem Dniester, ist schon dreimal in Blut gebadet worden! Bei Beginn des Krieges drängte die österreichische Invasion über diesen Boden, welcher hartnäckig von russischen Streitkräften verteidigt wurde. Dann gewannen die Truppen des Zaren größere Stärke und warfen die Oesterreicher zurück. Monate später fegte Marschall Hindenburg und seine deutschen Streitkräfte über dasselbe Gebiet; auch sie wurden von des Muskowitern bitter bekämpft. Jetzt hat sich die Flut abermals gewendet. Es sind diesmal die Russen, welche, nachdem sie genügende Stärke erlangt, die deutschen Verbündeten mit unwiderstehlicher Gewalt zurückschleudern.

Heute wird auch eine Erneuerung siegreicher russischer Tätigkeit unterhalb Tarnopol gemeldet, wo ein Teil der östlichen Schlachtfront eine Woche lang keinen größeren Kampf gehabt hatte, bis neuerdings General Letschitzky plötzlich vorwärts drang und die Oesterreicher südlich vom Dniesterfluß trieb. Die genaue Stellung dieses, von ihm errungenen strategischen Vorteils wird noch nicht bekannt gegeben, soll aber in großer Nähe von Stanislau sein. Von dort aus geht eine Stammbahn nach Lemberg. Eine andere Bahn geht von Tarnopol aus dorthin, und noch eine dritte von Brody.

Die russisch-amtliche Meldung von heute Abend sagt, die Russen hätten bei dem Vordringen in Galizien und Polen große Beute gemacht. General Letschitsky habe den Oesterreichern 85 Maschinengeschütze abgenommen, und General Sakarow habe während seines dreitägigen Kampfes mit den Deutschen 216 Officiere und 13,569 Gemeine gefangen genommen, und 9 Kanonen, 40 Maschinengeschütze und 15,000 Gewehre erbeutet.

Im Ganzen soll General Sakarow vom 16. bis zum 28. Juli 940 Offiziere und 39,152 Gemeine gefangen genommen und 49 Kanonen, 18 Haubitzen, Maschinengewehre, 39 Bombenwerfer, 80 Geschützlaffetten, 76 Patronenwagen, 58 montirte Maschinengewehre und 6 Artillerieingenieurs-Depots erbeutet haben.

St. Peterburg, 30. Juli. Das russische Kriegsamt meldet, die Russen verstärkten ihre neue Stellungen, welche sie am linken Ufer des Stockhodflusses genommen hätten; diese Stellungen sind in Gulewitsch und Mewelritsch (?). In der Region von Loveloowitsch setzten die Russen, wie das Kriegsamt weiter meldet, ihr Vorrücken südlich des Flusses in der Richtung nach Stanislau fort, verfolgten den Feind, der sich in früher vorbereiteten Stellungen festgesetzt hatte, weiter und machten noch große Beute. Ueber letztere lassen sich noch keine Einzelheiten feststellen, doch heißt es, daß General Brusilow am Freitag und Samstag 2 Generäle, über 651 Offiziere und 32,000 Gemeine gefangen genommen habe—darunter viele Deutsche—und etwa 100 Kanonen, darunter 29 schwere Haubitzen, erbeutet habe.

Papst Benedikt hofft Frieden von Kindergebeten.

New York, 29. Juli. Papst Benedikt hofft innig, daß die Gebete unschuldiger Kinder den Frieden bringen mögen.

Kardinal Gasparri sandte der „United Preß" folgende Depesche aus Rom, in Beantwortung einer Bitte aus Amerika:

„Ich habe Ihr Telegramm dem Heiligen Vater überreicht. Seine Heiligkeit ist dankbar für Ihre Achtung und Ihr Vertrauen auf den Hl. Stuhl.

„Er betet, daß der Herr der Barmherzigkeit, bewegt von den Gebeten unschuldiger Kinder, welche am zweiten Jahrestag des schrecklichen Kampfes Frieden erflehen, huldvoll ein Ende dieser entsetzlichen Metzelei herbeiführen möge. (Gez.) Kardinal Gasparri."

Katholische Würdenträger in allen Teilen der Ver. Staaten hatten sich der obigen Bitte angeschlossen.

„Deutschland" noch hier.

Baltimore, 30. Juli. Es scheint, daß dieser Sabath der letzte ist, welchen das Handelstauchboot „Deutschland" im Hafen verbringt. Seine Geschäftsführer scheinen das zu glauben und zu hoffen, obwohl, wenn dem Schwesterschiff „Bremen" etwas zustoßen sollte, man sich vielleicht entschließne mag, „Deutschland" nicht ebenfalls auf Spiel zu setzen. Aber Personen, welche der „Deutschland"-Bemannung nahestehen, sagen, es sei gar kein greifbarer Grund zu der Annahme vorhanden, daß „Bremen" nicht in wenigen Tagen gleichfalls einen Hafen erreichen würde. Sollte „Bremen" nach Baltimore hereinkommen, so wird „Deutschland" ihr Platz machen.

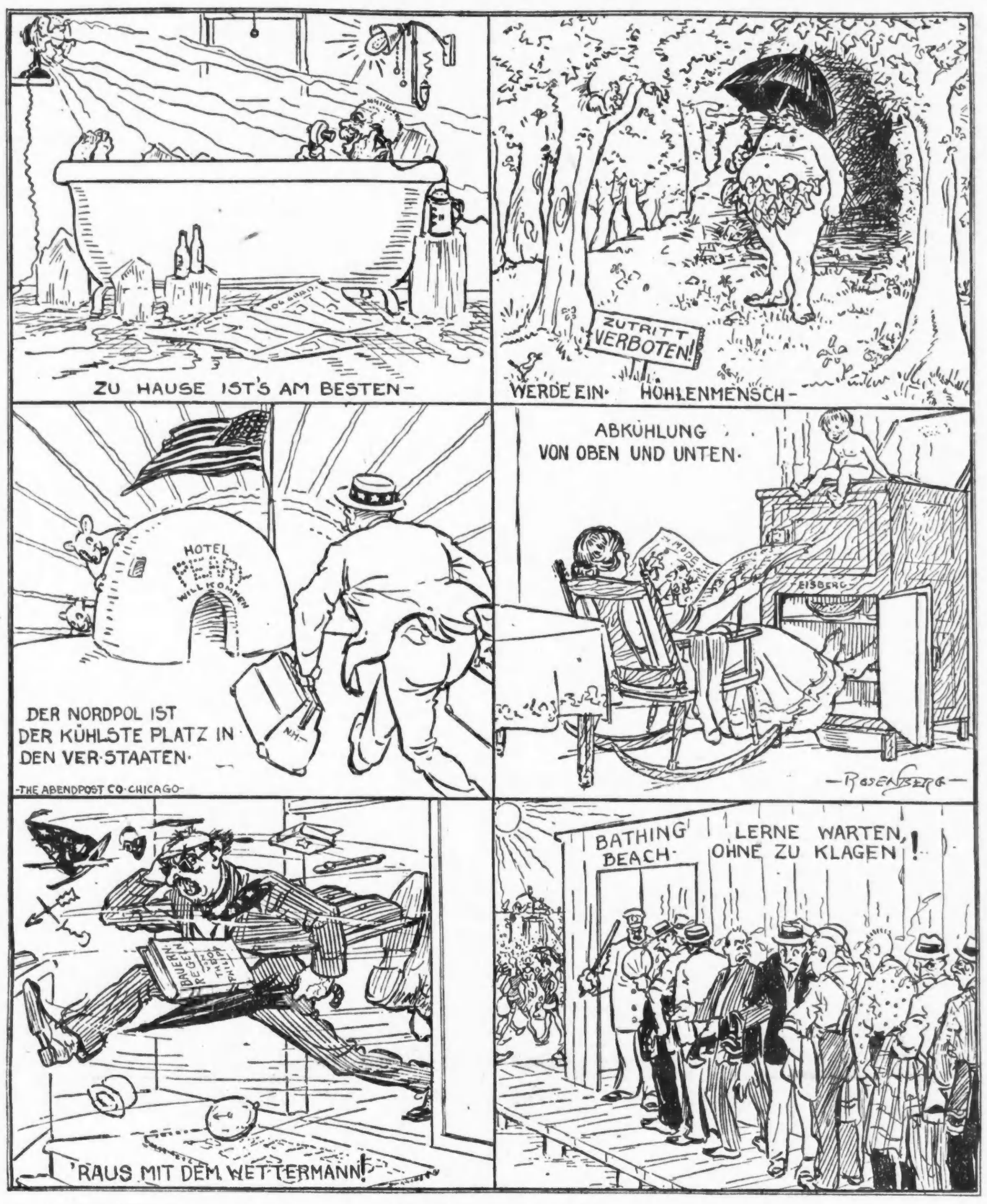
Es werden extrascharfe Vorsichtsmaßnahmen gegen Spione getroffen; aber die Bemühungen, dieselben zu vertreiben, hatten bis jetzt keinen Erfolg.

„Deutschland" hat noch einen seegrünen Anstrich erhalten.

Mexikanisches.

Stadt Mexiko, 30. Juli. Das mexikanische (Carranzistische) Kriegsamt gab bekannt, daß die Regierung allen mexikanischen Offizieren, welche in der Schlacht zu Carrizal umkamen (in welcher Kapt. Boyd, Leutnant Adair und 14 Negerkavalleristen der Ver. Staaten fielen), besondere posthume Ehren erweist, weil sie „den Weg gezeigt hätten, für die Verteidigung des Vaterlandes zu sterben". Nach jedem mexikanischen Offizier, welcher fiel, wird ein Heerkörper Regierungstruppen benannt werden.

Gute Ratschläge für heiße Tage.



Morgen solls kühler werden.

Für heute aber noch kein Umschwung in der Witterung in Aussicht.

Hitze hat viele Opfer gefordert.

Etwa 70 Todesfälle gestern durch sie herbeigeführt. — Wärmemesser zeigte wieder 96 Grad an. — Riesiger Andrang zu den Strandbädern.

Die Hoffnung, daß der heutige Tag der furchtbaren Hitze, unter welcher Chicago nun schon seit Wochen leidet, ein Ende machen werde, ist zu nichte geworden. Die Sonne wird ihre glühenden, alles versengenden Strahlen auch heute noch auf die Stadt und die ganze Umgebung, in weitem, weitem Umkreise, herabsenden, morgen aber soll es kühler werden. Das Wetteramt meldet nämlich, daß sich im Nordwesten eine „kühle Welle" bildete, welche heute das nördliche Wisconsin erreichen und sich morgen in Illinois deutlich bemerkbar machen werde. Man sieht ihr voller Ungeduld entgegen.

Gestern kletterte die Quecksilbersäule im Wärmemesser wieder auf 96 Grad empor, und dabei hielt der Sensenmann eine grause Ernte. Gegen 70 Personen fanden infolge der Hitze einen vorzeitigen Tod, während Hunderte bewußtlos auf der Straße oder auch in ihrer Wohnung zusammenbrachen und ins Hospital geschafft werden mußten. Ein wahrer Segen, daß nun endlich ein Umschlag bevorsteht, denn mit der Widerstandskraft von Tausenden und aber Tausenden ist es vorbei, und ihnen allen würde vielleicht bald dasselbe Schicksal zu Teil werden. Wenn man wochenlang keine ordentliche Nachtruhe zu finden vermag, sondern sich unruhig auf dem unerträglich heißen Lager herumwälzt, so geht es mit den Kräften rasch zu Ende.

Ganz besonders haben natürlich die ärmeren Klassen zu leiden, die gezwungen sind, in engen Räumen und zusammengepferchten Mietshäusern zu wohnen, wo weder frische Luft, noch ein erlabender Windhauch hinkommt, aber auch die wohlhabenderen vermögen sich gegen die Glut nicht mehr zu schützen.

In den Parks und am Seeufer.

Wer immer die nötige Zeit dazu hatte, suchte gestern Kühlung in den Parks oder aber in den Fluten des Sees, welch letztere allerdings mit der Zeit eine derartige Temperatur angenommen haben, daß von einem wirklich erfrischenden Bade darin kaum noch die Rede sein kann. Immerhin bieten sie aber doch eine gewisse Kühlung, und so strömte denn das Publikum in ungeheuren Mengen, zu Hunderttausenden den verschiedenen Strandbädern zu. Diese vermochten natürlich die Zahl bei Weitem nicht zu fassen, so daß Viele stundenlang warten mußten, bis sie endlich Einlaß finden konnten. In langen Reihen standen sie direkt in der Sonnenglut, von der Hoffnung beseelt, bald ihre Glieder in den Fluten kühlen zu können.

Im Koronersamt.

Im Koronersamt hatte das Personal alle Hände voll zu tun, um die einlaufenden Berichte über durch Hitzschläge hervorgerufene Todesfälle entgegenzunehmen und in die Bücher einzutragen. Der Schreiber Charles Forsberg, dessen eigentliches Amt es ist, die Berichte entgegenzunehmen, klappte infolge der Anstrengung zusammen und sank ohnmächtig von seinem Sessel. Unter den Händen eines Arztes erholte er sich aber bald wieder.

Es fehlt an Eis.

In Folge der lang anhaltenden Hitze ist das Eis knapp geworden, und die Händler kündigen an, daß sie sich, wenn nicht bald kühleres Wetter eintritt, außer Stande sehen werden, das Publikum in der gewohnten Weise zu versorgen. Auch haben verschiedene Firmen bereits eine Preiserhöhung in Aussicht gestellt.

Schwer haben unter der Hitze auch die Pferde zu leiden, die unverdrossen ihre schwere Arbeit tun, bis sie, falls ihnen nicht die richtige Behandlung zu Teil wird, zusammenbrechen. Ein Retter ist ihnen nun in der Gestalt des Feuermarschalls Thomas O'Connor erschienen, der den Befehl gab, daß die Lenker der Fuhrwerke vor jedem Spritzenhause halten und für ihre Pferde ein Sturzbad verlangen können, das den Tieren dann von den Feuerwehrleuten verabfolgt werden muß. Der Feuerwehrmarschall ist überzeugt, daß dadurch Hunderte wertvoller Tiere gerettet werden können.

Des Todes Ernte.

Gestern wurden dem Koroner folgende durch die Hitze verursachte Todesfälle gemeldet:

Lafayette Henderson, 45 Jahre alt, Nr. 511 W. Madison Str.

John Kadlec, 31 Jahre alt, Nr. 2533 S. Clifton Park Ave.

Bridget McGuthre, 66 Jahre alt, Nr. 2231 S. Wood Str.

Wm. R. Kada, 55 Jahre alt, Nr. 613 S. Sangamon Str.

Charles Haeder, 46 Jahre alt, Nr. 2633 S. Lawndale Ave.

M. Larizdol, Nr. 11245 Langley Avenue.

Julia Pfeifer, acht Monate alt, Nr. 4925 W. Superior Straße.

Christian Boinens, 40 Jahre alt, Nr. 4715 Federal Straße.

Jos. Hopa, 39 Jahre alt, Nr. 950 Witt Straße.

Frank Delancey, 55 Jahre alt, Nr. 1055 W. Adams Straße.

Michael Gorr, 36 Jahre alt, Nr. 13554 Brandon Ave.

Edward Kenny, 36 Jahre alt, Nr. 3928 W. Polk Straße.

Albert Hoffner, 68 Jahre alt, Nr. 3006 W. 21. Place.

Jos. Lauers, 29 Jahre alt, Nr. 621 W. 16. Straße.

Ada Levi, 38 Jahre alt, Nr. 544 Maxwell Straße.

Jos. Klupri, 54 Jahre alt, Nr. 657 N. Western Ave.

John Elliot, Nr. 950 W. Randolph Straße.

Michael Cihan, 44 Jahre alt, Nr. 2136 W. 50. Straße.

Charles Sprawne, 27 Jahre alt, Nr. 4501 S. Laflin Straße.

Joseph Swiatowy, 38 Jahre alt, Nr. 1606 Greenleaf Ave., Evanston.

Mann, etwa 37 Jahre alt, dessen Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten, brach an 55. und Lommis Straße tot zusammen.

Wm. McMahon, 50 Jahre alt, Nr. 722 Ost 87. Place.

James Dalziro, 45 Jahre alt, Nr. 4348 S. Ashland Avenue.

Walter Plalubinski, 48 Jahre alt, Nr. 1740 W. North Avenue.

Ignatz Tarcinski, 29 Jahre alt, Nr. 2312 Lincoln Avenue.

Ed. Pursche, 50 Jahre alt, Nr. 700 W. North Avenue.

Charles Opearns, 37 Jahre alt, Nr. 4501 Laflin Straße.

Oskar Peterson, 39 Jahre alt, Nr. 357 N. Rockwell Straße.

Charles C. Schelpp, 64 Jahre alt, Nr. 2830 Arthington Ave.

Henry Steltanis, 40 Jahre alt, Nr. 8100 S. Park Ave.

August Lüdke, Nr. 1300 Diversey Parkway.

Fred Brandenberg, 49 Jahre alt, Nr. 2339 S. Kostner Ave.

Wladimir Kokolziski, 30 Jahre alt, Nr. 3039 Keeley Straße.

Stefan Spengler, 32 Jahre alt, Nr. 25 W. 17. Straße.

Chrales C. Schlepp, 64 Jahre alt, Nr. 2830 Artlington Ave.

Frank Skavsky, 48 Jahre alt, Nr. 1538 Tell Place.

John Loretto, 42 Jahre alt, Nr. 1429 Grand Ave.

George Reynoldson, 32 Jahre alt, Nr. 1462 Bryan Place.

Michael Walsh, Nr. 322 N. Karlov Ave.

Michael Mravea, 33 Jahre alt, Nr. 4749 Laflin Straße.

Oskar Brand, 38 Jahre alt, Nr. 1617 N. Harding Ave.

Ignatz Wojcik, 59 Jahre alt, Nr. 1730 W. 17. Straße.

John Toficek, 50 Jahre alt.

Matthias Miller, 53 Jahre alt.

Mann, desen Personalien nicht ermittelt werden konnten.

John Maidak, 45 Jahre alt, Nr. 2325 Kroll Straße.

Frank Matuszewski, 36 Jahre alt, Nr. 3001 Quinn Straße.

Thomas Johnson, 32 Jahre alt, Nr. 2907 Irving Park Blvd.

Jack Dore, 55 Jahre alt, Nr. 306 W. Erie Straße.

Theodore Dinkzewcz, 25 Jahre alt, Nr. 4533 Hermitage Ave.

Carl Stiffin, 50 Jahre alt, Nr. 715 State Straße.

W. Jordan, 40 Jahre alt, Nr. 1747 N. Talman Ave.

C. Fluehr, 55 Jahre alt, Nr. 1451 W. Monroe Straße.

Steve Stsko, 49 Jahre alt, Nr. 4217 S. Ashland Ave.

Tony Nalinka, 20 Jahre alt, Nr. 814 Townsend Straße.

Joseph Gwinski, 50 Jahre alt, Nr. 1423 W. Division Str.

Joseph Zoskoesky, 54 Jahre alt, Nr. 5241 S. Winchester Ave.

Margarete Schultz, 5 Monate alt, Nr. 1211 N. Halsted Str.

Dan B. Hall, 58 Jahre alt, Nr. 716 W. 120. Str.

Tony Truski, 48 Jahre alt, Nr. 374 River Str.

Anton Look, 38 Jahre alt, Nr. 530 Wells Str.

Michael Hickey, 60 Jahre alt, Nr. 3702 Wallace Str.

Wm. A. Morrison, Nr. 6636 Drexel Ave.

John Abutus, 40 Jahre alt, Nr. 1435 Sangamon Str.

Ingel Dahl, 66 Jahre alt, Nr. 1711 N. Maplewood Ave.

Vinzent Bernaski, 36 Jahre alt, Nr. 8853 Houston Ave.

Louis Geßler, 38 Jahre alt, Nr. 2929 Lyman Str.

Theodor Larson, 32 Jahre alt, Nr. 3208 Seminary Ave.

—— Kuhmann, 45 Jahre alt, Nr. 3229 State Str.

John Sheehan, 45 Jahre alt, Nr. 4020 Western Ave.

Die Hölle auf Erden.

Als gestern Abend der 24jährige Fuhrmann Georg Hadock, Nr. 2729 S. Spaulding Ave., schachmatt heimkehrte, bemerkte er seiner Zimmerwirtin gegenüber, daß er es müde sei, sich bei lebendigem Leibe braten zu lassen; er werde heute noch Allem ein Ende machen. Die Frau lachte ihn aus. Fünf Minuten später fiel in seinem Zimmer ein Schuß. Hadock hatte Wort gehalten. Die Kugel, die er sich in den Kopf jagte, tötete ihn auf der Stelle.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League" — Pittsburg 3, New York 4; Pittsburg 0, New York 5 (2 Spiele); Cincinnati 6, Brooklyn 1; Cincinnati 2, Brooklyn 3 (2. Spiel); St. Louis 3, Boston 4; St. Louis 5; Boston 8 (2.Spiel); Chicago 5, Philadelphia 2; Chicago 1, Philadelphia 4 (2. Spiel).

„American League" — Washington 0, Cleveland 10; Boston 8, Detroit 10; Boston 3, Detroit 7 (2. Spiel); New York 1, St. Louis 3; Philadelphia 1, Chicago 6; Philadelphia 5, Chicago 6 (2. Spiel).

Artilleriedonner—

Das ist Alles, was die Franzosen zu melden haben.

Deutsche greifen Briten an!

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

London, 29. Juli. Berichte von heute Abend aus den Hauptstädten der verschiedenen kriegführenden Nationen stimmen dahin überein, daß die Deutschen wenigstens an einem Punkte in der Offensive kämpften: nämlich an der britischen Front von Thiapal bis nach Longueval, wo heute Abend der erbittertste Kampf von allen an dieser Linie ausgekämpft wird. Die Briten griffen an, die Deutschen machten starke Gegenangriff, und der gewaltige Kampf von Mannschaften und Geschützen wogte hin und her, bis man nicht mehr zwischen Angriff und Gegenangriff unterscheiden konnte.

General Haig berichtet allgemeine britische Fortschritte; Berlin beansprucht jedoch das Gegenteil. (Es liegt noch keine direkte Nachtmeldung aus Berlin vor — wahrscheinlich wieder in London zurückgehalten.) Beiderseits werden aber, wie es heißt, keine Einzelheiten mitgeteilt.

Farbloser französischer Bericht.

Paris, 29. Juli. Das französische Kriegsamt sagt in seinem Bericht vom Samstagabend:

„Es gab heftiges Kanoniren auf dem rechten Ufer der Maas (Verdauner Front) und in der Gegend von Neuve Chapelle und Sante Fine.

Anderswo ereignete sich nichts von Belang zum Berichten."

Straßenbahnerstreik wächst.

New York, 30. Juli. Manhattan bekam die ersten Wirkungen des neuen Straßenbahnerstreiks zu fühlen, als Samstagnacht mehrere Hundert Angestellte der Dritten Ave.-Linie ihre Tätigkeit einstellten.

(Vorher hatte der Ausstand schon im Stadtteil Bronx und in einigen Vorstadtgebieten bestanden.)

Bis jetzt sind der Polizei keine Unordnungen gemeldet worden.

Trotzdem hat der Polizeiinspektor Matt. Schmittberger sein zeitweiliges Hauptquartier nach dem Stadtteil Brook verlegt.

Der Streikbrecher James Burns von Jersey City konnte als Motormann nicht schnell genug seine Bremse anwenden, um zu verhindern, daß sein Waggon die vierjährige Pauline Krohn überfuhr. Das Kind wurde schrecklich verstümmelt! Nachher stürmte ein Haufe wütender Männer und Frauen den Waggon. 50 Mann Polizeireserven konnten Burns nur nach einem Kampf von 15 Minuten retten.

Mutmaßliches Wetter.

Nimmt das „grausame Spiel" Montag ein Ende?

Washington, D. C., 29. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

„Im Allgemeinen schön" mit anhaltend sehr hoher Temperatur am Sonntag; Montag teilweise wolkig und wahrscheinlich örtliche Regenschauer und kühler in nördlichen und mittleren Teilen.

Indiana soll anhaltend warmes Wetter am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag haben; Niedermichigan „schönes" und anhaltend warmes Wetter am Sonntag, aber Montag teilweise wolkig und wahrscheinlich Gewitterstürme, und Sonntagnacht oder Montag etwas kühler in nördlichen und nordwestlichen Teilen; Obermichigan „schön" und anhaltend warm am Sonntag, wahrscheinlich gefolgt von Gewitterschauern und kühlerem Wetter Montagmorgen im westlichen Teil und Nachts im östlichen, und Montag im Allgemeinen schön und im östlichen Teil kühler; Wiskonsin teilweise wolkig an beiden Tagen, kühler am Montag und in nördlichen und westlichen Teilen schon am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Klar, mit anhaltend hoher Temperatur am Sonntag, gefolgt von kühlerem Wetter Montag und Dienstag. Unbestimmt am Montag und vielleicht Regenschauer. Sanfte, veränderliche Winde am Sonntag werden am Montag zu mäßigen Nordwinden.

Es sind Anzeichen für einen Bruch der heißen Welle am Sonntag in den nördlichen Prairiestaaten, im oberen Missouriltal, in Minnesota und im nördlichen Wiskonsin vorhanden, und am Montag auch im übrigen Teil des zugehörigen Distrikts, außer vielleicht dem südlichsten Strich.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach der stündlichen Aufzeichnung des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm......95	8 Uhr Abends....90
4 Uhr Nachm......94	9 Uhr Abends....88
5 Uhr Nachm......93	12 Uhr Mitternacht.86
6 Uhr Abends....92	2 Uhr Morgens....8[illegible]
7 Uhr Abends....91	

Kanal stößt auf Hinderniß.

Abgeordneter Hubbard erfolgreich in seinem Einhaltsverfahren.

Einwände des Staats abgewiesen.

Kreisrichter Jones entscheidet in Springfield, daß Kanal von acht Fuß Tiefe nicht als Kanal für tiefgehende Schiffe anzusehen sei.

Das Projekt, eine Wasserstraße zwischen den Großen Seen und dem Mississippi und damit dem Golf von Mexiko herzustellen, stieß in seiner jetzigen Form gestern auf ein ernstes Hinderniß. Nachrichten aus Springfield zufolge ist der Legislaturabgeordnete W. A. Hubbard von Carrollton, der das Projekt in der von Gouverneur Dunne befürworteten Form bereits im Unterhaus der Legislatur bekämpft hat, dabei aber unterlag, mit seinem gerichtlichen Verfahren gegen das Projekt im ersten Gang erfolgreich geblieben. Hubbard hat ein Einhaltsverfahren eingeleitet, durch das er die Verausgabung von Pfandbriefen im Betrage von $5,000,000 für das Projekt in seiner jetzigen Form zu verhindern sucht. Diese Summe soll zum Bau eines Kanals zwischen Lockport und Utica verwandt werden, der nach dem vom Gouverneur befürworteten und von der Legislatur gutgeheißenen Plan eine Tiefe von acht Fuß erhalten soll. Die Summe bildet einen Teil der zwanzig Millionen, deren Verausgabung für einen tiefen Kanal die Bevölkerung des Staates während der Amtszeit Gouverneur Deneens genehmigt hat. Hubbard wendet ein, daß eine Wasserstraße von acht Fuß Tiefe nicht als Kanal für tiefgehende Schiffe angesehen werden kann, und daß daher die Verausgabung der fünf Millionen für diesen Zweck ungesetzlich ist, da die Bevölkerung das Geld für eine Wasserstraße für tiefgehende Schiffe bewilligt habe. Kreisrichter Normal L. Jones von Carrollton gab gestern im Kreisgericht in Springfield seine Entscheidung ab über die Einwände, welche die Vertreter des Staates gegen Hubbards Klage erhoben hatten. Er wies diese Einwände ab.

Kanal nicht tief genug.

In seiner Entscheidung erklärte Richter Jones, daß ein Wasserweg für tiefgehende Fahrzeuge eine Wasserstraße von 14 Fuß Tiefe bedeute, nicht eine Wasserstraße von acht Fuß Tiefe, wie die Legislatur bestimmt habe, als sie die fünf Millionen bewilligt habe. Nach einer eingehenden Prüfung der Geschichte des Kanalprojekts kommt der Richter in seiner Entscheidung zu dem Schluß, daß die Bevölkerung, als sie die Aenderung der Staatsverfassung und die Verausgabung von Pfandbriefen im Betrag von 20 Millionen bewilligte, sich sehr wohl klar gewesen sei, was eine Wasserstraße für tiefgehende Schiffe bedeute. Die Legislatur, der Kongreß und die Ingenieure hätten alle erklärt, eine derartige Wasserstraße sei ein Kanal von 14 Fuß Tiefe. Der Kanal, dessen Bau die Legislatur im Jahre 1915 angeordnet habe, sei sicherlich nicht der Kanal, den die Wählerschaft im Jahre 1908 beschlossen habe. Der Generalanwalt wird gegen die Entscheidung Berufung einlegen.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 604 in der Vorwoche auf 700 in der gestern abgelaufenen Woche gestiegen, die der dem Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 646 in der Vorwoche auf 611 herabgegangen. An Schwindsuchtsfällen wurden 156, an Lungenentzündungsfällen 32 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	29. Juli 1916	22. Juli 1916	31. Juli 1915
Gesammtzahl der Todesfälle	700	604	496
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	14.7	12.6	10.4
Todesursachen:			
Typhus	0	2	3
Masern	1	1	3
Scharlachfieber	0	1	0
Keuchhusten	0	0	2
Diphtherie	9	11	13
Tetanus	1	0	1
Gehirnfieber	1	1	0
Tuberkulose	58	57	62
Lungenentzündung	35	29	28
Diarrhoe und Eingeweideleiden (bei Kindern unter 2 Jahren)	162	77	52
Geburtsfehler und Unfälle	29	36	34
Influenza	0	1	6
Kinderlähmung	2	0	0
Hitzschläge	22	7	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	190	120	105
1 bis 2 Jahre	39	33	23
2 bis 5 Jahre	24	26	30
5 bis 10 Jahre	14	18	12
10 bis 20 Jahre	12	21	10
20 bis 30 Jahre	51	57	41
30 bis 40 Jahre	81	60	75
40 bis 50 Jahre	98	61	65
50 bis 60 Jahre	79	73	52
60 bis 70 Jahre	68	71	44
70 bis 80 Jahre	44	35	31
Ueber 80 Jahre	30	28	13

Riverview Park.

Um den Glutwellen der Stadt zu entgehen, gibt es kaum etwas Besseres, als den Nachmittag und Abend jetzt im Riverview Park zuzubringen. Unter den riesigen alten Bäumen herrscht erquickender Schatten und was noch wichtiger ist, die zahllosen Zerstreuungen und Unterhaltungen, die der Park für Jung und Alt bietet, lassen alle die Hitze vergessen. Da saust man über Rutschbahnen, gleitet über die „Shoots" in das Wasser hinunter, fliegt in allen Formen durch die Luft und kann so Luftzug selbst bei voller Windstille kriegen, so viel man will. Von den großen Schaustellungen des Parks sei besonders erwähnt, das Prachtfeuerwerk, das allabendlich die letzten Tage von Pompeji zur Anschauung bringt, das Velodrom und die Wandelbilder aus dem Kriege, die in interessantester Weise die deutsche Seite des großen Kampfes zeigen. Die ausgezeichnete Musikkapelle Liberatis mit ihren gewählten Solospielern gehört zu den ständigen Einrichtungen des Parks und erfreut immer wieder ihre Zuhörer. Ein Piknik löst im Park das andere ab. Heute feiern die „Knights of Columbus" das ihrige, morgen die „National Union" zu Gunsten ihres Hospitalbaufonds.

Die Bürde zu schwer geworden.

Frau Anna J. Jansen hat nach 33jähriger Ehe auf Scheidung geklagt.

Volle 33 Jahre hat Frau Anna J. Jansen es bei ihrem Gatten, Thomas, ausgehalten, obgleich er, wie sie in ihrer gestern eingereichten Scheidungsklage behauptet, seit langer Zeit dem Trunke ergeben war, häufig die schrecklichsten Drohungen gegen sie ausstieß und ihr das Leben zur Hölle machte; als er aber am Mittwoch voriger Woche wieder völlig bezecht nach Hause kam und es schlimmer trieb als je zuvor, war es mit ihrer Geduld zu Ende. Sie setzte sich mit einem Anwalt in Verbindung, welcher dann das Weitere veranlaßte.

Ralph D. Bierman hat seinem Namen keine Ehre gemacht, denn statt sich gelegentlich an einem kühlen Glase edlen Gerstensaftes zu laben, scheint er sich an den Schnaps gehalten zu haben. Seine Frau, Jennie, klagte auf Scheidung von ihm, indem sie angab, daß er sie in trunkenem Zustande häufig schlug und auch anderweitig mißhandelte. Sie verlangt auch, daß die drei der Ehe entsprossenen Kinder ihr zugesprochen werden.

Auf Mißhandlung lautet auch der Grund in den von Irma gegen Mack E. Woolf, Sophie B. gegen George J. Faber, Kathryne gegen John Doyle, Marie gegen Michael Zumer und Metta gegen Nicholaus Paris eingebrachten Scheidungsklagen. Frau Paris behauptet unter Anderem, daß ihr Mann einen Kochtopf mit kochender Suppe nach ihr schleuderte.

Wm. C. Heitz bezichtigt seine Gattin, Bertha, mit einem Manne Namens Fred F. Cribben die Ehe gebrochen zu haben, und Frau Anna G. Paul gibt in ihrer Klageschrift an, daß ihr Gatte, Edward L., ein Polizist, sich mit Damen der Halbwelt amüsirte. Auch beschuldigt sie ihn, sie mißhandelt zu haben.

Frau Mabel B. Cuthbert wurde, wie sie behauptet, am 2. Juli d. J. von ihrem Gatten, Alexander G., gezwungen, ihn und ihr Kind zu verlassen, mußte aber, ehe sie dieses tat, ein Schreiben unterzeichnen, in welchem sie bescheinigte, daß sie freiwillig gegangen sei. Sie klagt jetzt auf Scheidung, indem sie geltend macht, daß sie Angst vor ihrem Gatten, einem sehr jähzornigen Manne, hatte und deshalb tat, was ihr befohlen wurde. Sie verlangt, daß der Gatte ihr Nährgelder bezahle, und daß das der Ehe entsprossene Kind ihr zugesprochen werde.

Ferner klagten Arthur gegen Elsie Menne, Pearl gegen Louis Wilson, May gegen Luke Benham und Guiseppe gegen Safarine Castanza, alle wegen böswilligen Verlassens.

Deutsches Theater.

Wird am 30. September unter Direktion von Max Hanisch eröffnet werden.

Chicago wird auch im kommenden Winter sein deutsches Theater haben, und zwar wird es, wie der „Sonntagpost" gestern mitgeteilt wurde, unter der Leitung von Herrn Max Hanisch stehen. Dieser ist schon seit mehreren Wochen emsig mit den Vorbereitungen beschäftigt, hat auch bereits verschiedene sehr tüchtige Kräfte engagirt und verspricht, wirklich gute, von echt künstlerischem Streben zeugende Vorstellungen zu liefern. Es sollen sowohl das Schauspiel, das Lustspiel und die Posse wie auch die Operette gepflegt werden. Die Spielzeit wird am 30. September ihren Anfang nehmen.

Aus Vereinskreisen

In der letzten Versammlung des Harugari-Sängerbundes wurden folgende Beamte gewählt: Jakob Filliung, Präsident; Ernst Gahlbeck, Vizepräsident; Alfred Ladewig, Sekretär; Emil Metzel, Schatzmeister; Wm. Lorz, Finanzsekretär; Gustav Kampf, Bundesschatzmeister; Tony Huß, Archivar; H. v. Oppen, Dirigent; Ernst Gahlbeck, Vizedirigent. Der Verein ist jetzt auch in den unteren Saal der Sozialen Turnhalle umgezogen, was selbstverständlich mit Sang und Klang gefeiert wurde. Auch hat der Verein beschlossen, am Dienstag Abend in voller Stärke das Benefizkonzert des Tsingtau-Orchesters in Riverview Park zu besuchen.

— Anhaltend warm und klares Wetter, kein Ende der heißen Welle prophezeit das Wetteramt für die nächste Woche.

Linke Hand eine Masse von Pusteln

Begann mit Wasserpusteln zwischen Fingern. Waren geschwollen. Konnte sie nicht ins Wasser stecken.

Geheilt durch Cuticura Seife und Salbe

„Mein Hautleiden begann mit einigen Wasserpusteln zwischen den Fingern meiner linken Hand. Meine Hand war roth und entzündet und juckte so, daß ich etwas thun mußte, so daß ich sie mit einem rauhen Tuche rieb, bis es aussah, daß sie aufzubrechen und zu bluten begannen und ich wurde des Nachts dadurch wach gehalten. Es wurden eine Masse von Pusteln inwendig und auswendig und war geschwollen und ich konnte sie nicht ins Wasser stecken noch viel gebrauchen.

„Eine Freundin sagte mir, wie Cuticura Soap and Ointment ihr geholfen habe, sodaß ich sie kommen ließ und meine Hand wurde vollständig geheilt." (Gezeichnet) Frl. Norma Lee, 157 W. Main St., Battle Creek, Mich., den 6. August, 1915.

Probe frei durch Post

Mit 32-S. Skin Book auf Verlangen. Man sende Postkarte "Cuticura, Dept. T, Boston." Verkauft in der ganzen Welt.

Lowden verliert an Boden.

So behaupten seine Mitbewerber Col. Smith und Senator Hull.

O'Hara hat Rivalen.

Roy Platt von Galesburg kündigt Kandidatur für die demokratische Nomination für das Vizegouverneursamt an. — Aus Col. Lowdens Lager.

Die heißeste Kampagnewoche — heiß vom Standpunkt des Wetters aus betrachtet — hat sowohl die Kampagneleiter Col. Frank L. Smiths von Dwight als auch die seines Mitbewerbers um die republikanische Gouverneursnomination Morton D. Hull überzeugt, daß die Behauptungen des Kampagneleiters ihres Mitbewerbers Col. Frank O. Lowden nicht den Tatsachen entsprechen. Beide Kandidaten, Col. Smith und Staatssenator Hull, erklärten gestern nach ihrer Rückkehr aus dem mittleren Teil des Staates, wo sie trotz der Riesenhitze Ansprachen gehalten haben, daß Col. Lowdens Kampagne nicht nur keine Fortschritte mache, sondern daß Col. Lowden beständig an Boden verliere. Roy O. West, der Kampagneleiter Staatssenator Hulls, erklärte, die Kampagne Lowdens sei anscheinend auf einem toten Punkt angelangt und mache keine weiteren Fortschritte. Eingehender ließ sich John C. Ames, der Kampagneleiter Col. Smiths, über die Lage aus. „Col. Lowden verliert, wie unsere Berichte erkennen lassen, überall an Boden. Er meidet, daß der eine oder andere Fortschrittler ihn unterstützt, tatsächlich aber sind die Fortschrittler im Allgemeinen gegen ihn. In seinem eigenen Kongreßbezirk, in Whiteside County, ist eine Bewegung unter den Fortschrittlern ins Leben gerufen worden, die gegen ihn gerichtet ist. Die dortigen Fortschrittler senden Aufforderungen an ihre Gesinnungsgenossen in allen Teilen des Staates aus, sich gegen ihn zu erklären. Der andere Kandidat, Morton D. Hull, macht keinen Eindruck. Tatsache ist, daß Deneen und West nicht mehr Anhänger aufzuweisen haben. Hulls Kandidatur schadet Smith nicht. Sie bringt nur klarer zum Ausdruck, daß Lowden sowohl als Hull faktionelle Kandidaten sind, und daß sie einen Kampf um „Jobs" führen. Die große Masse der Republikaner und Fortschrittler sind gegen faktionelle Kämpfe."

Sichern Lowden Unterstützung zu.

Abordnungen der 15. und 34. Ward sicherten gestern Col. Frank O. Lowden ihre Unterstützung im Kampf um die republikanische Gouverneursnomination zu. Die Abordnung von der 34. Ward wurde von Charles Vavrik, dem Vertreter der Ward in der republikanischen Countyparteileitung, geführt. Die Abordnung der 15. Ward bestand aus zehn Mann, Mitgliedern einer neugegründeten republikanischen Liga, welche der Anhang Lowdens und Mayor Thompsons als Opposition gegen die reguläre republikanische Organisation der Ward gegründet hat, die von Niels Juul, einem Anhänger Deneens, kontrolirt wird.

Die Kampagneleiter Col. Lowdens behaupten, daß 32 von den 41 Mitgliedern der Countyparteileitung Col. Lowden zu unterstützen versprochen haben.

Nachrichten aus Springfield zufolge hat John G. Gamber gestern die Nominationspetition Col. Lowdens beim Staatssekretär eingereicht. Eine früher eingereichte Petition, die Lowdens Namen trug, rührte nicht aus seinem Hauptquartier her.

Miller eröffnet Kampagne.

Harry B. Miller, der städtische Polizeianwalt und Kandidat der Rathausklique für die republikanische Nomination für die Staatsanwaltschaft, wird seine Kampagne am nächsten Donnerstag Abend in einer Versammlung in Mount Greenwood in der 32. Ward eröffnen. Sein Mitbewerber, der frühere Hilfsstaatsanwalt John E. Northup, hat seine Kampagne bereits am Freitag in einer Versammlung in der 25. Ward eröffnet.

O'Hara hat Rivalen.

Nachrichten aus Galesburg zufolge hat Roy Platt, das Haupt des Ordens der „Elks", seine Kandidatur für die demokratische Nomination für das Vizegouverneursamt angekündigt. Der einzige erklärte Kandidat für den Posten war bisher Vizegouverneur Barratt O'Hara.

Die Teutonensöhne.

Steuben Council wird am 13. August ein großes Volksfest veranstalten.

Der Steuben Council des Ordens der „Teutonensöhne von Amerika", wird am Sonntag, dem 13. August 1916, ein „Waldfest" im Teutonic Park, 6364 Nord Central Avenue, veranstalten, das, den getroffenen Vorbereitungen nach zu urteilen, einen ganz vorzüglichen Verlauf nehmen wird.

Der Waldfestplatz „Teutonic Park" ist idyllisch gelegen an der Stadtgrenze (Edgebrook Station der Chicago Milwaukee und St. Paul-bahn.) Ein romantischer Buchenhain ist er wie geschaffen für eine derartige Feier.

Ein neu errichteter Tanzpavillon bietet der tanzlustigen Jugend Gelegenheit, dieser Kunst zu huldigen.

Für geistiggemütliche Stärkung des inneren und äußeren Menschen wird umfangreiche Sorge getragen werden, und es kann jeder Teilnehmer an diesem Waldfeste versichert sein, daß er einen vergnügten und genußreichen Nachmittag und Abend mit den „Teutonensöhnen von Amerika" verleben wird.

Sprang erhitzt ins Wasser.

Harold Seelas hat beim Baden seinen Tod gefunden.

Der 17jährige Harold Seelas, Nr. 1929 Barry Ave., war gestern Abend mit mehreren Freunden nach dem Hamlin Park gegangen, um dort im Schwimmbecken zu Baden. Da er mit dem Auskleiden fertig war, sprang er mit einem Satz ins Wasser, ohne sich um seine Kameraden zu kümmern. Die Flut schlug über ihm zusammen und er kam nicht wieder zum Vorschein. Er wurde erst nach geraumer Zeit vermißt und dann überall vergeblich gesucht, bis einer seiner Freunde auf den Gedanken kam, den Boden der Schwimmbeckens abzusuchen. Dort fand er dann die Leiche. Mehrere Badende, die Seelas versinken sahen, hatten, wie sie sagten, geglaubt, daß er sie necken wollte und sich nicht weiter um ihn gekümmert. Wie ein Arzt feststellte, war Seelas erhitzt als er ins Wasser sprang und erlitt, infolge des plötzlichen Temperaturunterschiedes einen Herzschlag.

Am Fuße der Lawrence Ave., wo er mit mehreren Freunden im Flusse badete, wurde der 40jährige Frank Wojczylak, Nr. 1724 W. 15. Straße von Krämpfen erfaßt, und ertrank, ehe ihm Hilfe zu Teil werden konnte. Die Leiche konnte geborgen werden.

Mußte zum Revolver greifen.

Polizist Ed. Prendergast jagte John Poth eine Kugel in die Hüfte.

Eine sehr böse Wirkung übte die Hitze auf John Poth, Nr. 307 W. 16. Straße aus, denn er geriet gestern Nachmittag plötzlich ganz aus dem Häuschen, geberdete sich wie toll und drohte Frau und Kinder umzubringen. Da alle Beschwichtigungsversuche vergeblich waren, setzten Nachbarn schließlich die nächste Polizeiwache von dem Vorgefallenen in Kenntniß, worauf der Polizist Edward Prendergast auf der Bildfläche erschien und sich anschickte, Path festzunehmen. Das war aber leichter gesagt als getan, denn dieser leistete verzweifelten Widerstand und hieb, als die Gewalt seiner Fäuste nicht mehr auszureichen schien, mit einem Stuhl auf den Blaurock ein, dem schließlich nichts anderes übrig blieb, als von seinem Revolver Gebrauch zu machen. Poth liegt jetzt mit einer Kugel in der Hüfte im Pullman-Hospital darnieder.

Streit nahm schlimmes Ende.

Peter McCohe stieß James Norton sein Messer in die Brust.

Ein blutiger Kampf wurde gegen Mitternacht vor einer Wirtschaft an der Paulina Straße und Grand Ave. ausgefochten. James Norton, Nr.1312 Wilmotte Ave., hatte bis dahin mit verschiedenen anderen Männern in jener gezecht und war schließlich mit ihnen in Streit geraten, der später, als das Lokal geschlossen worden war, auf der Straße wieder aufgenommen wurde. Während dieser Auseinandersetzungen zog nun einer der Burschen, Peter McCohe mit Namen, ein Messer und stieß es Norton in die Brust, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach. Er wurde von der Polizei ins Hospital gebracht, während sich McCohe durch schleunige Flucht der Verhaftung zu entziehen wußte.

Zerquetscht.

Fünfjähriges Kindchen vor den Augen des Vaters ums Leben gekommen.

Einen plötzlichen Tod hat gestern Abend die fünfjährige Gladys Riebel, das Töchterchen von Frank Riebel, Nr. 4221 W. 20. Str., gefunden. Sie befand sich gegen 11 Uhr gestern Abend mit ihrem Vater auf der vorderen Plattform eines Straßenbahnwagens der Halsted Str., als in der Nähe der 22. Str. ein der „Fair" gehöriger, von Tony Rueger, Nr. 5331 S. Paulina Str., gelenkter großer Lastkraftwagen, der eben aus einer Gasse herausgekommen war, mit voller Wucht in diesen hineinrannte. Alle anderen Passagiere blieben unverletzt, die kleine Gladys aber wurde völlig zerquetscht, so daß sie nach wenigen Augenblicken ihr Leben aushauchte.

Kinderlähmung.

New York, 30. Juli. Die Aerzte und Gesundheitsbeamten sind bezüglich der Kinderlähmungsseuche hoffnungsvoll, trotzdem am Samstag hier noch 49 Kinder an derselben starben, und die Gesammtzahl der Todesfälle seit dem Ausbruch der Seuche auf 792 kommt. Die neuen Erkrankungen betrugen „nur" 161, was die dritthöchste Zahl ist.

Man hält die kürzlich wiederholte Zunahme der Seuche nur für eine Folge der heißen Welle, und von dieser ist jetzt hier das Schlimmste vorüber, da eine Luftwelle vom kanadischen St. Lawrence-Stromtal Kühlung brachte. Während Chicago 90 Grad und darüber hatte, ging in New York die Luftwärme auf 67 Grad herab.

Selbstmord in der Trauungsstunde

New York, 29. Juli. Anthony Kollfelder, wohnhaft Nr. 224 Shoe & Leather Str., erhängte sich heute im Seitenhof an einer Kinderschaukel, — in derselben Stunde, in welcher man erwartete, daß er getraut würde!

Kurz und Neu.

* Der achtjährige Mike Rizzo, Nr. 557 S. State Straße, der vorgestern an 8. und State Straße von einem Eiswagen der Consumers Company überfahren und tötlich verletzt wurde, ist gestern im St. Lukashospital gestorben.

Leset die „Abendpost"

Tritt für ihren Sohn ein.

„Er ist unschuldig", sagt Frau Hinterliter. — Mord durch Luft?

Olney, Ill., 30. Juli. Ein altersgebeugtes hageres Frauchen hat jetzt den Kampf für das Leben ihres Sohnes aufgenommen — das ist Mrs. Emma Hinterliter, die Mutter von Roy Hinterliter, dem Farmerjungen, welcher angeklagt ist, die 17jährige Betty Ratcliffe „durch Luft ermordet zu haben".

„Mein Junge ist unschuldig." Das war die einzige Erklärung, welche sie gab. Sie gab Anwälten Weisung, Alles für ihren Sohn aufzubieten; und bereits hat sie Schritte getan, ihr Eigentum zum Pfande zu setzen, um Geld für die Verteidigung aufzubringen.

Trotz der furchtbaren Hitze, von welcher auch das Countygefängniß nicht ausgenommen war, fühlte sich Roy Hinterliter sehr glücklich. Denn seine „Mom" besuchte ihn, sagte, daß sie ihn für unschuldig halte und ihm helfen würde, und brachte ihm Süßigkeiten.

Countybehörden bemühen sich, volle Auskunft über das Vorleben des Gefangenen zu erlangen. Sie behaupten, Hinterliter habe ein anderes Mädchen gehabt, das er zu heiraten hoffte; doch habe er sich vor diesem Schritt gefürchtet, so lange Frl. Ratcliffe in ihrem (angeblichen) heiklen Zustand bleibe. Das andere Mädchen soll zu Berryville wohnen; Mitteilung des Namens wird verweigert; doch heißt es, ihr Vater, ein wohlhabender Mann, sei selber beim Staatsanwalt gewesen und habe gesagt, daß er Ray als Schwiegersohn erwarte.

Die Mutter des Angeklagten soll sich anfänglich habe bereden lassen, sich gar nicht einzumischen, aber nachher aus irgend einem Grunde entschieden anderen Sinnes geworden sein.

Feuer im Geschäftsviertel.

Richtete im Delawaregebäude etwa $8000 Schaden an.

Gestern Abend gegen zehn Uhr ereignete sich im 2. Stock des achtstöckigen Delawaregebäudes, Nr. 34—36 West Randolph Straße, und zwar im Zimmer des Hausmeisters, eine Explosion. Im selben Augenblick stand auch schon das Gemach in hellen Flammen. Diese griffen unheimlich schnell um sich und teilten sich durch den Lichtschacht den oberen Stockwerken und dem Dachstuhl mit und konnten von der Feuerwehr erst gelöscht werden, nachdem sie insgesammt etwa $8000 Schaden angerichtet hatten.

Durch den Feueralarm wurden die Zuschauer im angrenzenden Kolonialtheater, wo bekanntlich Wandelbilder vom deutschen Kriegsschauplatz gezeigt werden, in Unruhe versetzt, und trafen schon Anstalten, das Theater zu verlassen, als dessen Leiter vor die Rampen trat und sie durch die Versicherung, daß dem Theater auch nicht die geringste Gefahr drohe, zum Bleiben veranlaßte.

Wodurch die Explosion verursacht wurde, hat noch nicht festgestellt werden können.

Kurz und Neu.

* Stanley Scholz, ein Angestellter der Commonwealth Edison Company, der am 22. Juli an Harrison Straße und dem Flusse von einem Schornstein hinunterfiel, ist den bei jener Gelegenheit erlittenen Verletzungen gestern erlegen.

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Kriegszuschlag auf Bücher.

Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler fand am 21. Mai im Deutschen Buchhändlerhaus zu Leipzig statt. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag, der Börsenverein wolle im Einvernehmen mit dem Verlegerverein beschließen, daß vom 1. Juli ab auf alle Bücher ein Kriegszuschlag von 10 Prozent auf den Ladenpreis seitens aller Sortimenter und 10 Prozent auf den Nettopreis seitens aller Verleger eingeführt werde, desgleichen auf Zeitschriften, soweit sie quartalsweise oder für den Jahrgang oder ein Semester berechnet werden. Der Antrag auf diesen Kriegszuschlag wurde mit der herrschenden allgemeinen Teuerung begründet.

Goethe als „Weindieb und Trunkenbold".

In der „Zeitschrift für Bücherfreunde" lesen wir in einem Pariser Brief von Dr. Otto Grautoff die folgende amüsante Glosse:

Die Versuche, den deutschen Geisteshelden etwas anzuhängen, werden immer krampfhafter. Journalist George Bille hat in der „Depeche de Rouen" diejenigen Stellen zu Goethes „Kampagne in Frankreich" ausgegraben, in denen Goethe von französischen Weinen, ihrer Trinkbarkeit und dem Genuß französischer Weine in Verdun und Valmy erzählt: — also ist er ein Weindieb gewesen. Aber nicht nur ein Dieb, schreibt Edmond Pilon im „Excelsior" „lest doch im „Faust" die Szene in Auerbachs Keller, dann wißt ihr, daß er auch ein Trunkenbold war." — Hat er vielleicht auch Pendülen gestohlen?

Fleischkarten in Süddeutschland.

Vom bayerischen Ministerium wurde in Uebereinstimmung mit Württemberg und Baden angeordnet, daß die gegenwärtigen Fleischkarten bis zum 30. Juni Geltung haben. Die am 1. Juli zur Ausgabe kommenden Fleischkarten weisen Personen über zehn Jahren 700 Gramm Fleisch in der Woche, Kindern von 4 bis 10 Jahren 350 Gramm Fleisch wöchentlich an. Kinder unter 4 Jahren erhalten keine Fleischkarte.

Kratz Electric Maid

Wir führen die größte Auswahl elektrisch betriebener Waschmaschinen in Amerika. Seit mehr als 15 Jahren verkaufen wir nur Waschmaschinen. Diese lange Erfahrung ermöglicht es uns, nur das Beste und Praktischste zu kaufen. Wir zeigen Ihnen verbesserte Waschmaschinen, die Sie noch nie gesehen haben, und auch wohl nicht wußten, daß so etwas existiert. Sie sind es sich selbst schuldig, die Maschine sich anzusehen; denn die Verbesserungen sparen Ihnen viel Arbeit und Zeit; dieselben sind nur in unseren 3 Läden zu finden.

Die Kratz Electric Maid ist eine dieser verbesserten Maschinen. Sie hat folgende Vorteile: Metall-Gestell, Kupfer-Topf, und der Wringer ist nach irgend einer Richtung zu drehen. Mit diesem Wringer ist die ganze Wäsche zu spülen. Sprechen Sie vor und lassen Sie uns Ihnen die Maschine zeigen. Der Preis der Maschine ist 75 Dollar bar, oder 80 Dollar auf Abzahlung, in 12 monatlichen Zahlungen. Jede Maschine wird erst auf Probe geschickt.

A. W. KRATZ

3403—3411 West Madison Str. — Telephon: Garfield 1450
2920 Lincoln Avenue — Telephon: Graceland 5179
2355 Milwaukee Avenue — Telephon: Humboldt 1800

Amerikas größtes Waschmaschinen-Geschäft.

Kleine Kriegsnachrichten

Soll den Verräter an England gespielt haben.

New York, 30. Juli. Der 20jährige Emery Blauer, Clerk in der „Trans-Continental Co.", wurde unter dem Verdacht verhaftet, der britischen Regierung die Auskunft geliefert zu haben, nach welcher die „Schwarze Liste" gegen amerikanische Geschäftsleute gefertigt wurde. Technisch wurde er aber des Großdiebstahls angeklagt.

Gute Prise.

Berlin, 29. Juli (Funkendepesche). Nach einer Schlacht mit dem bewaffneten britischen Dampfer „Eskimo" wurde dieser am Donnerstag Morgen um 1 Uhr von einem deutschen Hilfskreuzer 15 Meilen südöstlich von Arendal, einem norwegischen Hafen am Skagerrak, gekapert und heimgebracht.

Deutschfeindlicher Holländer.

London, 30. Juli. Spezialdepeschen aus Rotterdam melden, daß ein Haufe Holländer, aus Wut über die Hinrichtung des englischen Kapt. Fryatt (der des Versuches schuldig befunden war, ein deutsches Tauchboot zu rammen) durch die Deutschen zu Brügge, das deutsche Konsulat angegriffen und Fensterscheiben im Gebäude zerschmetterte.

(In London „macht" man in ungeheurer Entrüstung über diese Hinrichtung, die man „barbarische Wildheit" nennt, und fabelt von Vergeltungsmaßnahmen.)

Von den Katzelmachern.

Rom, über London, 29. Juli. Heute wird amtlich berichtet, daß feindliche Versuche, die Stellungen auf dem Cimonegipfel im Etschgebiet mittels nächtlichen Ueberfalls zu nehmen, vereitelt, daß gestern feindliches Geschützfeuer in den Dörfern des Etschbeckens und gegen die Sperastrigno- und Suganatal-Front Feuer verursachte, im Trevignolatal gegen das Ceramantal zu Fortschritte gemacht, zwei feindliche Angriffe abgewiesen worden seien; im Isonzotal fanden Geschützkämpfe statt, die Orte westlich von Görz wurden vom Feinde bestrichen. Am Carso wurden feindliche Flieger verjagt, und einer fiel brennend ab.

Hinrichtung nochmals verschoben.

Fünf Männer und eine Frau suchen eifrig, Stielow zu retten.

New York, 29. Juli. Schon dreimal bereit gemacht, im elektrischen Richtstuhl von Sing Sing zu Tode gebracht zu werden, erhielt Charles Stielow, welcher schuldig gesprochen wurde, einen Farmer und dessen Haushälterin im County Orleans ermordet zu haben, eine neue Lebensfrist von mindestens drei Wochen, indem der „Supreme Court"-Richter Guy den Distriktsanwalt des Countys beorderte, am 23. August Gründe anzugeben, weshalb Stielow elektrisch hingerichtet werden sollte.

Der neue Aufschub kam, nachdem sich fünf Männer und eine Fraue nahezu zwei Tage und eine Nacht unaufhörlich bemüht hatten, den Mann zu retten, der bereits gestern Nacht seine Gattin und seine drei kleinen Kinder zum Lebewohl für immer geküßt hatte.

Diejenigen, welche den obigen Befehl des Richters Guy herbeiführten, sind: Misha Applebaum, Oberhaupt der „Humanitarian League"; James W. Osborne, früherer Hilfsdistrikts-anwalt dahier; David A. White von Medina; Stewart M. Kohn, Anwalt für die „Mutual Welfare League"; Henry W. Merchant, Anwalt des Zuchthauswärters Osborne, und Inez E. Holland Verservant.

Diese Sechs argumentirten Tag und Nacht vor Richter Guy. Sie stützten sich besonders darauf, daß Stielows Geständniß hundert oder mehr Worte enthielt, von denen er gar nichts wußte, und daß er, selbst wenn er schuldig wäre, nicht getötet werden sollte, da seine geistige Fähigkeit nicht über die eines Jungen hinausgehe.

Dieser Kampf um die Rettung von Stielows Leben war einer der dramatischsten in der ganzen Geschichte des Totenhauses von Sing Sing. Jeder in dieser Anstalt ist von Stielows Unschuld überzeugt.

Frau Stielow und den Kindern wurde heute Abend wieder gestattet, Stielow zu sehen. Diesmal bestand die glückliche Gattin darauf „gute Nacht" zu sagen, weil sie jetzt glaubt, daß Stielow nicht hingerichtet wird. Es war ihm bereits, wie es bei Richtstuhlkandidaten üblich ist, ein Streifen Haares abrasirt worden, an der Stelle, wo die Elektrode angesetzt werden soll.

Gestrige Vereinsfeste.

Volksfest der Vereinigten Schweizer Vereine von Chicago.

In Brands Park veranstalteten gestern die Vereinigten Schweizer Vereine eine große Sommerfestlichkeit. Der Vereinigung gehören an die Schweizerische Wohltätigkeitsgesellschaft, der Schweizer Verein, der Schweizer Liederkranz, der Schweizer Turnverein, der Turnverein Helvetia. Das Volksfest war von dem Zentralkomite, dem die folgenden Herren angehörten, bestens vorbereitet worden: A. Hunkele, Präsident; John Bodemann, Vizepräsident; Emil Maeder, Sekretär; Emil Ruettemann, Schatzmeister, W. P. Gißke, C. J. Sierlen, Jacob Andres, G. Ebele, A. Langenecker, Alb. Zerwege, Emil Staehli, Otto Siebenmann, C. Kraehenbuel. Der Besuch war recht gut, und wenn ja auch das heiße Wetter nicht angenehm war, so erlitten die verschiedenen Unterhaltungen nur wenig Einbuße. Kinderspiele wurden abgehalten und all die Kleinen mit hübschen Geschenken bedacht. Außerordentlich gefielen am Abend die gesanglichen Darbietungen des Schweizer Liederkranz und des Schweizer Frauenchors unter Herrn Gutzwillers Leitung. Im großen Tanzpavillon wurde ebenfalls Allen, die diesem Vergnügen huldigen wollten, reichlich Gelegenheit dazu geboten. Die Leitung ließ nichts zu wünschen übrig und das ganze Fest nahm einen sehr zufriedenstellenden harmonischen Verlauf.

Frauenverein La Salle.

Der Frauenverein La Salle hat gestern in dem schnell beliebt gewordenen Schreinerschen Garten an der Nord Crawford Ave. ein recht gemütliches Piknik abgehalten. Zu der Schönheit des Platzes, dem kühlen Schatten der Bäume gesellte sich die echt deutsche Gastfreundschaft der Frauen vom Verein, welche mit der Präsidentin Minna Raarup wetteiferten, damit sich auch alle einmal ordentlich vergnügten. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben.

Wm. Wallen siegte.

Kam bei dem gestrigen Marathon-Schwimmen als erster ans Ziel.

Bei dem gestrigen Marathonschwimmen im Chicago Flusse hat William Wallen, ein 18 Jahre alter junger Mann, welcher dem Hamilton Klub angehört, den ersten Preis davon getragen, indem er die zwei Meilen lange Strecke vom Dock des Sportsmen's Club, am Fuße der Randolph Str., nach der Wells Straße Brücke in 34 Minuten und 15 Sekunden zurücklegte. Als zweiter kam Hermann Laubis vom Missouri Athletic Club, St. Louis, Mo., ans Ziel, der 35 Minuten und 17 Sekunden brauchte, und als dritter Larry Sparks, der demselben Klub angehört, mit 36 Minuten. Michael McDermontt vom Illinois Athletic Club, auf den man ganz besondere Erwartungen gesetzt hatte, war mit 36 Minuten und 51 Sekunden der Vierte.

Die nächsten acht waren die Folgenden:

5. — R. Simonsen, Northwestern Universität, 37.12.
6. — John Miller, J. A. C., 37.30.
7. — R. R. Ferguson, Hamilton Klub, 37.40.
8. — Irving Wood, C.A.A., 37.46.
9. — H. S. Winaus, keinem Klub angehörig, 41.09.
10. — W. E. McNicol, Hamilton Klub, 41.21.
11. — Hagold Rosenwald, keinem Klub angehörig, 41.55.
12. — M. C. Hoffman, keinem Klub angehörig, 42.00.

Das Wettschwimmen begann um 2.30 in Gegenwart eines viele Tausende zählenden Publikums. Es nahmen im Ganzen 35 Personen daran teil, die von je einem Boote begleitet waren. Zu Anfang kämpfte Wallen, der bisher in Sportkreisen völlig unbekannt gewesen war, mit McDermott um die Führung, allmählich aber kam er ihm voraus und behauptete dann den ersten Platz bis zum Schlusse. Es gab keinerlei unliebsame Zwischenfälle zu verzeichnen. Das Wasser hatte eine Temperatur von 80 Grad.

Gebrochenes Eheversprechen.

Sophie Dzielski, eine 23 Jahre alte, Nr. 3100 Derlin Court wohnhafte Kabarettsängerin, hat Medard A. Kunz, einen Sohn des früheren Aldermans Stanley Kunz, gestern im Kreisgericht auf $15,000 Schadenersatz verklagt. Ihr Anwalt behauptet, daß der Beklagte Frl. Dzielski seinerzeit die Ehe versprach, sich dann aber weigerte, sein Versprechen einzulösen.

Leset die „Abendpost"

(Für die Sonntagpost.)

Die weltgeschichtliche Aufgabe der Deutsch-Amerikaner.—IV.*)

Von F. F. Matenaers.

Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten hat unserem Lande nicht nur die Freiheit nach außen und nach innen hin erfochten und erkämpft, es hat auch vor allen anderen Nationalitäten in unserem Völkergemisch den wirtschaftlichen Kern zur nationalen Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelegt. Auch das ist eine geschichtliche Tatsache, die zwar in der anglo-amerikanischen Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung nicht richtig gewürdigt wird, die es aber gerade in unseren Tagen verdient, mit allem Nachdruck unterstrichen und hervorgehoben zu werden. Denn betrachten wir den amerikanischen Boden als solchen, so sind es vor allem die Deutschen, nicht etwa die Engländer gewesen, die ihn mit Liebe, Sorgfalt und unendlichem Fleiß der Kultur erschlossen haben, sodaß er die Bevölkerung des Landes ernähren und darüber hinaus noch viel von seinen Erzeugnissen an das Ausland abgeben konnte.

Schulter an Schulter zogen einst die Deutsch-Amerikaner mit den Anglo-Amerikanern hinaus, den amerikanischen Urwald zu roden oder den Pflug direkt in den jungfräulichen Prärieboden zu setzen. Aber während der Angelsachse, den der Dichter so treffend den „Waldverwüster" nennt, keine Achtung vor der Heiligkeit des Bodens besaß und dem „Vater Boden" raubte, was zu rauben war, liebte und pflegte der Deutsch-Amerikaner das Land, das ihn so reichlich ernährte, und erhielt und mehrte seine Fruchtbarkeit. Zahlreiche Staaten der Union, Pennsylvania, New York, Maryland, New Jersey, Virginia und New Virginia, vor allem aber der mittlere, der ferne und der nördliche Westen, wie die Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin, Iowa, Missouri, Kansas, California, Nebraska, Oregon, Washington, Nord- und Süddakota, sowie Minnesota, verdanken ihre glänzende Entwicklung, die einzig und allein in ihrer vorzüglichen landwirtschaftlichen Erschließung beruhte, dem Fleiß, der Tatkraft, der Tüchtigkeit und der Weisheit der Deutsch-Amerikaner, die als Pioniere mit Axt und Pflug ins Land gezogen waren. Noch heute finden wir, das der mittlere, der ferne und der nördliche Westen das landwirtschaftliche Zentrum und der Kern der amerikanischen Nation sind. Hier beruht auf der von den Deutschen geschaffenen Grundlage die wirtschaftliche, die sittliche und die nationale Freiheit und Selbständigkeit der amerikanischen Nation und des amerikanischen Volkes.

Der Unterschied zwischen den sogenannten Neu-England-Staaten, die gar nicht treffender bezeichnet werden könnten, und zwischen den eigentlichen amerikanischen Staaten im Westen verrät das gar deutlich, ganz unverkennbar. In den Neu-England-Staaten haben die Angelsachsen nicht nur Wald-, sondern allgemein auch Bodenverwüstung der schlimmsten Art betrieben. Sie haben ohne Achtung und Respekt vor dem amerikanischen Boden und der Erde, die sie selbst ernährte, dem Lande entzogen, was es hergeben konnte; das Land ist verwüstet und verarmt. Trostlose, verlassene Farmen nach Tausenden geben der lebenden Generation Kunde davon, wie frevelhaft vor allem das anglo-amerikanische Element mit der geheiligten, zu einem unveräußerlichen Eigentum des ganzen amerikanischen Volkes bestimmten amerikanischen Erde Mißbrauch getrieben hat. Gier, Habsucht, schnöder Gewinn und Mißachtung der wahren Moral ließen den Anglo-Amerikaner diese Heiligkeit der zu ewigem Segenspenden bestimmten Ackererde vergessen, weil er nicht jene sittliche Auffassung besaß, die uns lehrt, das, was uns nährt und kleidet, zu lieben, zu verehren und zu erhalten. Gier, Habsucht, schnöder Gewinn und Mißachtung aller Moral, wenn ein materieller Gewinn zu erzielen ist, bildeten und bilden noch heute den Kern des englischen Wesens, ließen und lassen niemals Respekt vor dem und Liebe zu dem Boden aufkommen und entziehen damit jede Grundlage für wahre, opferwillige, zu allem und jedem bereite Vaterlandsliebe. Ein ganz anderes Bild bietet sich uns überall dort auf geheiligter amerikanischer Erde, wo sie von Deutschen bewohnt und von Deutschen mit Liebe und Achtung bearbeitet worden ist. Wir brauchen nur von den typischen Neu-England-Staaten nach Pennsylvania hinüberzugehen, dort, wo die alten pennsylvanier Deutschen, die sogenannten „Pennsylvania Dutch", Vater auf Sohn auf Kindessohn usw. dieselbe Farm bewirtschaften, hegen und pflegen. Farmen von besserer Beschaffenheit und in besserem Zustande sind kaum denkbar. Ihre Bewohner sind seit Generationen wohlhabende Leute und bilden vor allem jenes Element, das eine glühende Liebe zur amerikanischen Erde und für das ganze Land der Sterne und Streifen besitzt. Und überall im amerikanischen mittleren, fernen und nördlichen Westen finden wir zu Hunderttausenden solche Farmer, die germanisches Blut in ihren Adern haben, alle beseelt von Liebe zur amerikanischen Erde und von Achtung vor dem amerikanischen Boden, der sie ernährt, wahre Amerikaner, die glücklich und prosperierend nur in amerikanischem Boden wurzeln. Mit ihrer wirtschaftlichen Stärke und Unabhängigkeit und mit ihrem unbeeinflußten, innersten und daher einzig wahren „Amerikanismus" bilden gerade sie den Kern und das Rückgrat der Nation. Sie sind es, die in Wirklichkeit das amerikanische Land mit jedem Jahre weiter der Kultur erschlossen und wahren Amerikanismus mit jedem Jahre auf einer breiteren Basis aufgebaut haben. Sie sind es, die auch jetzt in der Stunde der Gefahr wieder in erster Linie auf dem Plane sein werden und müssen, der englischen Bedrohung die Stirn zu bieten und die englische Gefahr abzuweisen.

So hat das germanische Element in den Vereinigten Staaten den Kern abgegeben für den Fundamentalstand der Nation, für den amerikanischen Bauernstand, den Kern und die Garantie für die nationale und wirtschaftliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Aber auch noch auf zahlreichen anderen Gebieten haben die Deutsch-Amerikaner in führender Stellung die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die selbständige Stärke unseres Landes gefördert. Deutsche Tüchtigkeit, deutscher Erfindergeist, deutscher Unternehmergeist, — auf allen Gebieten des amerikanischen Handels und der amerikanischen Industrie treten sie glänzend und herrlich hervor. Von Deutschen wurden auf amerikanischem Boden die ersten Formgießereien, die ersten Glasbläsereien, die ersten Eisenwerke, die ersten Pulverfabriken, die ersten Geschützfabriken, die ersten Gerbereien und die ersten chemischen Fabriken gegründet. Andreas und Anton Klomann, 2 Deutsche, waren die Begründer jener Werke, welche heute als die gewaltigen Anlagen der Carnegie Steel Corporation und der United States Steel Corporation bekannt und berühmt sind. Augustus Heinze war einer der führenden Begründer der amerikanischen Kupferindustrie. Heinrich Werum war Gründer der bedeutenden Lackawanna Iron & Steel Works in Buffalo und Seneca im Staate New York. Martin Brill von Philadelphia und J. H. Kobusch von St. Louis haben die beiden größten Wagenbauanstalten der Vereinigten Staaten (für Eisenbahnwagen) ins Leben gerufen. Die fünf Brüder Studebaker sind die Begründer der bedeutenden Automobil- und Wagenfabriken gleichen Namens in Detroit, Michigan, und South Bend, Indiana. Aultmann und Rumely waren Mitbegründer der bedeutendsten landwirtschaftlichen Maschinenfabriken im Lande. F. Niedringhaus begründete die National Enameling und Stamping Company. Havemeyer und Spreckel haben die amerikanische Zuckerindustrie entwickelt und zu ihrer jetzigen Bedeutung gebracht. Die größten Brauereien im Lande, Anhäuser-Busch in St. Louis, Schlitz- Pabst und Blatz in Milwaukee, Schönhofen in Chicago u. s. w., sie wurden ebenfalls durch deutsche Tüchtigkeit, deutschen unermüdlichen Forschergeist und deutsche Energie zu ihrem gewaltigen Umfang ausgebaut. Das sind nur einige wenige Namen und Beispiele, aber an ihnen erkennen wir schon, was das Deutschtum auf jedem Gebiete wirtschaftlicher und industrieller Betätigung in den Vereinigten Staaten geleistet und wie sehr es mit dazu beigetragen hat, die Union auch in industrieller, wie in landwirtschaftlicher Produktion ganz unabhängig vom Auslande zu machen, ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen in „Dear Old England".

Auch was die Förderung von Kunst, Wissenschaft und Technik anbelangt, hat das Deutschtum in Amerika überaus anregend gewirkt, ganz abgesehen davon, daß wir in vielen Zweigen der angewandten Wissenschaft, vor allem in der Chemie, direkt auf urdeutsche Forschung und Erfolge zurückgreifen müssen. Johann August Roebling hat die ersten Schwebebrücken gebaut, die sich in kühnem Bogen über den Niagara, über den Ohio und über den East River (zwischen New York und Brooklyn) erstrecken. Gustav Lindenthal war ebenfalls einer der hervorragendsten Brückeningenieure, der vor allem als Erbauer der gewaltigen Eisenbahnbrücke über den Hellegate zwischen New York und Long Island bekannt geworden ist. Gindele war der Erbauer des enormen Tunnels, der die Millionenstadt Chicago mit frischem Wasser aus dem Michigansee versorgt. Sutro entwarf die Pläne zu den berühmten Tunnels in den Comstock-Minen in Nevada. Der aus Schlesien gebürtige Carl Steinmetz wurde bei Verleihung der Doktorwürde vom Präsidenten der Harvard-Universität als der bedeutendste Elektrotechniker Amerikas und der ganzen Welt bezeichnet.

Unsere Professoren und Gelehrten haben, soweit es sich um die tüchtigsten unter ihnen handelt, entweder in Deutschland selbst auf deutschen Universitäten die wahre Wissenschaft und den echten, unbeirrten und unverfälschten, nur auf sein eigenes Ziel gerichteten deutschen Forschergeist kennen gelernt und sich zu eigen gemacht, oder hierzulande zu den Füßen von Lehrern deutscher Abstammung oder deutscher Schulung gesessen. Aus der amerikanischen Gelehrtenwelt haben Namen wie Franz Liebert, Eduard von Holst, Kuno Francke, Hugo Münsterberg und manche andere einen Klang bekommen, der weit über die Grenzen unseres eigenen Landes hinausdringt.—Unter den amerikanischen Malern stellen die Deutschen ebenfalls ein starkes und vorzügliches Kontingent. Die Namen Emanuel Leutze, Albert Bierstadt, Karl Wimar, Toby Rosenthal, Henry Twachtmann, Henry Mosler, F. Dielmann, Robert Blum, Gari Melchers, Karl Marr und Karl Schreyvogel sind überall bekannt und geschätzt. Dasselbe gilt von den deutschamerikanischen Bildhauern Karl Niehaus, Karl Bitter, Joseph Sibbel, Albert Weinmann, Otto Schweizer, Albert Jägers und F. W. Ruckstuhl, sowie von den Architekten Johannes Schmidtmeyer und Paul Pelz, die unsere weltberühmte Kongreßbibliothek entworfen haben.

Die vorstehenden, kurzgefaßten Darlegungen zeigen uns einleuchtend, wie vor allen anderen Nationalitäten gerade die Deutsch-Amerikaner wirtschaftliche Freiheit, wirtschaftliche Selbständigkeit und wirtschaftliche Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten durch die echt germanischen Eigenschaften, nämlich Liebe zur Erde, die sie nährt, Fleiß, Tüchtigkeit, Erfinder- und Unternehmergeist, begründet, weiter ausgebaut und gestärkt haben; wie gerade das deutsche Element in den Vereinigten Staaten auch in dieser Hinsicht offenbar zur Lösung einer weltgeschichtlichen Aufgabe berufen war; und wie es nach dem bisherigen Verlaufe der amerikanischen Geschichte der Lösung dieser hohen Aufgabe gerecht geworden ist. Wir ersehen, daß also auch in dieser Hinsicht die viel geschmähten und sogar von allerhöchster Stelle in Washington verdächtigten Deutsch-Amerikaner sich als volle, ganze Amerikaner der besten Sorte erwiesen haben, als die festen Grundpfeiler für den wirtschaftlichen Aufbau und die wirtschaftliche Arbeit unserer Nation.

*) Dieses ist der vierte einer Serie von Artikeln, die sich mit der weltgeschichtlichen Bedeutung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten beschäftigen und die unverkennbar weltgeschichtliche Aufgabe der Deutsch-Amerikaner darlegen.

Das Liebeswerk

Jeder Deutsche hat die heilige Pflicht, sich daran zu beteiligen.

Für den Fonds der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft sind der „Abendpost" außer den bereits veröffentlichten Beiträgen bis gestern Abend die nachstehenden Summen zugegangen:

M. Z., Fletcher Str.	$ 1.00
H. Schmidt	3.00
A. H., der alte Soldat	1.00
Ernst Zeisler	1.00
	6.00
Früher quittirt	$46,630.77
Zusammen	$46,636.77

Der hölzerne Ritter

in der „Abendpost"-Office, pro Nagel 10 Cts., wurde von Folgenden weiter verklopft:

Frau Wilh. Gerhardt: 5 Nägel	$0.50
Unbekannt: 2 Nägel	0.20
Fred Krueger: 5 Nägel	0.50
	$1.20
Früher quittirt	$2,687.20
Zusammen	$2,688.40

Hotel Bismarck

Spezielles Sonntag-Dinner $1.00 per Gedeck. Ein Kühlungssystem der modernsten Art soeben installirt. Temperatur 15 Grad niedriger als außerhalb.

sason

Riverview Park.

Im Riverview Park bilden natürlich die Konzerte des Tsingtau-Orchesters den Glanzpunkt aller Veranstaltungen, daneben bietet der große Vergnügungsplatz aber bekanntlich auch eine Menge andere Lustbarkeiten. So spielt im Merry Garden Liberatis italienische Kapelle; dort findet an jedem Sonntag Abend auch ein Contest im „Fox Trot"-Tanzen statt und an Mittwoch Abenden ein Karneval, und beide der Göttin Terpsichore geweihte Lustbarkeiten, bei denen ein vollständiges Mandolinorchester aufspielt, erfreuen sich des Zuspruches der tanzlustigen Jugend.

Großen Anklang finden die freien Tage des Riverview Park; an jedem Dienstag, Donnerstag und Freitag werden nämlich von elf Uhr Vormittags bis fünf Uhr Nachmittags alle Frauen, jungen Mädchen, Jünglinge und Kinder frei eingelassen, auch steht ihnen der Besuch der Schaustellungen, das Fahren auf den verschiedenen Rollbahnen usw. umsonst zur Verfügung, und der Andrang ist groß. Ferner finden die Preiskonteste guten Zuspruch, es gibt nur wertvolle, nützliche Sachen als Preise.

Nur noch einige Abende wird das glänzende Feuerwerksschauspiel „Die letzten Tage von Pompeji" wiederholt werden, und wer das noch nicht gesehen hat, versäume den Besuch nicht länger; außer dem Feuerwerk finden reizende Ballett- und seltene Akrobatenvorstellungen statt.

Der eigenartigste Teil der „Battles of a Nation" ist die Darstellung der Eroberung von Warschau und Lemberg; vom Anfang bis zum Ende werden jene gewaltigen Eroberungen dargestellt, aber auch fröhliche Szenen aus dem Schützengrabenleben. Die Vorstellungen finden im Gebäude der Schöpfung (Creation) täglich von 3 Uhr Nachmittags bis 11½ Uhr Abends statt.

Heute Nachmittag wird im Velodrom ein glänzendes Zweiradwettfahren beginnen, sechzehn verschiedene Rennen, darunter eines von 25 Meilen, stehen auf dem Programm, dessen Durchführung der Verband der Radfahrerklubs übernommen hat.

Die 92 Logen der National Union halten zum Besten ihres Krankenhausbaufonds auf dem Piknikplatz heute ein Sommerfest ab.

Die Vorbereitungen für den glänzenden Karneval zum Schluß der Saison sind in vollem Gange. Der Tier- und Vogelwelt und den Märchen werden die Motive für die Darstellungen entnommen werden; wie großartig die Veranstaltungen sein werden, zeigt der Kostenvoranschlag von $85,000.

— Kein Grund. — Angestellter (der krankheitshalber einen Tag im Geschäft gefehlt hat, sich beim Chef entschuldigend): „Herr Chef werden verzeihen, daß ich nicht kommen konnte, hatte mir anscheinend den Magen verdorben, konnte den ganzen Tag nichts essen." — Chef: „So, das hätten Sie auch hier im Geschäft besorgen können!"

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Ausflüge ins Grüne.

Die meisten Vereine haben sich in der Nähe der Außendistrikte oder außerhalb der Stadt gelegene, schattige Plätze zu ihren Festen ausgesucht.

Die Hedwig Rebekah Loge Nr. 249, J. O. O. F., wird am heutigen Sonntag in Nelsons Sommergarten, 12. Straße und Proost Ave., ein Piknik abhalten, zu dem der Vergnügungsklub, also lauter erprobte Kräfte, die Anordnungen trifft. Der Klub, bestehend aus Ernst Cunis, Chas. H. Dittmann, Emil Herkner und den Schwestern Aloise Dalm, Sus. Dosch, Klara Meyer, Math. Cunis, Mamie Joritz, Carrie Certlin, Minnie Lafferty und Frieda Cunis, knüpft an seine Einladung zur Beteiligung die Versicherung, daß für alles auf das Beste vorgesorgt sein wird. Die 12. Straßenbahnlinie fährt nach dem Sommergarten, die Garfield Parkhochbahn bis vier „Block" nördlich.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet sein Piknik heute im Evergreen Park, 95. Straße und Kedzie Ave. Das aus den Herren Karl Stolz, Präsident; Anton Eble, Vorsitzender; Simon Young, Schatzmeister; Hermann Reidinger, Wilh. Götzinger, Max Young, Robert Jungblut, Richard Ripp und Wilh. Dörr bestehende Festkomite wird für gute Unterhaltung der Teilnehmer durch Musik, Tanz, Spiele aller Art und Preiskegeln sorgen. Die Beteiligung kostet 50 Cents die Person. Der Sonderzug des Vereins fährt um 10:30 Uhr Morgens von Ashland Ave. und 49. Str. ab und hält an 49. und Chicago Lawn und 63. Straße.

Der Oldenburger Frauenverein veranstaltet heute im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard, ein großes Piknik mit Preiskegeln. Der Festausschuß, bestehend aus den Frauen Elise Shoknecht, H. Dammeyer, H. Gramberg, A. Westphal, A. Boberg und E. Hesse, wird Alles aufbieten, um den Anwesenden genußreiche Stunden zu verschaffen. Für gute Musik, schöne Kegelpreise, Erfrischungen und sonstige Belustigungen wird bestens gesorgt. Anfang 1 Uhr. Eintritt 25 Cents.

Der Douglas Gegenseitige Unterstützungsverein veranstaltet heute ein Piknik in Schwabs Garten an 12. Str. und Harlem Ave. in Forest Park. Ein tüchtiges Komite trifft Anstalten zur Unterhaltung von Jung und Alt durch Volksbelustigungen aller Art, wie Tanz, allerlei Spiele usw. Auch für Erfrischungen wird bestens gesorgt sein, und so dürfen die Mitglieder und vielen Freunde des Douglas wieder einem vergnügungsreichen Tag entgegensehen.

Der Berliner Unterhaltungsverein der Stadt Chicago veranstaltet heute früh seine jährliche Landpartie nach dem Riverside Park bei Glen View. Berliner Volksbelustigungen, auch Tanz im Schützengraben, Wettlaufen unter den Linden in Berlin, Wettschießen für Damen und Herren um den Kaiserpreis und viele andere Spiele stehen auf dem Programm. Alle, die sich dieser Landpartie anschließen, werden auf ihre Kosten kommen. Treffpunkt Morgens 9 Uhr an der North Ave. und Clark Str., von wo man mit der „Howard Car" bis zum Endpunkt fährt, dann mit der Evanston Linie ebenfalls bis zum Endpunkt, von wo man die „Golfground Car" benutzt. Diese fährt alle halbe Stunde direkt bis Riverside Park. Für leibliche Erfrischungen ist bestens gesorgt.

Der Goethe Frauenverein hält sein Piknik am nächsten Dienstag im Exzelsior Park ab. Preiskegeln um viele wertvolle Preise, Tanz zu guter Musik und allerlei Unterhaltungen für Groß und Klein, besonders auch für die Kinder, stehen auf dem Festprogramm. Auch für Essen und Trinken wird gut vorgesorgt. Das Komite hofft, daß es bei schönem Wetter alle Mitglieder und Freunde wird begrüßen können, und sichert Allen vergnügte Stunden zu. Das Komite besteht aus den Damen Ida Schneidenbach, Präsidentin; B. Freitag, Vizepräsidentin; B. Schoenfeld, E. Gotter, Th. Schaufmann, J. Schüler, E. Eul M. Lehmann, B. Dorn, A. Frank, M. Nettich, L. Rauscher. Anfang 1 Uhr. Tickets 15 Cents.

Der Pfälzer Frauenverein veranstaltet am kommenden Mittwoch sein 19. Piknik und Preiskegeln im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard und Drake Ave. Ein tätiges Komite unter dem Vorsitz der Präsidentin Marie Moosmann ist an der Arbeit, um allen Besuchern genußreiche Stunden zu verschaffen. Für gute Musik, Essen und Trinken ist gesorgt. Auf der Kegelbahn gibt es schöne Preise, auch Geldpreise werden verteilt. Auch werden die Kinder nicht vergessen werden. Anfang um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 15 Cents.

Große Vorbereitungen hat der Vorkehrungsausschuß des North Chicago Frauenvereins unter der Leitung seiner Präsidentin Frau Rosa Rennert für das Piknik und Preiskegeln getroffen, das der beliebte Verein am nächsten Mittwoch im Eureka Park veranstalten wird. Außer dem Wettstreit auf der Kegelbahn, bei dem den Siegern schöne Preise winken, ist für mannigfache Unterhaltung für Jung und Alt reichlich gesorgt, so daß den Teilnehmern genußreiche Stunden winken. Der Eintritt beträgt nur 10 Cents, der Beginn ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt.

Der Rheinische Verein hat in diesem Jahre den Fanatikern zum Trotz sein jährliches Volksfest eben über die Grenze Chicagos hinaus verlegt, und zwar wird es am kommenden Sonntag im schönen schattigen „Limits Park", Crawford und Devon Ave., abgehalten werden. Dort wird es denn auch nach althergebrachter Weise zugehen. Das Fest wird als Basket-Piknik abgehalten und die Teilnahme kostet für Herr und Dame nur $1.00, für jede weitere Dame 25 Cents. Alle Erfrischungen sind frei. Der Park ist zu erreichen, indem man die Crawford Ave.-Linie nördlich bis zum Ende benutzt, von dort ab Autobus für 5 Cents bis zum Park. Kinder frei. Zu Fuß 15 Minuten nördlich.

An dem nächsten Sonntag wird die Irving Park Loge Nr. 19, Orden der Hermannsschwestern, ihr Piknik mit großem Preiskegeln in Baiers Grove an California Ave., nahe Waveland Ave., abhalten. Anfang 10 Uhr Morgens, Eintritt 25 Cents die Person. Wie immer bei den Festen dieser Loge hat auch diesmal der Festausschuß Sorge getragen, daß den Besuchern einige recht vergnügte Stunden winken. Für gute Bewirtung der Gäste, sowie für die Tanzlustigen ist bestens gesorgt. Die Damen werden Limonade, Wurzelbier u. dgl. verschänken, wer stärkere Getränke haben will, muß sie selbst mitbringen. Für das Kegeln sind sehr schöne Preise ausgesetzt. Man gelangt zum Festplatz mit der Irving Park Blvd.-Linie bis zur Mozart Straße und geht dann zwei Blocks südlich. Der Festausschuß setzt sich zusammen aus den Damen Katharine Otto, Präsidentin; Adele Pessara, Vorsitzende, Rosa Manning, Emma Nicklefs und Auguste Willems. Die Großbeamten und alle Ordensschwestern sind zur Teilnahme eingeladen.

Der Männerchor Mozart wird an dem kommenden Sonntag in dem als Calumet Grove bekannten Sommergarten in Blue Island ein Piknik veranstalten, das, wie die Herren vom Anordnungsausschuß versprechen, noch schöner werden soll als seine fünfzehn Vorgänger. Es werden demgemäß auch die Vorbereitungen getroffen, und so hoffen die Sänger denn auch auf einen starken Besuch seitens ihrer vielen Freunde.

Im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard und Drake Avenue, wird der Frauenverein Nordica am Mittwoch, dem 9. August, ein Sommerfest abhalten, für das Frau Emma Stamm, Frau Anna Anders und die anderen Mitglieder des Anordnungsausschusses allerlei schöne Unterhaltung, wie Preiskegeln, Wettläufe der Kinder, Tanz usw., in Aussicht stellen, so daß die Teilnehmer sich jedenfalls vergnügen werden.

Am Mittwoch, dem 9. August, hält der Garden City Unterstützungsverein sein Piknik und Preiskegeln im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., ab. Ein erfahrenes Komite unter der Leitung der Präsidentin Helene Bode gibt sich alle Mühe, den Besuchern recht frohe Stunden zu bereiten; an Ueberraschungen für Jung und Alt soll es nicht fehlen. Das Komite würde sich freuen, wenn einmal alle Mitglieder zu diesem Vergnügen kommen und auch ihre Freunde mitbringen wollten, denn es gibt schöne Preise für die Kegelbahn und einige Ueberraschungen für die Kinder, für gute Tanzmusik ist bestens gesorgt. Das Piknik beginnt um 2 Uhr Nachmittags.

Der Nordwest Frauenverein wird am Mittwoch, 9. August, in Breyers Garten, 3723 Nord California Ave., nahe Irving Park Boulevard, ein gemütliches Piknik veranstalten, für welches die Frauen vom Anordnungsausschuß unter Leitung von Frau Katherine Shoknecht, der Vereinspräsidentin, die Vorkehrungen in umsichtiger Weise treffen, so daß sich jedenfalls die Besucher der Festlichkeit gut amüsiren werden.

Der Harugari-Sängerbund veranstaltet sein alljährliches Basket-Piknik wiederum in dem herrlichen Scheinerschen Wäldchen, 5215 Nord Crawford Ave., und zwar am Samstag, 12. August. Für gute Unterhaltung aller Art wird bestens Sorge getragen werden. Der Eintritt ist für Herren einen Dollar, für Damen 25 Cents, wofür Bier und Limonade frei verabfolgt werden. Der Festausschuß besteht aus den Sängern Jack Filliung, August Kampf, Richard Jons, Wm. Thiel und Tony Huß.

Zum ersten Male veranstaltet die schon recht alte Kohutloge Nr. 6, K. of J., heuer ein Piknik, und da haben sich die Alten und die Jungen eifrig zusammengetan, um es zu einem schönen Erfolge zu gestalten. Wettläufe und Kegeln um schöne Preise stehen auf dem Programm. Es wird am Sonntag, dem 13. August, in Hoerdts Sommergarten an der Belmont Ave. stattfinden. Die Mitglieder der Loge werden sich jedenfalls vollzählig beteiligen, und sie erwarten auch den Besuch vieler Gäste.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am Sonntag, dem 13. August, in Proesels Garten, N. 40. Ave. und Devon Ave., das 11. jährliche Piknik. Anfang 12 Uhr Mittags. Allgemeine Unterhaltung für Groß und Klein ist bestens vorgesehen, ein gutes Orchester wird den Besuchern vergnügte Stunden bereiten, und es ist dafür gesorgt, daß der Name Fidelia dem Verein Ehre bereiten wird. Ferner muß bemerkt werden, daß das Fest außerhalb der trockenen Zone stattfindet, es wird gutes Bier vom Faß verzapft, und Wein und andere Getränke sind an der Bar zu haben, auch für Kaffee und Kuchen, Rahmeis und guten Imbiß ist bestens gesorgt. Man fährt bis zum Ende der N. 40. Ave., wo jeder Ticketinhaber mit Automobil zum Festplatz frei befördert wird und Abends frei zurück. Der Platz ist in 15 Minuten bequem zu Fuß zu erreichen. Das Festkomite wird sich bemühen, allen Besuchern einen fidelen Tag zu bereiten.

Der Deutsche Fleischergesellen-Unterstützungsverein wird am Sonntag, dem 13. August, im Luisenhain beim deutschen Altenheim sich nach guter deutscher Sitte von der Arbeit Last und Mühen in fröhlichem Kreise erholen. Wie der Festausschuß, bestehend aus den Herren Karl Scholvin, Wilhelm Heusler, Peter Ticks, Richard Köpke und Max Willauschuß, berichtet, ist dieses das 36. jährliche Piknik. Das Programm schließt Preiskegeln und andere Belustigungen für Jung und Alt ein, und an Erfrischungen wird es auch nicht fehlen.

Der Pretoria G. U. Verein wird sein zwölftes Stiftungsfest in Meyers Sommergarten, 48. Avenue und 26. Straße, Hawthorne, am Sonntag, 13. August, abhalten und hat ein schönes Unterhaltungsprogramm von seinen tüchtigsten Kräften ausarbeiten lassen, so daß keiner zu kurz kommen wird. Es soll recht gemütlich werden. Mittels Blue Island Avenue-Linie und dann der an der 26. Straße kommt man zum Festplatz. Anfang 12 Uhr Mittags.

„Forest Park ist naß, drum gibt's dort Bier vom Faß", auch an Sonntagen, und ganz besonders am Sonntag, dem 20. August, denn an diesem Tage halten alle Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins ihr allgemeines Sommerfest im Altenheimpark an Madison Str., in der Nähe des Desplainesflusses. Dieser Park ist erstens bekanntlich herrlich gelegen und von allen Richtungen aus leicht zu erreichen. Zum Zweiten aber ist ein munterer Festausschuß sozusagen Tag und Nacht auf den Beinen, um den Naturgenuß durch Volksbelustigungen zu verdreifachen. Es wird also Spiele für Erwachsene und Kinder geben, Preiskegeln usw., eine auserlesene Kapelle wird zum Tanz aufspielen, ja sogar eine athletische Vorstellung wird gegeben, denn der Verein hat in seinen Reihen zwei bekannte Ringkämpfer, die Herren Louis Talaber und Theo. Tonnemann.

Der Ausflug der Krieger-Kameradschaft nach Milwaukee findet, wie schon früher berichtet, am Sonntag, 3. September, einen Tag vor dem Arbeitertage, statt. Für diese herrliche Vergnügungsfahrt, bei der es an schönen Unterhaltungen nicht fehlen wird, sind schon viele Anmeldungen eingelaufen. Es ist unbedingt nötig, daß Jeder, der sich beteiligen will, so schnell als nur möglich seine Anmeldung macht. Der Ausschuß macht besonders darauf aufmerksam, daß dies ein Familien-Ausflug ist. Man nehme also seine „bessere Hälfte" mit, denn kein Vergnügen ohne Damen. Der Preis für die Reise von Chicago nach Milwaukee und zurück, Rundfahrt durch Milwaukee, Mittagessen und Unterhaltungen, ist für die Person $2.75. Anmeldungen nehmen entgegen: Heinrich Schlosser, 4839 Nord Claremont Str.; Fritz Grobel, 1608 Clybourn Ave.; Wilhelm Holz 2528 Iowa Str., und G. Lamann 3319 Evergreen Ave.

Die Logen Fortschritt und Kolumbus vom Order of Mutual Protection haben sich zu dem Zwecke zusammengeschlossen, um am Samstag, 19. August, im Ashland Sommergarten, Ecke N. Ashland Ave. und Addison Str., ein Piknik abzuhalten, einerlei ob es schönes Wetter ist oder regnet. Bei Regenwetter findet das Fest einfach in der Gartenhalle statt. Der Festausschuß stellt allen Besuchern einige schöne Stunden in Aussicht.

Die Tsingtau-Kapelle.

Jedes ihrer Konzerte ein Gruß aus der alten Heimat!

Im Dienste der Barmherzigkeit.

Für die beiden heutigen Konzerte ganz vorzügliche Programme aufgestellt. — Der Ehrenabend am Dienstag. — Ein Appell an das Deutschtum.

Als ein Gruß aus der mit einer Welt von Feinden um ihre Existenz ringenden alten Heimat können die von der Tsingtau-Kapelle gegebenen Konzerte bezeichnet werden, welche jeden Nachmittag und jeden Abend im Riverview Park stattfinden. Nicht nur ist es nämlich hauptsächlich deutsche Musik, welche dem Publikum dort geboten wird, nein, die Mitwirkenden selbst, fast durchweg Künstler in ihrem Fache, sind ein Stück des alten Vaterlandes, dessen Kultur und Größe sie in Tsingtau, in China, verkündeten. Sie kamen aus dem großen Kampfe an fernen Gestaden direkt hierher und sehen sich infolge englischer Willkür außer Stande, die Reise fortzusetzen und das ersehnte Ziel, die deutsche Heimat, zu erreichen. So haben sie sich in den Dienst der Wohltätigkeit, des Roten Kreuzes gestellt und veranstalten Konzerte, dessen Ertrag in die Kasse der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft fließt. Jeder, der diese Konzerte besucht, trägt also sein Scherflein für die Kriegsnotleidenden in Deutschland und Oesterreich-Ungarn bei; indem er den Klängen der trefflichen Kapelle lauscht, hilft er das unter den Stammesgenossen in der alten Heimat herrschende Elend lindern. Sollte es da noch eines weiteren Hinweises auf die Konzerte bedürfen?

Im Namen des Zentralverbands der deutschen Militärvereine von Chicago und Umgegend erläßt dessen Präsident Fritz Grobel den folgenden Aufruf an das Deutschtum:

Deutsche heraus!

„Jetzt gilt es. Jetzt heißt es, Farbe bekennen. Ohne Unterschied der Parteien: jeder Verein, ob Kirchen- Vergnügungs-, Gesang-, Turn- oder Unterstützungsverein — kurz jeder Deutsche, jeder Deutsch-Ungar oder Oesterreicher, der sich in unserem Adoptivvaterlande noch ein fühlend Herz für unsere alte Heimat bewahrt hat und der sein Scherflein dazu beitragen will, die Helden zu ehren, so zu ehren, wie es in unseren schwachen Kräften steht, jeder Deutsche hat es als seine Ehrenpflicht zu betrachten, am Dienstag, den 1. August, im Riverview-Park zu sein. Der Zentralverband der deutschen Militärvereine von Chicago hat die Erlaubniß erwirkt, daß der Kapelle des 3. Seebataillons, den Mitgliedern des kaiserlichen Tsingtau-Orchesters, ein Ehren-Benefizabend veranstaltet werden darf. Die Kapelle erhält für ihre Konzerte im Riverview Park, die uns einen seltenen und hohen Kunstgenuß bieten, keinerlei extra Entschädigung. Ihre Mitglieder werden auch hier als Soldaten behandelt und erhalten für amerikanische Verhältnisse eine nur kleine Löhnung. Es soll nun durch dieses Benefizkonzert der Kapelle ein doppelter Tribut gezollt werden: Verdiente Ehrung für ihre unübertroffenen musikalischen Leistungen und tatkräftige Anerkennung in Gestalt des die Welt beherrschenden Mammons. Die ganze gesammte Einnahme dieses Konzertes am Dienstag, den 1. August, wird ohne Abzug den Mitgliedern der Kapelle ausgeliefert. Musikmeister Wille hat für diesen Ehrenabend ein ganz besonders hervorragendes Programm zusammengestellt, so daß wir einen überaus seltenen Genuß zu gewärtigen haben.

Stammesgenossen! Hier ist die Gelegenheit, zu zeigen, daß wir „Deutsche" sind, daß uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht abhanden gekommen. Ein Massenbesuch soll es beweisen, — Kommt alle, ihr ehrt euch dadurch selbst."

Einlaßkarten zum Preise von 50c und 25c sind vorher in folgenden Verkaufsplätzen zu haben:

Fritz Grobel, 1608 Clybourn Ave.; Wicker Park Halle, 2046 West North Ave.; Hotel Bismarck, Randolph Str.; The Rienzi, N. Clark und Diversey Blvd.; Nordseite Turnhalle, 826 N. Clark Str.; Lincoln Turnhalle, Diversey und Sheffield Ave.; Kaiserhof, 316 S. Clark Str.; Marx Biertunnel, 8 Dearborn Str.; Hamburg-American Line, 154 West Randolph Str.; „Illinois Staatszeitung", 34 S. 5. Ave.; „Abendpost", 225 W. Washington Str.; Ernst Kiehl, 2006 Seminary Ave.; Jos. Schlesinger, 2505 W. Fullerton Ave.; W. Bader, 2235 W. 23. Str.; Martin Gast, 48 W. Huron Str.; Conrad Neu, 55 Ashland Ave.; Albert Naumann, 542 W. 29. Str.; Jos. Hörner, 4509 Wentworth Ave.

Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, nur die besonders für das Dienstagskonzert gedruckten Karten zu verlangen, da nur diese als Benefiz-Abrechnung gelten.

Der Schwäbische Sängerbund wird am Dienstag in der Stärke von 30 Mann das Konzert der Tsingtau-Kapelle besuchen. Die Sänger versammeln sich um 7¾ Uhr Abends am Eingang an Roscoe und Western Avenue.

Aufruf des Deutschen Kriegervereins von Chicago.

Kameraden! Am Dienstag, dem 1. August, abends 8 Uhr, findet ein großes Extra-Konzert der Kapelle des 3. Seebataillons in Riverview statt. Die gesamte Einnahme dieses Abends kommt den braven Musikern zugute, die uns mit ihren herrlichen Konzerten in Gedanken wieder in die geliebte Heimat zurückgeführt haben, und für ihre Kunst nur die Kriegslöhnung eines Soldaten erhalten. Alle Kameraden sind hiermit aufgefordert, sich an diesem Konzert mit ihren Familien zu beteiligen. Eintrittskarten wird Kam. Ernst Kiehl am Nord-Eingang, Ecke Western Ave. und Roscoe, bereit halten. Kauft keine anderen!

Ernst Kiehl, Präs.
Georg Meyer, Sekr.

Die heutigen Programme.

Die heutigen Programme sind ganz dazu angetan der Tsingtau-Kapelle wieder große Besuchermassen zuzuführen, sie lauten wie folgt:

Heute Nachmittag:

1. Die Freundschaftsflagge, Marsch .... Blon
2. Ouverture: Die Felsenmühle .... Reissiger
3. Gruß an die Heimat, Paraphrase .... Nehl
4. Melodien aus der Oper „Faust und Margarethe" .... Gounod
5. Czardes aus der Oper „Der Geist des Wojewoden" .... Großmann
6. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer .... Strauß
7. Deutschlands Lorbeerkranz, Potpourri .... Silwedel
8. Zwei Parademärsche:
   a) Drittes Seebataillon .... Lubert
   b) Parademarsch im Schrit des Königs-Husaren-Regiments Nr. 18 .... Miller

Heute Abend:

1. Unter dem Sternenbanner, Marsch .... Sousa
2. Ouverture, „Titus" .... Mozart
3. Polnisches Lied .... Burow
4. Melodien aus der Oper „Rigoletto", Verdi
5. Ouverture zur Oper „Die Stumme von Portici" .... Auber
6. Ein Vöglein sang im Lindenbaum. Paraphrase .... Eberle
7. Lagunen - Walzer .... Strauß
8. Melodien aus der Operette „Hoheit tanzt Walzer" .... Ascher
9. Siamesische Wachtparade. Charakterstück .... Linke
10. Roko Liebeslied .... Meyer-Helmund
11. Am Lagerfeuer 1914—16. Großes Potpourri, mit Text .... Urbach

Cannstatter Volksfest.

Wird am Samstag, dem 19. August seinen Anfang nehmen.

Die seit Wochen anhaltende Hundstagshitze hat auch auf den Vorkehrungsausschuß für das 39. Cannstatter Volksfest ihren erschlaffenden Einfluß ausgeübt und den Herren ihre Aufgaben sehr erschwert. Noch viel schwerer aber war es, das Ziel zu erreichen, welches wohlmeinende schwäbisch-amerikanische Patrioten sich stellten — behördliche Freigabe des „Tags des Herrn" für die seit Jahren übliche feuchte Feier des deutschesten aller hiesigen Volksfeste, welche auch einen erfrischenden Tropfen für die Annehmlichkeiten des Lebens einschließt. Die vielen Freunde des Schwabenvereins müssen sich mit den Worten Victor Scheffels trösten: „Es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein", und sich rüsten, einen Tag früher als sonst, nämlich am Samstag, dem 19. August, die Fahrt nach Brands Park anzutreten, wo der „Stuttgarter Hofkeller", wenn auch nicht mit Neckarwein, so doch mit „Rüdesheimer" seine Anziehungskraft ausüben, und die patriotische Fest-Aufführung: „Aus großer Zeit" das Publikum auf den noch immer wütenden grimmen Kampf hinweisen wird. Durch sie wird dem Feste, dem dritten während des Weltkriegs, jener ernste Hintergrund gegeben werden, welcher den Veranstaltungen der deutschen Vereine zurzeit einen so hehren Karakter verleiht.

Nichts erfrischender bei warmem Wetter wie ein Glas Prima (Pilsner), oder Rialto (Münchner). Eine Kiste für's Haus. Telephon Lincoln 4302. mi23*3

Der Edelweißgarten.

Um das Hirn der Kaltwasserfanatiker ist es ohne Zweifel ganz sonderbar bestellt. Während sie sonst die Wirtschaften als schmutzige Spelunken zu bezeichnen beliebten, in denen sich kein anständiger Mensch sehen lassen könne, haben sie an dem Edelweiß-Garten auszusetzen, daß er „zu schön" sei. Er sei so schön, sagen sie, daß auch anständige Leute in die Versuchung kämen, in ihn hineinzugehen, und das müsse verhütet werden. Deshalb verlangten sie, daß ihm die Lizens vorenthalten werde. Glücklicherweise ist ihrer Forderung nicht Folge geleistet worden, dem Garten wurde die Lizens bewilligt, und man kann jetzt alles dort bekommen, was das Herz begehrt. Es ist in der Tat schön da, und das Publikum weiß dieses zu würdigen. An schönen Sommerabenden kann man sich kaum einen besseren Aufenthaltsort wünschen; Küche und Keller liefern das Beste, und für die Unterhaltung sorgt ein von Arthur Dunham geleitetes Orchester, dessen Leistungen auch ein verwöhntes Ohr zu erfreuen vermögen.

Der Ozeanflieger Wanamaker.

Nach den letzten Nachrichten ist der große Wasseraeroplan, welchen Rodney Wanamaker für den Flug über das Atlantische Weltmeer bestellt hat, so gut wie vollendet, und schon werden die Vorkehrungen für alle Einzelheiten des großartigsten Fluges getroffen, welcher jemals versucht worden ist, — so oft etwas ähnliches auch schon auf dem Papier oder selbst in etwas weitergehendem Maße unternommen wurde! Wären nicht die Weltkriegverhältnisse, so würde weit mehr Gerede von der Sache gemacht worden sein; doch ein wirklicher Erfolg, oder auch ein ernster Mißerfolg wird sich schon weltweite Beachtung erzwingen.

Die neue Maschine ist die größte ihrer Art, die jemals gebaut worden ist. Sie enthält 6 Zwölfzylindermotore von je 300 Pferdekräften. Man erwartet, daß sie eine Schnelligkeit von 100 Meilen pro Stunde entwickeln und den ganzen Flug über den Ozean in 30 Stunden bewältigen kann, ohne bis zum äußersten angestrengt zu werden, — natürlich nur, wenn kein unvorhergesehener störender Umstand dazwischentritt, wie man vorsichtshalber doch hinzufügt. Von besonderem Interesse ist noch — obwohl selbstverständlich noch nichts näheres darüber mitgeteilt wird — daß in dem Bau der Maschine auch eine Anzahl Patente zur Anwendung gekommen ist, welche bisher noch in keiner anderen derartigen Maschine vertreten waren. Hoffentlich bestehen diese neuen Ideen die praktische Probe gut.

Jedenfalls ist das Unternehmen ein höchst kühnes, und die 6 Passagiere, welche mitfahren sollen, haben sich damit vollvertraut zu machen! Sie dürfen froh sein, wenn der Flug überhaupt gelingt, selbst in mehr als dreißig Stunden.

Leset die „Abendpost"

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer..........2 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos.....................$1.00

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY
Published every Sunday.

Price per copy..............................2 Cents
" by mail, in the U. S., per year.........$1.00
Publishers: THE ABENDPOST COMPANY.
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.,
CHICAGO - - ILLINOIS
Telephon: Main 1498.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

☞ Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost" und „Sonntagpost" durch die Post zugesandt werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost" auf 6 Cents, für die „Abendpost" und „Sonntagpost" auf 8c die Woche (Porto eingeschlossen). Adressirt:

The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Klatsch.

In einer Stadt beging dieser Tage ein junges Mädchen Selbstmord, weil es, wie die Jury des Koroners es ausdrückte, von den bösen Zungen seiner Mitschwestern zur Verzweiflung getrieben wurde. Es hatte sich nichts Ehrenrühriges zu schulden kommen lassen; aber der boshafte Klatsch war ihm auf Schritt und Tritt von einer Straße zur anderen gefolgt, und schließlich konnte es sich nirgends mehr blicken lassen, ohne daß die argwöhnischen Blicke seiner Nachbarn es herausfordernd anstierten, gehässige und unzarte Bemerkungen ihm die Schamröte ins Gesicht trieben und der rücksichtslose Spott der lieben Gassenjugend es in seine vier Pfähle zurücktrieb. Da es nicht die Mittel besaß, den Staub der unfreundlichen Heimat von den Füßen zu schütteln, zog es den unaufhörlichen Nadelstichen den freiwilligen Tod vor, und die Klatschmäuler hatten ein unschuldiges Menschenleben auf dem Gewissen.

Aehnliche Fälle ereignen sich nicht so selten, wie man vielleicht annehmen möchte. Eitler Klatsch ist für vieles Unglück in der Welt verantwortlich. Er hat die Ehre schon manches braven Mannes in den Schmutz gezerrt und seinen Charakter mit Kot beworfen, ohne daß das bedauernswerte Opfer sich dessen erwehren konnte. Ist der Ausgang auch nicht immer so tragisch wie in dem erwähnten Falle, so wird doch oft genug das Lebensglück eines Menschen, häufig sogar das einer ganzen Familie, durch den gewissenlosen Vertrieb grundloser Gerüchte zerstört.

Diejenigen, die sich zur Verbreitung solcher Klatschgeschichten hergeben, nehmen sich in der Regel nicht die Mühe, nachzuforschen, ob an dem, was sie so eifrig weiterkolportiren, auch nur ein Körnchen Wahrheit ist. Es ist ihnen genug, daß es interessant oder gar pikant ist; denn das gibt ihnen erwünschte Gelegenheit, vor Gleichgesinnten zu glänzen, weise das Haupt zu schütteln, sich den Pharisäermantel umzuhängen und die Augen zu verdrehen. Die Sucht zu klatschen, ist nicht bloß, wie man meist glaubt, dem weiblichen Geschlechte eigentümlich; auch unter den Männern gibt es Waschweiber mit giftiger Zunge. Indessen ist die Vorliebe, ihre Nebenmenschen mit ihren Fehlern durchzuhecheln, bei ihnen erheblich weniger ausgeprägt als beim „schönen" Geschlecht, weil der Kampf ums Dasein gewöhnlich ihren Horizont bei Zeiten weitet und ihnen auch weniger Muße läßt, sich mit den Schwächen ihrer Mitmenschen zu befassen. Nur kleinliche Geister klatschen gern.

Beim weiblichen Geschlechte liegt die Sache anders. Das Interesse an der Welt und an dem, was auf ihr vorgeht, beschränkt sich lediglich auf das, was sie aus dem Fenster ihres Parlors oder von der „Backporch" aus sehen, beobachten oder hören können. Bei ihnen wird scharfe Beobachtung der Nachbarn auf ihre Lebensgewohnheiten hin, oft unbewußt, zur Gewohnheit. Es kommt ihnen nicht darauf an, sie zu belauschen und zu beschleichen, um zu erfahren, was sie treiben. Was sie nicht sehen oder nicht verstehen, glaubt ihre Phantasie erraten zu können, und das ist meist der Anfang jener haltlosen Gerüchte, die nirgendswoher zu kommen scheinen und doch da sind, deren Existenz auch den betroffenen Opfern nicht verborgen bleibt, die aber doch nicht zu fassen sind, wenn man ihnen nachforscht. Ein Zusammenstecken der Köpfe, ein bezeichnendes Zunicken, eine hämische Bemerkung: damit fängt es in der Regel an; die langsame Erdrosselung des Charakters des Verleumdeten ist oft genug das Ende der nachbarlichen Zungenfertigkeit.

Dem Ursprunge einer Klatscherei auf den Grund zu gehen, ist eine undankbare Aufgabe. Keiner will dann das Karnickel gewesen sein, das angefangen hat. Einer hat es von anderen gehört und nur weitererzählt, was man ihm ins Ohr tuschelte. Die wenigsten Menschen machen sich klar, daß die Verbreitung solcher Klatschereien, wenn man die Wahrheit nicht aus eigener Anschauung kennt, moralisch verwerflich ist. Keinem von ihnen würde es wahrscheinlich einfallen, einer Nachbarin das Sonntagskleid mit Schmutz zu bewerfen, wenn sie am Hause vorüberspaziert. Jedermann würde das für eine nichtsnutzige Tat halten. Ist die Besudelung des Charakters derselben Nachbarin ohne stichhaltige Gründe weniger unmoralisch? Und doch ist vielen, denen das erste für unanständig gilt, das Verleumden der Nachbarn zu einer lieben Gewohnheit geworden, ohne die sie nicht leben können.

Für die Beschädigung des Sonntagskleides kann man freilich vor Gericht haftpflichtig gemacht werden, während die Ehrabschneidung durch Verbreitung böswilliger Gerüchte meist straflos bleibt, weil die Ehre ein abstrakter und relativer Begriff ist, der sich ziffernmäßig schwer messen läßt, weil es so gut wie unmöglich ist, den Urheber lose umherflatternder Gerüchte festzustellen und weil es auch nicht jedermanns Sache ist, seine Wäsche vor allem Volke im Gerichte zu waschen. Deshalb fühlen sich die Charaktermörder bei der Ausübung ihres schamlosen Handwerks recht sicher, und spritzen ihren Giftschleim wahllos um sich. Solchen bösartigen Lästerzungen das Handwerk zu legen und sie zur Verantwortung zu ziehen, ist eine verdienstliche Tat. Der Klatsch ist aber eine Hydra, der neue Köpfe nachwachsen, soviel man ihrer auch abschlägt. Immerhin wäre schon manches gewonnen, wenn diejenigen, die nur gedankenlos nachschwatzen, was andere ihnen zuzischen, sich vor der Weiterverbreitung solchen Geredes stets die Fragen vorlegen wollten: „Ist es die Wahrheit? Bin ich berechtigt, es weiterzuerzählen? Ist es menschenfreundlich gehandelt, wenn ich es tue?"

Hilfsbereitschaft.

Man sagt den Amerikanern mit Recht nach, daß sie hilfsbereit sind und ihre Hilfsbereitschaft nicht nur dem eigenen Land zukommen lassen, sondern sie auf alle Welt ausdehnen. Hilfsvereine organisiren sich, sobald nur die Nachricht von einem großen Unglück eintrifft. Bei Erdbeben, Wassers- oder Feuersnot, bei vulkanischen Ausbrüchen: immer wieder zeigt sich der amerikanische Opfersinn in schönster Form. Fast aufdringlich manchmal, aber doch stets die Offenbarung edler Hilfsbereitschaft. Nie hat sich dieselbe indes großartiger bewährt als in dieser Zeit, da ein schrecklicher Krieg einen ganzen Erdteil zerfleischt und nicht nur Tausende oder Hunderttausende, sondern Millionen Unschuldiger zu leiden haben.

Geben ist seliger denn Nehmen, das erfahren alle die, welche Wohltaten erweisen können; Summen von wahrhaft ungeheuerlicher Höhe werden oft in wenigen Wochen zusammengebracht, um Leidenden Freude zu machen und ihre Not zu lindern. Es ist verhältnismäßig leicht, eine Zuwendung zu machen, wenn man weiß, daß man für einen Unglücksfall nur einmal zu geben hat. Anders liegen die Verhältnisse in der Gegenwart: der Krieg klopft nicht erst seit heute an unsere Türen, sondern schon an zwei Jahre, und wer weiß, wie lange noch; es dauerte eine geraume Zeit, ehe der Gedanke sich durchgerungen hatte, daß ein einmaliges Geben in dieser Zeit wohl auch gut sei, aber doch in keinem Verhältnis zu dem entsetzlichen Elend stehe, das der Krieg geschaffen. Schön und herzerquickend ist es zu sehen, wie vornehmlich in deutschen Kreisen immer wieder der Gedanke zum Ausdruck kam: wir dürfen mit dem Geben nicht aufhören, so lange noch unser altes Vaterland von den Feinden bedrängt wird. Die Tatsache läßt sich ja leider nicht verschweigen, daß je länger der Krieg dauert, um so unersetzlicher die Verluste sind, die er verursacht. Darum auch die Sammlungen für alle möglichen Gebiete; Not aller Art klopft mit der Bitte an unsere Tür, an den Opfern teilzunehmen, die unsere Stammesbrüder nun schon an die zwei Jahre zu bringen hatten.

Der Hilfsbereitschaft der Deutsch-Amerikaner, die gern ihre Liebe zur alten Heimat tatkräftig beweisen wollten und durch ihre Kriegsopfer bewiesen haben, wird mit Recht ein eigenes Kapitel in der Geschichte dieses Krieges eingeräumt werden müssen. Die Welt wird staunen, wenn sie erfährt, was alles nicht nur von Amerikanern im Allgemeinen, sondern ganz besonders von den Deutsch-Amerikanern an Kriegsopfern gebracht worden ist. Kriegsopfer — das Wort sagt schon, daß sie nicht als Bettelpfennig betrachtet werden sollen, als Gabe, die man einem in Not Geratenen gibt, um ihn los zu werden; es ist mehr und soll viel mehr sein. In dem Sinne des Wortes: „Opfer" ist der Gedanke an Entsagung eingeschlossen, die man sich auferlegt. Aber wenn wir uns überlegen, wie wenig wirkliche Entsagung alle unsere Kriegsopfer von uns geheischt haben, wenigstens im Vergleich zu den Opfern, die das deutsche Volk bringt, haben wir kaum noch den Mut, unsere Gaben ein Opfer zu nennen. Aber sie sind immerhin ein Beweis dafür, daß wir mit ihnen fühlen und leiden wollen, die wir so stolz unsere Stammesbrüder nennen.

Auch für die Alliirten sind Opfer gebracht worden oder vielleicht besser gesagt: es ist für sie gesammelt worden, und „viele Reiche legten viel ein". Wie anders dagegen das Sammelwerk, das unter den Deutschen fort und fort betrieben wird und immer wieder anklopft und bittet, nicht lahm zu werden, sondern in fortgesetzter liebevoller Betätigung unsere Teilnahme am Ergehen unserer Brüder zu beweisen. Dem Einen liegt vielleicht als Feld seiner Liebestätigkeit besonders die Ostpreußenhilfe am Herzen, einem anderen die Fürsorge für erblindete Krieger, für die Verkrüppelten, für die Kriegswitwen und Waisen; das Feld ist so unendlich groß und Jeder kann mithelfen, die Wunden zu lindern, die der Krieg dem alten Vaterland geschlagen hat und noch schlagen wird. Deutschland hätte längst schon an Amerika verzweifeln müssen, wäre nicht der Deutsch-Amerikaner aufgestanden und hätte bewiesen, daß es hierzulande noch viele gibt, welche die massenhafte Waffen- und Munitionsausfuhr aus Amerika nicht billigen und so viel an ihnen liegt, versuchen, die Wunden, die Andere geschlagen, zu heilen.

Und es kann gar nicht anders sein, als das gerade durch dieses Hilfswerk die Liebe zur alten Heimat neu belebt wird. Manch einer, der sich vor dem Kriege kaum noch darauf besann, daß deutsches Blut in seinen Adern fließt, ist sich seiner Abstammung erst wieder bewußt geworden, als der Hilferuf an sein Ohr drang. Nun ist seine Liebe zu dem mit Unrecht geschmähten Land seiner Väter wieder erwacht. Stolz wird er sich dessen bewußt, daß es ja sein Heimatland ist, das so wunderbar mächtig inmitten einer Schaar von Feinden dasteht: ein Fels im Meer. Der Gedanke mehrt seine Spannkraft, stärkt sein Selbstbewußtsein; er weiß nun besser, was er seinem neuen Vaterlande schuldig ist als Sproß eines Volkes, auf das eine Welt mit Bewunderung schaut.

Der dritte Kriegswinter.

Wie man sich dafür in Berlin zu rüsten gedenkt.

Einem Wiener Korrespondenten gegenüber hat sich unlängst der Berliner Bürgermeister, Geheimrat Dr. Reicke, darüber ausgelassen, welche wirtschaftlichen Maßnahmen Berlins sich im vorigen Kriegswinter bewährt haben, und welche Maßregeln die Stadt für den kommenden Kriegswinter vorzubereiten gedenkt. Er führte u. a. aus:

Wenn ich an die Erfahrungen des vorigen Kriegswinters zurückdenke, so muß ich zunächst gestehen, daß sich klaglos und restlos nur die Brotkarte bewährt hat. Der Grund dafür ist recht einfach zu finden. Die Brotkarte ist nicht nur eine Anspruchskarte, sondern auch eine Berechtigungskarte, d. h.: Jeder Brotkarteninhaber hat nicht nur die Pflicht, seinen Bedarf auf 1950 Gramm Brotmehl einzuschränken, sondern er hat auch das Recht, diese 1950 Gramm zu fordern. Auf diesem Gebiet war es leicht, solche Karten auszugeben. Wir wußten, wieviel Getreide wir haben, und eine entsprechende Division ergab ganz leicht den Anteil, der auf den Kopf der Bevölkerung kommt. Bei allen anderen Lebensmittelkarten war dies nicht der Fall und konnte es leider auch nicht der Fall sein. So hieß es bei der Butterkarte beispielsweise: Du mußt deinen Butterbedarf auf ein Achtel Kilo wöchentlich einschränken; du erhältst aber diese Menge nur, wenn — sie auch wirklich vorrätig ist. An diesem „wenn" haperte es aber gar oft, und die Folge waren die bekannten Mißstände, von denen ich nur die Lebensmittel-Polonäsen erwähne.

Aus diesen Vorgängen mußte gelernt werden. Für die Versorgung der Stadt im nächsten Kriegswinter muß daher die Maxime gelten: Nur jene Lebensmittel sind in Aussicht zu stellen, die man wirklich hat. Die verschiedenen Lebensmittelkarten ohne Bezugsberechtigung, von denen ich sprach, sind auch im vorigen Winter nur widerstrebend und unter dem Druck der Allgemeinheit herausgegeben worden. Der Erfolg, besser gesagt, der Mißerfolg, hat bewiesen, daß dieses Widerstreben berechtigt war. Der zu erreichende Idealzustand, der sich natürlich nie völlig erreichen lassen wird, ist der, alle Lebensmittel, die für Berlin bestimmt sind oder deren man für Berlin habhaft werden kann, in einer Hand zu vereinigen, um sie dann ganz gleichmäßig auf den Kopf der Bevölkerung verteilung zu können. Nun ergibt sich hierbei noch eine Schwierigkeit, die wir aber auch überwältigen werden. Das vorhandene Getreidequantum muß für ein ganzes Jahr reichen. Mithin kann man für ein ganzes Jahr disponieren. Bei fast allen anderen Lebensmitteln, namentlich beim Fleisch und beim Fett, ist dies natürlich nicht der Fall. Wir werden da gezwungen sein, von Woche zu Woche zu disponieren. Ich denke mir das z. B. beim Fleisch folgendermaßen: Am Sonnabend ist der Hauptschlachttag. Sonnabend nachmittag ist mithin der Viehauftrieb für die Großstadt bekannt. Allerdings ist auch Mittwoch ein Nebenschlachttag, aber dessen Erträgnisse lassen sich erfahrungsgemäß an Hand des Sonnabendauftriebs schätzen. Jeden Sonnabend nachmittag würde also die bekannte Fleischmenge des Sonnabendauftriebs berechnet, die des vermutlichen Mittwochauftriebs dazu addiert werden. An Hand dieses Resultats wäre bekanntzugeben, wieviel Fleisch auf den Kopf der Bevölkerung für die nächste Woche entfällt. Damit wir nun nicht gezwungen sind, jede Woche neue Bezugskarten mit verschiedenen Mengen an die einzelnen Haushaltungen abzugeben, haben wir uns zu einem neuen System entschlossen, das unsere zweite prinzipielle Errungenschaft darstellt: die sogenannte Lokalisierung des Bezuges. D. h.: Jeder Berliner Bürger hat sich für jedes Lebensmittel einen bestimmten Lieferanten auszusuchen und in dessen Kundenbuch einzutragen. Der betreffende Kaufmann legt uns nun eine Kopie seines Kundenbuches vor. Er erhält daraufhin so viel Fleischportionen (resp. die entsprechende Fleischmenge), Butterportionen usw., als auf seine Kunden entfällt. Jeder Kunde weiß nun, daß die ihm zugedachte Lebensmittelmenge bei seinem Schlächter, Butterhändler usw. gewissermaßen für ihn reserviert vorhanden ist und kann sie sich zu jeder ihm beliebigen Zeit abholen.

Kehren wir nun zu den Vorkehrungen des vorigen Jahres zurück. Die großen Lebensmittel-Einkäufe unserer Stadt haben sich im allgemeinen bewährt. Die Stadt hat, soweit es ging, ihre Vorräte verhältnismäßig billig gekauft. Trotzdem wir sie sehr billig abgegeben haben und mit recht großen Summen operierten — bis Anfang Dezember 1915 wurden von der Stadt Berlin für Lebensmittel 81 Millionen verauslagt — ist das Defizit verhältnismäßig sehr gering. Mit unseren ungeheuren Quantitäten konnten wir einen sehr großen Teil der Bevölkerung beteilen. Im vorigen Jahre erhielten zirka 600,000 Personen — also etwa ein Viertel der Berliner Bevölkerung — städtische Lebensmittel zugeteilt. Selbstverständlich wurden hierbei stets die etwa 400,000 Angehörigen von Kriegsteilnehmern bevorzugt, doch beweist die Zahl von 600,000, daß wir uns nicht allein darauf beschränkten, nur diesen Kreisen zu helfen. Reis und Hülsenfrüchte wurden an Minderbemittelte hierbei meist kostenlos abgegeben, gewissermaßen als Zuschuß zur Kriegsunterstützung, die ja bekanntlich sehr reichlich bemessen ist.

In viel größerem Umfange als im vorigen Winter sollen jedoch im kommenden die städtischen Speisungen zur Anwendung gelangen. Bereits im vorigen Jahre haben 75 Vereine in Berlin mit städtischer Unterstützung allgemeine Speisehallen unterhalten, in denen es zu mäßigem Preis schmackhaftes Essen gab. Dieses System soll nun im dritten Kriegswinter in unverhältnismäßig umfangreicherem Maßstabe ausgebaut werden. Die Vorteile liegen auf der Hand. Zunächst sind eine ganze Anzahl Lebensmittel vorrätig, mit denen die Berliner Hausfrauen nicht umzugehen wissen, und auch hier gilt das Sprichwort „Was der Berliner nicht kennt, das ißt er nicht". Wenn er es nun sachgemäß und schmackhaft zubereitet zu minimalem Preise vorgesetzt bekommt, so besteht doch die berechtigte Hoffnung, daß er sich daran gewöhnt. Ferner wird bei solchen Massenabkochungen riesig viel an Zutaten, Heizstoff, Arbeitskraft usw. erspart. Das fällt bei einer Großstadt nicht gering ins Gewicht. Ich denke mir die Verteilung derartig, daß an alle Minderbemittelten, die darauf Anspruch erheben, Bezugskarten für die städtische Speisung verabfolgt werden. Ich schätze, daß da 400,000 Menschen in Berlin in Betracht kommen werden. Diese sollen für 30 bis 35 Pfennig ein warmes Gericht, bestehend aus Suppe, Gemüse und etwas Fleisch, erhalten. Für die Verteilung kommen in einer Großstadt wie Berlin wohl Gulaschkanonen nur in geringem Maße in Betracht. Diese würden zu große Aufläufe verursachen. Das Essen wird in den neueingerichteten Speisehallen eingenommen werden können, aber es soll auch dafür gesorgt werden, daß jedermann sich sein Essen nach Hause nehmen kann. Der letztere Fall ist sogar der wünschenswertere, damit dem Familienleben kein Abbruch geschieht. Darüber hinaus sollen auch einzelne Speisehallen mit städtischer Unterstützung erhalten bleiben, in denen der kleine Mittelstand ohne Bezugskarten zu etwas höheren Preisen eine schmackhafte Nahrung erhält.

Das Ansiedlerfest.

Es findet am Montag, dem 7. August, in Brands Park statt.

Zum 42. Mal veranstaltet heuer die Chicago Turngemeinde das Fest der alten Ansiedler, und zwar findet es am Montag, den 7. August in Brands Park statt. In dem Gedenkbüchlein, das wie üblich zur Verteilung an die alten Ansiedler auf dem Festplatze kommen wird, sagt der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß u. a.:

„In den Städten der alten Welt gibt es nichts, was dem alten Ansiedler der neuen Welt entspricht. Dort ist der alte Stamm seit Jahrhunderten ansässig, das Wachstum der Städte war allmählich, und ihr Anfang ist meistens in Dunkel gehüllt.

Hier in unserer Zweimillionen-Stadt, die noch kein Jahrhundert erlebte, gibt es noch Manchen, der den kleinen Anfang gesehen, Manchen, der zu dem ersten Hunderttausend gehörte, Viele, die mit der ersten Halbmillion gezählt wurden. So ging es weiter, mit immer neuen Ansiedlern, bis Chicago die dritte oder vierte Stelle unter den Großstädten der Welt einnahm.

Warum sollte der „Alte Ansiedler" nicht stolz darauf sein, daß er zu denen gehörte, die eine neue Stadt schufen, die ihresgleichen in der Welt nicht hat? Dem „Alten Ansiedler", dem Mitschöpfer dieses modernen Weltwunders, schwillt die Brust in gerechtem Stolze, wenn er zurückschaut und das rasche Werden seiner Wunderstadt im Geiste an sich vorüberziehen läßt. Der Beitrag des Einzelnen, im Vergleich zum Ganzen, kann nur gering gewesen sein, doch das Bewußtsein der Teilnahme an der mit beispiellosem Erfolge gekrönten Arbeit sagt ihm, daß er nicht umsonst gelebt.

Um dem „Alten Ansiedler" Gelegenheit zu geben, dieses Gefühl des Stolzes und der Genugtuung zum Ausdruck zu bringen, Kinder und Kindeskinder damit bekannt zu machen, wurde das Fest der alten Ansiedler ins Leben gerufen; seine 42. Wiederholung zeigt, daß es einem wirklichen Bedürfniß entsprach".

Mit Trompeten und Posaunen wird das Fest um 1 Uhr eröffnet, um 4 Uhr und 8 Uhr werden die Ansiedler zusammengerufen zu einem Marsch durch den Park. Folgendes Programm wird durchgeführt werden.

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1892 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche das 40. Lebensjahr überschritten haben. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Als dauernde, wertvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem alten Ansiedler welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft tätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei tätig war und noch für dieselbe tätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
10. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Ver. Staaten-Armee.

Der 10. Preis ist von der „Abendpost" gestiftet.

Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen sechs Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Alle Diejenigen, welche teilnehmen wollen an diesen Preistänzen, sind ersucht, um 4 Uhr ihre Namen bei dem Tanzplatz-Komite eintragen zu lassen.

Um 7 Uhr Festrede und Preisverteilung.

Sollte es am 7. August regnen, so wird das Fest am darauffolgenden Montag, dem 14. August, in Brands Park abgehalten. Der Festausschuß setzt sich wie folgt zusammen:

Ernst G. Kußwurm, Vorsitzender; Chas. Eichin, Sekr.; John Weber und Wm. G. Winter, Kassirer; H. C. N. Preß, Schatzmeister; Wm. J. Alles, Martin Ballmann, Wm. F. Bernhardt, Gust. A. Berkes, August J. Boerlin, Jos. Buschmann, Christ. Carr, Chas. Chaveriat, Ernst A. Diete, Carl Durand, August Fleck, Fritz Fichtner, Geo. A. Freibert, Walter Funk, Adolph Georg, Frank Gembow, Christian Glenz, Fritz Goetz, S. H. Goodman, Alb. G. Greiner, Louis O. Greiner, Emil Griesen, August Groß, Hy. Heckelmann, Hugo B. Hempe, Jac. Hergenhahn, Wm. A. Hettich, Henry Huttmann, Chas. Keefer, Alex. Klappenbach, Fred C. Klein, John Koelling, Louis O. Kohtz, Paul Kraemer, Otto Laabs, A. B. Lathomus, Max Leichsenring, J. P. C. Loehr, Martin Loescher, Lorenz Mattern, Herman Mueller, Oswald Muench, Louis Niesen, Conrad Neumann, John Packert, Joseph Pfeil, Fred Roepenack, Alb. F. Schaffner, Geo. A. Schmidt, Geo. A. Schmidt jun., Fred B. Schuchardt, Henry Spangenberg, Adolph Steidle, Chas. Stierlen, Julius Straß, Henry Suder, Louis Suhr, August Swierczek, Hans Ulrich, Julius Zimmermann, Paul Zimmermann.

Ein Dankesschreiben aus Wien.

Bei der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft eingelaufen.

Der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft ging das folgende Dank- und Bestätigungsschreiben von der Bundesleitung des Oesterreichischen Roten Kreuzes zu:

Wien, 19. April 1916.

An die Deutsche und Oesterreichisch-Ungarische Hilfsgesellschaft, Chicago.

Sehr geehrte Herren!

Es gereicht uns zur freudigen Genugtuung, die Mitteilung machen zu können, daß Ihre mit Zuschrift vom 24. Februar 1916 angekündigte Sendung von 1333¾ Pfund Perubalsam hierorts angelangt ist.

Mit der Ueberweisung der Spende hat Ihre hochgeschätzte Vereinigung uns in die glückliche Lage versetzt, dieses wertvolle Heilmittel, bei dessen Verwendung schon größte Sparsamkeit hatte platzgreifen müssen, wieder in reichem und dem Bedarf entsprechenden Ausmaße zum Wohle unserer Schutzempfohlenen verabfolgen zu können.

Seit Kriegsbeginn haben Sie durch reiche Gaben den Bestrebungen des Roten Kreuzes die eifrigste Förderung zuteil werden lassen, haben durch sachgemäße Auswahl des gewidmeten Sanitätsmateriales wertvolle Behelfe zur erfolgreichen Durchführung unserer in dieser ernsten Zeit vielfach erschwerten Aufgabe geliefert; unvergänglich werden die Leistungen des Deutschen und Oesterreichisch-Ungarischen Hilfsvereins in Chicago fortleben in der Geschichte des Oesterreichischen Roten Kreuzes als leuchtende Vorbilder unentwegter und opferwilliger Mitarbeit an dem edelsten Werke der Menschheit, als herrliche Beweise treuen und brüderlichen Gedenkens zur Zeit des größten aller Kriege.

Nehmen Sie den wärmsten und innigsten Dank der Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze, der Fürsprecherin tausender von Ihnen beglückter Leidender entgegen und seien Sie versichert, daß Ihre Worte und Taten als Ausdruck der Zusammengehörigkeit freudigsten Widerhall und dankbare Aufnahme gefunden haben.

Für die Bundesleitung:

Graf Traun.

— Der Vorsichtige. — Reisender: „Sehen Sie, wenn Sie von diesem Pulver hier nur eine Messerspitze voll in den Ballon tun, so kann das Petroleum nicht explodiren, und wenn Sie mit einem brennenden Span darüber hin- und herfahren wollten." — Kaufmann (nimmt etwas von dem gepriesenen Pulver und schüttet es in das große Gefäß mit Petroleum): „Na, das können wir ja einmal versuchen!" (Er brennt ein Streichholz an.) — Reisender (ihm ängstlich die Hand haltend): „Halten Sie ein, Verwegener, wie leicht bringen Sie sich und mich in die größte Lebensgefahr!"

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Dr. Edward F. Buecking

im Warner Hotel im Alter von 59 Jahren am 29. Juli plötzlich gestorben ist. Beerdigungsanzeige später. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Alona Buecking, Gattin. **Frau Vera C. Ryall und Harry Buecking**, Kinder.

MOUNT AUBURN

„Der prachtvolle Park-Friedhof", 41. Straße und Oak Park Ave. — Ogden Ave. Car bis Oak Park Ave., oder C., B. & Q.-Bahn bis Berwyn. Bus nach dem Friedhof.
Familien-Lots $30 u. aufw.—Leichte Abzahlung.
George Schrade, Superintendent.
1jl1mtX

Das Einmachen der Früchte!

sowie Bereitung der Fruchtsäfte, Gelees und Marmeladen. Eine Sammlung vorteilhafter und bewährter Rezepte von Frau Dr. Paula Fürst. 120 Seiten, 35c; gebunden 50c.
Die Puddingküche. Gründliche Anweisung zur Bereitung der verschiedensten Puddings; Flammeries; Saucen etc., sowie Speise-Eis in diversen Arten, 90c.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
59 und 61 Ost Monroe Str.
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

DETMER Piano Geschäft
Pianos und Player Pianos.
10 S. Wabash Ave. u. 1456 N. Claremont Ave.
son*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater und Großvater

Hermann Biewald

im Alter von 66 Jahren plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, Nachm. 2 Uhr vom Trauerhause 1837 Larrabee Straße mit Automobilen nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Helen, Karl, Anna, Kinder; **Karl Baumann**, Schwiegersohn; **Anna Biewald**, Schwiegertochter, nebst Enkeln.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter

Johanna Boers

im Alter von 75 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 31. Juli, um 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause 2343 Cooper Str., nach der St. Lukas Kirche, Greenview und Belmont Ave., von da mit Autos nach dem St. Lukas Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Fred und Herman Boers und **Fritz Prahler**, Söhne. **Frau Bertha Boers** und **Frau Elsie Boers**, Schwiegertöchter, nebst Enkeln und Verwandten.
fajo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Klevesahl

am 29. Juli im Alter von 68 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 1. August, um 2 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, 2226 Lewis Str., mit Autos nach dem Concordia Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elizabeth, Friedrich, Alma, August, Emma, Minna, Kinder; **Friedrich Mehendorf, Richard Peters**, Schwiegersöhne, nebst Enkelkindern.

Ruhe in Frieden! sonmo

Todesanzeige.

Hessen Frauen-Unterstützungs-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht, daß Schwester

Dorothea Hoffmann,

2716 Evergreen Ave., gestorben ist. Die Beerdigung findet statt um 8:15 Uhr Montag Morgen, den 31. Juli, nach der St. Aloysius-Kirche, Le Moyne Str. und Oakley Ave., und von dort per Automobiles nach dem Eden Friedhof. Die Beamten versammeln sich um 7:30 Uhr in der Vereinshalle, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Anna Benz, Präsidentin.
Amalia Boberg, Sekretärin.

Todesanzeige.

German Benefical Union, Distrikt 335

Den Beamten, Schwestern und Brüdern zur Nachricht, daß Schwester

Julia Kristof

am Samstag, den 29. Juli, Vormittags 10 Uhr selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 1. August, Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, 1633 North Park Ave., statt. Die Beamten und Mitglieder sind gebeten, zahlreich zu erscheinen. — Versammlung am Dienstag um 1 Uhr in der Vereinshalle.

Felix Schabhuettl, Präsident.
John C. Stadler, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Mutter

Dorothea Hoffmann,

Wittwe des verstorb. Wilhelm Hoffmann, am Samstag, den 29. Juli, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 31. Juli, um 8:15 Morg., vom Trauerhause, 2716 Evergreen Ave., nach der St. Aloysius-Kirche, von da mit Autos nach dem Eden-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

William, Gustav und Henry Hoffmann, Söhne. **Mary und Rhae Hoffmann**, Schwiegertöchter.
fajon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Robert Behrens

im Alter von 36 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 31. Juli, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 2146 West 20. Straße, mit Autos nach Concordia. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Martha Behrens, geb. Weiß, Gattin. **Melba, Ruth**, Kinder. **Mr. und Mrs. Frank Behrens**, Eltern. **George, Albert** und **Bernie** und **Mrs. Minnie Bear**, Geschwister.
fajon

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Schwester

Anna Maria Pfeifer, geb. Salzer,

am Donnerstag, den 27. Juli, 11:30 Uhr Abds., im Alter von 76 Jahren und 2 Monaten sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 30. Juli, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 2808 N. Ashland Ave., mit Autos nach Waldheim statt. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Cäcilia Maria Pfeifer, Tochter. **Samuel und Col. John G. Salzer** (Galena), Brüder.
fajon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater

John Ertl

am 29. Juli 1916 sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 31. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 3110 No. Bernard Str., nach Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Minna Ertl, Gattin. **Elizabeth, Harry und Frau Hildegard McKurdo**, Kinder.
fajon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Vater

John Jamann

Gatte der verstorb. Elizabeth Jamann, am 28. Juli 1916 im Alter von 67 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt von der Wohnung von Frau W. Landus, 1656 E. 70. Str., am Montag, den 31. Juli, um 9 Vorm., nach der St. Claras Kirche, von da nach dem St. Marien-Friedhof. Die trauernde Tochter

Frau Elizabeth Landus.
fajon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin

Julia Kristof

am 29. Juli im Alter von 33 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 1. August, um 1:30 Uhr Nachm. vom Trauerhause 1633 North Park Ave. nach der St. Michaels Kirche, von da nach dem Rosehill Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

John Kristof, Gatte, nebst Geschwistern.

Danksagung.

Wir sagen hiermit unsern allerherzlichsten Dank allen Freunden und Bekannten, dem Thusnelda Verein, Sozialen Arbeiter-Verein, Schiller Court Tribe of Ben Hur, Deutscher Verein der Westseite, Lessing Loge A. F. & A. M. für die zahlreiche Beteiligung und herrlichen Blumenspenden beim Begräbniß meines lieben Gatten und unseres lieben Vaters

Andrew Dreffel,

ebenso Herrn Pastor Nettig für seine trostreichen Worte am Grabe.

Susanna Dreffel und Kinder.

WALDHEIM FRIEDHOF

Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—General Offices: Forest Park, Ill., Telephon: Austin 796; Local Telephon: Forest Park 757. G. F. Geist, Präs.; August Pfaff, Vizepräs.; Fred Maas, Sekretär und Schatzmeister; Jakob Schwab, Supt.
1dz,midosafonbl*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwester

Sophie Hornig,

Wittwe des verstorbenen August Hornig, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 31. Juli, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 4408 Armitage Ave., mit Automobilen nach dem Elmwood Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

William, Lizzie Schreiber, Herman, August W. und Paul Hornig, Kinder. **Dorothea Bueschel, William Brasch, Albert Schmidt und Minna Gande**, Geschwister.
fajon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Mutter

Christine Rohde, geb. Langfeld,

im Alter von 59 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 735 Weed Str., am Montag, den 31. Juli, um 1 Uhr Nachmittags, mit Autos nach der St. Pauls-Kirche, Niles Center, Ill. Die trauernden Hinterbliebenen:

Christ Rohde, Gatte. **Charles, Louis, Edward, Harry**, Kinder. **Frieda Rohde, Anna Rohde, Gertrude Rohde**, Schwiegertochter.
fajon

Riverview

Heute Abend zum letzten Mal:
Thearle-Duffield
FEUERWERK

600 Darsteller. 200 Tänzerinnen.	Schaustück Letzte Tage von Pompeji 8:30 Abds.	12 große Arena-Akte. 200 römische Gladiatoren.

$1500 Pyrotechnisches Schauspiel.

Wohltätigkeits-Konzerte
— vom —
TSINGTAU ORCHESTER
Kapelle des kais. deutschen 3. Seebataillons.
O. K. Wille, Kapellmeister
unter den Auspizien der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft
Zur Beachtung! Der Reinerlös ist für die Kriegsnotleidenden in Europa bestimmt.
3 Uhr Nachm. 2mal tägl. 8 Uhr Abds.
(außer Montag Nachmittags.)

Hört Liberati im Merry Garden.

8:30 heute Abend — Bicycle Wettfahrten. Motor Paced Sprint und lange Distanz Wettfahrten

Heute: National Union Piknik

SCHWABEN-VEREIN

39. Cannstatter Volksfest

am Samstag, den 19., Montag, den 21. und Samstag, den 26. August in Brands Park, Elston und Belmont Ave.
Abends Große Fest-Aufführung.
Im Hofkeller-Ausschank: „Rüdesheimer". — Allgemeine Volksbelustigungen und Tanz.
Eintritt 25c die Person.

Bar-Versteigerung:
Die Versteigerung der 4 Bier-Bars im Park findet statt am Mittwoch, den 2. August, Nachmittags 4 Uhr. Der Vorstand.
sond

12. jährliches Pik-Nik
veranstaltet vom
Pretoria G. U. Verein
in Meyers Grove, 48. Ave. und 26. Str., Hawthorne, Ill., am Sonntag, den 13. August 1916. Türen offen um 12 Uhr Mittags. Tickets 25c die Person. Musik von Larke. — Nehmt Blue Island Ave. und 26. Str. Car bis zum Grove.
fajon

Irving Park Loge No. 19
Orden der Hermanns-Schwestern.
Basket-Piknik
mit Preiskegeln,
am Sonntag, den 6. August 1916, in Baiers Grove, California Ave., nahe Waveland Ave. Anfang 10 Vorm. — Eintritt 25c die Person.

Berliner Unterhaltungs-Verein.
der Stadt Chicago.
Am Sonntag, den 30. Juli,
Große Landpartie
der Berliner nach Riverside Park bei Glenview, Ill. Freunde und Gönner herzlich eingeladen. Treffpunkt 9 Uhr Morgens an North Ave. und Clark Str. A. Ludwig, Sekretär.

16. jährliches Pik-Nik
veranstaltet vom
Mozart Männerchor Organisirt 1900
im Calumet Grove, Blue Island, Ill., am Sonntag, den 6. August 1916.—Gute Musik, Gesang, Tanzen, Preiskegeln, Bootfahren, Angeln. — Tickets 25c. Nehmt Blue Island Car an 63. u. Halsted Str. direkt zum Grove. Anf. 12 Mittags.
jl23,30

Freie religiöse Vorträge
— der —
Vereinigung Ernster Bibelforscher
werden in deutscher Sprache jeden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, in der
COLUMBUSHALLE,
646 North Avenue,
durch langjährige Forscher der Bibel abgehalten. Thema für
Sonntag, den 30. Juli:
Wer ist in der Hölle und wann werden diejenigen wieder zurückkommen?
Für freie Schriften schreibt an: G. A. Stein, 1828 Fulton Str., Chicago, Ill.
Jedermann ist freundlichst eingeladen und höchst willkommen. fajon

Apollo Bauverein.
Neue Serie.
Die 62. Serie beginnt Montag, den 7. Aug. 1916.
Versammlungen jeden Montag, Abends 8 Uhr, in
Hoerbers Halle, 2133 Blue Island Ave.,
wo Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden können, oder zu jeder Zeit bei
Schumacher, Gnaedinger & Co.,
1208 Blue Island Ave.
☞ Geld wird ohne Kommission verborgt. ☜
jl30aa6

Notiz!
Von jetzt ab bis 1. Oktober
wird meine Office Samstag Nachmittags um 4 Uhr geschlossen, an anderen Wochen-Abenden ist sie bis 6 Uhr offen, und Sonntags von 9 bis 12.
K. W. Kempf
120 N. La Salle Straße.
Telephon Main 4491. 27jl*X

Jetzt ist die Zeit
Bis zum 5. August: $10 Gebiß $4; Goldkronen $8.00 bis $4.50. Test gemacht. Bezahlt nicht mehr. Bridge-Zähne $3 bis $4.
BOSTON DENTISTS (Dr. Stover)
State und Adams (gegenüber von The Fair.)
jl19*X

EMIL H. SCHINTZ,
189 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6846 Central.
jaldidosafo

Am Schalter.

Von Ignaz Bauer.

Obwohl man an diesem Schalter kein Geld bekam, sondern solches dort abgeben mußte, herrschte daselbst großer Andrang. Ich bin kein Freund von derartigen Schaltern, nachdem ich aber leider — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — nach einem solchen meine Schritte zu lenken gezwungen war, hoffte ich, dort wenigstens mit hinlänglicher Begeisterung begrüßt zu werden. Leider aber sah ich mich in meinen Erwartungen bitter getäuscht. Ein alter Herr, den alles Geld, soweit es nicht ihm gehörte, nicht im geringsten zu interessieren schien, saß ruhig schreibend hinter dem Verschlage und nahm von meiner und meiner Leidensgenossen Anwesenheit, trotz aller Mühe, die ich mir gab, seine Aufmerksamkeit zu errege.., absolut keine Notiz. Wie ich sehen konnte, schrieb er eben seiner Frau, die irgendwo am Lande wohnte, sie möge ihm bei seinem nächsten Besuche mit seiner Leibspeise, Aepfelstrudel mit Gurkensalat, angenehm überraschen. Hinter mir schob und drückte sich eine erwartungsbange Menge, die geduldig des Augenblickes harrte, in dem dieser Herr seine Epistel beendet haben würde. Der aber beeilte sich nicht im mindesten, sein Geist weilte in fernen Regionen, seine Seele watete durch ein Meer von Gurkensalat einem lockenden Ziele entgegen, an dem ihm ein knusperiger Aepfelstrudel lockend entgegenleuchtete.

„Sö, mei liaba Herr, i möcht halt recht schön bitten, daß mi endlich abfertigen täten taten."

Der kleine Mann neben mir gehörte offenbar einer Umsturzpartei an, und ich beeilte mich, so weit es anging, aus seiner Nähe zu kommen, um nicht etwa gar für einen Komplizen gehalten zu werden. Mit einer Bewegung, gleich einem zürnenden Gotte, erhob der Herr am Schalter seine Glatze und richtete einen Blick des Vorwurfs auf den Unzufriedenen:

„Erstens bin ich nicht Ihr lieber Herr, und zweitens haben Sie zu warten, bis ich fertig bin."

Das war eine wohlverdiente Abfertigung und ich unterließ es nicht, meine Zustimmung durch beifälliges Kopfnicken zum Ausdruck zu bringen.

Aber der Kleine gab nicht nach: „Alstern weg'n meiner, wann Sö schon ka liaba Herr sei woll'n so sag'n S' mir wenigstens, ob wir weg'n Ihnen da sein, oder Sö weg'n uns."

Diese kühne Sprache imponierte mir derart, daß ich auch diesem Manne meine Anerkennung, allerdings aus sicherer Entfernung, nicht zu versagen vermochte. Ich habe überhaupt seit jeher das Prinzip, aller Welt recht zu geben, man erspart sich auf diese Weise allerhand Mißhelligkeiten und stellt andere zufrieden.

Daß es jetzt zu einer Katastrophe kommen müsse, davon war ich überzeugt, denn solche Worte läßt sich ein Beamter nicht gefallen. Allein zu meinem höchsten Erstaunen äußerte dieser kein Wort, legte ruhig seine Epistel zur Seite und langte nach den ihm dargereichten Gaben, deren erste ihm von dem kleinen Krakeeler angeboten wurde. Aber das nützte diesem nichts, er wurde ignoriert, was ich vollkommen in der Ordnung fand.

Der Bevorzugte war jedenfalls irgend ein Kleingewerbetreibender, ein Tischlermeister oder so was ähnliches; er roch sehr stark nach Leim, doch konnte es auch etwas anderes sein, ich weiß das gottlob nicht so genau zu beurteilen. Er trug einen wahrscheinlich dunklen Ueberzieher, der aber auch anderen Zwecken zu dienen schien, und eine rote Nase. Angesichts des Vorzuges, den er hier vor so zahlreich versammelten achtbaren Mitbürgern genoß, blickte er geschmeichelt und mit inniger Befriedigung umher. Aus seinen Augen leuchtete der Stolz auf die staatlichen Institutionen, zu deren Erhaltung auch er sein Scherflein beizutragen leider gezwungen war.

Ich fand das Vorgehen des Beamten in jeder Hinsicht vollkommen gerechtfertigt, ebenso aber stimmte ich dem Anarchisten zu, der seine Unzufriedenheit vorläufig nur durch leises Knurren bekundete. Ungefähr so hatte ich mir stets das Knurren eines bengalischen Tigers vorgestellt, ehe er mit seiner Beute eine etwas einseiti e Unterhaltung beginnt.

Der Beamte aber ignorierte diese bedenklichen Anzeichen eines herannahenden Ungewitters, fertigte den Rotennasenmann ab und langte wieder zum Schalter hinaus, um seine segensreiche Tätigkeit fortzusetzen. Wieder hielt ihm der Nörgler seine Papiere hin, ja er schob sie ihm förmlich in die Finger, aber der Beamte zog rasch die Hand zurück, als hätte er irgend ein giftiges Tier berührt, und nahm den Brief eines danebenstehenden jungen Mädchens. Es war ein sehr hübsches, frisches Kind, das da errötend die Blicke senkte. Dies mochte auch auf den zum Sprunge bereiten Tiger besänftigend wirken, denn diesmal begnügte er sich mit einem leisen, aber sehr weitläufigen Fluche, den er mit beifälligem Kopfnicken begleitete.

„Schau'n S' 'n an," wendete er sich in der Fortsetzung seiner Gefühlsäußerungen leise zu mir, „dös tuat er mir jetzt z' Fleiß und sagt ma was, wird ma weg'n Amtsbeleidigung eing'spirrt a no!"

„Diesmal tat ich, als ob ich nicht hörte und wendete mich an den alten Herrn, der mit der Geduld eines geübten Staatsbürgers das Ende seiner Tage im Amte zu erwarten schien.

„Sehr leiß ist es hier."

„Kaspar Melzer; aber warum fragen Sie?"

„Ich fragte ja nicht, wie Sie heißen, ich sagte es ist heiß hier."

„Nun ja, Kaspar Melzer heiße ich, ich möchte aber wissen, was Sie das angeht."

Ich zuckte die Achseln, worüber der Herr sehr ungehalten schien.

„Mir scheint, Sie glauben's nicht? Das nächstemal werd' ich halt meinen Heimatsschein mitbringen."

„Ich bitte Sie, meine Herrschaften, lassen Sie mich vor, ich habe nämlich gar keine Zeit." Mit diesen Worten hastete ein großer, schlanker Mann, eine Strebertasche unter dem Arm, der eben eingetreten war, eilfertig zum Schalter. Selbstverständlich machte ich bereitwilligst Platz, womit der ewig unzufriedene kleine Mann absolut nicht einverstanden war.

„Sö, mei liawa Herr, das gibt's nöt, oder glaub'n S' vielleicht, wir hab'n auf Ihna g'wart', Sö öder Pimpf, Sö!" Damit versuchte er, den mit Hilfe seiner Ellenbogen sich eine Gasse bahnenden Ankömmling zurückzudrängen. „Nur net so gach, Sö werd'n's nöt dasama."

„Nun, was soll denn das heißen? Was unterstehen Sie sich? Und einen öden Pimpf haben Sie mich auch genannt?"

„Ja, i war so frei!"

„Das werden Sie mir bei Gericht bestätigen!"

„Sehr gern, mein liaba Herr, werd' i Ihna das gerichtlich bestätigen lass'n."

„Die Herren sind Zeugen," wendet sich der andere an die Umstehenden, wobei es schien, as ob er ganz besonders mich im Auge hätte. Selbstverständlich quittierte ich seine Aufforderung mit zustimmendem Kopfnicken, wobei ich mich so rasch und unauffällig als möglich nach rückwärts zu konzentrieren suchte.

Indessen fertigte der Beamte die herandrängenden Parteien ab, ohne sich um die Streitenden auch nur im mindesten zu kümmern, die sich gegenseitig Namen und Adressen abforderten, um alle möglichen Klagen gegen einander erheben zu können. So mochte eine gute halbe Stunde vergangen sein, und der Platz vor dem Schalter lichtete sich immer mehr, bis zuletzt nur mehr wir drei übriggebliebe:: waren.

Nun kam endlich an den kleinen Stänkerer die Reihe, und widerwillig brummend wurde er abgefertigt.

„Seh'n S', was hab'n S' jatzt," wendet er sich höhnend an den eiligen Herrn, dem ich den Vortritt gelassen hatte, „weil S' es gar so gnädi' g'habt ham, jatzt ham S' Ihna gift' und ham erst no' wart'n könna aa! Pfiat Ihna Gott!"

„Gute Nacht, mein Herr!" hielt ich mich verpflichtet zu antworten.

„Ah was, Ihna hab' i ja gar net g'mant, Sö Surm, Sö!" Das war sein Dank für meinen höflichen Gruß. Ein Glück, daß er endlich draußen war, sonst wär' er vielleicht noch beleidigender geworden.

Nun war ich der letzte und mit ehrfurchtsvollem Schauern reichte ich meine Papiere in den Schalter. Der Beamte warf nur einen Blick darauf: „Aber was wollen Sie denn? Das gehört zum Schalter nebenan."

Ich dankte verbindlichst für die freundliche Auskunft und wendete mich an den kompetenten Herrn. Dieser warf mir, empört über die Störung, die ich ihm verursachte, einen wütenden Blick zu, sah auf die Uhr und — schloß den Schalter. Er ließ mir nicht einmal so viel Zeit, mich von ihm zu empfehlen, weshalb ich schüchtern an die Tafel klopfte, aber er öffnete nicht mehr. Ich hätte ihm so gerne „gute Nacht" oder sonst etwas gesagt.

Redensarten.

Halbgebildete Menschen gewöhnen sich, wie man weiß, sehr leicht irgend eine Redensart an, die sie todthetzen und anwenden, wenn sie gar nicht am Platze ist. Halbgebildete Menschen sind solche, die sich ein Wissen aneigneten, das sie nur halb verdauten. Halbgebildete Menschen — sehr oft findet man diese Halbbildung unter jungen strebsamen Leuten, die ohne die richtige Anleitung alles mögliche Wissen sich angeeignet haben — sind meist unsicher oder arrogant. Die Unsicheren werfen meist mit der Frage um sich, wenn sie irgend etwas erzählen wollen: „Nicht wahr?" Meist enthalten ihre Erzählungen irgend eine Klage oder eine Kritik über und an bestehenden Zuständen. „Nicht wahr? Es ist alles dumm und schlecht in dieser Welt und könnte doch so viel besser sein!" Das ist der Tenor ihrer Reden. Die Arroganten führen dieselben Klagen und sagen bei jedem zweiten Satz: „Verstehen Sie?" Es gibt hundert solcher Redensarten, die eine regelrechte Verhunzung der Rede darstellen. „Ich schwöre es Ihnen zu! — Glauben Sie mir! Sie werden sehen! Mein Wort darauf! — Was Sie sagen!" Wer kennt sie nicht, diese gedankenlosen Zwischenfragen, die keine Antwort wollen, und die Betheuerungen, die keinen Glauben fordern. Wir legen Werth auf einen guten Briefstil, nicht minder werthvoll für das Fortkommen eines jungen Menschen ist seine Redeweise. Man überlege, ehe man den Mund aufthut, und befleißige sich einer kurzen, bündigen, aber immer höflichen Art. Es ist sehr mißlich, einen Geschäftsmann, der uns einige Minuten seiner kostbaren Zeit schenkt, mit langen Auseinandersetzungen zu quälen. Manches Engagement ist dadurch in die Brüche gegangen, weil der Eindruck, den ein gut geschriebener Brief hervorrief, durch eine unangenehme Redeweise verdorben wurde.

Für Musikfreunde.

Ein beherzigenswertes Mahnwort über Deutschlands Musikausübung während des Krieges und nach diesem. — Der „notleidende" Hektor Berlioz. — Richard Strauß arbeitet an einer neuen Oper, die den Titel „Die Frau ohne Schatten" führen wird.

Nachstehende Ausführungen von Max Chop über Deutschlands Musikausübung während und nach dem Kriege bilden ein sehr beherzigenswertes Mahnwort:

„Seit dem Ausbruche des Weltkrieges, mithin seit bald zwei Jahren, bestreiten wir nicht nur unsere wirtschaftlichen, sondern auch unsere künstlerischen Bedürfnisse aus den Erzeugnissen des eigenen Landes und fühlen uns, von einigen grundsätzlichen Nörglern abgesehen, dabei recht zufrieden. Ein Zustand ist eingetreten, wie wir ihn seit vielen Jahrzehnten als Schollenliebende herbeisehnten: Im eigenen Hause kommt endlich einmal der Deutsche zum Wort! So weit hatte es zwischenländische Liebedienerei des Künstler- und Kapellmeistertums gebracht, emsig unterstützt von dem Teil unserer Herren Merker, die das Heil von jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle zu erwarten gewohnt sind. Und nun geht es auch so!

„Es ist ganz natürlich, daß solch' ausgesprochen völkische Eigenart in der Gegenwart uns besonders nahesteht; diese Tatsache erklärt da' häufige Erscheinen von Werken der beiden Meister auf den Vortragsfolgen unserer öffentlichen Aufführungen. Daneben dürfen wir auch noch Joh. Seb. Bach rücken als einen der Tonsetzer, deren Kunst aus dem Boden des Deutschtums herausgewachsen ist und darum mit besonderer Bedeutsamkeit zu uns spricht. Ueberschauen wir die lange Reihe all' der künstlerisch-schaffenden deutschen Musiker und Meister von Bach bis zur Gegenwart, so wird uns klar, daß wir keine Angst um die Deckung des Bedarfs zu empfinden brauchen. Fülle und reiche Abwechslung stehen zur Verfügung: Es ist durchaus nicht notwendig, daß man im unbezwinglichen Sehnen nach fremder Zufuhr die Blicke dem „parteilosen" Auslande zuwendet und „feinsinnige" Untersuchungen darüber anstellt, wer von jenen Tonsetzern wohl zur Geltung kommen könnte, ohne den Einspruch vaterländischen Gefühls herauszufordern. Dafür würde es sich empfehlen, die deutschen Tonschöpfer wieder an eine ihnen gebührende Stelle zu rücken, die vom sich breitmachenden, zwischenländischen Geschmack beiseite geschoben waren.

„Dabei vergesse man in erster Reihe Robert Schumann nicht; man kann auch unter den neueren Romantikern eine sorgfältige Auswahl anstellen und Leute wie Liszt, Volkmann, Raff mehr zu ihrem Rechte gelangen lassen. Kommen wir nun gar erst auf die Lebenden, so ergibt es an Unrecht und Verkehrung ungeheuerlich viel zu sühnen, damit endlich einmal das abscheuliche Wort entkräftet wird: In Deutschland müsse der Schaffende erst sterben, um mit seinen Werken Anerkennung zu finden. Darin ruht deutlich ausgesprochen der Vorwurf mangelnden, völkischen Selbstbewußtseins. Und in der Tat wird man Zustände, wie die eben berührten, kaum in einem anderen Lande wieder antreffen, weil dort das weit nachhaltiger und schärfer ausgeprägte Gefühl für Eigenwerte auch dem künstlerischen Schaffen in vollem Umfang zugute kommt. — Es liegt mithin nicht die geringste Veranlassung zur Anleihe bei fremden Völkern vor, in einer Zeit, die eine Beschränkung auf inländische Mittel auch in musikalischen Dingen von unserem einfachen deutschen Anstandsgefühle verlangt.

„Die flüchtige Ueberſicht beweist völlige Lebensmöglichkeit aus dem Eigenbestande, sie läßt sogar erkennen, daß wir als ursprüngliche Anreger jener fremdländischen Kunst mit Rücksicht auf unsere selbständige Weiterentwicklung von einer allzu häufigen und nahen Berührung keinerlei Vorteile zu gewärtigen haben. So handelte es sich nur um eine mit Maß auszuübende Gastlichkeit, wenn wir nach dem Kriege die Beziehungen zum jetzt feindlichen Auslande und seinen Tonsetzern wieder aufnehmen, keinesfalls aber eine derartig maßlose, unvernünftige und innerlich wie äußerlich zwecklose Pflege fremder Musik wieder einreißen lassen, wie sie vor dem Kriege bestand — veranlaßt durch die undeutsche Gesinnung im eigenen Lande.

* * *

Ueber das Leben von Hector Berlioz, diesem großen Romantiker der Musik, über sein kärgliches, stets von Geldsorgen erfülltes Dasein, über die Grausamkeit und Härte des Publikums hat sich im Laufe der Zeit eine solche Unmenge von Legenden und Anekdoten angehäuft, daß wohl keine andere Künstlerbiographie existirt, deren Lektüre so verbitternd, so aufrührerisch gegen die damalige Epoche wirkt. Nun haben die Pariser Musikschriftsteller Prodhomme und Adolphe Boschot in vier umfangreichen Büchern alle diese Legenden zu zerstören versucht, und es ist ihnen dies zum größten Teil auch gelungen. Sie weisen auf Grund eingehendster Dokumentirung nach, daß Berlioz als Musiker alle nur wünschenswerten Erfolge hatte, daß seine Einnahmen für die damalige Zeit mehr als auskömmlich waren. Mit zwanzig Jahren bereits sah er seine erste Messe in St. Eustache aufgeführt, da er nicht einmal noch Zögling des Konservatoriums war. Zwei Jahre später wird dieselbe Messe in einer neuen Bearbeitung aufgeführt. Wiederum zwei Jahre später erhält Berlioz die Erlaubniß, im Konzertsaal des Konservatoriums seine Werke aufzuführen, trotzdem der Direktor Cherubini einwendet, daß Berlioz noch keinen einzigen Preis davongetragen habe. Der Erfolg dieser Aufführung ist so groß, daß Berlioz mit einem Schlag berühmt ist und in der französischen Musikwelt an erster Stelle steht. Er behauptet dieses Renommee in den folgenden fünf Jahren, trotzdem er dreimal beim Konkurs um den Rompreis durchfällt, und dies mit Recht, denn seine Kenntniß des Kontrapunktes war recht lückenhaft, und die harmonische Faktur seiner Werke gilt ja heute noch selbst seinen Bewunderern als schwach und unzulänglich. Als er endlich nach Rom kommt, ist der damalige Direktor der Villa Medicis, Horace Vernet, für Berlioz von väterlichster Güte und Fürsorge. Er erhält im letzten Jahre die Erlaubniß, nach Paris zu kommen und sich zu verheiraten, während ihm nach dem Statut eine Studienreise in Deutschland vorgeschrieben wäre. Mit dreißig Jahren bereits ist er ein gefürchteter Musikkritiker. Als er kurz darauf das kritische Szepter in den „Debats" schwingen darf, verfügt er über einen solchen Einfluß, daß sich die Große Oper sofort bereit findet, den „Benvenuto Cellini" aufzuführen. Es war ein Mißerfolg, für den man aber das damalige Publikum nicht verantwortlich machen kann, denn auch im Jahre 1913, bei der Reprise in der Oper der Champs Elysées, wurde dieses Werk gelangweilt abgelehnt. Der Mißerfolg im Jahre 1838 brachte aber für Berlioz das eine Gute, daß er von Paganini ein Geschenk von 20,000 Francs erhielt. Seine folgende Oper, „Romeo et Juliette", am 8. September 1839 beendet, erlebt die Erstaufführung bereits am 24. November desselben Jahres, was einen Rekord darstellt; der Erfolg ist nachhaltig, die Einnahmen glänzend, und Berlioz ist auch offiziell anerkannt, da er das Kreuz der Ehrenlegion erhält. Im folgenden Jahre bringt ihm die Erstaufführung der „Symphonie funèbre et triomphante" ebenfalls Ruhm und Geld ein. Im Jahre 1840 schreibt er für den „Freischütz" von Weber die Rezitative und instrumentirt die „Aufforderung zum Tanz", was ihm hinfort bis an sein Lebensende ansehnliche Tantiemen sichert. In den folgenden Jahren komponirt er fast gar nichts, macht Konzertreisen im Ausland, und die Berichte, die er darüber an die Pariser Blätter schickt, sind lauter Siegesbulletins. Er macht in Deutschland und Oesterreich Sensation und verdient Geld. Erst im Jahre 1846 stellt er sich mit der „Damnation" ein, die übrigens nur eine Umarbeitung der im Jahre 1839 geschriebenen „Acht Szenen aus Faust" darstellt. Sechs Wochen nach Beendigung der Partitur findet bereits die Aufführung statt, und wenn der Erfolg schwach war, so ist dies eine Schuld der damaligen Musikverhältnisse, die symphonische Konzerte fast gar nicht kannten. Bis zum Jahre 1854 schweigt sich Berlioz als Musiker gründlich aus, sucht nur im Ausland seine früheren Werke aufzuführen, ist als Kritiker und auch in seinen politischen Ueberzeugungen von beschämendster Launenhaftigkeit, schmeichelt der Julimonarchie, flirtet mit der Republik, für die er ein Tedeum komponirt, um dann in unterwürfigster Art von Louis Napoleon die Stelle eines Regenschori in den Tuilerien zu erbitten. Sein Oratorium „Enfance du Christ" ist ein auch in pekuniärer Hinsicht glänzender Erfolg. Vor allem aber geht aus den neuen Forschungen klar hervor, daß die „Troyens" nur dem Bestreben entstanden sind, der bittergehaßten Wagner Konkurrenz zu machen, da Berlioz durch die Fürstin Wittgenstein von der bereits vollendeten Dichtung des Nibelungenringes und der „Walküre" erfahren hatte. Die näheren Umstände dieses Hasses zu erläutern, würde zu weit führen, aber Berlioz kommt da bei seinen Biographen nicht gut weg. Aus der genauen Zusammenstellung seiner Einnahmen geht auch hervor, daß seine finanzielle Stellung eine ganz günstige war. Nach den Dokumenten, die Boschot veröffentlicht, hat Berlioz in den Jahren 1839 und 1840 allein gegen 35,000 Francs ausgeben können.

* * *

Die Oper, an deren Fertigstellung Richard Strauß jetzt arbeitet, umfaßt drei Akte und wird „Die Frau ohne Schatten" heißen. Der Text, wieder von Hugo v. Hoffmannstahl stammend, erzählt von dem Schicksal eines orientalischen Märchenfürsten und seines Weibes. Dieser hat die Gattin auf wunderbare Weise gefunden. Eines Tages auf der Jagd schlug sein Jagdfalke eine Antilope nieder, und aus dem verendenden Tier entstand ein schönes Weib, zu dem der Fürst in leidenschaftlicher Liebe entbrannte. Er gewinnt sie, aber es wird ihm die Verkündigung, daß er sterben müsse, wenn die Frau, deren Gestalt keinen Schatten wirft, ihm bis zu einem bestimmten Tage nicht einen Erben schenke und dadurch ihren Schatten wiedererhalte. Der erste Aufzug, der mit einem Gespräch zwischen der Vertrauten der Fürstin und einer Wache beginnt, macht in einer längeren rezitativisch gehaltenen Erzählung des Fürsten mit der Vorgeschichte bekannt. Dann tritt die Fürstin auf, und auch sie klagt, daß sie ihrem Gatten den Erben bisher nicht habe schenken können, und daß der Tag, an dem der Mann, den sie geliebt, sterben müsse, näher heranrücke. Da beredet die Vertraute sie, heimlich zur Erde zu fliehen, vielleicht, daß ihr dort Rat werde, wie sie Kind und Schatten erhalte. Obgleich sie lange standhält, willigt die Fürstin endlich ein, um das Leben ihres Gemahls zu erhalten. Damit schließt der erste Teil des ersten Aktes. Ein sinfonisches Zwischenspiel, das zum zweiten Aufzug dieses Aktes überleitet, schildert in bezeichnenden Figuren der Streicher die Fahrt zur Erde. Die übrigen Instrumente, vor allem die Holzbläser, greifen das Fahrtthema auf und verarbeiten es kontrapunktlich. Der Partitur, die in C-Dur einsetzt, wird reiche Instrumentation und starke Farbenpracht des Orchesters nachgerühmt. Neben einem starken Streicherchor (16 erste Geigen sind obligat) werden von Strauß verlangt: 2 Harfen, 2 Flöten, 1 Piccolo, 2 Oboen, 1 Englischhorn, 1 Bassethorn, 2 Es-Klarinetten, 8 B-Klarinetten, 1 Baß-Klarinette, 2 Fagotten, 1 Kontra-Fagott, 4 Hörner, 4 Trompeten, 3 Posaunen, 1 Baßtuba und das Schlagzeug.

Mandel Brothers' Basement, der kühlste Einkaufsplatz in Chicago; Tausende von Pfund kühler, gewaschener Luft werden jede Minute durchs Basement getrieben.

Mandel Brothers' Basement

Der größte Verkauf von Anzügen und Rompers für Knaben

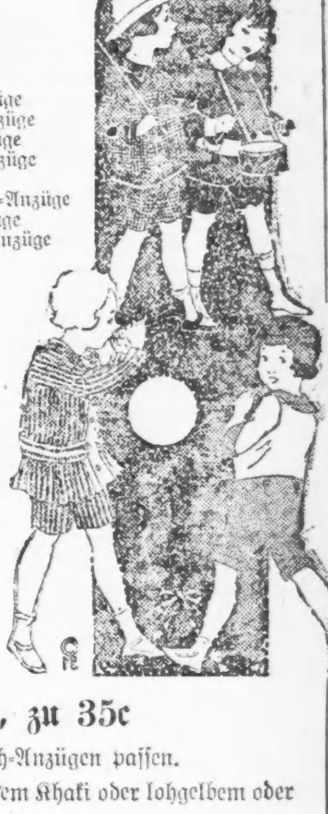
Jetzt, wo die warmen Sommertage da sind, ziehen die Kleinen gerne neue Sachen an — Kleider, die sie auch an den heißesten Tagen mit dem größten Komfort tragen können.

—Ein Fabrik-Lager von 3000 waschbaren Anzügen für Knaben, die für 1.50, 2.00 bis 2.95 verkauft werden sollten,

zu 85c

Tommy Tucker-Anzüge
Oliver Twist-Anzüge
Weiße Repp-Anzüge
Gestreifte Madras-Anzüge
Blaue leinene Anzüge
Bestickte Anzüge
Middy-Anzüge
Vestee-Anzüge
Gelbe leinene Anzüge
Weiße Galatea-Anzüge
Kurzärmelige Anzüge
Ausgeschnittene Anzüge
Billy Boy-Anzüge
Gestreifte Galatea-Anzüge
Langärmelige Anzüge
Blaue Chambray-Anzüge

Für 2- bis 8-jährige.



3,500 Knaben-Rompers

28c für 50c-Rompers

Die 85c-Rompers 48c

Beach- oder Bloomer-Muster, mit langen oder kurzen Aermeln und hoch oder tiefausgeschnittenem Hals; weiße, lohgelbe oder blaue, und nett gestreifte od. gewürfelte; passend für Knaben oder Mädchen von 2 bis 8 Jahren.

1,000 50c- und 65c-Hüte für Knaben, zu 35c

— waschbare oder Strohhüte; in Farben und Facons, die zu den Wasch-Anzügen passen.

1,000 waschbare Norfolk 50c und $1 Hosen aus weißem Duck, lohgelbem Khaki oder lohgelbem oder gestreiftem Crash; für 6- bis 16jährige; zu 48c.

1,500 Paar waschbare Anzüge für Knaben zu ungefähr einer Drittel-Ersparniß; für Knaben von 7 bis zu 18 Jahren; zu 2.25 und 2.95.

Basement.

Die komische Weste.

Von Oskar Wagner.

Karl Helmerding spielte den „Weigelt" in „Mein Leopold" von Adolf L'Arronge zum hundertsten Male. Das war, wenn ich mich recht besinne, im Mai 1874. Friedrich Spielhagen hatte darüber — und speziell über Helmerdings Leistung als Weigelt — einen längeren geistvollen Artikel geschrieben, auf den der Meister der Berliner Komik mit Recht stolz sein durfte. —

Georg Engels ärgerte sich, daß in der Spielhagenschen Abhandlung nur vom Weigelt die Rede war, und äußerte einmal, als er mit Ernestine Wegener in der Coulisse stand: „Du, Tine, hast du die lange Kritik gelesen . . . die von Spielhagen?"

„Ja, von dir steht nichts drin!" gab sie schelmisch lachend zurück.

„Von dir auch nicht — nur on ihm! Wenn ich nur wüßte, wo er die Weste her hat!"

„Was denn für eine Weste?"

„Na, die Weste, die er als Weigelt trägt — die Sammtweste . . . mit den breiten Streifen."

„Die Weste macht's doch nicht," versetzte Ernestine und blinzelte den Kollegen mit kleinen Feudalaugen an.

„In der Weste liegt die ganze Komik," erwiderte Engels, jedes Wort betonend.

„Mensch, du hast 'n Vogel — oder der Vogel hat dir," berlinisierte Ernestinchen trocken.

„Nee, in allem Ernst, Tine . . . so 'ne Weste, wie sie Helmerding hat" —

„Na, denn pumpe sie dir doch mal von ihm, vielleicht wirkt's — und du bist endlich mal komisch!"

„Erlaube mal, Tine" . . .

„Ach, du bist 'n Quatschkopf!" Damit ließ sie ihn stehen und eilte auf die Bühne.

Georg Engels konnte indes nicht zur Ruhe kommen. Im Zwischenakt klopfte er an Helmerdings Garderobentür.

„Herein!"

„Ach, entschuldigen Sie, Meister, eine Frage" —

„Aeh" — machte Helmerding und verzog das Gesicht zur Grimasse, „ick weeß schon . . . . Wo haben Sie die Weste her?"

„Großartig! Sie sind Gedankenleser . . . diese Frage wollte ich eben an Sie richten.

„Vom Trödler habe ich sie nicht gekauft," sagte Helmerding, und strich wohlgefällig über die Sammtweste. „Nee, Engels, so leicht gabelt man so was nicht auf . . . man muß mit Sachkenntniß auf die Suche gehen — und dann gehört auch noch Glück dazu. Sehen Se mal, der alte Schuster Weigelt trägt so eine geschmacklose Weste. An jedem Knopf und Knopfloch erkennt man den reich gewordenen Plebejer. Die Weste ist nach seinem Geschmack, weil sie auffällt, weil jeder auf ihn guckt. Spielen Sie mal den Weigelt in einer anderen Weste, zum Beispiel in einer weißen — — Mensch, bet is keen Weigelt!" —

* * *

Georg Engels wurde nun — westentoll. Ueberall da, wo das Volk zusammenströmte an Sonn- und Feiertagen, sah man Engels hinauspilgern. Unter all den Durchschnittsmenschen suchte er vergeblich ein Original mit entsprechender Weste, an deren Knopflöchern und Knöpfen man den reich gewordenen Plebejer erkennen konnte.

So lenkte er seine Schritte auch einmal durch die Jerusalemer Straße nach dem Dönhoffplatz. Dort war gerade Wochenmarkt.

Vor einer Litfaßsäule stand kauend ein großer, breitschultriger Mensch, der sich mit seiner schwieligen Hand die Brotkrümel von der Weste strich. Diese verschossene braune Sammtweste, mit gelben Blümchen durchwirkt, sah auffallend genug aus.

George Engel geriet in Ekstase. Wie geistesabwesend stierte er das Prachtexemplar an. Ohne irgendein vorbereitendes Gespräch anzuknüpfen, stürzt er auf den Besitzer des Wertprojektes los mit der Frage: „Was kostet Ihre Weste?"

Der biedere Riese sah ihn von oben bis unten an, tippte mit dem Zeigefinger gegen die Stirn und fragte:

„Halb verrückt — oder janz?"

„Keines von beiden," entgegnete Engels, „ich frage ernsthaft, wollen Sie mir Ihre Weste verkaufen?"

„Sie wollen mir uzen, Männeken — bet lassen Se man lieber," sagte der Riese und schickte sich an, weiterzugehen. Engels hielt ihn am Rockärmel zurück.

„Bleiben Sie doch . . . ich gebe Ihnen — na — drei Taler!"

„Wo sind Sie denn ausjerückt?"

„Ich bin ja nicht ausgerückt — ich bin ganz normal."

„Det sagen alle Verrückten! Vielleicht sind Sie ooch man bloß harmlos bilibbibt — und haben 'n Westenpuschel! Nun jehn Se man zu Muttern, sonst roocht's!"

„Aber Mann des Lebens," bat Engels, „kommen Sie mit — schräg rüber — in den Hausflur des Photographen Danz — Sie ziehen Ihre Weste aus und ich gebe Ihnen dafür — fünf . . . fünf blanke Taler!"

„Zeigen!"

„Hier, bitte, hier sehen Sie fünf Taler!"

„Na, mir kann's ja schnuppe sin, wo Se det Jeld her haben . . . kommen Se man schon!" —

Engels zählte ihm fünf blanke Taler in die Hand. Der Riese steckte das Geld phlegmatisch ein und warf ihm die Weste zu, die der glückliche Käufer sorgfältig in ein dazu bereitgehaltenes Packpapier wickelte.

Währenddessen stand der der Handwerker immer noch unschlüssig.

Die brutale Natur des Kraftmenschen kam plötzlich zum Durchbruch.

„Nu wer ick dir mal wat sagen, Jungeken . . . du bist nich verrückt — du willst mir mal bloß uzen — du . . oder irgendeen andrer Schafskopp, mit dem du vielleicht jewettet hast! Ick lasse mir aber nich uzen, verstehste . . Darum klebe ick dir eene, die nich von Pappe is."

Und . . . klatsch . . . verabfolgte er dem völlig verblüfft dastehenden Engels eine Backpfeife, die er in Anbetracht der Größe der schlagenden Hand nicht zu den Mittelsorten gehörte. —

Der Getroffene lag am Boden wie eine Padde.

„Nu schlag eener lang hin," seufzte Engels, „für fünf Taler eine alte Weste — — — und als Zugabe eine Maulschelle, daß mir die Zähne wackeln . . . Roller, du bist . . . nee doch . . . . Weste du bist teuer bezahlt!"

Neue Brillen für Schwimmer.

Manchen mögen Brillen beim Schwimmen als etwas mindestens sehr überflüssiges erscheinen; aber etwas anderes ist es für solche, welche auch regelmäßig tauchen und unter dem Wasser etwas sehen wollen.

Man weiß in den Kreisen solcher Schwimmer. daß, wenn das Auge unter Wasser ist — auch wenn es noch so oft sich an das Sehen unter solchen Umständen zu gewöhnen versucht haben sollte — alle Gegenstände bedeutend an Deutlichkeit verlieren, was in vielen Fällen sich als ein wirklicher Uebelstand oder vielleicht sogar als eine Gefahr erweisen mag. Dies kommt daher, daß das menschliche Auge eigentlich nur darauf eingerichtet ist, Lichtstrahlen, welche aus der Luft in dasselbe dringen, zu konzentrieren. Ohne eine solche Konzentrierung aber kann kein bestimmtes, deutliches Bild eines Gegenstandes entstehen.

Die Zeitschrift „Popular Mechanics" nun macht auf die Erfindung einer neuen Brille aufmerksam, welche diesem Uebelstande wirksam abhelfen soll.

Diese Schwimmer-Brillen haben große hohle Seh-Linsen, deren äußere Wand eben, die innere dagegen konkav ist und dieselbe Krümmung hat, wie der Augapfel. Zwischen der äußeren und der inneren Wand ist eine luftdichte Kammer. Mit einer solchen Brille hat der Schwimmer stets eine Luftkammer vor seinem Auge und sieht die Dinge so, wie er sie durch die äußere Luft sehen würde, das heißt, normal. Die Brille wird mittels pneumatischer Ringe aus Gummi fest angelegt. In der Seh-Linse ist Wasser, aber nach außen hin ist die Absperrung eine vollständige, und das bischen Wasser, das parallele Oberflächen hat, bricht die Lichtstrahlen nicht wahrnehmbar. Es kann Süßwasser für die Linse benutzt werden, sodaß der Taucher, wenn er in die Salzflut hinabzusteigen hat, sein Auge in keiner Weise schädigt. Das Licht erreicht ihn, wie gesagt, so, als wenn es direkt aus der Luft käme.

Bis jetzt ist noch nichts über die praktische Erprobung dieser Erfindung bekannt geworden.

— Boshaft. — Hausfrau: „Nichts ist mir mehr zuwider, als wenn Eltern sich in Gegenwart der Kinder zanken; die meinigen schicke ich in solchen Fällen immer hinaus!" — Nachbarin: „Das habe ich schon bemerkt... die sind den ganzen Tag auf der Straße."

Neues Stickmuster.

Gestickte Wandsprüche gelten noch immer als Schmuck für ein Zimmer. Der hier abgebildete soll in Stil- oder Füllstich ausgearbeitet werden. Die Trauben in Delfterblau, darunter eine hellere Schattirung. Die Blätter grün, an der Kante dunkler. Die Ranken werden mit dem Kensington Stich in brauner Farbe ausgearbeitet, auch die Blätter. Die Buchstaben mit Füllstich in Hellblau.

Das Stickmuster Nr. 340 ist auf hellfarbigem Kunstlinnen aufgedruckt und hat eine Größe von 17½ bei 27 Zoll. Es ist bei der Stickmusterabteilung der Abendpost 223 W. Washington Str. zu haben und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents. Bei Bestellung mit der Post wolle man 5 Cents für Porto beifügen.

Die Schlacht vor dem Skagerrak.

Die Beleuchtung des deutschen Seesieges durch Kapitän z. S. Hollweg in der „Woche".

Vor 122 Jahren, am 1. Juni 1794, schlug der britische Admiral Lord Howe mit 25 Linienschiffen 400 Seemeilen von Quessant nach mehrtägigen Einleitungsgefechten entscheidend die etwa gleich starke Flotte der Französischen Republik unter Villaret. Die englischen Schiffe waren den französischen an Qualität der Besatzungen überlegen. Die Schreckensherrschaft regirte in Frankreich. Durch die Massenschlächtereien der Französischen Revolution hatte die Marine ihre besten Offiziere verloren, die überlegene Führung des englischen Admirals nötigte den seemännisch unerprobten französischen Führer wider seinen Willen zur Schlacht, zwang ihn durch rücksichtslosen Angriff ein taktisch defensives Verhalten in der Windleestellung auf. Sieben Linienschiffe ließ der Besiegte in den Händen des Siegers, andere sanken. Ermüdung und körperlicher Zusammenbruch des nach fünftägiger seelischer Anstrengung erschöpften, fast siebzigjährigen englischen Admirals verhinderten die Verfolgung und wahrscheinlich mögliche restlose Ausnutzung des Sieges durch rücksichtslose Verfolgung des geschlagenen Gegners. Der größere Teil der demoralisirten und geschlagenen französischen Flotte rettete sich in die Häfen. Ein Teil von ihnen im Schlepp der weniger beschädigten Schiffe.

Howe errang einen taktischen Sieg, vermochte aber sein strategisches Ziel nicht zu erreichen: Eine starke französische Handelsflotte aus Amerika, die Villaret bei Verlust seines Kopfes zu schützen aufgetragen war, lief, gedeckt durch seine Niederlage, unbeschädigt nach Brest ein.

In der englischen See-Kriegsgeschichte lebt die Erinnerung an diesen Sieg unter dem klangvollen Namen „The Glories first of June". Die Schlacht ist in England weniger wegen ihrer strategischen und taktischen Bedeutung als durch diese im Gedächtniß haftende Bezeichnung nahezu ebenso bekannt als „Abukir" und „Trafalgar".

Der 1. Juni 1916 wird das Ansehen dieses Tages in England etwas verblassen machen. In die Erinnerung an die glorreiche Zeit von 1794 wird sich in Zukunft der etwas bittere Beigeschmack an den 1. Juni 1916 mischen. Auch Deutschland hat nun seinen „Glorios first of June", wenn auch der deutsche Sieg unter anderem Namen in der Geschichte aufbewahrt werden wird.

Trotz der ihr anscheinend zuteil werdenden amtlichen Unterstützung und trotz eines Churchill und Reuter wird es der englischen Presse nicht gelingen, den ehrlich erkämpften Sieg der deutschen Flotte in eine Niederlage und in „den größten Erfolg der englischen Seemacht seit Trafalgar" umzulügen. Es gibt glücklicherweise für die Neutralen noch bessere Wahrheitsquellen für aufrichtige Geschichtsforschung wie Reuterberichte und Churchill-Renommistereien. Zur Ehre der englischen Presse sei es gesagt, ein erheblicher Teil von ihr fängt allmählich an, die Tatsachenfälschung aufzugeben, und spricht in allem Ernst von der „Seeschlacht vor dem Skagerrak" als von einer „recht kostspieligen Katastrophe für die englische Seemacht". Herr Herve, der doch sicher ein wohlwollender Kritiker seiner Ententefreunde ist, hat sich dieser Auffassung bereits unumwunden angeschlossen. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß später einmal, wenn auch in Frankreich wieder eine objektivere Beurteilung aller Dinge möglich wird, eine leise Schadenfreude gerade über diesen Mißerfolg der anspruchsvollen Seemacht des oft recht brutalen Bundesgenossen auftaucht. In Frankreich steht die Feier des „Glorious first of June" von 1794 nicht in gutem Geruche. Die Erinnerung an den Untergang vieler tapferer französischer Seeleute in dieser Schlacht wird in Frankreich durch ein berühmtes Bild im Louvre lebendig erhalten. Es stellt einen Einzelkampf aus dieser Schlacht, den Kampf des „Vengeur du Peuple" mit der „Brunswick" dar, eine Episode wahrhafter französischer Tapferkeit, der Barrere seinerzeit im Konvent eine hinreißende Gedächtnißrede widmete.

Ein Teil der englischen Presse bemühte sich bislang, den Verlauf der Schlacht vor dem Skagerrak etwa so darzustellen: die deutsche Flotte hat irgendein geheimnißvolles strategisches Ziel gehabt. Die der Luftaufklärung leider ermangelnde britische Flotte war von dem Auslaufen der deutschen zunächst nicht so gut unterrichtet, um sich in voller Stärke auf sie stürzen zu können. Die „überkühnen" Kreuzer der englischen Flotte trafen daher auf die überlegene, vollständig versammelte deutsche Flotte. So erlitten sie im Kampfe mit der letzteren, die auch durch Unterseeboote, Minenfelder, Gasbomben, Luftschiffe und andere „unfaire" Mittel unterstützt wurde, beträchtliche Verluste. Als dann geniale britische Führung rechtzeitig die englische Hauptflotte herbeibrachte, entzog sich die deutsche Flotte leider der ihr zugedachten Bestrafung und Vernichtung durch die Flucht in die schützenden Häfen. Ergebniß: Kein Erreichen des strategischen Zieles, völlige taktische Niederlage der deutschen Flotte durch die überlegene englische Waffenwirkung, kein Prestigeverlust Englands. Die siegreiche englische Flotte beherrscht nach wie vor die Nordsee.

Der Tag wird kommen, wo sich England selbst über solche Tatsachenfälschung schämen wird. Eine gerechte Geschichtsforschung wird mit solchen Selbsttäuschungen unbarmherzig aufräumen.

Der amtliche deutsche Bericht, der Ort, Urzeitdaten und Verlauf der Schlacht genau angibt, läßt klar erkennen, was beabsichtigt war, und was erreicht wurde. Kein geheimnißvolles strategisches Ziel leitete die deutsche Hochseeflotte. Sie wollte schlagen und dazu den Gegner dort aufsuchen, wo er in letzter Zeit wiederholt gemeldet war. Auch vorher schon ist die deutsche Flotte zu gleichem Zwecke wiederholt in See gewesen. Es ist nicht ihre Schuld, wenn die englische Flotte nicht früher zur Stelle war. Keine Rücksicht auf Konvoischutz wie 1794 oder ähnliche Ziele hemmte ihre Bewegungen, immer ging sie zum Schlagen in See. Daß die deutsche Flotte unter möglichst günstigen taktischen Bedingungen schlagen wollte, ist ihr gutes Recht, besonders in der Rolle des zahlenmäßig wesentlich Schwächeren. Gesunde Taktik war und ist, an einer Stelle stärker zu sein, wie der Gegner. Das lehrte die Welt in Bezug auf den Seekrieg schon vor langen Jahren Lord Nelson bei Abukir und Trafalgar. Wäre es anders, so hätte der Schwächere niemals Aussichten auf Erfolg. Der Ausgang der Schlacht beweist, daß dies deutsche Ziel, unter taktisch vorteilhaften Bedingungen schlagen zu wollen, dank geschickter Maßnahmen der Führung erreicht wurde. Wind, Wetter, Sonnenstand und die Geographie des Kampfplatzes sind wichtige Faktoren bei solchen taktischen Kalkülen. Der Angreifer, und das war die deutsche Flotte, hat, wie immer, den Vorteil, Zeit und Ort des Kampfes bestimmen und damit viele der erwähnten Faktoren für sich nützlich gestalten zu können. Das ist stets der Vorteil der Offensive über die Defensive. Die Offensive ergreifen heißt eben, dem Feinde das Gesetz vorschreiben. Wer die Offensive ergreift, hat Vertrauen zu seinem Material und Personal. Er rechnet von vornherein auf Sieg und Erfolg. Englischer Dünkel scheint es als unbegreiflich anzusehen, daß sich die zahlenmäßig kaum halb so starke deutsche Flotte nicht irgendwo aufbaute und geduldig wartete, bis die ganze englische Streitmacht sich in aller Ruhe um sie herum versammelt hatte, um dann das so oft angedrohte Werk restloser Vernichtung risikolos durchführen zu können. So war es nicht gemeint. Zu so billigem Ruhme wollte der deutsche Flottenchef dem englischen Gegner nicht gern verhelfen.

Die deutsche Flotte, so sagt das Flottengesetz von 1900, ist als Risikoflotte gedacht und gebaut. Die Rücksicht auf das Risiko des Kampfes mit ihr sollte uns den Frieden erhalten. Wenn der Krieg aber unvermeidlich wurde, sollte das Risiko des Kampfes für den Gegner so groß werden, daß die Machtstellung auch des zur See Stärksten in Frage gestellt wird. Die Richtigkeit dieses Teiles des Grundgedankens des Flottengesetzes erhärtete jetzt die deutsche Flotte durch ihren Sieg.

Verdienst und Glück stehen oft im Kriege in Wechselwirkung zueinander. Der Tüchtige hat auch Glück, seine taktischen Ueberlegungen führen dann zum Ziele. Der deutsche Flottenchef hat am 31. Mai den Erfolg für sich gehabt. Dieser Erfolg beweist die Richtigkeit seiner Pläne und Absichten.

Die Engländer behaupten, es habe sich in der Schlacht im wesentlichen nur um ein Teilgefecht der beiderseitigen Kreuzerkräfte gehandelt. Der amtliche deutsche Bericht hat das einwandfrei widerlegt. Die ganze englische Kampfflotte stand im Gefecht mit der deutschen. Auf die mehrfach wiederholten Angriffe unserer Torpedobootsflotillen auf die Spitze der von Admiral Jellicoe selbstgeführten englischen Linienschiffe hin brach der englische Führer das Gefecht ab. Eine Erklärung hierfür kann nur darin gesucht und gefunden werden, daß auch die englischen Linienschiffsgeschwader durch Artillerie und Torpedos so schwere Verluste erlitten hatten, daß dem englischen Führer die Fortsetzung der von ihm eingeleiteten Bewegung seiner Linie gefährlich erschien. Jedenfalls lief er von diesem Zeitpunkt ab aus dem Feuerbereich unserer Schiffe. Rauch und Dunst, der über dem Schlachtfeld lagerte, verhinderte leider, seine Bewegungen genau zu erkennen. Der deutsche Flottenchef führte von diesem Zeitpunkt ab die von ihm bereits eingeleiteten Bewegungen seiner Verbände ungestört und korrekt wie auf dem Exerzierplatz durch und trat den Nachtmarsch an.

Auf das Schwächliche der Behauptung, daß Unterseeboote, Zeppeline, Minenfelder und giftige Gase die Quelle des deutschen, im ehrlichen Kampf errungenen Erfolges seien, ist auch schon von amtlicher deutscher Seite genügend hingewiesen worden. Der Zweck der englischen Behauptungen ist sehr durchsichtig: Wenn den Neutralen schon einmal zugegeben werden muß, daß die seebeherrschende und gewaltig überlegene englische Flotte so außerordentliche und unerwartete Verluste erlitten hat, so darf doch dieser deutsche Erfolg um keinen Preis auf dem natürlichen Wege durch „sheer hard fighting" der Kampfschiffe mit der Königin der Waffen, der Artillerie, und dem Torpedo errungen sein; dann muß wenigstens irgend eine deutsche Teufelei die Ursache des Mißerfolges sein. Der englische Stolz kann und will sich nicht damit abfinden, daß irgendeine andere Flotte der ihrigen in Bezug auf die Waffenwirkung gewachsen ist. Aehnlich verfuhr schon die öffentliche Meinung und die Presse in England, als im Amerikanisch-Englischen Kriege 1812—1814 wider alles Erwarten mehrere amerikanische Fregatten in Einzelkämpfen gleichgroße, prahlerische englische Gegner niederkämpften und vernichteten. Mit allen Mitteln der Verdrehungskunst wurde schon damals nachzuweisen versucht, daß nicht die Tüchtigkeit der amerikanischen Kommandanten und Artilleristen den Ausschlag gegeben habe, sondern nur die überlegene Artilleriebewaffnung der Amerikaner.

Schließlich die „Flucht" der deutschen Flotte in die Häfen. Wer war wohl zahlenmäßig an Kampfschiffen, besonders aber auch an Kreuzern und Torpedobooten und an Durchschnittsgeschwindigkeit der Verbände der überlegenere, die englische oder die deutsche Flotte? Beide Flotten waren, wie vorher erwähnt, beinahe bis zum Einsetzen der Dunkelheit in enger Kampfberührung. Die deutsche Flotte stand mehr denn 150 Seemeilen von ihrem nächsten Stützpunkt entfernt mitten in freier See. Der Weg in die Ecke des „nassen Dreiecks" ist ein vorgeschriebener. Es ist ziemlich die gerade Linie vom Kampfplatz nach Helgoland. Zweifel über den Weg der deutschen Flotte konnten kaum bestehen. Eine kurze Juni-Nacht von knapp fünf Stunden Dunkelheit setzte ein. Gibt es irgendeinen englischen Fachmann, der im Ernst der Welt vorreden zu können glaubt, daß ein energischer, kampfgewillter, unbehinderter englischer Führer nicht hätte mit seinen leichten Streitkräften die Fühlung an der deutschen Flotte während der Nacht aufrechterhalten können, wenn der Vernichtungswille noch in ihm lebte und die Kräfte dazu bei ihm noch vorhanden waren? Versagten auch ihm, dem relativ jugendlichen Admiral Jellicoe, die körperlichen und geistigen Kräfte, wie dermaleinst am 1. Juni 1794 dem alternden Lord Howe? Soll der Mißerfolg der englischen Flottenführung als ein Eingeständniß unzureichender seemännischer und taktischer Kunst seiner Aufklärungsschiffe gedeutet werden? Hat die englische Flotte in jahrelangen harten Uebungen des Friedens nicht gelernt, mit ihren zahlreichen und schnellen Kreuzern an einem rund dreißig große Schiffe starken feindlichen Gros während einer kurzen Nacht Fühlung zu halten? Das glauben wir nicht und schätzen englisches Können dafür zu hoch ein. Sir Jellicoe hat sich übrigens bei Sir Beatty für seine Aufklärungsarbeit bedankt. Er muß mit ihr zufrieden gewesen sein. Will uns der englische Führer glauben machen, daß es ihm unmöglich gewesen sei, auf Grund der Meldungen seiner Fühlungshalter am Morgen des 1. Juni dort zu stehen, wo er stehen mußte, um der deutschen Flotte die Entscheidungsschlacht anzubieten? Der Weg des deutschen Gros ist Admiral Jellicoe ohne Zweifel durch die Meldungen seiner Streitkräfte bekannt geworden, die entweder dem Feuer der deutschen Abwehrgeschütze erlagen, oder aber erfolgreich die „Pommern" und die „Frauenlob" angriffen? Wie brennende Fackeln markirten ihm die im Nachtangriff abgeschlagenen englischen Kreuzer und Zerstörer den Weg des deutschen Gros. Warum warf er der deutschen Flotte, die zu vernichten seine Aufgabe und sein heißersehntes Ziel war, nicht das von Süden her im Anmarsch befindliche, 12 Schiffe starke, völlig intakte frische Geschwader in den Weg und ließ so den Gegner zum Kampfe stellen, bis er selbst am Ort der neuen Schlacht erschien? Daß er nicht so handelte, nicht einmal den Versuch dazu machte, beweist, daß er sich zu neuem Schlagen nicht für stark genug hielt. Die siegreiche deutsche Flotte und der englische Admiral, beide steuerten den Heimatshäfen zu. Und auf dem Wege fanden die deutschen Schiffe noch Zeit genug, viele tapfere englische Seeleute gesunkener Schiffe aufzufischen und als Gefangene einzubringen.

Der deutsche Flottenchef und die ganze deutsche Flotte hatten wohl erwartet, am Morgen des 1. Juni auf ihrem Wege nach der inneren deutschen Bucht die noch durch neue Geschwader verstärkte englische Flotte kampfbereit anzutreffen. Aber nichts zeigte sich, als die Sonne des 1. Juni aufging, die See war und blieb vom Feinde leer. Für den deutschen Flottenchef lag keine Veranlassung vor, seinerseits erneut den Feind zu suchen und dazu in See zu bleiben. Sein Ziel war erreicht, seine Aufgabe gelöst. Der Wunsch, Vorräte und Kohlen zu ergänzen, seinen tapferen Besatzungen die verdiente Ruhe zu geben, die Verwundeten auszuschiffen, um sofort wieder bereit zu sein zu neuen Schlägen, erklärt zwanglos sein Verhalten.

Lange ehe dieser mörderische Krieg ausbrach, hat man in England, trotz aller Ablehnungsversuche auch von autoritativster deutscher Seite, das Märchen verbreitet, deutsche Seeoffiziere tränken bei jedem Festessen „auf den Tag". d. h. auf den Tag, an dem sich deutsches Können mit englischer Erfahrung in hartem Kampfe messen sollten. Es braucht hier nicht wiederholt zu werden, daß diese ganze Erfindung eine hetzerische Tendenzlüge schlimmster Sorte war. Der deutsche Seeoffizier hat den englischen Kameraden, mit dem er im Ausland gern und oft freundschaftlich verkehrt hat, beruflich immer hoch geschätzt. Wir alle wußten, daß wir viel von der englischen Marine gelernt haben, wir kannten die ruhmreiche Geschichte und Tradition der englischen Seemacht. Wir wissen, daß schon am „Glorious first of June" Namensvorgänger der Schiffe „Invincible", „Defence", „Marlborough", die jetzt am 1. Juni 1916 unseren Waffen erlagen, siegreich in der englischen Linie fochten. Wir kannten die englische Geschichte so gut, daß wir ihre Lehren vielleicht sogar gelegentlich zu überschätzen geneigt waren. Mit der Entstehungsgeschichte des heutigen britischen Imperiums, die auf Niederringung jedes Handelskonkurrenten — der Reihe nach Spanien, Holland, Frankreich — aufgebaut ist, waren wir vertraut. Britischer Dünkel war uns unsympathisch, die ständig wachsende, gefährliche Formen annehmende wirtschaftliche Rivalität war uns bekannt. Der Neid und der Haß, mit dem unser deutsches Ringen um Seegeltung in England verfolgt wurde, hat uns angespornt, baldmöglichst zu Leistungen zu gelangen, die das Vertrauen rechtfertigen sollten, das Kaiser und Reich auf uns setzen würden, wenn dermaleinst an die Waffen appellirt werden mußte. Wir bereiteten uns darauf vor, unsere Pflicht zu tun, wenn es das Vaterland verlangte. Nicht mehr und nicht weniger! Blutdürstigen Haß oder Neid gegen Englands Flotte haben wir nie gehegt. Daß im Falle der Not die Marine ihre Pflicht tun wollte, hat sich jeder einzelne im stillen gelobt. Trinksprüche hierauf auszubringen, wäre uns geschmacklos vorgekommen. Da der Krieg ausbrach, wollten wir uns der Väter wert zeigen und unseren Dank abtragen für all die Liebe und Begeisterung, mit der das deutsche Volk das Wachsen und Werden seines Lieblingskindes, der Flotte, in den letzten Jahrzehnten gefördert und begleitet hat.

Nun aber, wo die Stunde der Entscheidung endlich geschlagen hat, wo geschickte Führung und ein gnädiges Geschick der Flotte Gelegenheit gab, zu zeigen, daß auch sie zu fechten, zu siegen und zu sterben versteht, wo Material und Personal die große Probe einwandfrei bestanden haben, wo Englands stärkste Flotte mit schweren Verlusten vom weiteren Kampfe abstehen mußte, wo ganz Deutschland für einen Tag zu Ehren der Flotte Fahnenschmuck anlegte, nun liegt auf den Gesichtern aller derer, denen es vergönnt war, mit dabei zu sein, ein Schimmer freudigen, sieghaften, bescheidenen Stolzes. Und ein kleiner Abglanz davon fällt auch auf die übrigen Angehörigen der Marine, denen es nicht beschieden war, mit zu kämpfen und mit zu siegen. Wir sind nicht töricht genug zu glauben, daß die englische Seemacht nunmehr vernichtet ist, wir kennen englische Zähigkeit, englische oft erprobte Tapferkeit zur See; wir fühlen, daß wir nicht zum letztenmal mit der Beherrscherin der Meere um Anerkennung für Gleichberechtigung gerungen haben. Aber unser Vertrauen zum Können unserer Führer, zur eigenen persönlichen Leistung, zu unseren Schiffen und Waffen ist mächtig gewachsen. Wer das Verhalten unserer Leute, ganz besonders auch der alten Reservisten in der Schlacht gesehen hat — darin stimmen alle mir zugegangenen Berichte überein — wer ihr jauchzendes Hurra bei Donnern der Kanonen und Einschlagen der feindlichen Treffer gehört hat, wer die unermüdliche Ausdauer des Maschinenpersonals kennen gelernt hat, der weiß, was von diesen Leuten auch in Zukunft zu erwarten ist. Nicht Schiffe fechten, sondern Menschen! Wir alle warten freudig der Stunde, wo uns der überlegene Feind wiederum eine Gelegenheit gibt, zu zeigen, daß deutscher Seeleute Können und Wollen britischer traditioneller Seegewohnheit und Tapferkeit nicht nachstehen will.

Auf der Medaille, die das dankbare England nach dem Siege vom „Glorious first of June" schlagen ließ, steht die Inschrift: „Non e sorte sed virtute".

Auch die deutsche Flotte erhebt den Anspruch, daß sie den Sieg vom 31. Mai und 1. Juni 1916 nicht dem Zufall, sondern der Tapferkeit und der Tüchtigkeit aller Beteiligten zu verdanken hat!

Ehe der Schlachtflotte in diesem Kriege die langersehnte Gelegenheit ward, ihr Können und ihre Existenz-Notwendigkeit zu beweisen, sind bei manchem im deutschen Volke leise Zweifel aufgetaucht, ob es richtig war, die Seegeltung des Reiches auf starke Geschwader kampfkräftiger Schiffe aufzubauen.

Mancher im Lande hat in stillen Stunden gezweifelt, ob die Millionen, die das Flottengesetz verschlang, in diesem Kriege Früchte und Zinsen tragen würden. Auch Fachleute gab es, die die Oeffentlichkeit mit ihren Ideen vom „billigen" Unterseeboot erfüllen zu müssen glaubten. Nun hat der Kanonendoner der Schlachtschiffe vom letzten Tage des Frühlingsmondes 1916 alle Zweifel hinweggefegt. Der Winter unseres Mißvergnügens verschwand vor der Sonne des „Glorious first of June". Deutschlands Flotte wird jetzt leben, Deutschlands Seegeltung wird nun weiter bestehen für alle Zeiten! Daß die Flotte zu dieser Ueberzeugung mitgeholfen hat, darauf ist sie stolz, und darauf darf sie stolz sein. Vor langen Jahren sagte mir einmal ein verehrter Vorgesetzter, als wir den Wert des Risikogedankens besprachen: „Wenn es dermaleinst zur Schlacht kommt, und jedes deutsche Schiff ein englisches mit auf den Grund des Meeres nimmt, dann, des bin ich sicher, wird das deutsche Volk den Willen haben und die Kraft finden, sich eine neue Flotte zu bauen." Nun ist es anders und besser gekommen. Die Zahl der gesunkenen feindlichen Schiffe überragt bei weitem die der unsrigen. Wir fühlen, wir wissen heute, daß das deutsche Volk fortab nie mehr auf eine der Größe seiner Seeinteressen angepaßte Seerüstung verzichten kann und wird. Die Lücken, die der Krieg uns schlug, werden ausgefüllt werden. Wie die deutsche Flotte der Zukunft aussehen soll, überlassen wir denen, die nach reiflicher Prüfung die Erfahrungen dieser Kampftage auszuwerten berufen sind. Daß aber diese Zukunftsflotte Geschwader starker Großkampfschiffe enthalten wird, das ist durch den Sieg am 31. Mai fortab sichergestellt.

S. M. der Kaiser wußte bei seiner Rede in Wilhelmshaven nach der Schlacht so recht aus dem Herzen der Seeoffiziere und Marineangehörigen zu sprechen, wenn er bei seinem und des deutschen Volkes Dank auch des großen Waffenschmiedes der Flotte, des Großadmirals v. Tirpitz, und des hochverehrten Lehrmeisters und Erziehers der Offizierskorps, des Großadmirals v. Köster, gedachte. Die Flotte ahnte immer, weiß aber nun nach diesem Schlachttage, was sie diesen beiden Führern verdankt, daß ohne ihr Wirken, ohne ihre tätige Teilnahme das große Werk des Flottenausbaues und der Flottenausbildung unvollkommen geblieben wäre. Aber auch noch anderer gedenkt die Flotte an diesem ihrem Ehrentage. Sie alle, die in jahrelanger, rastloser Arbeit ihr Bestes hergegeben haben, um Kriegstüchtigkeit und Tradition auf Schiffen und Verbänden zu schaffen, sie sind belohnt worden durch den siegreichen Ausgang dieser Schlacht für stille, nach außen hin wenig bemerkte Friedensarbeit.

In einem Gefühl aber einen sich gerade jetzt die Empfindungen der ganzen Marine — der Sieger in der Nordseeschlacht und ihrer übrigen Angehörigen: In dem dankbaren Gedenken an die, die schon früher im fernen Auslande oder an heimischer Küste zur Ehre der Flagge ihr Leben dahingaben, deren Namen die Ehrentafeln unserer Kirchen schmücken. Ihnen und allen denen, die jetzt an diesen Kampftagen der Maimondswende 1916 für Kaiser und Reich starben, wird dankbare Erinnerung bei jeder Wiederkehr des „Glorious first of June" einen Kranz frühlingsgrüner deutscher Eichenreiser auf das Grab legen.

Leidende Männer

Ihr seid willkommen, wenn Ihr Dr. Hodgens wegen irgend einer Krankheit od. Schwäche um Rat fragen wollt. Sprecht vor zu einer freundlichen und vertraulichen Unterredung. Dies wird Euch nichts kosten. Seine 20jährige Erfahrung in der Behandlung von kranken, schwachen und leidenden Männern macht es sicher, daß Ihr mit Erfolg werdet behandelt werden. Neueste wissenschaftliche Methoden für die Behandlung von chronischen, nervösen, Blut- und privaten Krankheiten.

Dr. I. W. HODGENS

35 South Dearborn Str., Ecke Monroe, Chicago, Crilly Building, zweiter Floor.
Stunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Dienstags u. Donnerstags 9 bis 5. Sonntags 10 bis 1
1130.son*

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost.")

7888

7886

7889

Die Damenbluse, deren Muster beigedruckt ist, ist reich mit Spitze verziert. Ein anderer Schmuck sind die Knöpfe unter dem Halsausschnitt. Die Aermel sind lang und weit.

Größe 36 erfordert 2 Yards 36 Zoll breites Material und 2⅝ Yards Spitzenbesatz.

Schnittmuster Nr. 7888. Größen: 34 bis 42 Zoll Brustweite.

Das Kleid, für welches das Muster folgt, ist nicht für Alltagsgebrauch. Der schräge Frontausschnitt zeigt eine Weste aus anderem Material. Der Gürtel ist aus Seide.

Größe 36 erfordert 5¼ Yards 36 Zoll breites und für die Weste ⅝ Yard 18 Zoll breites Material sowie ½ Yard Seide.

Schnittmuster Nr. 7886. Größen: 36, 38 und 40 Zoll Brustweite.

Der Damenrock, dessen Muster als drittes folgt, zeigt das Joch, wie es jetzt gern getragen wird, und den Seitenbesatz, der an die Nähte an der Seite angenäht ist.

Größe 24 erfordert 3¾ Yards 40 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 7889. Größen: 24, 26 und 28 Zoll Taillenweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill.

Enttäuschte Ernte-Arbeiter.

Keine Tätigkeit, die nur als allgemeine Arbeit anzusehen ist.

Alljährlich wiederholt sich der Ruf westlicher amerikanischer Getreide-Staaten nach Ernte-Arbeitern — hat doch Kansas allein 45,000 für die Erntezeit von 1916 begehrt — und alljährlich hört man hinterher, obwohl nicht in so auffallender Weise, daß hunderte derer, welche dem Ruf entsprechen, enttäuscht zurückgekehrt seien, nachdem sie entdeckt hatten, daß sie nichts hatten finden oder ihre Arbeit nicht hatten festhalten können!

Ein kundiger Einwanderungs-Inspektor schreibt darüber u. a.:

Alle diese unglückseligen Erfahrungen hätten mit etwas Umsicht vermieden werden können. Die meisten derer, welche Beschäftigung als Ernte-Arbeiter im Westen suchen, verstehen solche nicht zu erlangen. Sie haben wohl in Zeitungen gelesen, daß tausende von Leuten an irgend einem großen Zentrum gesucht werden, und stellen sich vor, daß die Farmer am Zug auf sie warten. Dabei lassen sie außer Acht, daß die Erntefelder gewöhnlich weit von der Stadt abliegen; und wenn sie dann nicht mehr genügend mit Geld versehen sind, so mag dies tragische Folgen haben. Die Bundesregierung unterhält Aemter, wo man sich über Arbeits-Verhältnisse allenthalben erkundigen kann; und an ein solches sollte man sich wenden, ehe man sich auf den Weg macht.

Noch schlimmer ist es, daß viele Leute garnicht tauglich für die Arbeit sind, was sich aber meistens erst beim tatsächlichen Beginn der Arbeit herausstellt. Die unter Stadtleuten weitverbreitete Vorstellung, daß die Verrichtungen auf den Erntefeldern einfach „allgemeine Arbeit" seien, welche jeder leisten könne, ist eine durchaus irrige! Clerks, Studenten, Schullehrer, Barbiere, Schneider und andere von der Stadt können meistens die aufreibenden Strapazen auf den heißen Erntefeldern nicht aushalten, wenn sie nicht schon vorherige Erfahrung auf diesem Gebiete besitzen oder von außerordentlicher Stärke sind. Jedes Jahr werden hunderte von den Farmern schnell wieder fortgeschickt oder gar nicht angenommen und sprechen dann von „Schwindel". Ein solcher Vorwurf ist nicht berechtigt. Für den Farmer ist ein Ernte-Gehilfe ein Mann, der imstande und Willens ist, diese Arbeiten zu leisten, gerade wie für den Schmied ein Huf-Beschlager ein Mann ist, welcher Pferde beschlagen kann.

Die Grundstücke für den erfolgreichen Ernte-Arbeiter sind: 1. Er muß von starkem, zähem und ausdauerfähigem Körper sein. 2. Er muß an harte körperliche Arbeit unter den direkten Strahlen der Sonne gewöhnt sein, auch an lange Arbeitsstunden, die oft notwendig sind, und an allerhand Entbehrungen und an Mangel an Komfort bei Tag und bei Nacht. 3. Er muß bereit sein, jedes Risiko betreffs des Wetters in Kauf zu nehmen; und er sollte Mittel genug haben, daß er sich über jede unvermeidliche Verzögerung im Einbringen der Ernte hinweghelfen kann. Stets sollte er sich darüber unterrichtet halten, wo die nächste Arbeits-Auskunftsstelle ist, damit er alle etwa eintretenden Veränderungen bestens ausnutzen kann. Auch während er arbeitet, sollte er stets darüber Bescheid wissen, wo seine Dienste gesucht sein mögen, nachdem seine jetzige Arbeit beendet ist.

Ein befriedigender Ernte-Arbeiter kann heutzutage einen verhältnismäßig guten Lohn erzielen: Zwei bis vier Dollars pro Tag nebst Verpflegung in normalen Zeiten. Seine Beschäftigung ist, an einem und demselben Platze, von unbestimmter Dauer, von zehn Tagen bis zu zwei Wochen und darüber. Leute aber, welche die Verhältnisse kennen, oder sich mit ihnen auf dem Laufenden erhalten, mögen vier bis sechs Wochen anhaltend zu tun finden; andere verlängern ihre Beschäftigungs-Zeit dadurch, daß sie sich Dresch-Mannschaften anschließen, die in manchen Gegenden zu tun haben, bis der Schnee fliegt. Ein Mann mag während einer Ernte 300 Dollars baar, über alle seine Kosten hinaus, erzielen, — während mancher andere nicht einmal seine Kosten herausschlägt. Die Lohnverhältnisse für 1916 sind wohl im allgemeinen günstige, da die „industrielle Reserve-Armee" zur Zeit keine große ist, trotzdem gerade keine riesige „Prosperität" besteht.

— Im Hotel. — Ein sehr nervöser Hotelgast wendet sich an den Portier des Hotels mit der Bitte, dieser möge doch die Bewohner der angrenzenden Zimmer um möglichste Ruhe beim Schlafengehen ersuchen, da ihn das geringste Geräusch foltere. — Einer seiner Zimmernachbarn kommt Nachts nach Hause, denkt nicht an den nervösen Herrn, und während er sich auskleidet, wirft er geräuschvoll seinen einen Stiefel in die Ecke. Da fällt ihm das Ersuchen des Portiers ein, und er beendet das Auskleiden möglichst geräuschlos. Nach drei Stunden weckt ihn sein nervöser Nachbar aus dem Schlaf: „Ja, um Gotteswillen, Mensch, wann werden Sie endlich den anderen Stiefel in die Ecke werfen, ich warte schon drei Stunden darauf!"

Leset die „Abendpost"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Kryptogramm: „Sommerfreuden" (5382).

Man achte auf die Anzahl der Blätter oberhalb und unterhalb der Buchstaben.

Logogriph (5383).

Den Säckel will's gefüllt,
Wenn die Kanonen brummen.
Es fordert unverhüllt
Hierfür gewalt'ge Summen.
Zwei Zeichen streich am Schluß,
Dann predigt es Entsagen,
Beschränkung im Genuß,
Damit den Feind wir schlagen.

Charade (5384).

Das Ganze begleitet die erste
In weißem, festlichem Staat;
Die letzten zwei denken verstohlen,
Wie gut es die erste doch hat,
Wär' ich statt dem Ganzen die erste,
Wie die dort im festlichen Kleid,
Und stünd' hier für mich eine and're,
Was hätte ich da eine Freud'!

Abstrichrätsel (5385).

Zu italienischen Kriegsberichten
Erklingt das Ganze wunderbar.
Fast so, als brächt' es Siegesgeschichten,
Und sagt doch nur, wie das Wetter war.

Kopflos vom Sultan ist's ergangen,
Aufhorcht die muselman'sche Welt.
Und wieder kopflos siehst du's prangen
Mit bunten Köpfchen auf dem Feld.

Und wieder kopflos spricht's vom Scheiden,
Die deutsche Dichtung hat's verklärt,
Mag man auch kein Französisch leiden, —
Dies Wörtchen bleibt uns unverwehrt.

Dreieckrätsel (5386).

A					1. Konsonant.
A	D				2. Flur
E	E	E			3. Teil vom Wagen.
G	I	L	L		4. weibl. Vorname
P	R	S	S	U	5. Teil des Schiffes.

Die Buchstaben im Dreieck sind derart zu ordnen, daß die wagerechten Reihen die beigesetzte Bedeutung haben und die beiden Seitenreihen, links die Hauptstadt eines Deutschland feindlichen Staates, rechts eine Hundeart bezeichnen.

Magisches Quadrat (5387).

1	2	3	4	Stadt in der Schweiz
2	5	6	7	Altbiblischer Name
3	6	8	9	Milchprodukt
4	7	9	6	Altrömischer König

Die vier wagerechten Reihen sind gleichlautend mit den vier senkrechten.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Rätsel.

Tiere tragen den einen,
Die Menschen tragen den andern,
Die oft auch beide vereinen,
Wenn sie im Winter wandern.

2. Rätsel.

So einer war mein Kamerad
In mancher heißen Schlacht.
Und als ich verwundet, leblos fast
Im Sattel hing, hat er in Hast
Mich glücklich durchgebracht.

Und einer saß am Wiesenrand
Bunt leuchtend im Sonnenschein.
Fort flog er, als ich mich genaht!
Und einer schlüpfte über den Pfad,
Die Erde schluckte ihn ein.

3. Rätsel.

Dem Schiffer dient es, Klippen zu vermeiden,
Dem Staate hilft's, daß er nicht Not muß leiden.

Auflösungen zu den Preisaufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel (5376).
Gott strafe England.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Umstell-Rätsel (5377).
Heimatsurlaub.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Gleichklang (5378).
Flügel.
Richtig gelöst von 50 Einsendern.

Der Zauberkasten (5379).
Börse.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Zahlenrätsel (5380).
Cäcilie — Hut — Armband — März — Iltis — Sachsen — Seine — Oberst.
Chamisso.
Richtig gelöst von 48 Einsendern.

Logogriph (5381).
Genf — Senf.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Granaten.
2. Rätsel—Brücke oder Steg.
3. Rätsel—Rostbraten.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. E. Winkler (6 Preisaufgaben — 2 Nebenrätsel); Frau Elsie Sterzer (6—2); F. J. Schie.e (6—2); Oskar Schmidt (6—0); L. Behrendt (6—2); Frau Bertha Janz (6—3); Herman Fischer (4—0); Frau Ottilie Bocke (6—3); Wm. Deubel (5—0); H. Duns (4—0); Frau K. Weigand (6—1); Carl Tuschke (6—2); Gertrude Schmitt (6—2); Frau E. Richter (4—0); Otto Kaiser (6—2; G. Michael (6—1); Frl. Mathilde Richter (6—3); F. H. Roesler (6—3); Frau A. Gnadke (6—3); Frau Agnes Groß (6—1); H. Hand (6—3); Frau Hedwig Brachetti (3—1); Chas. Raedel (5—3); Rev. R. H. Beer (5—0); Fr. Käthe Schmidhofer (6—3). Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Anna Pinnow (6—2); Paul Krauß (5—1); Carl Müller (6—3); C. J. Tebbens (4—1); Joe Hoffmann (5—0); Frau Frieda Bach (5—3); John Schroeder (4—0); F. A. Frintner (6—2); Wilhelm Beltz (5—1); Harry Amicus (5—1); R. Racke (5—0); Marie Wolf (6—1); Karl Klaiber (6—2); Frau H. Fröhlich (6—3); H. Zimmermann (6—3); Frieda Zimmermann (6—3); C. W. Schwarz (6—3); Frau M. Schadt (6—1); Frau Laura Meier (6—2); Fritz Allner (6—0); Frau A. Walter (6—1); Frau Cäcilie Bachhuber (5—3); F. W. Heinke (6—1); Frau Bertha Bork (6—1).

Prämien gewonnen:

Nr. 5376 — Loose 1 bis 48. — Frau Ottilie Bocke, 5224 Justine Straße; Loos Nr. 8.

Nr. 5377 — Loose 1 bis 46. — Frau Karoline Schmidhofer, 4050 N. Hermitage Ave.; Loos Nr. 23.

Nr. 5378 — Loose 1 bis 50. — Frau K. Weigand, 2954 Wellington Ave.; Loos Nr. 11.

Nr. 5379 — Loose 1 bis 43. — C. J. Tebbens, 6702 Eberhart Ave.; Loos Nr. 24.

Nr. 5380 — Loose 1 bis 48. — G. Michael, Hammond, Ind.; Loos Nr. 15.

Nr. 5381 — Loose 1 bis 42. — Marie Wolf, 451 W. 27. Str.; Loos Nr. 31.

Rätsel-Briefkasten.

Der R. R. dankt für einige eingesandte Originalrätsel, die gelegentlich verwendet werden sollen.

Man beachte gütigst, daß für Zusendung der Prämien nicht 4, sondern 5 Cents in Marken geschickt werden sollen.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 29. Juli 1916.

1805 Berenstein Jos	1852 Levin Leon
1806 Berger Rose	1853 Lider Mr
1807 Borvenszdein Joe	1858 Manowson Mary P
1808 Bromberg Louis	1859 Marks Sem
1812 Ewrot Chas L	1860 Marse Ottilie
1814 Freimann Jakob	1863 Nagler Isidore
1815 Freiheit Joseph	1864 Narschuh Nicholas
1816 Galor Rosi	1865 Nikola Andrea
1819 Goldmann Harry	1868 Perl Benni
1820 Goldstein Mr	1871 Polak Marva
1822 Gorny Josef	1872 Prange Hulda
1823 Grao L	1875 Reibert M B
1824 Groo Carl	1876 Rock Mike
1825 Gurber Christian	1878 Schinper Johann
1826 Hardy Peter	1879 Schleicher Jacob
1827 Hartmann O	1880 Sedelmeyer Rolly
1828 Hegele Bertha	1881 Senger Heinrich
1829 Hellmann T B	1882 Schedschuk Ilia
1831 Hider Marie	1889 Telleß Elizabeth
1836 John Otto A	1891 Tuschek John
1837 Jurgan P	1892 Ullrich Marie
1838 Kaplan Sam	1893 Walther August
1839 Kratz Josef	1894 Weger Helen
1841 Kiem Geo	1896 Wiegel Gottfried
1842 Klanaet Julian	1897 Wolff Emanuel
1847 Krenberg Sur	1899 Wolf Anton
1851 Kurbjuhn Carl	1900 Wolter H

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Alex Brombyeck, Angelina Chmil, 23, 20.
Alfred Delafontain, Agnes Zint, 26, 18.
J. P. Doring, Anna Korzefsky, 22, 20.
J. F. Erickson, Olga M. B. Jorch, 21, 20.
Joseph Demblon, Ethel Walling, 31, 22.
Alois Hejtmanel, Anna Cermal, 22, 20.
Peter Paris, Caterina Caputa, 28, 26.
A. H. Burandt, Helen Jannisch, 24, 31.
Joseph Kiefer, Emma Stopka, 24, 23.
Edwin Mitchell, Lillian Brady, 21, 19.
Michael Benal, Katie Bohavic, 25, 19.
A. L. Py, C. Ridringhaus, 23, 21.
Fred Eckart, Nellie Doherty, 45, 42.
J. Maslarczyk, K. Blahowacz, 28, 24.
C. Wreath, Myrtle Landis, 26, 22.
Spiro Govedare, Lucretia Zurk, 26, 22.
B. Dronjutowich, S. Niewiadt, 25, 25.
Dexter E. Moulton, Marguerite Shaw, 32, 23.
A. H. Derbyshire, M. L. Hutchings, 29, 20.
Robert Newell, Alvena E. Zulte, 31, 30.
Leo A. Weinberg, Bessie Riters, 24, 21.
R. C. Blackwell, M. E. Rackman, 27, 27.
W. A. Graver, Lillian Krieg, 29, 20.
John F. Schotz, Esther Beal, 23, 23.
J. G. Carey, Margaret F. Butler, 21, 18.
Eugene Learnel, Emma S. Doll, 42, 35.
C. W. Yale, C. R. Cameron, 21, 25.
F. F. Mueller, Ella B. Johnson, 39, 29.
C. M. Mendle, G. S. Slater, 38, 29.
G. S. Sorenson, Elizabeth Koehler, 21, 21.
Joseph F. Hirt, Inez Wilson, 31, 30.
Carl Schevlon, Martin Kimpel, 28, 25.
W. F. Schneider, Ruah Tronstaff, 26, 19.
Alexander Ryan, Anna Johnson, 55, 50.
George Hill, Mary Hutchins, 36, 28.
Johan Toth, Julia R. Kys, 32, 328.
Julian Rice, Mary E. Plummer, 21, 22.
Joseph P. English, Emma Kotek, 27, 25.
E. J. Golonske, Lillian Rochow, 21, 21.
Myron S. Strong, Florence Farwell, 24, 29.
J. C. Kollock, Pauline Hamelski, 27, 21.
W. L. Skog, Alma T. Nelson, 21, 28.
Wiley E Kuns, Emily Bluft, 23, 19.
C. E. Stuart, Olive Hammagan, 36, 26.
John Emas, Minnie Tane, 32, 26.
C. F. Lyngbye, Ebba Norgard, 21, 21.
Thomas E. Forney, Ruth Winkler, 24, 26.
S. Solowah, Mollie Ostropol, 27, 23.
C. E. Soper, Anna Talahunt, 29, 18.
E. J. Lohmiller, H. Schumacher, 24, 20.
Joseph Grant, Mary Burk, 27, 20.
Chas. A. Hill, Georgia Goodwin, 28, 27.
Joseph Cerny, Agnes Person, 24, 20.
M. Sawink, Zenina Kurewicz, 25, 18.
J. Pacourek, Rose Hovorka, 28, 28.
Willie Wright, Leilla Sapp, 24, 20.
J. H. Green, Anna J. Cenfield, 54, 44.
O. Marziecla, Carlotta Aguglia, 24, 18.
Albert Bloem, Hilda Lillroth, 34, 30.
George W. Swift, Marie Kirste, 23, 21.
C. E. Anderson, B. A. Miller, 38, 31.
Antanas Zeimatis, Anna Mozeriki, 24, 21.
D. R. Barry, Margaret B. Jones, 29, 26.
J. Giovenco, Mariannucio Feicano, 22, 19.
F. Kofoszka, Franciska Olesko, 24, 20.
Olander Helgeson, Aga Johnson, 52, 46.
Edwin J. Halloran, Irene Duffy, 27, 26.
Homer E. Bissell, Helen F. Berry, 48, 40.
H. T. Ranlon, Anila Bristol, 26, 25.
Harry Lisschutz, Fannie Fisher, 23, 20.
Joe J. Lucido, Magdlen Hayden, 23, 21.
Jacob M. Obermeyer, Marg. Botham, 51, 34.
G. E. Schube, Erne Reinhardt, 34, 24.
J. Prins, H. W. Zaalberg Van Zelst, 33, 34.
Charles Singer, Elisabeth Sherman, 26, 20.
W. A. Matthews, G. E. Hahn, 22, 21.
M. Dziadulewicz, T. Jackiewicz, 26, 24.
Josef Koza, Wiktoria Pacivna, 22, 21.
J. Koitcka, Margaret Hansen, 22, 18.
R. M. Gibson, E. J. McComb, 30, 38.

Männer!

Diejenigen, welche anderswo ohne Erfolg behandelt wurden,

Kommt zu mir.

Nicht ein Dollar zu bezahlen, bis ich Erfolg gezeigt habe. **Ich bin ein Arzt für Männer,** welcher seit Jahren deren Krankheiten zu seinem Spezialstudium gemacht hat, und der weiß, was und wann zu geschehen hat. **Ich garantire Erfolge in allen privaten und chronischen Männerkrankheiten. Blutvergiftung, Varicocele, Beschwerden, Hydrocele, Verlust der Manneskraft, schwache Blase, Hämorrhoiden** usw. Ich benutze alle die neuesten und modernsten Methoden in meiner Behandlung, wie 914 Neo Salvarsan, Vaccine und Rheumatic Phylocogen usw. **Zögert nicht,** und sprecht sofort vor, wenn Ihr in irgend einer Weise behaftet seid.

Konsultation frei.

Sprechstunden: Tägl. 9 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags u. Feiertage, nur 9 bis 2 Nachm.

Dr. BURGESS

422 So. State Str., Chicago, Jll. (Gegenüber Siegel Cooper & Co)

Abbdosalon*

Börsennotirungen.

Chicago, den 29. Juli 1916.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Juli ...	$1.20¾	$1.19¾	$1.19¾	$1.19¾
Sept ..	1.22½	1.21¼	1.21⅛	1.21⅛
Dez ...	1.25⅝	1.24¾	1.24½	1.24½
Mais—				
Juli ...	.82⅛–82	.82⅛–82	.82½	.83
Sept ..	.79⅛	.78⅞	.78⅞	.78½
Dez ..	.68⅜	.68⅛	.68⅜	.67¾
Hafer—				
Juli ...	.41	.40⅞	.40½	.40¾
Sept ..	.41½	.41⅛	.41⅝–½	.41¼
Dez ...	.43⅝	.43⅜	.43½	.43½
Speck—				
Juli ...	26.47	26.47	26.50	25.75
Sept ...	24.85	24.75	24.75	24.75
Schmalz—				
Juli ...	12.62	12.62	12.62	12.67
Sept ..	12.72	12.70	12.67–70	12.72
Rippen—				
Juli ...	—	—	—	13.50
Sept ..	13.47	13.45	13.47	13.50

Produktenbörse.

Wochenbericht.

In der Lokalgeschichte Chicagos dürfte die abgelaufene Woche mit ihrer ununterbrochenen Hitzewelle, die Hunderte von Todesfällen zur Folge hatte, und für die sich auch heute noch kein Ende zeigt, einen besonderen Platz einnehmen. Es wird für spätere Statistiker nicht leicht sein, die Rekorde dieser Woche körperlicher Unannehmlichkeiten zu brechen. Unter allen das tägliche Leben berührenden Einrichtungen wird aber vielleicht keine so außerordentlich von der Hitze betroffen, wie gerade der Produktenmarkt. Wenig essen und viel Wasser trinken, ist ja die Regel. Das Wenige, was gegessen werden soll und in Massen gegessen wird, bietet eben South Water Street der Stadt. Darum darf man aber ja nicht glauben, daß der Ton des Marktes etwa ein erfreulicher ist. Die viele dem Verderben ausgesetzte Waare, die geringe Kauflust in den meisten Dingen drücken die Preise, besonders gegen Schluß des Marktes, wenn ausverkauft werden muß, und der Kleinhandel macht sich das vielfach zu Nutze, ohne daß es allerdings dem Konsumenten besonders zu Gute kommt. Gleich aller Welt blickt also auch die Produktenbörse der Wiederkehr normalen Wetters mit Sehnsucht entgegen.

Bemerkenswerte Einbußen im Preise haben hauptsächlich Geflügel und Kälber gegen Ende der Woche aufzuweisen. Wo solche auf dem Obst- und Gemüsemarkt zu Tage traten, war die Ursache doch meistens in den stärkeren Zufuhren, wie in Aepfeln und Pfirsichen, zu suchen, die vollkommen zeitgemäß ist. Besonders fest war der Markt in Wassermelonen. Die Cantaloupes kommen nicht mehr ganz so reichlich. Die Pazifische Küste hat begonnen, ihren Ueberschuß an reifen guten Früchten auf den hiesigen Markt zu bringen.

Käse, Butter und Eier haben sich, wie üblich, so ziemlich im Preise gehalten. In den Eiern ist jedoch nur bei Beobachtung großer Vorsicht ein Handel möglich. Die strengen Regulirungen gegen verdorbene Eier, die Washington eingeführt hat, werden jetzt sehr genau durchgeführt, und ein bei der Hitze leicht erklärlicher allzu großer Prozentsatz schlechter Eier wird schwer bestraft.

Die Gesammtzufuhr der Woche an Hühnern war etwas stärker als in der Vorwoche. Es kamen 27 Waggonladungen und 3860 Expreßkisten, gegen 24 Waggonladungen und 3690 Kisten in der Vorwoche. Statt 94,076 Faß Butter kamen diesmal nur 75,865 zum Markt, also noch weniger als in der gleichen Woche des Vorjahres, die 80,141 gebracht hatte. Die Eierzufuhr ging aus den obigen Gründen von 83,155 Kisten auf 60,220 Kisten zurück, gegen 71,741, die in der gleichen Woche des Vorjahres gekommen waren.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	0.12½	
Starke Zufuhr, daher weichende Preise. 20% gut lösbar, wie oben geringere Grade billiger nach Butterfettgehalt.		
Getrocknete Eier	0.56	
Nur Eiweiß	0.80	
Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.46	—0.80
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.63	
Nr. 2	0.56	
Nr. 3	0.45	
Gummi— Arabischer	0.18½	—0.35
Tragacanth	1.15	—2.65
Für „Icecreampowder"	0.14	—0.49
„Icecreampowder"	0.14	—0.22
„Maple" Zucker (kanadisch)	0.14½	—0.18¾
Tendenz stark steigend; viele Export Orders.		
Reismehl	0.04	—0.05½
Milchstreupulver	0.12½	—0.14½

Molkereiprodukte

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	$ 0.27¾	
„Extra Firsts", das Pfund	0.26½	—0.27
„Firsts", das Pfund	0.25½	—0.26½
„Seconds", das Pfund	0.24	—0.26½
„Dairies", extra, das Pfund	0.27	—0.27½
„Firsts" das Pfund	0.25	—0.25½
„Seconds", das Pfund	0.23	—0.24
Packwaare, das Pfund	0.22	—0.22¼
„Ladles", das Pfund	0.23½	—0.24
Oleomargarine	0.17	—0.20
do., Kochwaare	0.13	—0.15

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	$0.22	—0.22½
„Ordinary Firsts", das Dutzend	0.21	—0.21½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.16	—0.22½
„Dirties", das Dutzend	0.14	—0.19
„Checks", das Dutzend	0.12	—0.17
Enteneier, das Dutzend	0.17	—0.18
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars" das Pfund	0.14¼	—0.14½
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14¼	—0.14½
„Young America", das Pfund	0.15½	—0.15¾
„Long Horns", das Pfund	0.15½	—0.15¾
„Daisies", das Pfund	0.14½	—0.14¾
Brick, das Pfund	0.14½	—0.15
Schweizer, rund (neu), das Pfd	0.22	—0.23
do., „Block" (neu), das Pfd.	0.17	—0.17½
Limburger, 2 Pfd. Stück, Pfd.	0.13½	—0.14
do., 1 Pfund Stück	0.14	—0.14½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. höher.)

Hühner, das Pfund	0.17	
Lebende „Broilers", 1—1¼ Pfd., das Pfund	0.20	—0.21
do., 1½—2 Pfund, do.	0.23	
Truthühner, lebend, das Pfund	0.18	
Hähne, das Pfund	0.13	
Enten, das Pfund	0.15	
Junge Enten, das Pfund	0.15	
Indian Runner Enten, Pfd.	0.14	
Gänse, das Pfund	0.12	—0.13
Junge Gänse, das Pfund	0.15	
Perlhühner, das Dutzend	3.50	
Alte Tauben, lebend, Dutzend	1.25	
do., tot, das Dutzend	0.90	
„Squabs", lebend, Dutzend	2.00	
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine, magere, weniger.		
(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

An kranke Männer!

Dr. Flint.

Eine einfache Darstellung von Tatsachen mag dazu führen, daß Ihr zu dem rechten Arzt geht und von Eurem Leiden geheilt werdet. Ihr braucht einen Arzt, der vor allen Dingen geschickt und erfahren ist. Ich praktizire seit 29 Jahren, davon 16 Jahre als Spezialarzt in chronischen Männerkrankheiten. Zweitens wollt Ihr einen Arzt, der Euch ehrlich behandelt. Ich verweise Euch auf die tausende Patienten, die ich gehabt habe. Wenn Ihr einen einzigen findet, der sagt, ich hätte ihn nicht ehrlich behandelt bis in jede Einzelheit, kommt nicht zu mir. Wenn Ihr zu mir kommt, behandle ich Euch reell und ehrlich wie Mann gegen Mann. Ich wohne seit neunundvierzig Jahren in Chicago und glaube, ich bin zu Eurem Vertrauen und Euren Besuch berechtigt.

Ich behandle alle speziellen Männerkrankheiten, Blutvergiftung, Harnbeschwerden, Absonderungen, Blasenleiden bei jungen wie alten Männern, Hautkrankheiten, Bruch, Krampfaderbruch usw.

Konsultation frei, Preise mäßig.

Es wird Deutsch gesprochen.

Dr. E. N FLINT,

322 S. State Str., 2. Floor, zwischen Jackson und Van Buren Str.

Täglich 9 Vorm. bis 6 Abd., Montags und Donnerstags bis 9 Abends, Sonntags 9 bis 1.

Kälber (geschlachtet).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.10	—0.12
60— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.12	—0.13
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.13	—0.14
Ausgesuchte Kälber, das Pfund	0.15	

Rindfleisch (zugerichtet).

(Preise von Armour & Company.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$ 0.18
do. Nr. 2, das Pfund	0.17½
do., Nr. 3, das Pfund	0.11½
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.26
do., Nr. 2, das Pfund	0.18½
do. Nr. 3, das Pfund	0.13½
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.15
do., Nr. 2, das Pfund	0.14½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.12½
do., Nr. 2, das Pfund	0.11½
do., Nr. 3, das Pfund	0.09½
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.10
do., Nr. 2, das Pfund	0.10
do., Nr. 3, das Pfund	0.08

Schweine (zugerichtet).

Beste, das Pfund	0.26⅞—0.27
Fett	12.67½
Rippen	0.13¼—0.13⅝
„Plates"	0.12½—0.12⅝
Schulter	0.12¼—0.12½
Schenkel	0.15¼—0.16½
Speck	0.19½—0.20

Froschschenkel.

„Grassers", das Dutzend	0.06	—0.08

Südfrüchte.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, kalif. Late Valencias, die Kiste	4.00	—4.50
Sunkist, die Kiste	4.00	—4.50
Grape Fruit, kalif., Kisten von 48, 64, 80	2.25	—2.75
do., halbe Kisten	1.50	—1.75
Zitronen, kalif., die Kiste	7.50	—8.25
do., geringere Sorten, Kiste	7.00	—7.50

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Illinois Transparents, hochfein	4.00	—5.00
Wine Saps, das Faß	3.00	—4.00
„Duchess", das Faß	4.00	—4.25
Red June, das Faß	4.50	—5.00
Benoni, das Faß	2.50	—3.50
African, ⅜ Bushel-Kiste	0.50	—1.00
Transparents	0.75	—1.50
Red June, do.	1.00	—1.25
Duchess, do.	1.00	—1.50
Benoni, do.	0.75	—1.10
Early Harvest, do.	0.75	—1.00
Sweet Bough, do.	1.25	—1.50
Porters, do.		1.00
Michigan Transparents, Korb		0.65
Geringere Sorten	0.50	—0.75
Gemischte Sorten, Korb	0.75	—1.00

Birnen.

California Bartlett	2.40	—2.65
Harte Zucker, 16 Quarts		0.60
do., Bushelkörbe	0.90	—1.00

Brombeeren.

Indiana, Eldorados		1.50
Dewberries	1.25	—1.50

Stachelbeeren.

„Downings", Kisten 16 Quarts	0.50	—1.00

Himbeeren.

Michigan, schwarze, 16 Quarts	1.40	—1.60
Michigan, rote, 24 Pints	1.00	—1.50
Muskegan	1.50	—1.75

Blaubeeren.

Michigan, Kisten 16 Quarts		2.25
Indiana	1.25	—1.50

Johannisbeeren.

New York, 32 Quarts	1.00	—2.00
Michigan, 16 Quarts		0.50
do., kleine	0.10	—0.25
Schwarze	1.60	—1.75

Kirschen.

Sauer—Michigan, Montmorency	1.40	—1.60
Süße—Michigan Windsors	1.00	—1.25
Black Tartarians	1.50	—1.75
Weiße	1.00	—1.50
Red Jackets	1.25	—1.50
Oregon, Lamberts	2.50	—3.00
do., Black Republic	1.75	—2.00

Pfirsiche.

Crates, 6 Körbe, Ark., Elbertas	1.00	—2.00
Texas, Elbertas	0.75	—1.35
California	0.65	—0.85
Crawfords	0.50	—0.75
Arkansas, Elbertas	1.00	—2.00
Illinois, 4 Körbe	0.50	—0.60
Michigan	0.10	—0.15

Pflaumen.

Wild Goose, ausgewählte	0.50	—1.25
do., 4 Körbe	0.50	—0.60
Newman	0.40	—0.50
Burbanks	1.50	—1.65
Tragedy	1.65	—1.85
Wixon	1.60	—1.75
Zucker	1.60	—1.75
Ungarische	1.60	—1.75
Diamond	1.75	—1.90
Eureka		1.75

Wassermelonen.

Georgi, Alabama und Northern—Waggonladung	$250.00—$325.00

Zuckermelonen.

Cantaloupes, Ariz., Crates, 45 Stück		2.50
do., Nevada		2.50
do., California Thurlock	2.75	—3.25
do., California Standard	1.00	—2.00
Arizona, rosa Fleisch, flache Kiste	0.50	—1.10
Honey Dew		2.75
Casabas (8—12 Stück)	1.50	—1.75

Trauben.

California, Malaga	1.50	—2.25
Schwarze Tennessee, Crates		0.75

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur bei Einkauf größerer Mengen.)

Blumenkohl, St. Louis, Korb	0.25	—0.75
Champignons Minnesota	0.15	—0.40
Eierpflanzen, N. Orleans Lars	0.25	—1.00
Erbsen, Buffalo, Korb	0.25	—1.75
Grünkohl, hiesiger	0.85	—1.00
Gurken, Illinois, Korb	0.15	—0.30
do., hiesige, Kisten	0.75	—1.25
do., Indiana	0.40	—0.50
Hubbard Squash, das Faß	1.75	—2.00
Karotten, hiesige, 100 Bündel	1.00	—1.25
Knoblauch, der Strang	0.05	—0.40
do., Louisiana, Stück	0.05	—0.06
Kopfsalat, hiesiger	0.40	—0.60
do., Duluth		3.50
do., New York	1.00	—3.00
do., Michigan, Kisten	0.75	—1.50
do., hiesiger, Kisten	0.30	—0.40
do., Endivien, kleine Kistchen		0.15
do., Endivien, größere Kiste		0.50
do., Blattsalat, kleine Kiste	0.15	—0.25
do., Iceberg	0.50	—0.75
do., Romaine, einheimische	0.20	—0.25
Kohlrabi, Louisiana, 100 Bündel	1.50	—2.00
Mais, St. Louis, kleine Fässer	1.75	—2.00
do., Indiana, Säcke		0.75
do., Illinois, Körbchen	0.25	—0.60
Majoran, 12 Bündel	0.10	—0.12
Meerrettig, St. Louis, das Faß	5.00	—6.00
do., hiesiger, 12 Stangen	0.65	—0.75
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel		1.75
Okra, Arkansas, Crate	0.50	—0.60
Petersilie, Illinois, 8 Dtzd.		1.00
do., hiesiger, 10 Dtzd.		1.00
Petersilienwurzel, Sack, 10 Dtzd.		1.00
Pfeffer, New Orleans	0.40	—0.75
do., Tennessee, Körbchen	0.40	—0.60
Pfefferminze, der Korb	0.05	—0.10
Pilze	0.15	—0.40
Radieschen, Jll., 100 Bündel	1.00	—1.25
Rosenkohl, kalif., Quart		0.20
do., kaliforn., großes Faß	10.00	—15.00
Rotkohl, das Faß	1.25	—1.50
Rüben, rote, hiesige, 100 Bündel		1.00
Rettige, schwarze, die Kiste	0.35	—0.40
do., do., der Sack	0.50	—0.60
Schneidbohnen, hiesige, Tomatenkiste	0.40	—0.50
Sellerie, Michigan, Kiste	0.25	—0.35
do., Kalamazoo, 6 Dtzd.	0.50	—0.75
Selleriekohl, Florida, Kiste	1.50	—2.00
Spargel, 18 Bündel	2.00	—2.25
do., einheimische, Nr. 1 Kiste	4.00	—5.00
Squash, Illinois, Kiste	0.35	—0.40
do., Bushelkorb		1.00
Tomaten, Tenn., 4 Körbe		0.50
do., Illinois, Acme	0.50	—0.60
do., kleine Körben	0.30	—0.40
do., St. Louis, do	0.60	—0.75
do., Illinois, gew.	0.15	—0.40
Wachsbohnen, hiesige, Kiste	0.30	—0.40
Wasserkresse, Michigan, kl. Faß	1.50	—2.00
Weißkohl, neuer, Crate		1.00
do., einheimischer	1.00	—1.25
do., Iowa, Sack	2.25	—3.00
do., Ohio	1.00	—1.10
Rotkohl, St. Louis		1.00
Wermutkraut, 12 Bündel	0.05	—0.10
Zwiebeln, Ky., 70 Pfd. Sack, gelb		2.00
do., Iowa, Sack	2.25	—3.00
do., einheimische, 70 Pfd.	1.00	—1.35
do., do., Körbe		0.50
do., spanische, 50 Pfd.	1.30	—1.35
do., California	3.00	—3.25

Bohnen.

Rote Nierenbohnen	6.00	—6.10
„Pea Beans", handgepflückt	6.75	—7.00
do., gewöhnliche	5.00	—6.50
Braune, schwedische, längliche		6.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 102 N. Clark Str.) (Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Kansas Ohios, Bushel	0.66	—0.70
Virginia Cobblers, Bushel	0.80	—0.85
do., do., das Faß	2.25	—2.30
St. Louis, Bushel	0.65	—0.70
Illinois Ohios, Bushel	0.65	—0.70

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—	
Nr. 2, rot	$1.24¼—1.27¼
Nr. 3, rot	1.24—1.26¼
Nr. 4, rot	1.07½—1.18
Nr. 2, hart	1.24½—1.24¾
Nr. 3, hart	1.18¼—1.23¾
Nr. 4, hart	1.07½—1.18¼
Sommerweizen—	
Nr. 1, nördlicher	1.26—1.31⅞
Nr. 2, nördlicher	1.22—1.30
Mais—	
Nr. 2, gemischt	0.83½—0.84
Nr. 3, do.	0.83—0.83½
Nr. 6, do	0.73—0.73½
Nr. 2, gelb	0.83½—0.84¼
Nr. 6, do	0.70—0.77½
Nr. 2, weiß	0.83¾—0.84¼
Nr. 3, do.	0.82¾
Nr. 4, do.	0.76—0.80½
Nr. 5, do.	0.77
Nr. 6, do.	0.73½
„Sample Grade"	0.63—0.73
Hafer—	
Nr. 3 weiß	0.41—0.41½
Nr. 4, weiß	0.40½—0.41
Standard	0.41¾—0.42½
Gerste—	
Malz	0.68—0.73
Futter	0.62—0.66
Gemischt	0.66—0.68
„Screening"	0.50—0.56
Roggen—	
Nr. 2	1.00—1.01
Nr. 3	0.96½—0.98½

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) Timothy, neues, $8—$12; altes, $16—$17.50; Nr. 1, $14—$14.50; Nr. 2, $10.00—$12; Nr. 3, $6.00—$8.00; Kansas, Oklah. & Missouri Prairie, 11.00—11.50; Illinois, Ind., Wisc. Prairie, $8.00—$9.00; Alfalfa, $11.00—$17.00.

Stroh. Roggenstroh, $9.00—$9.50; Weizenstroh, $7.00—$7.50; Haferstroh, $7.50—$8.00.

Kleesamen. „Cash Lots", $8.00—$14.00.

Timothysamen. „Cash Lots", $4.50—$7.50.

Flachs (Duluth). Baar auf dem Geleise. Juli $1.94¼—$1.94¾; Sept., $2.00; Nov. $1.99. Minneapolis Flachs, $1.91¼—$1.94¼.

Schlachtvieh.

Stiere. Gute bis ausgesuchte, $10.00—$10.60 pro 100 Pfund; mittlere bis gute Stiere, $7.75—$9.90; fette Kühe und Rinder, $6.50—$9.35; Bullen, $5.40—$8.40; Kälber, mittlere bis ausgesuchte, $8.50—$12.00.

Schweine. Mittlere bis gute, $9.55—$10.05 pro 100 Pfund; gute bis ausgewählte (Mittelgewicht), $10.05—$10.15; mittlere bis ausgewählte Fleischerwaare, $9.90—$10.15.

Schafe. Einheimische Wethers, $7.00—$8.40; Jährlinge, $8.00—$9.00; einheimische Ewes, $3.75—$7.75; Böcke, $4.50—$5.50; einheimische Lämmer, $9.25—$11.05; geringere Sorten, $7.25—$9.15.

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß	$ 0.07¾
Perfection, weiß, 150	0.08
Headlight, 175	0.10
Naptha	0.18½
Red Crown Gasolin	0.18½
Leinsamenöl, roh, im Faß	0.7?
do., gereinigt, do.	0.75
Terpentin, im Faß, Gallone	0.52
Reines Bleiweiß, in 300 und 100 Pfund Fässern, per Pfund	0.10½
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfd.	1.50
Feiner Gyps, 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.25
5 Fässer oder mehr, per Faß	2.15
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.00
5 Fässer oder mehr, per Faß	1.90
Reiner orangefarbiger Schellack, in Galonenkannen, Gallone	1.70
Reiner weißer Schellack, Gallone	1.80
(Bei Abnahme von 5 und 10 Gallonen, 5c die Gallone niedriger.)	
180-grad. denaturirter Alkohol, in Fässern, die Gallone	0.60
95-grad. Holzalkohol, in Fässern, die Gallone	0.60
(Preise für 5 u. 10 Gall. Kannen, 7c die Gallone mehr.	

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe.	Hoch.	Niedrig.	Schlußpreise.
Am. Radiator	6	393	390	393
Booth Fish.	25	39	39	39
do., bevorzugt	43	80⅞	80	80
Chic. Pneum. Tool	200	68¾	67½	67½
Diamond Match	277	112	111¾	112
Jll. Brick	150	81½	81½	81½
Lindsay Light	600	22½	22¼	22½
Mont. Ward, bev.	85	114	114	114
Nat. Carb., bev.	100	123¼	123¼	123¼
Peoples Gas	59	102¼	102	102
Sears-Roebuck	664	201	199½	199¾
Stewart-Warner	1210	102½	102	102¼
Swift & Co.	1725	143¼	137½	142
Will.-Over.	500	59¼	59	59
Bonds.				
$6,000 C. R. Co., Ser. B 5s		65⅝	65⅝	65⅝
2,000 Com Ed. 1. 5s		102	101⅞	102
5,500 S. & Co. 1. 5s		100½	100⅜	100½

Für die Küche.

Gemüsespeise mit Reis. — Kochdauer 1 Stunde. 6 Personen. Man läßt 125 Gramm Reis mit 40 Gramm Butter und ¼ Quart Wasser oder dünner Fleischbrühe langsam weichkochen und stellt ihn zurück. Unterdessen hat man junge Karotten in Butter und etwas Wasser gar geschmort, desgleichen kleine Erbsen in Butter und Wasser gar gedünstet, gibt in Salzwasser abgekochte junge Brechböhnchen dazu, mischt die verschiedenen Gemüse gut durcheinander, salzt sie, vermengt sie vorsichtig mit dem Reis und dünstet alles kurz ein, damit keine Sauce zurückbleibt. Man rechnet im Ganzen 1½ Suppenteller voll rohes Gemüse für 6 Personen. Das Gemüse wird mit 1½ Teelöffeln Maggiwürze („Fines Herbes") vermengt, auf einer runden Bratenschüssel aufgehäuft und mit zerlassener Butter beträufelt.

Ragout aus Suppenfleisch. — Man bereitet eine kräftige braune Sauce, vermengt sie mit gehackten Kapern und blätterig geschnittenen Gurken, dem Saft einer Zitrone und weich gedünsteten Champignons. Wenn das alles weichgekocht ist, gibt man drei bis vier auf Zitrone abgeriebene Stückchen Zucker dazu. Dann mengt man das in kleine Würfel geschnittene Fleisch bei, worauf man das Ganze in einem Wasserbad stehen läßt. Man servirt das Fleisch mit Reis.

Kohlrabi mit Petersilie. (Russische Art). — Die geschälten Kohlrabi werden in Streifen oder Scheiben geschnitten, in einer Kasserolle mit Wasser übergossen, ein Stück Butter, Salz, beliebig auch eine Priese Zucker hinzufügt und weich gedünstet. Zuletzt gibt man zwei Löffel in Milch oder Sahne verquirltes Mehl, ein wenig geriebene Muskatnuß und reichlich gehackte Petersilie dazu, schmeckt ab und servirt die Kohlrabi zu geräucherter Wurst oder zu Schinken.

Rheinische Kartoffelklöße. — Auf einen gehäuften Suppenteller voll geriebener gekochter Kartoffeln nimmt man zwei Kochlöffel Weizenmehl, zwei Löffel geriebene Semmel, zwei Eier, ein Stück zerlassene frische Butter, Salz, Muskatnuß, etwas Majoran, ferner in Butter geröstetes, würfelig geschnittenes Weißbrot, vermischt alles gut und formt runde Klöße daraus, welche man in kochendem Salzwasser zehn Minuten lang kocht. Da die Klöße an Wohlgeschmack und Weichheit verlieren, wenn sie nach dem Kochen stehen, so bringe man sie, mit brauner Butter und geriebener Semmel übergossen, in einer erwärmten und zugedeckten Schüssel sofort zu Tisch.

Thüringer Klopse. — Auf 1 Pfund fein gehacktes Schweinefleisch nimmt man 2 Eier, eine Messerspitze voll geriebene Zitronenschale und soviel geriebene Semmel wie nötig ist, die Klopse zu formen. Dann kocht man sie in folgender Sauce gar. Man setzt Knochenbrühe auf, welche mit allen Küchengewürzen, wie Lorbeerblatt, Gewürzkörnern, einigen Nelken, für 5 Cents Kapern, 1 Eßlöffel kleiner Perlzwiebeln und geriebener alter Semmel, 2 Zitronenscheiben, Pfeffer und Salz, reichlich versehen wird, bringt dies alles zum Kochen, legt die Klopse hinein und läßt sie darin gar werden. Dann hat man noch für 10 Cents Sardellen fein zu wiegen; mit Butter kurz geschmort, läßt man sie eben mit durchkochen. Kurz vor dem Anrichten gibt man ein Glas Weißwein dazu und läßt es mit anziehen, jedoch nicht mehr mit kochen; die Sauce muß recht bündig sein. Man gibt diese Klopse mit Salzkartoffeln zu Tisch.

Rote Grütze. — Man nehme halb Saft, knapp halb Wasser. Zucker nach Geschmack. Zusammen kochen lassen. Für ein Pint der Flüssigkeit gerechnet: 1½ Eßlöffel Kornstärke (in wenig kaltem Wasser aufgelöst). Alles zusammen ein paarmal aufkochen lassen. In Schüssel tun, die mit kaltem Wasser ausgespült wurde. Wird die Masse nicht steif, füge man noch mehr in kaltem Wasser aufgelöste Kornstärke zu und lasse nochmals aufkochen.

Pflaumenkuchen. — Ein Pfund warm gestelltes Mehl, fünf Unzen geschmolzene Butter, ein Pint lauwarme Milch, ein halbes Stück Hefe, zwei Eier, einen Eßlöffel Zucker und ein Körnchen Salz. Man gibt das Mehl in eine Schale, in deren Mitte Butter, Zucker, Eier, Milch, Salz und die in die Milch gerührte Hefe, verarbeitet solches zu einem lockeren Teig, den man langsam aufgehen läßt, rollt ihn dann aus und legt ihn auf ein mit Butter bestrichenes Blech, das vorher gut abgerieben wurde, bestreicht ihn mit zerschmolzener Butter, streut Zucker und Zimmt darüber, läßt reife, gereinigte ausgesteinte Pflaumen in einem Topf mit etwas Butter warm werden, legt sie dann, die inwendige Seite nach oben, dicht nebeneinander, streut wieder Zucker und Zimmt darauf, stellt den Kuchen dann in die Nähe des Ofens und backt ihn später bei gutem Feuer schnell gar.

Eingemachte Zwetschgen. — Vier Pfund frisch gepflückte Pflaumen, die aber ganz unverletzt noch den feinen Flaum tragen, werden mit einem Tuch sauber abgerieben, vorsichtig entsteint und mit ein halbes Pfund Zucker vermengt in einen Bunzlauer Topf geschichtet. Natürlich darf das Gefäß nur zum Einkochen von Früchten benutzt werden, neues Geschirr ist vor dem Gebrauch auszubrühen. Nachdem die Pflaumen in den Topf geschüttet sind, wird der Topf zugedeckt und bleibt so über Nacht stehen, damit die Früchte Saft ziehen; jeder Zusatz von Wasser soll vermieden werden. Am folgenden Morgen fügt man vier Eßlöffel voll guten Weinessig hinzu und kocht die Pflaumen unter öfterem Umschwenken weich. Sie sind dann sofort in einen recht sauberen, gut ausgeschwefelten Steintopf zu füllen, obenauf wird ein in Rum getauchtes Blatt Papier gedeckt. Es ist ratsam, dem Rum eine Messerspitze Salicylpulver beizufügen; auch muß das Papier die Pflaumen völlig bedecken. Dann bindet man den Topf sogleich mit Pergamentpapier zu und deckt nochmals doppeltes Papier darüber. An kühlem, trockenem Orte aufzubewahren.

Eistee. — Der kühle Tee empfiehlt sich besonders für solche, die angestrengt geistig zu arbeiten haben und dabei selbstverständlich Bier, Wein oder sonstige alkoholhaltige Getränke in größeren Mengen nicht vertragen. Man gieße den Tee in bekannter Weise auf, lasse ihn ziehen, gieße ihn dann ab, lasse ihn abkühlen und bringe ihn dann in den Eisschrank oder „Kasten. Den kühlen Tee servire man nach Bedarf und Geschmack rein, oder gebe Zitronensaft und gemahlenen Zucker dazu, oder bereite ihn nach einem der folgenden Rezepte: 1) Ein Pint süßer Rahm steif geschlagen, mit zwei bis drei Tassen gutem Teeaufguß, 1½ Löffel Rum oder Arrak und dem nötigen Zucker gemischt und halb gefrieren lassen. 2) 1½ Unzen Tee in 1 Quart Wasser ziehen lassen. Dazu kommen 4 Unzen Zucker und ½ Pint Rahm. Das zu einer cream-artigen Konsistenz gefrieren lassen, dann in Gläsern servirt; nach Belieben kann man auf jedes Glas eine dünne Scheibe Zitrone legen.

Kalter Weinpunsch. — Man übergießt dreiviertel Pfund Zucker mit 1 Pint kochendem Wasser, läßt es solange stehen, bis sich der Zucker aufgelöst hat, gibt dann eine Flasche Wein, etwas Arrak nebst dem Saft von zwei Zitronen dazu, rührt alles gut durcheinander und servirt das Getränk kalt in Gläsern.

Rhabarber Sherbet. — Eine Tasse kleingeschnittener Rhabarber wird mit einem Quart Wasser und ¼ Pfund Zucker, an welchem man die Schale einer Zitrone abgerieben hat, eine halbe Stunde lang gekocht, durchgeseiht, in kleine Gläschen gefüllt und in Eis gestellt.

Erbetene Auskunft.

Melonenkompot. — Harte Melonen werden geschält, in lange Stücke geschnitten, in Wasser, Wein, Zucker und reichlich Zitronenscheiben weichgekocht und in dem kurz eingekochten Saft angerichtet.

Melonen einkochen. — Man schält und schneidet sie in längliche Stücke, die man über Nacht in Essig und Wasser legt, das man abgießt. Zu 1 Pfund Melonen ½ Pfund Zucker, etwas Zimmt und Nelken. Man läßt sie weich kochen, nimmt sie heraus und läßt die Sauce etwas einkochen.

Grüne Gurken in Salz eingelegt. — Abgewaschene, grüne Gurken trockene man gut ab und schichtet sie, mit grobem Salz (Salz nicht sparen!) in Steintöpfe auf. Einen passenden, steinbeschwerten Deckel darüber. Wasser ist nicht nötig, da sich bald genug Lake bilden soll. Vor dem Tischgebrauch läßt man sie einige Zeit in Essig und Gewürz ziehen.

Schnell zu bereitende Dillgurken. — Man nimmt 2 oder 3 Dutzend grüne Gurken mittelmäßiger Größe, ein halbes Peck kleine, frische Weinrebenblätter und reichlich Dill. Nachdem die Gurken und Blätter gewaschen sind, nimmt man einen Steintopf, packt eine Schicht Weinblätter hinein, dann eine Schicht Gurken mit Dill, wiederum Blätter, danach Gurken usw. Ist der Steintopf fast angefüllt, übergießt man den Inhalt mit warmem Salzwasser (nicht zu salzig, nur wie stark versalzte Suppe), legt einen reinen Teller darauf, den man mit einem Stein beschwert. In ungefähr einer Woche sind die Dillgurken „sauer" und zum Gebrauch fertig. Stellt man sie dann an einen kühlen Platz, halten sie sich mehrere Wochen. Man bindet den Steintopf mit reinem Papier zu, damit nichts Ungehöriges hineinfallen und Insekten keinen Zutritt dazu haben können.

Dillgurken, die sich längere Zeit gut erhalten. — Man wäscht Gurken, die noch weder groß noch gelb sind, recht sauber, ebenfalls auch Laub von sauren Kirschen; legt dann beides zum Trocknen etwa 20 bis 24 Stunden hin, und zwar an einen recht luftigen Ort. Hierauf bringt man die Gurken mit Dill und Kirschlaub durchschichtet in ein Weinfäßchen, das vorher eine Weile mit kochendem Wasser angefüllt, gestanden hat, aber völlig ausgekühlt ist; wenn man will, kann man auch noch gröblich gestoßenen Koriandersamen zwischen die Gurken streuen. Danach gießt man abgekochtes und wieder erkaltetes, gesalzenes Wasser (das wie stark versalzene Suppe schmecken muß) über die Gurken und läßt sie an einem mäßig warmen Platze abgären. Hernach verwahrt man das Faß gut, daß keine Luft eindringen kann und stellt es im Keller nicht auf den Fußboden, sondern auf eine Bank oder einen erhöhten Platz. Nach dem Gären verkorkt man die im Deckel befindliche Oeffnung recht fest und stürzt das Faß täglich einmal um. Zeigt sich an der Außenseite des Fasses Schimmel, so muß man diesen durch Abreiben verscheuchen; auch ist es nötig, bisweilen nachzusehen, ob das Wasser noch bis oben reicht, andernfalls abgekochtes und wieder erkaltetes Salzwasser nachgegossen werden muß. In Fässern halten sich Dillgurken immer besser als in Töpfen. Wer die Gurken recht sauer zu haben wünscht, darf nur scharfen Essig dazu geben. Manche Leute legen Wein- oder Johannisbeerlaub zwischen die Gurken, wodurch sie zwar an Geschmack sehr gewinnen, aber leider leistet dies Laub dem Verderben der Gurken Vorschub.

Beste Dillgurken. — (Halten sich wenigstens 2 Jahre und sind von köstlichem Geschmack). — Man wäscht und scheuert mit einer kleinen Bürste kleine und mittelgroße grüne Gurken und legt sie über Nacht in frisches kaltes Wasser. Am Morgen werden die Gurken mit einem Tuch trocken gerieben und in Lagen mit reichlich frischem Dill, den man in 2 Zoll lange Stücke geschnitten hat, in große Glaskannen geschichtet. In jede 2-Quart-Kanne tut man 2 winzige rote Pfefferschoten oder einen ½zöll. Ring von einer großen roten Pfefferschote, 1 großen Teelöffel schwarze Pfefferkörner, 2 mittelgroße Lorbeerblätter, 2 Scheiben Meerrettig von der Größe und Dicke eines 25 Cents-Stückes. Auf 18 Quart Gurken in den Gläsern kocht man 6 Quart Wasser mit 1 Pfund grobem Salz und 1 schlichtem Teelöffel pulverisirtem Alaun, und gießt, sowie die Flüssigkeit kocht, 4 Tassen oder 1 Quart guten Essig, womöglich Cideressig, dazu. Mit dieser kochenden Flüssigkeit füllt man die Gläser mit den Gurken überlaufend voll, legt einen neuen Gummiring auf und stellt die Gurken an einen kühlen, trockenen Ort. Wichtig ist hierbei die Bemerkung, daß die Gurken in den Kannen einen Gärungsprozeß durchmachen, und man glaube ja nicht, daß die Gurken schlecht werden oder verdorben sind, wenn sich Blasen in den Kannen bilden.

Zuverlässige Zahnarbeit

Wir garantiren unsere Arbeit für 10 Jahre. Wir untersuchen Eure Zähne frei und sagen Euch, was nötig ist. Unsere Preise sind die niedrigsten in Chicago.

Gold- und Porcelain-Kronen

3 und $4

Gebiß Zähne $3.00 — Freies Ausziehen

Dr. Nelson, Zahnarzt.

Nachfolger von

Union Dental Co., 408 S. Wabash, Südwestecke Van Buren u. Wabash

8:30 Morg. bis 9 Abds.—Sonntags 9 bis 3

mil6fondifr*

L. Kaufmann & Co.,

Deutsches Bankgeschäft, Staatszeitungs-Gebäude, 1. Stock, 28 S. 5th Avenue.

Repräsentanten der Wiener Bank Hofmann & Co.

Telephon: Franklin 5722.

Deutsche Kriegsanleihen

Auslieferung durch die Darmstaedter Bank, Berlin.

4%ige	$170.00
4½%ige	$178.50
5%ige	$188.50
	per 1000 Mark

Oesterreichische

Auslieferung durch die K. K. Postsparkassa, Wien.

4%ige	$110.00
4½%ige	$120.00
5½%ige	$125.00
	per 1000 Kronen

Ungarische

Auslieferung durch die Königl. Ungarische Postsparkassa, Budapest.

4%ige	$110.00
5½%ige	$125.00
6%ige	$129.00
	per 1000 Kronen

Geldsendungen:

$18.75 für 100 Mark — **$13.00** für 100 Kronen

Alle Beträge werden von uns in Europa funkentelegraphisch angewiesen ohne Preisaufschlag—unter Garantie.

Ein merkwürdiges Tagebuch.

Aus dem Tagebuch einer Zweiundneunzigjährigen, in dem sie gewissenhaft aufgezeichnet hat, was sie während ihres langen Lebens gegessen und getrunken, wie sie sich gekleidet und was ihr Lebensunterhalt gekostet hat, bringen englische Zeitungen interessante Auszüge. Bei der Feier ihres letzten Geburtstages, an der ihr ganzes Dorf theilnahm, sang die noch sehr rüstige Wittwe Roffey mehrere Lieder, darunter auch „A hunting we will go", und in dem Tagebuche ist verzeichnet, daß sie dieses Lied 1106 Mal gesungen hat. Das Gesicht hat sie sich 67,060 Mal gewaschen, die Hände 123,424 Mal, die Füße aber nur 2208 Mal. Ob sie überhaupt je ein Bad genommen hat, darüber schweigt das Tagebuch, das aber verräth, daß Frau Ruffey nur 41 Kleider, 47 Unterröcke, 80 Paar Schuhe, 274 Paar Strümpfe und 165 Hüte und Mützen gebraucht, also absolut keinen Luxus getrieben hat. Ihren Durst hat sie mit 134,321 Tassen Thee, 67,160 Glas Milch und 33,580 Glas Wasser gestillt. Ihr Lebensunterhalt hat nur $10,000 gekostet, also etwa $2 die Woche.

Leset die „Abendpost"

Eures Baby's Nahrung

Wenn Euer Arzt eine Zerealien-Grütze für Babys Sommerleiden verschrieben hat, versucht Imperial Granum, die nicht versüßte Nahrung für das Baby. **Wird nur mit Wasser hergerichtet.** Es ist einfach und schnell zuzubereiten und wird die bereits gehinderte Verdauung des Baby nicht noch mehr beeinträchtigen. Probe-Packet und eine Kopie von „The Care of Babies" frei in unserer Babytrachten-Abteilung (Dritter Floor) oder in unserer Droguen-Abteilung (vierter Floor).

Our Basement — Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Ein Verkauf von Damen-Tub-Kleidern

Tub-Kleider für Damen, gemacht wie abgebildet, aus Ginghams, Percales, Chambrays und Linenes,

in gebrochenen Plaids, Karrirungen, Streifen und Blumenmustern, besetzt mit Pipings in abstechenden Farben, mit weißen Pique-Kragen und Manschetten, Skirt weit geschnitten und mit Knöpfen besetzt;

in Blau, Rosa, Lavender, Hellbraun etc., die Stoffe waschen sich gut, in Größen von 36 bis 46, $1.50 Werte, Montag

82¢

Waists — $1.25 Damen-Waists, aus Jap-Seide gemacht, in schönen bestickten Mustern, ¾-lange Aermel, speziell zu.... **90c**

Brassieres — Brassieres, vorn zum Zuhaken, gut gemacht, Hals und Armlöcher hübsch eingefaßt, in unvollständigen Größen, zu.... **15c**

Unterzeug — Baumwoll - Leibchen für Damen, niedriger Hals, ohne Aermel, alle Größen, andere verlangen 10c, speziell **6c**

Baby-Trachten

Gestrickte Baby Sacques, regulär 25c zu.......... **18c**

Große Baby-Bibs, Marseilles-Muster, zu.......... **4c**

Gummi-Diapers für Babies, speziell zu.......... **25c**

Weiße Flannelette Baby-Slips, mit rosa od. blauem Rand, regulär 39c, speziell zu.......... **24c**

Kurze weiße Baby-Unterröcke, mit Stickerei besetzt — in Größen für 2-jährige, zu **29c**

Kinder-Rompers und Creepers, gut gemacht, wert 35c, speziell zu.......... **24c**

Sommer-Seidenstoffe

35-zöllige Chiffon Taffetas, hübscher glänzender Finish, in hellen und dunklen Farben, passend für Kleiderzwecke, Andere verlangen $1.25 dafür, die Yard zu.......... **92c**

36-zöllige Sport-Seide, schön gestreifte und Coin Dot hell glänzende Seide-gemischte Ratines und Tussahs, die in dieser Saison so populär sind, die Yard zu 59c und.......... **29c**

Schön gestreifte Tub-Seidenstoffe, für Waistings und Männer-Hemden, waschen sich sehr gut, die Yard zu 38c und **25c**

36-zöllige schön bedruckte Seide-gemischte Crepe de Chines, weißer und farbiger Untergrund, in schönen Blumen-Mustern und Entwürfen, die ideale Seide für das warme Wetter — wert 59 — die Yard speziell zu **25c**

Unterzeug — Balbriggan - Unterhemden für Männer, kurze Aermel, sowie Unterhosen in Ankle-Länge, alle Größen, zu... **25c**

Taschentücher — Einzelne Partien von Initial - Taschentüchern für Damen, mit farbigem gerollten Rand — leicht beschmutzt, speziell zu..... **2½c**

Bänder — Reinseidene Taffeta, Moire, Messaline und Satin-Bänder, weiß, rosa, blau und farbig, die Yard zu **8½c**

Queen Quality Schuhe für Damen

Berühmte Queen Qualität Damenschuhe, einschließlich Kid- u. Tuch-Top Schuhe, Knöpf- und Schnür - Oxfords und Strap Pumps, gemacht aus Gun Metal Calf Skin, Patent Colt und Kid Skin, hohe und niedrige Absätze, jedes Paar gestempelt mit der berühmten Geschäftsmarke, welche Bequemlichkeit und Dauerhaftigkeit garantirt; in allen Größen von 3 bis 7 vorhanden, jedoch nicht in allen Moden; es sind $3.00 und $3.50 Werte — am Montag speziell offerirt zu.......... **$1.29**

Waschstoffe — 36-zöll. Kleider- und Wrapper-Percales in hellen und mittleren Farben, 15c Werte — die Yard zu **8½c**

Waschstoffe — Fabrik-Rester von feinen Kimona Crepes — meistens einfache Farben, 12½c Werte — die Yard zu **8½c**

Liköre — Wein — California, Port oder Sherry, der Gallonen-Krug 98c; Whiskey, Monticello Rye, die Quart **65c**

Knaben-Kleider

Knaben - Blusen, aus weißem Madras gemacht, mit soft Kragen, blauem Chambray, gestreiften Percales und Ginghams, in Größen für 6-15 Jahre, 29c Werte, zu **19c**

Wasch Rompers für Knaben, gemacht aus einfachen Farben, Checks u. Streifen, für 2-6jähr., wt. 50c, zu **33c**

Overalls für Knaben für 4-16 jährige, regulär 39c, zu **26c**

Leinenwaaren reduzirt

8c gebleichte Crash-Handtücher — 17 Zoll breit, mit echtfarbigem roten Rand, speziell die Yard **4¾c**

72c gebleichte Damast - Tischtücher — 2 Yards lang, mit Rand rings herum, speziell am Montag offerirt **44c**

Gebleichte gesäumte merzerisirte Damast - Servietten — 18 bei 18 Zoll groß in Blumen-Entwürfen, regulär zu 90c, **67c**

$1.75 weiße Marseilles - Muster in hellfarbigen Bettdecken, für doppelte Betten, mit langen knotigen Fransen — speziell offerirt **$1.17**

Willi's Degen.

Erzählung von Thomas Schäfer.

Mit einem jähen Knall ging die Türe der guten Stube auf, und über die Schwelle kugelte, ein offenes Telegramm in der Rechten schwingend, die kleine, dicke, weißhaarige Frau Konrektor herein.

„Er kommt! Er kommt! Er kommt!" rief sie, die dunklen Kirschenaugen rollend, und reichte ihrem Gatten das Blatt mit der Freudenbotschaft.

Der emeritierte Konrektor Hagemann, der eben Zeile für Zeile, denn es drängte ihn ja niemand, seine Zeitung las, schob langsam die silberne Brille auf der langen schmalen Nase zurecht, sah seine aufgeregte bessere Hälfte mit ruhig prüfendem Blick an, nahm gemessen das Telegramm und las: „Komme heute abend auf Urlaub. Willi."

„Hm", sagte er und ließ, ohne daß auch nur ein Zug in seinem hageren, bartlosen Gesicht sich verändert hätte, die Hand mit dem Telegramm auf seinen Schenkel sinken.

„Hm — das ist also alles, was Du dazu sagst?" versetzte die Frau Konrektorin ein wenig gereizt. „Sechszehn Monate hat man mit Zittern und Bangen zugebracht, Tag und Nacht, Tag und Nacht, — und jetzt, wo der Augenblick endlich da ist, daß man den Jungen wiedersieht, sagst Du einfach „hm", weiter nichts als „hm!"

Der Konrektor erhob sich, legte Zeitung und Telegramm auf den Tisch und trat, die Schöße seines Schlafrockes, der ihm in diesen Kriegstagen arg weit geworden war, enger übereinanderschlagend, dicht vor seine Gattin hin.

„Zunächst einmal das", sagte er, seine lange, schmale Gestalt über das kugelrunde Frauchen niederbeugend legte die beiden Hände auf ihre Schultern und drückte seine Lippen leicht auf ihren vollen, schneeweißen Scheitel. „Freuen wir uns, Altchen," fuhr er dann fort, „daß wir diesen schönen Tag noch erlebt haben."

„Ja, das ist wirklich eine Freude," erwiderte sie, „noch dazu jetzt, zwei Tage vor seinem Geburtstage. Und 's ist ja auch alles bereit für ihn, seit Monaten, siehst Du. Nur abzuholen braucht man ihn — und das mußt Du schon allein besorgen, lieber Wilhelm. O Gott, o Gott, der Junge — nein, Alter, wie ich mich freue!"

Punkt sechs Uhr war Konrektor Hagemann auf dem Bahnhof. Der fällige Zug lief ein — ohne Willi. Der nächste kam um sieben Uhr zwölf. Was beginnen? Sich eine ganze geschlagene Stunde in den leeren Wartesaal setzen? Draußen fiel, beim leichten Frost, in harten, eckigen Körnchen ein feiner Schnee vom Himmel. Schon auf dem Herweg hatte es ihn so ganz eigen durchwärmt, und so lief er denn einfach weiter, immer am Rande der Heide entlang und dann rechts in die breite Promenade, an der traulich die hell erleuchteten Villenfenster schimmerten.

Und wie er so ging, da kamen sie doch wieder, die Grillen und Gedanken. Nicht mehr so nebelgrau brütend freilich, wie in all diesen Monaten: es war als ob von dem kommenden Ereigniß ein Licht in ihr wallendes Chaos fiele. Er sah sich als blutarmen jungen Studenten in der großen Stadt, ganz auf sich selbst angewiesen, mit Korrekturen und Privatstunden sein Stückchen Brot erschwingend und mit Paul Schwandtke, dem Landsmann, Brot und Bude teilend. Er sah diese Bude im Hinterhause der Chausseestraße — ach was für herrliche Tage hatte er dort verlebt! Und er sah sich als kaum Dreiundzwanzigjährigen, ehe er noch das Examen gemacht, mit Alwine Bublitz verlobt — der Tochter seiner Zimmerwirtin, natürlich dem hübschen, rundlichen kleinen Weibchen, das ihm und Schwandtke des Morgens bevor sie ins Kolleg gingen, den Kaffe aufs Zimmer brachte und vermutlich auch ihre nicht imer heilen Stiefel so blitzblank putzte. Wie das alles gekommen — Gott, darüber war nachträglich schwer etwas zu sagen.

Es war ja noch halbwegs gegangen, und Hunger hatten sie nie gelitten, auch als der Köpfe mit der Zeit etwas viel wurden. Vier Töchter, teils rund und klein wie Frau Alwine, teils mager und groß wie der Konrektor, waren der Segen ihres Herzensbundes. Drei von ihnen heirateten und hatten nur wieder lauter Töchter, bis auf Willi, den einzigen Sohn der früh verstorbenen Aeltesten, den Stolz der ganzen Familie. Ob er nun gleich nach seinem ebenfalls schon verstorbenen Vater, nur ein simpler „Schröder" war, sollte er doch dem Hagemannschen Blute den Weg nach oben bahnen und so vollenden, womit der Großvater einst auf halber Fahrt stecken geblieben war. Studieren sollte er, koste es, was es wolle, und einmal Doktor und Medizinalrat — er hatte sich für die Heilkunde entschieden — oder gar Professor werden. Da hieß es denn für den Konrektor Stunden und immer wieder Stunden geben, wenn dieses Ziel erreicht werden sollte. Er hatte früh in den Ruhestand treten müssen — „wegen eines Ohrenleidens", wie es in dem amtlichen Verabschiedungsschreiben hieß, aber er wußte schon, wie die Dinge in Wirklichkeit zusammenhingen. Bis auf die Berliner Jugendtage ging die unerquickliche Sache zurück, auf die schöne Zeit, da Wilhelm Hagemann und Paul Schwandtke noch bei der längst verewigten Frau Exekutor Bublitz wohnten und das hübsche kleine Winchen ihnen den Morgenkaffee aufs Zimmer brachte. Von diesem Zimmer aus ging der Blick über einen engen Hof nach den hinteren Wohngemächern des Herrn Treibriemen- und Schmierölfabrikanten Franz Andreas Pohl, dem das Haus gehörte. Und dort an dem Fenster mit den mattgelben Vorhängen hatte so manches Mal Herrn Pohls Einzige, die blasse Edith, gestanden und nach dem Studentenstübchen herübergeblinzt, u. ein halbes Jahr nach Wilhelm Hagemanns Verlobung, als P. Schwandtke mit Ach und Krach sein Referendarexamen bestanden hatte ging auf einmal die große Neuigkeit durchs Haus: der andere Herr von Frau Bublitz, der Dicke, den die Alwine ja eigentlich zuerst hatte haben wollen, sei der Schwiegersohn des reichen Hauswirts geworden. Vom Fleck weg hatte er die Edith geheiratet, die ja keine große Schönheit war und ihn sicher nur mit ihrem großen Portemonnaie erobert hatte — der Rubinenschmuck allein, den sie bei der Trauung trug, hatte dreitausend Mark gekostet. Paul Schwandtke war nun ein gemachter Mann geworden: als pfiffiger Kopf, für den er sich selber hielt, ließ er sich nicht erst auf große Staatsexamen ein, sondern ließ sich vom Schwiegervater ins praktische Leben einführen, machte den Doktor, wurde Syndikus, Gründer von Vorortkolonien und Beirat aller möglichen und unmöglichen Gesellschaften.

Weit, weit über Wilhelm Hagemanns Horizont wuchs der Paul Schwandtke empor. Wie aber der Zufall so bisweilen spielt: ein halbes Menschenalter später, als Hagemann längst als Konrektor in einer der reichsten Tuchstädte seines brandenburgischen Heimatgaus amtierte, brachte er Winchen eines Tages die erstaunliche Neuigkeit mit heim, daß sein alter Budenkamerad zum Bürgermeister der Stadt gewählt sei. Na, neugierig waren sie ja beide, wie sich Schwandtkes zu ihnen stellen würden, denn schließlich — an ihnen vorbeigehen, das konnten sie doch nicht gut, wenn gleich Schwandtke so eine Art Vorgesetzter des Konrektors war. Anfangs ließ sich die Sache auch ganz leidlich an, die alte Kameradschaft schien sogar ein klein wenig wieder aufzuleben, zwischen den Damen jedoch begann, vielleicht aus bösen alten Keimen, eine stille Feindschaft emporzuwachsen, die doch auf die Männer nicht ohne Einfluß blieb. Wie dem auch sein mochte, ob Frau Alwine wirklich, wie es hieß, ihren Kopf bei den Begegnungen mit Frau Edith um einen Finger breit zu hoch trug, jedenfalls konnten sich Hagemanns der Vermutung nicht erwehren, daß bei der beschleunigten Pensionierung wegen des Ohrenleidens, das gar nicht so schlimm war, diese kleinlichen Dinge mitgewirkt hatten. Ein paar Jahre später hatte das Schicksal dann auch Paul Schwandtke ereilt. Schon sein Bürgermeistertum war ja eigentlich ein Abstieg von den Höhen des Lebens gewesen, und was darauf folgte, war schon vielmehr ein Sturz in die Tiefe.

Plötzlich schrillte ein Pfiff mitten in seine Gedanken hinein: der nächste Zug fuhr ein! Er mußte laufen, um nicht zu spät zu kommen — denn wenn er nun Willi verfehlte und dieser allein bei der Großmutter eintraf: o, wie sähe das aus? Und richtig, wie er auf den Bahnhof kommt, steht Willi auch schon im Vorraum und sucht im Gedränge, ob ihn denn niemand abholt.

„Großvater!" ruft er und die kleine, gedrungene feldgraue Gestalt des Enkels fliegt auf den Konrektor zu.

Seite an Seite gingen sie im Schneegestöber rasch nach Hause, zur Großmutter.

Endlich waren sie oben in der molligen kleinen Wohnstube, und da gab's erst zu dreien die richtige, herzliche Begrüßung. Das Wort führte die Großmutter — nun, mochte sie nur immer, sie hatte ja auch in diesen vierzehn Urlaubstagen die Hauptmühe. Wie er ihr glich, der Willi, mit dem frischen, runden Kindergesicht und den funkelnden schwarzen Augen! Und wie der Konrektor den Enkel jetzt so anschaute, da bemerkte er an seinem tressenumsäumten Kragen plötzlich ein paar große, mattglänzende Knöpfe.

Du bist wohl avanciert?" konnte er sich nicht enthalten zu fragen, als die Großmutter den Suppenteller zum zweiten mal füllte.

„Ach ja, das schrieb ich Euch noch gar nicht," versetzte Willi lachend. „Vizefeldwebel bin ich neulich geworden — da!"

Er griff nach dem abseits auf einem Stuhle liegenden Seitengewehr mit dem silbernen Portepee und hielt es dem Großvater vor die kurzsichtigen Augen. Es war eine ruppige alte Kommißwaffe.

„Ja — trägt man denn da nicht den Offiziersdegen?" fragte schüchtern der Konrektor, der nie in seinem Leben Soldat gewesen war und von militärischen Dingen recht wenig verstand.

„Allerdings, lieber Großpapa", antwortete Willi, „das Recht dazu hab' ich wohl — aber da draußen sind diese Manneszierden nicht für Gold zu haben, und auch sonst sind sie, offen gesagt, für eine Studentenbörse happig teuer. Na schließlich geht's auch so — selbst Offiziere tragen ja draußen das Seitengewehr statt des langen Spießes."

Der Großvater hatte aber schon recht mit der Vermutung, daß Willis Selbsttröstung nicht aus dem Herzen kam. Der Degen — das war doch etwas, woran jeder deutsche Junge seine helle Freude haben mußte! Der Degen, zu dem es einer vom Stamme Hagemann gebracht — o, der durfte kein bloßer Begriff bleiben, der mußte greifbare und sichtbare Gestalt annehmen. Und das ging dann schon ihn, den Konrektor, das Oberhaupt der Sippe, an.

Ja, aber wie, wie sollte er ihn beschaffen? Das war die Frage, die nun in seinem Hirn zu bohren und zu brennen begann. Während Willi und die Großmutter über all die ungezählten, höchst wichtigen Probleme verhandelten, die sich in der langen Trennungszeit aufgehäuft hatten, ging's dem Konrektor nur immer im Kopfe herum: wie fang ich es an, daß der Junge übermorgen, zum Geburtstage, seinen regelrechten Degen hat? Ganz so einfach war die Sache nicht, namentlich wenn er die Großmutter, der die häusliche Kassenführung oblag, nicht mit ins Geheimniß zog. Und das wollte er diesmal nicht, er ganz allein wollte den Degen spenden.

Plötzlich mitten in der Nacht, fuhr er aus dem Schlummer empor: die Lösung war gefunden! Die Uhr wird einfach versetzt! Da trug er nun solch ein Goldbergwerk täglich und stündlich mit sich herum und zerbrach sich den Kopf um plundrige 30, 40 Mark, mehr konnte doch solch ein Degen selbst in diesen Kriegszeiten nicht kosten. Ja, die Uhr mußte ran, und nötigenfalls auch die Kette. Und wenn dann der Schlächter gezahlt hatte, wurde sie wieder eingelöst. Der Traum hatte ihm den Weg gezeigt: ein Bild aus ferner Jugendzeit war ihm da erschienen. Paul Schwandtke sollte ins Referendarexamen steigen und kam am Tage vorher zu ihm, er möchte ihm 30 Mark borgen — er sei abgebrannt bis auf den letzten Pfenig. Da nun auch Hagemann schwach bei Kasse war, so gingen sie beide zusammen nach der Jägerstraße ins Königliche Leihamt, und versetzten diese Uhr, die der Konrektor heute noch trug. Dann entnahmen sie einer Verleihanstalt Frack und Zylinder, kauften Oberhemd und Handschuhe und puppten Schwandtke nach allen Regeln der Kunst in die Examenkluft ein. Die 30 Mark hatte Wilhelm Hagemann nie zurückerhalten, die Uhr mußte er aus eigener Tasche wieder einlösen — — und heute, nach mehr als einem Menschenalter sollte sie zum zweiten Mal den Weg nach der Jägerstraße antreten.

Der Konrektor entschlummerte wieder und schlief ganz vortrefflich bis in den Morgen hinein. Frau Alwine war bereits auf den Markt gegangen, als er aufstand, und Willi schnarchte noch kräftig im Zimmer nebenan. Der Konrektor trank seinen Gesundheitstee, der auf dem Küchenherd für ihn bereit stand, und trat seinen Morgenspaziergang an. Das Geschäft mit Schöneck war rasch abgewickelt. Als Hagemann heimkam, saß Frau Alwine und Willi bereits beim Kaffee und unterhielten sich lebhaft über die Eierpreise in Rußland. Der Konrektor setzte sich zu ihnen, hörte ein Weilchen zerstreut zu und zog dann seine Uhr hervor.

„Was — erst halb zehn?" sagte er verschmitzt — er hatte die Zeiger nämlich um eine Stunde zurückgestellt. „Oder ist der alte Säger wieder mal stehen geblieben?"

„Wie denn? Halb elf ist's gleich" versetzte Frau Alwine. „Laß doch die Uhr einmal nachsehen, ich hab's schon immer gesagt. Du mußt ohnedies nach Berlin fahren, ich brauche so dies und jenes."

Und er kam zurecht. Zwischen all den Vergnügungslokalen mit den lustigen Namen, die es zu seiner Zeit noch nicht gegeben, lag es immer noch da, zweistöckig, nüchtern, preußisch einfach. Der Konrektor stieg die steinere Treppe hinan und trat in den schmucklos kahlen Versatzraum zur Linken. Dort an dem langen Tische, in der Ecke rechts, hatte er auch damals mit Paul Schwandtke gestanden, mit derselben goldenen Uhr. Instinktiv trat er an denselben Platz, an dem niemand sonst war, und lugte ein wenig scheu nach dem andern Ende hin, wo ein halbes Dutzend weiblicher Gestalten einen behäbigen alten Herrn in einem stark abgetragenen, weiten grauen Paletot umstand.

„Diese Rubine! . . . Was für ein herrlicher Schmuck! . . ." klang es voll Bewunderung aus der Gruppe der Frauen.

„Ja, wie gesagt, Herr Doktor: wir können nicht mehr geben," sagte der Taxator hinter dem Tische — „hundertundfünfzig ist das allerhöchste. Rubine sind im Preise sehr gesunken."

„Ich muß aber zweihundert haben, unbedingt," sagte der Besitzer des Schmuckes — „dann geh' ich eben zu Goldberg, ins Privatleihhaus."

„Ja tun Sie das nur, Herr Doktor," lautete der kühle Bescheid.

Der Herr im grauen Paletot wandte sich zum Gehen. Wie von ungefähr schaute der Konrektor auf, und ein Schreck durchfuhr ihn: es war Paul Schwandtke, sein einstiger Budenkamerad, der da mit schlaffem, müdem Schritt nach der Tür hin ging. Ihre Blicke kreuzten sich, und im Auge des Bürgermeisters leuchtete es wie jähes Erkennen auf: doch dann erlosch das Flämmchen, und wie von einer beschämenden Erinnerung gejagt, trippelte er rasch von dannen.

„Muß der Alte wieder mal in der Klemme sein!" meinte der Taxator, ein noch junger Mann, zu seinem älteren Kollegen.

„Und wie stand der Mann einmal da!" erwiderte dieser — „mit Millionen hat er nur so gespielt, da draußen in Wilhelmshausen. Das war wohl der Hochzeitsschmuck seiner Alten, was er da brachte, der hat schon öfters bei uns gelagert . . . Was ist gefällig?" wandte er sich geschäftsmäßig trocken an Hagemann.

Der Konrektor reichte ihm schweigend die Uhr, die er von der Kette gelöst hatte.

„Vierzig Mark, kam es mechanisch über die Lippen des Beamten.

„Ich brauche nur fünfunddreißig."

„Schön . . ."

Wenige Minuten darauf befand sich der Konrektor wieder in der Friedrichstraße, doch er sah nichts von ihrem lebhaften, bunten Treiben, er mußte nur immer wieder an Paul Schwandtke denken. Erst jenseits der Linden, als ein Schwarm von jungen Offizieren degenklirrend an ihm vorüberstrich, fiel ihm der Zweck seiner Fahrt wieder ein. In der Karlstraße, gleich neben seinem alten Buchhändler, wußte er solch einen Laden, in dem es zu kaufen gab was er suchte. Rechte Prachtstücke von Degen gab es da, doch er wählte eine ganz schlichte, solide gangbare Klinge mit feuervergoldetem Griff, nicht zu lang, zu zweiunddreißig Mark fünfzig Pfennig.

Soll ich noch erzählen, wie Konrektor Hageman Willis Degen heimlich unter seinem Paletot nach Hause brachte, wie er ihn zwölf Stunden lang unter Aufbietung seiner ganzen Verschlagenheit und List bald da, bald dort versteckte und dann am nächsten Morgen auf den Geburtstagstisch zwischen die von der Großmutter gebackene Nußtorte und die Wollsocken der kleinen Kusinen praktizirte? Soll ich die Freude des jungen Kriegers, das Erstaunen der Großmutter und das Triumphgefühl des Konrektors beschreiben? Soll ich schildern, wie Frau Alwine, trotz aller Mitfreude, doch den ganzen Tag die qualvolle Vorstellung nicht loswurde, daß da etwas ohne ihr Wissen und Einvernehmen geschehen sei, und wie sie erst Ruhe gab und Ruhe fand, als der Konrektor ihr alles, den heimlichen Pakt mit Schlächtermeister Schöneck, und den Gang nach dem Leihamt, und das Zusammentreffen mit Schwandtke, und die Geschichte mit dem Rubinenschmuck bis ins kleinste erzählt hatte? Nein — das alles soll sich jeder viel schöner selbst ausmalen!

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1566 N. Halsted Str., zwischen North und Clybourn Ave.

Rothschild's werden morgen die Massen anziehen

Mehrere wichtige Einkäufe wurden zu liberalen Ersparnissen gemacht und in allen Abteilungen ist der Rest der unvollständigen Sortimente neu arrangirt und neu markirt worden.

Kredit-Einkäufe, die morgen gemacht werden, werden auf das August-Konto geschrieben, zahlbar im September.

Luncheon, 25c

Eminence of Chicken a la King on Toast
Kartoffeln Au Gratin
oder
Kaltes Roast Spring Lamb — Mint Sauce
Kartoffel-Salat
Gebackener Reis Custard Pudding, Cream Sauce oder
Vanilla oder Chokolade Ice Cream
Tee, Kaffee, Kakao, Milch, Eis-Tee oder Buttermilch
Musik von Lela Lowe. Achter Floor

Rothschilds, der kühlste Laden in Chicago

Passende Lingerie-Unterröcke für $1.00

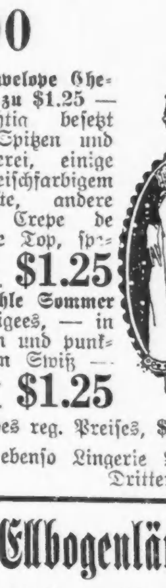
Wie abgebildet — hinten mit Elastic versehen — breite Flare Flounce, mit sortirt. Mustern von Stickerei besetzt, zu **$1.00**

Crepe de Chine Envelope Chemises, in fleischfarbig, sehr hübsch besetzt, einige mit Organdy, Spitzen und Stickerei - $2.50.

823 elegant besetzte Slipover Gowns, einige und Muster, eine große Anzahl so niedrig als zur Hälfte des reg. Preises, $1.50.

Envelope Chemise zu $1.25 — Prächtig besetzt mit Spitzen und Stickerei, einige in fleischfarbigem Batiste, andere mit Crepe de Chine Top, speziell, zu... **$1.25**

Kühle Sommer Negligees, — in Lawn und punktirtem Swiß — spez., zu... **$1.25**



Crepe de Chine und waschechte Bodices, ebenso Lingerie Bodices, zu $1.0C. Dritter Floor.

Drogen und Toilette-Artikel

(Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.)

Caldwells $1 Syrup of Pepsin, 59c.
Lamberts Listerine, $1.00 Größe, 59c.
Phillips Milk of Magnesia, 50c Größe, 37c.
Taggett & Ramsdells Cold Cream, die 50c Größe, 33c.
Pebeco Zahn-Paste, 50c Größe, 33c.
Cuticura oder Woodburys Gesichtseife, 17c; 3 für 50c.
2-Quart weiß emaillirte Douche-Pfanne, vollständig mit Ausstattung, 89c.
Java Reis Gesichtpuder, 29c.
Quart-Flasche Witch Hazel, 33c.
5 Yards Aseptic Gauze, wert 33c, 19c.
Sal Hepatica, $1.00 Größe, 63c.
5 Fuß rote Gummi-Bad-Sprays, wert $1.00, zu 49c.
Palm Olive Seife, Stück 6c; Dutzend 69c.
Hinds Honey and Almond Cream, die 50c Größe, 31c. Main Floor.

$2.75 Dinner Sets, $1.75

Hübsch verziertes Dinner Set, in zartem rosa geblümtem Entwurf; jedes Stück goldliniirt; das Set besteht aus 6 Dinner-Tellern, 6 Brot- und Buttertellern, 6 Ober- und Untertassen, 6 Sauce-Schüsseln, 1 Fleischplatte, auch im offenen Lager verkauft, $2.75 Wert — speziell zu nur **$1.79**

$2.75 Cut Grape Eistee oder Limonade-Set, wie Bild, ½ Gallonen-Krug und 6 dazu passende Gläser mit Griff —

reicher Schliff in 3 großen Bündeln Weintrauben speziell für diesen Verkauf zu nur **$1.69**

Dritter Floor.

Kurzwaaren

Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.

Stickerei waschbarer Besatz, 4 Yard Bolzen zu 7c.
Rubberized sanitäre Schürzen, in voller Größe, 19c.
Hemdenkragen-Passe, Stück 2½c.
Peerlee White Shoe Cleaner, zu 17c.
Allover seidene Haarnetze, Dtz. 12½c.
4 Unzen-Flasche Maschinenöl, zu 4c.
Mothers Bügelwachs-Pads, zu 3½c.
Omo Schweißblätter, Größen 2 und 3, das Paar zu 15c.
Sanitäre elastische Gürtel, wert 25c, 17c.
Spitze Stecknadeln, 400 Stück 2½c.
Warrens Inside Dreß Belting, 1½ bis 3 Zoll breit, die Yard 15c.
Lingerie Braid, 10 Yard Bolzen 7c.
Bias Lawn Tape, 12 Yard Bolzen 4c.
Hickory Jasper Strumpfbänder, in allen Größen, das Paar 15c.
Main Floor.

Ellbogenlänge Handschuhe für Damen zu 55c

16-knöpfige Länge, schwere Qualität Tricot Seide, in weiß oder in schwarz, Paris Point Stitched Backs, zu nur **55c**

Kayser garantirte seidene Handschuhe, 50c

2-Clasp, schwarz, weiß und grau, doppelte Fingerspitzen, **50c**

Hauptfloor.

Hochfeine Zahnarzt-Arbeit.

Im Bereich von Allen. Eine geschriebene Garantie. Gebiß Zähne zu $3 und aufwärts bis zu $150. Schmerzloses Zahnziehen, Gas und lokale Anesthesia. Neunter Floor.

„S. & H." Grüne Stamps mit jedem Einkauf

Rothschild & Company

Entrances. State. Van Buren & Jackson Blvd. Second Floor Entrance From "L" Trains

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 30. Juli 1916.

(Für die „Sonntagpost".)

Ein amerikanischer „Kriegsfreiwilliger".

Erzählung von Albert Weitze.

(Statt Schluß — Fortsetzung.)

Die völlig verkehrte Erziehung des jungen Kemiens — wir wollen des leichteren Verständnisses halber ihn nicht mehr bald Eugen, bald Helmuth sondern mit seinem Taufnamen Washington nennen — hatte das unvermeidlich schlimme Resultat ergeben.—

Wie wir im vorigen Kapitel erzählt, hatte Washington erst im 21. Lebensjahre mit Müh' und Not von der Hochschule graduirt, doch erwiesen sich die langsamen Fortschritte in seinem Bildungsgange bei Weitem nicht so nachteilig, als die schnelle Aneignung von Kenntnissen, die einem jungen Menschen zum Schaden gereichen. Schon in den letzten Jahren seiner Penälerzeit war auf Wegen gewandelt, die nicht nur ein Engel, sondern auch jeder anständige Junge sich zu betreten scheut .... Er hatte sich in Tingeltangeln und Poolrooms herumgetrieben, mit Mädchen zweifelhafter Güte angebändelt, hatte Pferderennen und andere sportliche Veranstaltungen, bei denen der „Sport" Nebensache und das „Gämbeln" die Hauptsache ist, besucht; kurz er war einer von den jungen Taugenichtsen gewesen, die während sie noch die Schulbänke drücken, sich schon mit den Untugenden und Lastern des reiferen Alters befleißigen.

Bei seiner Verschlagenheit hatte es Washington nicht allzu große Mühe gekostet, das Geld für diese Vergnügungen und „noblen Passionen" aus seinen Eltern herauszuschlagen. Er kannte ihre Steckenpferde — und streichelte diese eben, um sich trotz seiner Faulheit, Liederlichkeit und schlechten Streiche in ihrer Gunst zu erhalten. Meister der Heuchelei, der er war, spielte er sich der Mama gegenüber als einen durch ihre Erziehung zum perfekten Franzosen gewordenen jungen Mann auf, der das Land seiner mütterlichen Vorfahren schwärmerisch liebte; dem Papa dagegen zeigte er die Reversseite der Medaille; — er gab sich ihm im Lichte eines jungen Deutsch-Amerikaners, mit dem deutschen Patriotismus und der Liebe seines Vaters für die alte Heimat erblich belastet war.

In Wirklichkeit pfiff er auf Deutschland und alle Deutschen, wie ihm in gleicher Weise ganz Frankreich und alle Franzosen höchst Hekuba waren, — vielleicht mit Ausnahme einiger leichtgeschürzter französischen Tingeltangeleusen, mit denen er, natürlich nur um seine französische Aussprache zu bessern, Umgang pflegte.

Kremien hatte mit Schmerzen darauf gewartet, daß sein Sohn die Hochschule absolvirte, um einen schon lange mit ihm gehegten Plan in's Werk zu setzen. — Er wollte den Jungen nämlich auf ein Jahr nach Deutschland schicken und zwar nach Berlin. Das war der richtige Platz, wo das Flämmchen der Verehrung und Liebe zu Deutschland, das er in seiner (Washington's) Seele entzündet zu haben glaubte, zur hellen Flamme aufschlagen würde. Washington sollte eine Ausnahme der hier von deutschen Eltern geborenen Kinder werden, und nicht, wie fast alle andern mit Gleichgiltigkeit oder gar Geringschätzung auf die Heimat seines Vaters sehen, sondern sie ebensosehr, wenn nicht mehr, als sein eigenes Heimatland hochschätzen und lieben!

Bisher hatte Kremien noch zu Niemandem von seinem Plane etwas verlauten lassen; ganz besonders sich gehütet, auch nur ein Wörtchen davon vor seiner Charlotte fallen zu lassen. Bei ihrem Deutschenhasse würde sie sich sofort auf die Hinterbeine gesetzt und alles Mögliche angestellt haben, um die Deutschlandreise Washington's zu hintertreiben. Wohl aber hatte er den Jungen, als den Nächsten dazu, in's Vertrauen gezogen, ihm aber befohlen, der Mama gegenüber dicht zu halten. Wie weise er daran getan, zeigte sich, als Washington ihr erst am Tage vor seiner Abfahrt mitteilte, daß er auf Wunsch des Vaters am nächsten Morgen die Reise nach Deutschland antreten werde. Die alte Dame geriet sofort in großen Zorn, denn sie hatte sich schon längst mit einem ähnlichen Plane wie ihr Mann getragen, Ihr Sohn sollte auf längere Zeit nach Paris, dem „Herzen der Welt" gehen, um seine Bildung zu vervollkommnen, hauptsächlich sich alle die feinen französischen Umgangsformen und den Pariser Schliff anzueignen. Und nun wollte ihn dieser Rabenvater nach Deutschland, und gar nach dem sittenrohen Berlin schicken, wo er nur verwildern oder gar den Nationalhaß der barbarischen Deutschen gegen ihr schönes Vaterland „la belle France" und seine Bewohner einsaugen würde. „Jamais".

Sie stürmte wütend nach dem Zimmer ihres Mannes und überhäufte ihn mit Vorwürfen ob seines Unterfangens! Im Paroxismus ihrer Leidenschaft verstieg sie sich sogar zu der Behauptung, daß sie ihren Sohn lieber im Zuchthaus als in Deutschland zu sehen wünsche. Ueber solchen Unverstand geriet Kremien nun ebenfalls ganz gewaltig in die Wolle; er ließ sich zu Schmähungen der „Grande Nation" hinreißen: „Dein Vater ist an seinem unbefriedigten Hasse auf uns Deutsche erstickt" schrie er, „und ich werde aus Aerger darüber, daß ich seine Tochter, eine Französin, geheiratet habe, in die Grube fahren!" —

„Verflucht sei der Tag, an dem ich Dich zum ersten Male gesehen!" Der Streit wurde immer erbitterter und wäre wohl gar zu Tätlichkeiten ausgeartet, wenn Washington nicht zwischen die feindlichen Parteien getreten wäre, um sie auseinanderzuhalten und durch einen Vorschlag zur Güte, d. h. einen Vorschlag, der ihm besonders zu gut kommen sollte, zu beschwichtigen. — Sein Vorschlag ging dahin, daß er, damit die liebe Mama ihren Herzenswunsch erfüllt sähe, sechs Monate in Paris verweilen, und damit auch Papa zufriedengestellt würde, den Rest seines „Studienurlaubs" in Berlin zubringen werde!

Ein solcher Kompromiß befriedigte weder die eine, noch die andere Seite; beide billigten ihn nicht, sie wiesen ihn aber auch nicht, wie sie gerne gewollt hatten, mit Entrüstung zurück, weil sie keinen anderen, als den vom Sohne vorgeschlagenen Ausweg zur Beilegung ihres Streites und wenigstens zur teilweisen Befriedigung ihrer Wünsche sahen. — Sie folgten vielmehr dem Beispiel des Präsidenten, der ohne seine zustimmende Unterschrift eine, im Kongreß angenommene Vorlage Gesetz werden läßt. — Washington reiste ab, ohne von den Eltern erfahren zu haben, ob sie seinen Vorschlag angenommen hätten oder nicht! Jedenfalls war jetzt Waffenstillstand zwischen ihnen eingetreten; und er sah diesen Umstand als ein stillschweigendes Zugeständniß an, daß er nach seinem Ermessen handeln, d. h. sowohl Berlin wie Paris besuchen könne! — Schickt man einen jungen, amerikanischen „Loafer" nach den Hauptstädten des Kontinents, so kann man im Voraus wissen, daß ein Erzlump wieder kommt.

Allerdings war Washington mit denjenigen Parisern und Berlinern, die in der Woche hart arbeiten und schaffen oder emsig ihre Berufspflichten erfüllen, und nur Sonntags dem Vergnügen nachgehen, bloß oberflächlich und en passant bekannt geworden. An solchen Leuten konnte er keinen Gefallen finden; sie erschienen ihm zu spießbürgerlich, langweilig und gar nicht up-to-date. Eingehende Studien dagegen machte er in Berlin und mehr noch in Paris, an den Orten, wo man von der Arbeit nichts weiß, sondern im dolce far niente sich nur amüsirt und in zügelloser Lust vor den Altären des Bacchus und der Venus opfert. Er betrieb diese Studien so eifrig und gründlich, daß ihm das für Berlin und Paris bemessene eine Semester genügte, von beiden Hochschulen zu graduiren — als völlig verkommener, moralischer Lump.

Wegen der Rechnungsablegung über das schwere Geld, das er bei seiner Art zu studiren verjuxt — er hatte es zu gleichen Teilen durch Brandbriefe von seinem Vater und seiner Mutter erpreßt — machte er sich weiter keine Sorgen. — Er wußte bei beiden Eltern die Stelle, wo sie sterblich waren und schlachtete die Kenntniß von ihren Schwächen in gemeiner Weise aus. Bei seiner Rückkehr schwafelte er seinem alten Herrn vor, daß er erst auf dieser Reise völlig die große Liebe, die jeder Deutsche zu seinem Vaterland am Herzen trage, begreifen gelernt habe. Er selbst sei stolz geworden auf das Land seiner Herkunft, und werde sich fortab mehr als Deutschen wie als Amerikaner betrachten. Kremien ließ sich in seiner Vaterliebe von dem verlogenen und scheinheiligen Lümmel täuschen; statt ihm die Flötentöne und verschiedenes Andere wegen der unverschämten Ueberschreitung des Studienetats beizubringen, beglückwünschte er sich, daß er seinen Sohn auf diese Reise geschickt hatte! — Der Erfolg entschuldigte bei ihm Alles. — Sein Sohn war, obwohl ein geborener Amerikaner, ein deutscher Patriot geworden! —

„Mutatis mutandis" machte Washington der Mama denselben faulen Zauber vor, und erreichte bei ihr durch seine geheuchelte Liebe zu ihrer Heimat auch dasselbe Resultat wie beim Vater. Sie hatte ihm die Hälfte aller Ersparnisse, die sie in ihrer sechsundzwanzigjährigen Ehe bei Seite gelegt, auf seine Brandbriefe nach Paris nachgesandt! Sie bereute jetzt aber doch das große Geldopfer nicht; — der Patriotismus ihres verstorbenen Vaters feierte seine Auferstehung in ihrem Sohne. Vive la France!

Washington fühlte sich durch den großartigen Erfolg seiner niederträchtigen Heuchelei als Hähnchen im Korbe, sowohl beim Vater wie auch bei der Mutter.

Er brauchte auch die Entdeckung der niederträchtigen Behumbuggung seiner Eltern nicht zu befürchten. Sie hatten schon längst das Tafeltuch zwischen sich zerschnitten und wechselten selten ein Wort miteinander. Geschah es doch einmal, so würde seiner sicher nicht Erwähnung getan werden. Man hatte sich zur Vermeidung neuer Zerwürfnisse während seines Aufenthalts in Berlin und Paris daran gewöhnt, den Sohn, der sich in ihrer sechsundzwanzigjährigen Ehe als beständiges Streitobjekt zwischen ihnen erwiesen hatte, als hors de conversation zu betrachten.

Der deutsche Kronprinz mit seinem Stabe.

In den ersten Tagen nach Washingtons Rückkunft führte ihn der Vater wie einen heimgekehrten Triumphator im Kreise seiner alten deutschen Bekannten umher, und Mama präsentirte ihn mit gleichem Stolz ihren französischen Freundinnen!

Dann aber besann sich Kremien darauf, daß Washington ihm versprochen hatte, sofort nach seiner Europareise in eine deutsche Exportfirma als Lehrling einzutreten. Gleicher Weise fiel es der Mama ein, daß der „aimé Eugen" früher öfters (notabene, das war merkwürdiger Weise immer nur geschehen, wenn er sie um „Spendgeld" anging) ihr den Wunsch ausgesprochen hatte, neuere Philologie zu studiren, um dermaleinst als Professor der französischen Sprache an einer Universität zu wirken. Der gute Sohn mußte wohl befürchten, daß es bei der jetzt aktuell werdenden Frage, ob er deutscher Exporteur oder französischer Sprachprofessor werden solle, zwischen den lieben Eltern wieder einen gewaltigen „Rumpus" geben werde, machte ihnen — natürlich jedem von ihnen separat — den Vorschlag, daß er noch ein Jahr auf Reisen gehen wolle, und zwar in den Vereinigten Staaten selbst. Er begründete seinen Wunsch damit, daß, wenn er auch das Leben und Treiben in Deutschland und Frankreich studirt habe, sein Wissen von Welt und Menschen doch immer nur Stückwerk bleibe, so lange er sich nicht auch im eigenen Lande gründlich umgeschaut habe.

Papa und Mama waren sehr wenig erbaut von dem Plane Washingtons — seine kostspielige Reise nach dem Kontinent lag ihnen noch schwer im Magen — aber bei ihrer Affenliebe für den Taugenichts von Sohn gelang es diesem durch sein inständiges Bitten und sein feierliches Versprechen, sich der größten Sparsamkeit zu befleißigen, schließlich doch, sie für sein Vorhaben breit zu schlagen. Die Freude über diesen „Leave of Absence" aus dem väterlichen Hause, der ihm erlaubte, noch ein weiteres Jahr seine faulen Knochen zu stärken und „prokul negotiis" in der Weltgeschichte herumzubummeln, war aber nicht groß, denn das Reisestipendium war diesmal, trotzdem er wieder beide Eltern brandschatzte, bei Weitem nicht so hoch bemessen, als das ihm früher für die Reise nach Paris und Berlin bewilligte.

Er revanchirte sich für diese "Knauserei" dadurch, daß er das „Lumpengeld" in den ersten Wochen auf seiner Reise totschlug, und dann die feurigsten Brandbriefe nach Hause schrieb. Das bei allen Finanzgenies so beliebte Mittel, die Eltern der Distanz zum Herausrücken der christlichen Linsen zu veranlassen, bewährte sich in diesem Falle nicht. Die Geduld der Eltern war erschöpft. Er erhielt keinen Cent, weder von Papa noch von Mama, sondern von beiden gemessenen Befehl, sofort nach Hause zurückzukehren. Auch die Affenliebe der Eltern für die Kinder hat ihre Grenzen. Selbst wenn Washiqton seinen Trotz niederkämpfen und die Rolle des „Verlorenen Sohnes" hätte spielen wollen, wäre er doch aus dem zwingendsten Grunde von der Welt nicht im Stande gewesen, diesem Befehle Folge zu leisten. Der Staat Arkansas hätte entschieden dagegen Einspruch erhoben. Washington hatte sich nämlich aus Aerger über die „unvernünftige Engherzigkeit" der Eltern an den gewagten Unternehmungen der schlechten Gesellschaft in Little Rock, mit denen er sich schon früher „affiliirt", praktisch beteiligt: war bei einem Einbruchdiebstahl abgefaßt und auf 18 Monate ins Zuchthaus geschickt worden. Eine Nachricht über sein „Unglück" ließ er den Eltern nicht zukommen, teils dieserhalb, weil sie ihn beim besten Willen und mit all' ihrem Gelde doch nicht aus den Klauen des Zuchthauswarden loseisen konnten, teils außerdem, weil er nach Verbüßung der Strafe als „unbescholtener" Mensch vor sie hintreten und als solcher ihnen dann wieder mit mehr Aussicht auf Erfolg die Daumenschrauben zwecks Erpressung von Geldsummen ansetzen konnte. Ebenso wenig wie von ihm, drang eine Mitteilung von den Vorgängen aus der Welt, die nicht von Zuchthausmauern begrenzt ist, zu ihm. Selbst von dem großen Weltkriege, der bald nach seiner Einlieferung in die Strafanstalt ausgebrochen war, hatte er kein Sterbenswörtchen vernommen, bis sich ihm die Zuchthauspforte zum Weg in die Freiheit öffnete.

(Schluß folgt.)

Die alte Grohmann.

Skizze von Christian Flemes.

Die alte Schwarzwälderuhr mit dem früher mal farbenfrohen, jetzt aber längst verblichenen Bilde auf dem oberen Teile des Zifferblattes tickt ihren eintönigen Schlag. Der einzige Laut in der ärmlichen, aber reinlichen kleinen Stube. Selbst das leise unregelmäßige Geräusch von den Stricknadeln, die Mutter Grohmann eben noch so fleißig bearbeitete, schweigt, und die alten welken Hände sind mit dem Strickstrumpf in den Schoß gesunken.

Die Augen blicken durch die von kleine Gardinen verdunkelten kleinen Fenster der alten Mietskate nach der Dorfstraße zu, aber die Gedanken wandern teils darüber hinaus in ungekannte Fernen, teils in ihr eigenes, schicksalschweres und mühevolles Leben zurück.

Ihr Mann, ein fleißiger Tagelöhner, starb in noch jungen Jahren und ließ sie mit vier Kindern zurück. Drei Kinder starben im Laufe der Jahre, nachdem sie schon fast erwachsen waren, und es war ihr doch so blutsauer geworden, sie erst soweit zu bringen. Nur ihr Fritz, der Jüngste, war ihr geblieben. Er lernte ein Handwerk und nachdem er Soldat gewesen war und auch mehrere Jahre in einer größeren Stadt gearbeitet hatte, war er im Begriff, sich in seinem Heimatsdorfe als Handwerksmeister niederzulassen.

Da brach der Krieg herein und als Reservist mußte er auch mit fort.

Noch immer hatte sie ihren Lebensunterhalt mit ihren eigenen Händen verdient und kleine Unterstützungen, die ihr Sohn ihr in den letzten paar Jahren mitunter zuwandte, brauchte sie, wenn es baar Geld war, nicht für sich, sondern legte es zurück. Das durfte Fritz natürlich nicht wissen.

In dem letzten Jahre während der Kriegszeit fühlte sie ihre Kräfte aber merklich schwinden und ihr Verdienst wurde immer geringer. Not litt sie freilich auch jetzt nicht, denn die Bauern im Dorfe, bei denen und für die sie sonst gearbeitet hatte, ließen sie nicht darben. Der Eigentümer der kleinen Mietskate ließ sie sogar umsonst darin wohnen und half noch ihre Ziege mit durchfüttern; hatte sie für die Bauernfrauen Strümpfe zu stricken, wurde ihr das reichlich vergütet.

Der Strickstrumpf, der augenblicklich aber mit den Händen in ihrem Schoße ruht, ist für ihren Fritz bestimmt, und manchen Wunsch und manches Gebet für ihren Jungen strickten die immer noch fleißigen Hände mit in die Maschen hinein. —

Neben ihr auf dem Stuhl liegt ein Zeitungsblatt.

Mutter Grohmann hat in ihrem Leben sonst kaum je Zeitungen gelesen, dazu hatte sie keine Zeit; nun aber in der Kriegszeit bringt ihr mitunter mal ein Nachbar eine Zeitung, und wenn sie auch nicht alles versteht, so wird ihr das möglichst erklärt und verständlich gemacht.

So entging ihr bei den ins Auge fallenden großen Ueberschriften auch nicht, daß in der letzten Zeit viel von einer neuen Kriegsanleihe von zehn Milliarden Mark geschrieben wurde, und sie verstand soviel daraus, daß das Deutsche Reich zur weiteren Durchführung des Krieges Geld brauche und anleihen wolle.

Das Wort „Millionen" hatte sie wohl schon öfter gelesen und aussprechen hören. Der Inhalt dieses Wortes war ihrem schlichten Verstande jedoch immer ein Rätsel geblieben. Das „Tausend" kam ihrem Begriff schon näher, obgleich auch dieses Wort ihr schon einen für sie fast unermeßlichen Reichtum bedeutete. Das Wort „Milliarde" aber, was sie jetzt so oft las, war ihr bislang gänzlich unbekannt und sie konnte bei allem Grübeln und Sinnen sich keine Vorstellung davon machen, sie konnte dabei weder Anfang noch Ende finden.

Ihr Nachbar, Herr Bergmann, der alte Schullehrer im Orte, kam mitunter mal zu ihr in die alte Kate, oder sie ging mal zu Bergmanns, und dann erzählte er ihr von den neuesten Kriegsereignissen und suchte sie auch über die Milliardenanleihe aufzuklären. Es gelang ihm das freilich nicht ganz, denn als er ihr das eben erklärt hatte, daß tausend mal tausend eine Million und tausend Millionen eine Milliarde seien, schüttelte sie den Kopf und meinte: „Halten Sie ein, halten Sie ein! Wo wollen die das viele Geld denn alle hernehmen? Soviel gibt es ja wohl gar nicht auf der Welt." Der Lehrer setzte ihr aber auseinander, daß das deutsche Volk noch mehr Geld hätte und daß auch die weniger reichen Leute mit dazu beitragen könnten durch Zeichnung kleinerer Beiträge von hundert Mark an, das Vaterland in diesem Kriege gegen unsere Feinde widerstandsfähig zu machen und uns den endlichen Sieg erringen zu helfen.

Dann verfiel sie wohl wieder in ihr Sinnen und Nachdenken, nur in die für sie immer noch unermeßlichen Millionen und gar Milliarden konnte sie sich nicht hineindenken. — — —

Wieder ist es still in der kleinen, ärmlichen Stube, nur das Ticken der Uhr und ab und zu ein schwaches Stöhnen eines schmerzgequälten Mutterherzens.

Die im Schoße gefalteten zitternden Hände Mutter Großmanns halten einen Brief, der Spuren trägt von vielen auf ihn niedergefallenen Tränen. Ihre Augen sind vom Weinen gerötet.

Sie hat den Brief schon wer weiß wie oft gelesen, aber sie liest ihn nochmal. Da steht: „Ihr Sohn Fritz Grohmann fand auf dem Felde der Ehre bei R . . . durch eine feindliche Kugel den Tod. Er starb als tapferer Soldat und war unser Besten einer. Gott tröste Sie und helfe uns weiter! Rainer, Leutnant!"

Schwerfällig steht sie auf und geht hinaus. In ihrem Kämmerlein steht ihr noch von ihren Eltern herstammender und vom Alter schwarzer Koffer, den schließt sie auf. In der Ecke unten am Boden—sie braucht nicht lange zu suchen — steht ein kleiner Beutel, oben mit einer Schnur zugeschnürt, er ist aus einer alten Hosentasche ihres verstorbenen Mannes gemacht. Sie nimmt den Beutel heraus. Er birgt ihren Reichtum.

Langsam wie sie gekommen, geht sie wieder in die Stube zurück und schüttet den Inhalt des Beutels auf den Tisch. Was sie sich in ihrem Leben mit saurem Schweiß bei Groschen und Pfennigen verdient und sich am eigenen Munde abgespart hat, liegt hier in Fünf-, Drei-, Zwei-, Ein- und Halbmarkstücken beisammen.

Sie zählte das Geld. Langsam und bedächtig. Es sind zweihundertfünfundfünfzig Mark. Die fünfundfünfzig Mark schiebt sie beiseite.

Sie hört Schritte draußen und sieht einen Schatten am Fenster vorbei huschen — es ist ihr Nachbar, der Lehrer, der schon ins Häuschen und gleich darauf, nachdem er in seiner kurzen Art an die Tür klopft, bei ihr in die Stube tritt.

Sie erschrickt nicht, wie der Geizhals, der beim Geldzählen ertappt wird.

Lehrer Bergmann macht zwar große Augen, er hat ja bei ihr solche Schätze nicht vermutet.

Mutter Grohmann heißt ihn sich niedersetzen. Sie weiß ja, daß er nur zu ihr kommt, um nach ihr zu sehen und sie über den Tod ihres Sohnes zu trösten. Seine staunenden Blicke beantwortet sie mit der Erklärung: „Dies ist das, was ich in meinem Leben bei allem Unglück, das über mich gekommen ist, gespart habe, wo ich für gearbeitet und was ich oft am Munde abgeknappt habe. Ich dachte, wenn mein Fritz mal Meister werden wollte, dann sollte das eine Hilfe für ihn bei seinem Anfangen sein. Nu kommt er nich wieder un nu braucht er es nich mehr — Un ich brauche es nu auch wohl nich mehr —"

Ein Weilchen ist es still. Sie schweigt in traurigem Sinnen und der Lehrer überläßt sie ihren Gedanken. Ein tiefes Seufzen und die alte Frau fängt wieder an zu sprechen:

„Herr Bergmann, Sie haben mir neulich gesagt, daß jeder, un wenn er auch nur hundert Mark hätte, es zu der — der — Kriegsanleihe mit hergeben könnte un mit dazu helfen, daß wir siegen. Hier nehmen Sie diese zweihundert Mark un besorgen Sie das man — die will ich da mit zu hergeben. Da bleiben noch fünfundfünfzig Mark, die reichen wohl zu's Begräbniß, wenn ich dort bin — ich brauch wohl für mich sonst nichts mehr — — Mein Bestes hab ich ja schon hergeben müssen fürs Vaterland — nu kann es dies auch noch kriegen."

Der Lehrer versprach, ihren Wunsch zu erfüllen und nahm die zweihundert Mark als Beitrag zu der Kriegsanleihe an sich, nachdem er ihr klargemacht hatte, daß sie das Geld nicht verschenke, sondern daß es ihr gut verzinst würde und daß sie das darüber ausgestellte Papier zu jeder Zeit wieder für den Wert loswerden könne. Er sprach die Hoffnung aus, daß sie noch lange sich des Genusses der Zinsen erfreuen möge; sie tue hiermit ein gutes Werk für unser Vaterland und nütze zugleich auch sich selber damit, indem sie, statt es zinslos liegen zu lassen, es für gute Zinsen herliehe.

Sie schüttelte nur den Kopf und winkte mit einer matten Handbewegung ab.

Denselben Tag noch ließ Bergmann das Geld auf die Kriegsanleihe eintragen.

Am nächsten Morgen war Mutter Grohmanns Stübchen leer, und noch stiller war es darin als sonst, denn auch die Schwarzwälderin tickte nicht mehr, sie war am Abend nicht aufgezogen. Die alte Frau lag im Bett und stand nicht mehr auf; schon am Abend schloß sie die Augen für immer.

Lehrer Bergmann und seine Frau waren bei ihr und die letzten Worte der Sterbenden waren, nur ihm verständlich: ihr Fritz und die Kriegsanleihe.

Guatemalas Leiden.

Die Kaugummi-Streifzüge mexikanischer Freibeuter.

Es ist ein selbstsüchtiger Trost, „im Leiden Genossen zu haben." Immerhin kann die Tatsache konstatiert werden, daß das Volk der Republik Guatemala, des unmittelbaren südlichen Nachbarn von Mexiko, ebenso sehr durch Einfälle mexikanischer Banditen zu leiden hat, wie in den letzten Monaten die Grenz-Distrikte der Ver. Staaten. Ein Korrespondent in der Hauptstadt Guatemalas schreibt über die dortigen Zustände u. a.:

Die Plünderungs-Streifzüge von Mexiko her in dieses Land wollen nicht aufhören, obwohl man in der großen Welt kaum jemals davon spricht. Wenn der Schaden, welchen Bürger an der Grenze erleiden, im ganzen nicht so groß ist, wie derjenige in Texas, Arizona und New Mexiko, so liegt das nur daran, daß die Grenzlinie viel kürzer, und das Land weniger dicht besiedelt ist. Im übrigen ist die angewendete Taktik dieselbe, wie man sie im Norden öfter zu fühlen bekommen hat, nur daß noch keine Angriffe auf bewaffnete Streitkräfte vorgekommen sind. Allemal erfolgt ein rascher Ueberfall auf irgend einen einsamen und ungeschützten Weiler, einige harmlose, unbewaffnete Leute werden niedergeschossen, es wird weidlich geplündert, und dann springen die Angreifer hastig davon.

Immer wieder hat die Carranzasche Regierung Mexikos alle Verantwortung für diese Einfälle abgelehnt und sie nur den „allgegenwärtigen" unverantwortlichen Banditen in die Schuhe geschoben, — aber es ist von Agenten der guatemalischen Regierung Beweismaterial genug gesammelt worden, um darzutun, daß wenigstens an vielen der Angriffe Personen teilnehmen, welche als Carranza-Parteigänger bekannt sind und eine Art loser militärischer Organisation haben.

Die wenigen Amerikaner, welche im nördlichen Teil von Guatemala leben, nennen diese Ueberfälle bezeichnenderweise „Kaugummi-Streifzüge". Denn wenigstens an der Grenze des Departements Peten ist es der Hauptzweck der Raubzügler, die mühsam gesammelten und wertvollen Vorräte „Chicle" zu stehlen, welches bekanntlich der beliebteste Rohstoff für Kaugummi ist, und für welches die Forsten von Peten berühmt sind.

„Chicle", welches besonders raschen Absatz unter Händlern der Nachbarschaft findet, wird als „mexikanisches" Produkt aus dem Lande gesandt und zum allergrößten Teile an die Ver. Staaten verkauft. Es ist von erster Güte, und das ist alles, was man wissen will. Die Banditen rauben auch sonst, was sich mitzunehmen lohnt; aber auf das „Chicle" scheinen sie es doch vor allem abgesehen zu haben.

Obschon die Raubzüge unmittelbar nur die Bewohner der Grenz-Distrikte treffen, herrscht doch in ganz Guatemala eine höchst feindselige Stimmung gegen die Carranzasche Regierung, welche für sie verantwortlich gehalten wird. Von Villa spricht man in dieser südlichen Region sehr wenig; man weist aber darauf hin, daß hier die Einfälle begannen, sobald Carranza von mehreren Regierungen als tatsächlicher Herrscher Mexikos anerkannt war, und, wie gesagt, man kennt manche seiner Anhänger als Teilnehmer. Und dies ist nicht das einzige, was Carranza zur Last gelegt wird. Manche seiner Agenten werden auch stark beschuldigt, inneren Hader anzustiften versucht und in auswärtigen Ländern hartnäckig Angaben ausgesprengt zu haben, daß Guatemala am Vorabend einer Revolution stehe, — während eine Tour in das Innere des Landes jeden überzeugen kann, daß diese Republik sich niemals in friedlicheren Verhältnissen befand, als gegenwärtig! Tatsächlich sind die einzigen revoluzzerhaften Treibereien, welche man in neuerer Zeit in Guatemala entdeckt hat, von Mexikanern ausgegangen.

Eine Anzahl dieser Gentlemen ist prompt aus dem Lande gewiesen worden. Für die Umtriebe aller Mexikaner aber hält hier die öffentliche Meinung, ob mit Recht oder Unrecht, stets das anerkannte Oberhaupt von Mexiko verantwortlich. Es ist fast zu verwundern, daß man ihm noch nicht die Schuld an den hohen Lebensmittelpreisen in Guatemala beigemessen hat! Zum Glück hat die guatemalische Regierung wenigstens den Preis des Brotes herabgebracht, durch Nationalisierung aller Wasserkräfte und durch Errichtung und Verpachtung von Mühlen, mit denen die Dampfmühlen des Brot-Syndikates keinen erfolgreichen Mitbewerb führen konnten.

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

300,000 Schuldner in Frankreich.

Ein unlängst in Kraft getretenes Gesetz, schreibt der „Figaro", hat bestimmt, daß alle diejenigen, die deutschen oder österreichischen Staatsangehörigen Geld schulden, eine Erklärung über die Höhe der schuldigen Summen abzugeben hätten. Bisher haben nun bereits mehr als dreihunderttausend Franzosen ihre Eingaben gemacht und das Aktenmaterial darüber ist zu solchen Bergen angewachsen, daß nach einer amtlichen Berechnung die unter normalen Umständen verfügbaren Beamtenkräfte die Arbeit des Sichtens und Buchens erst ungefähr in zwölf Jahren bewältigen könnten. Von einer solchen Verschleppung hat es selbst dem an Verschleppungen gewöhnten Justizminister gegraut. Da es aber an geschulten Kräften fehlt, so hat er sich keinen besseren Rat gewußt, als sich an seinen Kollegen von der Marine zu wenden, der ihm dann auch einen Trupp von zehn Marinesoldaten zur Verfügung stellte, die seither ausschließlich mit dem Eintragen der dreihunderttausend deutschen Schuldforderungen beschäftigt sind.

Abgeordneter gefallen.

Der Reichsratsabgeordnete für den 18. Wiener Bezirk, Dr. Wilhelm Pollauf, der bei der Beschießung von Görz einem Granatvolltreffer zum Opfer fiel, war früher auf dem nördlichen, jetzt auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz als Oberleutnant und Auditor tätig. Als Führer der Deutschsozialen Partei agitirte er, wie schon von Beginn seiner politischen Laufbahn an, für die Schaffung eines großen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes.

Vom Stamme der Riesen

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges.

Erster Teil.

1. Kapitel.

Auf halber Höhe des berühmten Victoria Peak lag das Haus versteckt im tropischen Buschwerk, aber von seinen Fenstern genoß man die herrlichste Aussicht der Welt; auf die bunten Häuserzeilen des steil abwärtsstrebenden Berges, auf die Geschäftsstadt der lebensprutzenden englischen Kolonie Hongkong tief unten und auf das unvergleichlich schöne Panorama des Hafens mit den umkränzenden Bergen.

Der Besitzer dieses Juwels von einem Hause saß mit einigen Gästen im großen Vordersaal an der gedeckten Tafel. Chinesenjünglinge, ganz in schneeiges Weiß gekleidet, den langen schwarzen Zopf kunstvoll um den Kopf geflochten, gingen auf dicken Filzsohlen lautlos ab und zu, trugen die Speisen auf und bedienten mit der Pünktlichkeit von Maschinen. Die Europäer selbst waren in weiße Tropenanzüge gehüllt. Durch die weitgeöffneten Fenster und Balkontüren strömte eine feucht-heiße Luft herein. Fritz Krüger, Vertreter einer großen deutschen Schiffahrtsgesellschaft, von den Chinesen ob seiner Würde ehrfurchtsvoll „Tai Pan", der „große Mann", genannt, durfte sich, zumal als Junggeselle und mit einem reichen Einkommen gesegnet, jeden Luxus erlauben, den das Ausland bietet. Sein gastliches Haus war gesucht, seine Tafel, der ein chinesischer Koch ersten Ranges vorstand, gepriesen. Bei Engländern und Deutschen genoß der „Tai Pan" die gleiche Achtung. Die kleine Schar seiner Mittagsgäste bestand heute indes ausnahmslos aus Deutschen: einem der Aerzte der Kolonie, dem wegen seiner scharfen Zunge gefürchteten Doktor Lechner, einem auf der Durchreise befindlichen Schriftsteller, der von einer Weltreise heimkehrte, und einem aus Ostasien kommenden Offizier.

Der Doktor goß einen kräftigen Schluck Whiskey in sein Glas, tat nur wenig Sodawasser dazu und wendete sich scherzend gegen den Schriftsteller. „Prost, Doktor Dührkop! Auf glückliche Heimkehr! Wenn Sie Ihr Buch schreiben, schelten Sie nicht zu sehr auf uns hier draußen. Sehen Sie, kürzlich war so ein Flachkopf von Parlamentarier hier bei uns, der nachher die Keckheit hatte, so etwas in die Zeitungen zu schmieren, als söffen die Auslandsdeutschen zu viel! Whiskey und Soda sei Gift, und ganz besonders gefährlich in heißen Ländern. Nehmen Sie's nicht übel, aber das ist Quatsch, ausgekochter Quatsch. Der Mann hatte keine Ahnung. Der Alkohol ist nötig in heißen Gegenden, schadet gar nichts, ist Medizin, hält das System in Ordnung, solange man bloß trinkt — zu saufen braucht man ja nicht."

Der Schriftsteller, ein kleiner, beweglicher Herr, schmunzelte und stieß an. „Ihnen, lieber Doktor, schadet das — sagen wir Trinken jedenfalls nicht, man sieht's Ihnen an, Sie sind trotz Ihres langen Aufenthalts in Hongkong so gesund wie ein Fisch im Wasser. Im übrigen ist das Ganze nach meiner Ansicht nichts als eine Frage der Leistungsfähigkeit. Wem's bekommt und dienlich ist, der mag sein Quantum trinken; wem's schadet oder wem's nicht schmeckt, der soll's bleiben lassen. Was sagen Sie, Herr Oberleutnant?"

In den blauen Augen des Angeredeten tauchte ein ferner, träumerischer Glanz auf. „Ein ähnlicher Gedanke ist mir gekommen," sagte er langsam, „als ich durch das Sonnenreich Japan zog — —"

„Ja, wie hat Ihnen denn Japan gefallen?" rief der Tai Pan, „erzählen Sie uns von Ihren Eindrücken; haben Sie auch die große Begeisterung mit sich genommen, die Land und Volk in fast jedem Reisenden aus dem Westen erwecken?"

„Nee, nee," fuhr der Arzt dazwischen, „erst soll er sich mal darüber aussprechen, welche Gedanken ihm über das Trinken gekommen sind."

„Das ist leicht gesagt," erwiderte der Offizier, „ich wollte an den klugen Ausspruch unsres Zeitungsmannes hier anknüpfen, daß vieles auf die Frage der Leistungsfähigkeit hinausläuft. Ich habe noch kein Volk kennen gelernt, das, summarisch gesprochen, in puncto Alkohol so verdammt wenig vertragen kann wie die Japs. Sie haben einen Reisbranntwein, heißt, wie Sie wissen, Saké, ein ziemlich widerliches, fades Zeug, das warm aus kleinen Tassen getrunken wird. Na, diesen sogenannten Schnaps können wir Europäer trinken wie Wasser, aber die Japs wirft er schon nach ein paar Schälchen total um. Von unsern starken europäischen Getränken werden sie geradezu toll."

„Bleiben Sie mir bloß mit solchen Kerls vom Leibe," rief der Arzt verächtlich und goß voll Grimm den Rest seines Whiskeysodas hinunter. „Wo man nicht trinkt, gibt's kein Genie und Feuer — Wasser saufen bloß die Wiederkäuer, sag' ich. Die Japaner sind eine Nation von Wiederkäuern! Haben sie etwa selbst irgend etwas geschaffen, he? Ihre Schrift haben sie von den Chinesen, ihre sogenannte Kultur von den Koreanern, ihre modernen Errungenschaften von uns . . alles, ja, alles haben sie uns abgeguckt, sie selbst sind weder Denker noch Erfinder noch Künstler . . . auf ihre krüppelhafte Kleinkunst pfeif' ich. Eine Art Raubameisen sind die kleinen Japs so eine Art von . . ."

Der Hausherr legte seine Hand auf den Arm des Aergerlichen und unterbrach den Redefluß. „Einen Augenblick, Doktor! Lassen Sie erst mal den Herrn Oberleutnant sprechen, der kommt doch geradeswegs aus Japan. Ihre Weisheit stammt aus Büchern."

„Meinetwegen, aber passen Sie auf, er wird dasselbe sagen."

Der Offizier nahm dem Chinesenjüngling, der hinter seinem Stuhle stand, eine Kristallplatte mit Obst ab, spielte einen Augenblick mit dem Fruchtmesser und sprach sinnend: „Japan ist ein Land, das von zwei durchaus verschiedenen Rassen bewohnt wird."

Die Tafelrunde horchte auf. Das war neu. Der Schriftsteller, der ebenfalls geradeswegs aus Japan kam, spitzte die Ohren. „Davon habe ich aber wahrhaftig nicht das geringste bemerkt," sagte er.

„Doch," fuhr der Oberleutnant fort, „Sie haben es bemerkt, wie alle, die sich mit wachen Sinnen umschauen. Die Männer und die Frauen in Japan erwecken den Eindruck zweier grundverschiedener Rassen."

Der Schriftsteller nickte lebhaft.

„Europäer und Südseeinsulaner sind kaum verschiedener als Männer und Frauen in Japan, die doch derselben Erde entsprungen sind, demselben Stamme am Baum der Menschheit angehören, ja, die gemeinsame Väter und Mütter besitzen. Diese Erscheinung ist das größte Rätsel, das Japan dem Reisenden aufgibt; man will nicht an den Gedanten heran, daß die Erziehung der einzige Grund des Charaktergegensatzes zwischen männlichen und weiblichen Wesen sein sollte. Die Frauen — ich spreche hier nicht von Aeußerlichkeiten — sanft, gut, anschmiegsam und voll von Lieblichkeit, die Männer brutal, gewissenlos, versteckt und unehrlich. Die Frauen sanfte Dulderinnen, die in der Oeffentlichkeit nicht neben, sondern hinter dem Gatten herschreiten, die Männer herzlose Tyrannen, denen jeder Begriff der Liebe fremd ist. Ich glaube auch nicht mehr, daß die Erziehung aus den Frauen so sanfte, liebenswerte Geschöpfe gemacht hat, denn diese Erziehung ist gleichbedeutend mit Unterdrückung. Zwischen dem männlichen und dem weiblichen Prinzip muß ein tiefer, sich ewig forterbender Gegensatz vorhanden sein, und nirgends tritt er auffallender und brutaler in die Erscheinung als in Japan."

„Das ist mir zu hoch," lachte der Tai Pan, „ich habe nur so viel verstanden, daß Sie die bunten japanischen Püppchen geliebt und die Männer gehaßt haben. Wir müssen aber jetzt abbrechen, meine Herren, es wird bald Zeit sein, Ausschau zu halten."

„Wann kommt der Dampfer?" fragte der Arzt.

„Er soll um sechs Uhr etwa hereinkommen," antwortete Krüger und sah auf die Uhr. „Sie werden ein herrliches Schiff kennen lernen, der „Prinz Ludwig" gehört zu den begehrtesten Schiffen des „Lloyd"; immer voll besetzt. In einer halben Stunde ist's soweit. Ich bin gespannt auf die junge Dame, die sich meiner Führung anvertrauen soll."

„Sie erwähnten sie schon einmal, wer ist's denn?" fragte der Schriftsteller.

„Ganz was Feines," neckte der Tai Pan, „das heißt, der Etikette nach, denn wie sich die junge Dame heute präsentiert, ob im Schmucke der Schönheit oder nicht, entzieht sich meiner Kenntnis."

„Er wiegelt ab, um kein Interesse bei uns zu erwecken," sagte der Arzt.

„Nein, im Ernst, ich habe keine bestimmte Vorstellung davon, wie mein Schützling aussieht. Seit ich das Mädchen sah, sind zwölf Jahre vergangen. Ich verkehrte damals in der Familie des Konsuls Martens in Hamburg, nachdem ich aus England heimgekehrt war — seine Frau ist nämlich eine Engländerin, und im Geschäft ihrer Verwandten in London machte ich meine ersten Auslandsstudien. Damals war die kleine Estella etwa neun Jahre alt und ein allerliebstes, aufgewecktes Mädelchen mit blonden Löckchen, aber schon mit der ganzen Zurückhaltung der Hamburgerin von vornehmer Familie. Inzwischen soll sie sich zu einer stolzen Hanseatin von großer Schönheit entwickelt haben, hochgewachsen, schlank, klug und lebhaft."

Der Schriftsteller lächelte. „Habe ich nicht vor wenigen Minuten gehört, Sie wüßten nicht, wie die junge Dame aussähe?"

„Ich weiß es ja auch nicht aus eigener Anschauung. Der Konsul war vor zwei Jahren hier draußen und hat mir allerlei von meiner kleinen, jetzt groß gewordenen Freundin erzählt. Darauf gebe ich aber nicht viel. Die meisten Väter sind in ihre Töchter verliebt, und Estella ist noch dazu die einzige."

„Und wohin reist die Hamburgerin?" fragte der Oberleutnant.

„Das geht Sie an, lieber Freund," lachte der Tai Pan, „sie reist, wie Sie, zunächst nach Colombo, überschlägt, wie Sie, einen Dampfer und reist dann, wie Sie, nach Europa. Wenn Sie recht artig sein wollen, vertraue ich die vermutlich schöne Hanseatin Ihrem männlichen Schutze an. Und damit gesegnete Mahlzeit."

Die Herren gaben einander die Hände, entzündeten die Zigarren und traten hinaus auf den Balkon. Da lag ringsumher und tief unten das überwältigende, ganz wundersam herrliche Landschaftsbild von Hongkong im Sonnenschein des späten Nachmittags. Wie von einem hohen Turm schaute man hinab auf den Fuß des Victoria Peak, den die Europäer sich zum Wohnhügel erkoren. Der ganze Berg, so weit man ihn übersehen konnte, glich einem grünen Wald, aus dem die schimmernden Villen und blinkenden Fenster gleich winkenden Augen hervorlugten. Zur Rechten, wo das Deutsche Klubhaus wie ein großer weißer Würfel aufragte, kroch die Zahnradbahn ihren steilen Pfad zum Gipfel des Peak empor. In der Tiefe gewahrte man die Straßen der europäischen Geschäftsstadt, zur Linken und Rechten die wimmelnden Ameisenhaufen der Chinesenviertel mit ihren bunten Bauten und Fahnen und dem kribbelnden Verkehr. Die Augen der vier Deutschen auf dem Balkon wurden aber von einem andern Schauspiel gefesselt; wohl keiner von ihnen vermochte seine Blicke wegzuwenden von dem lebenden Bilde des Hafens, dessen Wasser in der Tiefe funkelten. Mit ihren Felseninseln, mit ihren großen Schiffen, den braunen Mattensegeln der Sampans, die über das Wasser hinflatterten, den unzähligen Fischadlern, die wie große Feuerfunken aus den Lüften niederschwebten, lag die Bucht da wie eine Feerie. Weit drüben, auf der andern Seite des Hafens, schimmerten die Werftanlagen der Halbinsel Kaulun, wo der Dampfer anlegen wollte.

„Mein Glas," rief der Tai Pan. „Ich glaube, der Dampfer ist in Sicht."

Schweigend reichte einer der Chinesen das Glas heraus. Krüger hielt es nur einen Augenblick vor die Augen und gab es weiter. Alle erkannten den großen, aus zwei Schornsteinen qualmenden Dampfer, der in der Tiefe der Bucht aufgetaucht war und sich rasch Kaulun näherte. Von den Masten flatterte die deutsche Reichsflagge und die Flagge des „Lloyd" — es war der erwartete „Prinz Ludwig".

„Nur gemach, meine Herren," sagte der Tai Pan, „wir kommen jetzt gerade noch zurecht."

2. Kapitel.

Vor der Tür der Villa standen schon, wie durch Zauber, als die Gäste heraustraten, vier Tragstühle, jeder mit zwei Kulis bemannt, nur einer war von vier Bedienten umgeben. Dieser Tragstuhl war das private Gefährt des Arztes. Auf den steilen Peak gelangt man nur vermittels Sänften und auf dieselbe Weise auch wieder zurück. Unter gegenseitigen Zurufen und Gesprächen nahmen die Europäer in den harrenden Sänften Platz, mit einem Ruck wurden sie von den Kulis auf die Schultern gehoben, und im Geschwindschritt ging es durch enge, gewundene, grünumbuschte Wege abwärts, der Stadt und dem wühlenden Hafen zu.

Auf dem Anlegesteg von Kaulun, lang und breit, wie eine großstädtische Hauptstraße, herrschte ein seltsames und eilfertiges Leben. Hunderte von bezopften Kulis wirbelten durcheinander und bereiteten den Empfang des großen Dampfers vor. Aufgerollte Taue wurden herangeschleppt, eine haushohe Doppeltreppe kam ächzend, halb geschoben und halb gezogen, über die Planken an das Ufer gerollt, ganze Kompagnien brauner halbnackter Burschen stellten sich auf, um unmittelbar nach der Landung das Geschäft des Aus- und Einladens zu besorgen, chinesische Polizisten, mit einem spitzen Strohdeckel auf dem Kopf, sperrten den Eingang zur Werft ab, Geldwechsler machten ihre Bücher bereit, und die schlauen chinesischen Händler kramten eilig ihre Waren aus, um die ankommenden Europäer sogleich in die Falle zu locken. Der Tai Pan mit seinen Freunden kam in einer eigenen kleinen Barkasse längsseit des Anlegestegs und befand sich, nachdem er die Brücke erklommen war, mitten im Gewühl der Beamten, der harrenden Europäer, chinesischen Händler, Geldwechsler und Kulis. Mitten im Strom tauchte eben der Riesendampfer vor der Werft auf; seine tiefe Stimme grollte hallend über das Wasser hin.

„Welch ein Schauspiel," sagte der Offizier, „immer wieder neu, immer wieder imposant und wunderbar anregend. Sehen Sie nur, wie der Gigant von hundert Zwergen umschwärmt wird, auf die er stolz herabzuschauen scheint — ein Bild gewaltigster Kraftentfaltung."

Ueberwältigend war in der Tat der Anblick des langsam heranschwimmenden Kolosses. Gleich einem Leviathan ragte er aus dem Wasser auf, seine machtvollen Formen verschwammen zu harmonischer Einheit; tief unten auf dem Wasserspiegel umgaben ihn in seiner ganzen Länge nach viele der merkwürdig gebauten Sampans, die schon im Fahren festmachten, um unmittelbar nach der Landung ihre mannigfachen Geschäfte beginnen zu können. Der Koloß legte sich quer in den Strom und steuerte dann ganz langsam auf den Steg zu.

Als das Schiff etwas nähergekommen war, lösten sich dem Auge Hunderte von Gestalten los, die längs der Reling des Oberdecks versammelt waren und den Anlegesteg nach harrenden Bekannten absuchten oder das ganze fremdartige Treiben auf der Werft bewundernd betrachteten. Nicht minder lebhaft war die Erwartung der versammelten Europäer auf der Landungsbrücke.

Krüger suchte mit Hilfe seines Fernglases gespannt und etwas aufgeregt das Verdeck ab. „Ob ich sie wohl wiedererkenne?" sagte er. „Das Kind habe ich so klar vor mir, als ob ich's erst gestern verlassen hätte, aber aus Kindern werden Leute. Viele Frauen- und Mädchengesichter sehe ich, aber kein bekanntes darunter."

Der Oberleutnant nahm ihm das Glas aus der Hand und richtete es einige Sekunden auf das Schiff. Plötzlich setzte er ab und ein feines Rot huschte über sein schönes, männliches Gesicht, als er ruhig sagte: „Ich habe sie gefunden. Gerade unterhalb der Kommandobrücke die junge Dame mit dem bläulichen wehenden Schleier. Die ist es."

Der Arzt ergriff den Offizier scherzend bei der Hand, wie um ihm den Puls zu fühlen. „Mensch, Kriegsheld, Sie kennen doch das Mädel gar nicht."

„Gewiß nicht," erwiderte der Oberleutnant, „ich bin aber ganz sicher. Es ist so etwas wie Gefühlssache."

Inzwischen hatte der Tai Pan angestrengt durch sein Glas gesehen, um es dann beinahe erschrocken sinken zu lassen. „Es ist ja unheimlich," sagte er, „ich glaube wahrhaftig, Sie haben recht. Sie könnte es sein."

Als der Dampfer nahte, schob die Menge auf dem Steg sich mehr zusammen. Der Oberleutnant ragte fast um eines Kopfes Länge über sie empor, und mancher verstohlene Blick traf ihn. Er war ein Mann von adliger Gestalt, breitschulterig und schlank, auch im Zivil in jeder Bewegung der Offizier. Aus dem gebräunten, energischen Gesicht des Dreißigers leuchteten ganz blaue kraftvolle Augen. Der gedrungene, etwas zur Wohlbeleibtheit neigende Tai Pan, der kleine und zierliche Schriftsteller und der vom Aufenthalt in tropischen Gegenden ausgedörrte Arzt spielten keine Rolle neben ihm. Der Offizier hielt den Strohhut in der Hand. Das dunkelbraune Haar war nach Tropenart ganz kurz geschnitten und gab die wohlgeformten Umrisse des Kopfes und der hohen Stirn frei. Aus dem offenen Antlitz mit kleinem Mund, kräftiger Nase und kurzgehaltenem Schnurrbart sprachen Intelligenz, Vornehmheit, Wohlwollen und Kraft.

Beklemmend begann das Bild des heranschwimmenden Dampfers zu wirken, als er den Steg von Kaulun erreicht hatte und seine türmenden Massen sich langsam vorüberschoben, um immer mehr zum Stillstand zu kommen. Ein schwimmendes gewaltiges Haus strebte dem Ufer zu. Zur Kommandobrücke sah man empor wie zur Spitze eines Turmes. Dort oben stand der Kapitän und verständigte sich vermittels eines Sprachrohres mit dem Offizier, der von der äußersten Spitze des Vorderschiffes das Landungsmanöver überſah. Aus den beiden mächtigen Essen strömte dunkler Qualm und legte sich als breites Band über den Hafen. Die Reling des Promenadendecks war mit Hunderten von Köpfen und Gestalten eingefaßt. Vornehme Chinesen in bunten Gewändern, zierliche Japanerinnen in ihrer Nationaltracht, dem blumigen, von einem breiten Gürtel zusammengehaltenen Kimono, und braune Inderköpfe erinnerten die Europäer daran, daß sie sich in einem exotischen Lande befänden. Die Europäer selbst, meistens in Weiß gekleidet, schauten wohl am gespanntesten und neugierigsten hinab auf das Treiben des Landungssteges — die europäischen Völker sind es ja, die den Genuß des Reisens und des Wechsels der Szenerie am tiefsten empfinden.

Mitten unter diesen Passagieren, just unterhalb der Kommandobrücke, stand die Dame mit dem bläulichen Schleier am weißen runden Tropenhut. Sie war jung und hübsch, ihre Figur verbarg das Brustwerk der Reling; aber auch hochgewachsen mußte sie sein, denn mühelos und bequem stützte sie ihre Arme auf die Brüstung. Auch die junge Dame schien jemand auf dem Steg zu suchen, ihre Blicke schweiften auf und ab durch die Menge, gingen gleichgültig über den Tai Pan hinweg und blieben schließlich einen Augenblick an der ragenden Figur des Offiziers haften.

„Nun", sagte dieser zu dem Tai Pan, „erkennen Sie Ihren Schützling jetzt?"

Herr Krüger hatte einen ganz roten Kopf bekommen. „Sie kann es sein und sie kann es auch nicht sein. Ich glaube, sie ist es, aber sie müßte mich jetzt doch auch erkennen. Von dem Kind von damals ist jedenfalls nichts übrig geblieben."

„Rufen Sie sie doch mal an," meinte der Arzt, „oder soll ich es tun?"

„Nee, lassen Sie nur, ich werde mal mein Heil versuchen."

Der Tai Pan setzte sich in Bewegung, trat aus der Menge, begleitete einige Sekunden das sich vorbeischiebende Schiff und rief dann zwischen vorgehaltenen Händen empor: „Fräulein Martens aus Hamburg?"

Die junge Dame mit dem bläulichen Schleier richtete sich schnell auf und sah gespannt hinab. Sie erkannte, wer gerufen hatte, schien aber ihren Augen nicht zu trauen. Auch Krüger sah jetzt, daß der Offizier recht gesehen hatte. „Sind Sie es, Fräulein Martens?"

„Ich bin's," kam es zurück.

Der Tai Pan schwenkte den Hut. „Willkommen in Hongkong! Ich hätte Sie nicht wiedererkannt. Nein, haben Sie sich verändert!"

„Sie auch, Sie auch," lachte das Mädchen übermütig, und in dem erstaunten Lachen lag nicht die geringste Schmeichelei.

„Wenn der Dampfer fest ist, komme ich sogleich hinauf," rief Krüger noch und trat mit erneutem Hutschwenken zurück zu seinen Freunden.

„Leiden Sie häufig an solchen Ahnungen oder hellseherischen Anfällen?" sagte er zu dem Oberleutnant. „Die Dame ist wirklich Fräulein Martens. Sie ist weit schöner geworden, als ich mir's vorgestellt hatte."

„Hoffentlich hat sie dasselbe von Ihnen gedacht," rief der stets zum Hänseln aufgelegte Arzt.

Krüger sah mit komischer Betrübtheit an sich herab. „Das kann ich leider nicht annehmen. Sie rief mir schon zu, ich hätte mich sehr verändert — das sollte wohl auf deutsch heißen: Mensch, wie bist du dick geworden!"

Der Offizier blieb schweigsam, seine Augen folgten dem Schiffe und dem sich über die Brüstung neigenden Mädchen, das er auf so geheimnisvolle Weise erkannt hatte, ohne es je vorher gesehen zu haben.

Jetzt lag der Koloß still, Kommandoworte ertönten, der riesige Anker rasselte in die Tiefe, mächtige Stahltrossen wurden um stämmige Pfähle gewunden, und zugleich wurde auch die haushohe Doppeltreppe und mit einer Brücke nach dem Promenadendeck verbunden. Sturmartig fegte gleich eine Anzahl von Menschen die Stufen empor, meistens Funktionäre und Arbeiter, die auf dem Dampfer zu tun hatten. Langsamer folgten die harrenden Gäste, unter ihnen der Tai Pan mit seinen Freunden. Die Hamburgerin wartete schon oben an der Treppe. Die Art, wie sie den alten Bekannten aus der Kinderzeit empfing, zeigte schon, welch ein freier, lieber, natürlicher Mensch sie sein mußte. Beide Hände streckte sie dem Tai Pan entgegen und zog ihn aus dem Gewühl in der Nähe der Landungsbrücke fort auf ein ruhiges Plätzchen. „Wie ich mich freue, Sie zu sehen, lieber Herr Krüger!" rief sie. „Seit der Einfahrt in den Hafen habe ich mich fortwährend gefragt, wie der alte Freund wohl aussieht und ob du ihn wohl wiedererkennst. Ich bin fast beschämt, weil ich Sie nicht sogleich erkannt habe, denn jetzt scheint es mir, als ob Sie sich gar nicht verändert hätten."

„Es ist sehr gütig von Ihnen, so etwas zu sagen," erwiderte der Tai Pan. „Ich weiß wohl, daß ich nicht gerade schöner geworden bin. Das Herz ist aber das alte geblieben. Erinnern Sie sich noch daran, als ich Ihnen bei den Schulaufgaben half?"

Fräulein Martens nickte. „Natürlich, damals waren Sie selbst noch ein halber Junge. Zu jener Zeit hätten wir es uns nicht träumen lassen, einander in Ostasien zu begegnen."

„Ich hätte mir manches nicht träumen lassen," sagte Krüger und ließ seine Blicke respektvoll, aber auch mit unverhohlener Bewunderung an der jungen Dame emporgleiten. „Meine kleine Estella ist groß und schön geworden. Einem alten Freunde gestatten Sie es wohl, dies auszusprechen."

Das Mädchen reichte dem Tai Pan die Hand und sagte ohne eine Spur von Geziertheit: Ich freue mich, daß ich Ihnen gefalle. Aber mehr kommt es auf den inneren Menschen an. Doch sagen Sie, Herr Krüger, sind die Herren dort drüben, die uns beobachten, nicht Ihre Freunde? Ich meine, Sie schon auf dem Steg beieinander gesehen zu haben."

„Weiß Gott," lachte der Tai Pan, „die hatte ich total vergessen. Sie erlauben, daß ich die Herren antreten lasse."

Auf eine einladende Bewegung Krügers traten die drei Herren heran. Der Tai Pan stellte vor. „Herr Oberleutnant Hans Ladenburg, der von einer ostasiatischen Studienreise heimkehrt, Doktor Dührkop, der Ihnen schon durch seine Schriften bekannt sein wird — nehmen Sie sich in acht, er schreibt ein Buch über seine Reiseerlebnisse —, und Doktor Lechner, vor dem Sie sich noch mehr in acht nehmen müssen, denn er studiert als Arzt nicht nur an allen Menschen herum, sondern ist auch das bissigste Mitglied der deutschen Kolonie in Hongkong."

Fräulein Martens reichte dem Schriftsteller zuerst die Hand. „Diese Begegnung kommt mit roter Tinte in mein Tagebuch. Zu Hause habe ich immer gewünscht, dem Verfasser so vieler schöner Bücher einmal zu begegnen; daß es nun hier in der fernen Fremde geschieht, macht das Zusammentreffen für mich um so reizvoller. Ich weiß mich überhaupt mit all den neuen Eindrücken noch gar nicht auseinanderzusetzen."

Auch die beiden anderen Herren wurden eines Händedrucks gewürdigt. Der Oberleutnant fragte, wo die Hamburgerin sich zuletzt aufgehalten habe. Sie berichtete, daß sie einige Wochen bei einer verheirateten Freundin in Tsingtau geweilt habe.

„Und sind Sie etwa auf dem Landwege über Sibirien nach Kiautschou gereist?" fragte der Offizier.

Die junge Dame bejahte.

„Dann," fuhr der Oberleutnant fort, während seine Augen strahlten, „stehen Ihnen noch die wunderbarsten Erlebnisse bevor. Ich nehme an, daß Sie die Tropen noch nicht kennen. In wenigen Tagen werden Sie das Meer in einer unwahrscheinlichen Bläue leuchten sehen, fliegende Fische werden das Schiff umspielen, die Luft wird wie von Gewürzen durchtränkt sein, und kommen Sie erst nach Ceylon, dann wird sich Ihnen gleichsam das verloren geglaubte Paradies erschließen."

Ehe die Hamburgerin antworten konnte, mischte sich der Arzt ein. „Meine Herrschaften, nehmen Sie es nicht übel, wenn ich vorläufig etwas kaltes Wasser auf Ihre Begeisterung gieße. Ist es nicht besser, jetzt aufzubrechen? Wenn unser Gast heute noch etwas von Hongkong sehen soll, dann ist es die höchste Zeit. Da ich die Absichten unsres Tai Pan nicht kenne, erteile ich ihm also das Wort."

„Mein verehrtes Fräulein," sagte Krüger in der ihm eigenen, etwas feierlichen Art, „da ich von Ihrem Herrn Vater beauftragt bin, Sie unter meine Fittiche zu nehmen, werden Sie sich wohl meinen Anordnungen fügen. Der Dampfer kohlt heute nacht, das geht nie ohne Geräusch ab, vom Staub gar nicht zu reden. Deshalb habe ich mir erlaubt, zwei Zimmer für Sie im Hotel zu belegen. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?"

„Nicht das geringste," erwiderte Fräulein Martens fröhlich. „Mir ist es ganz recht, wenn wir gleich hinüberfahren. Was mache ich aber mit meiner Zofe? Nehmen wir sie gleich mit?"

„Da weiß ich Rat," meinte der Oberleutnant. „Mein Bursche kann das Mädchen herüberholen, sie wird ja gewiß allerlei Sachen für die Nacht mitzunehmen haben."

„Das nehme ich mit Dank an! Entschuldigen Sie mich nur einen Augenblick, bis ich unten Bescheid zurückgelassen habe! In einem Augenblick bin ich wieder hier, und dann kann die Reise losgehen."

3. Kapitel.

Als die vier Herren allein waren, sahen sie einander erwartungsvoll an.

„Nun, wie gefällt Ihnen mein Schützling?" sagte der Tai Pan so stolz, als ob es sich um seine eigene Tochter handele.

Der Schriftsteller lächelte. „Ich kenne diesen Typ aus der Heimat. Solche natürlichen Gewächse, durch keinen Gärtnerschnitt in der Entfaltung des natürlichen Wesens gehemmt, wachsen nur auf deutschem Boden, in der Nähe der freien See."

„Das Mädel gefällt mir auch," sagte der Arzt. „Hübsch, klug und ungezwungen. Hat im Wesen viel Aehnlichkeit mit meiner Frau."

Der Tai Pan lachte. „Ja, ja, das kenne ich schon. Jedes Weib, das ihm gefällt, hat Aehnlichkeit mit seiner Frau. Der Mensch ist nämlich, trotzdem er nicht weit von der silbernen Hochzeit entfernt ist und sechs Kinder hat, ununterbrochen in seine Frau verliebt. Was sagen Sie aber, Herr Oberleutnant, wäre Ihnen die Reisegefährtin recht?"

Der Oberleutnant sah den Tai Pan ernst und sinnend an. „Die Frage ist vielmehr die, ob ich ihr als Reisegefährte recht wäre. Dieses Mädchen ist, wenn ich mich auf Menschen verstehe, ein Wesen voll Innerlichkeit, das sich nicht leicht erschließt. Aber wenn Sie es wissen wollen, sie gefällt mir außerordentlich. Es ist etwas in ihrer Art, das Achtung und Vertrauen erweckt."

In diesem Augenblick kam Fräulein Martens zurück. Der Oberleutnant hatte recht. Jeder in der kleinen Gesellschaft hatte das Gefühl, als ob er einem Bekannten wiederbegegnet sei. Keine Spur von Fremdheit oder Zurückhaltung hatte sich eingeschlichen. Gleichsam in gehobener Stimmung stieg man in die kleine Barkasse Krügers hinab, die bald das Gewühl der Werft von Kaulun hinter sich ließ und den Hafen von Hongkong durchquerte. Die Sonne, die sich jetzt hinter die Berge hinabzusenken begann, überflutete mit rötlichem Schein die glitzernden Wogen. Die braunen Mattensegel des Sampans sahen aus wie Bronze. Wie eine riesenhafte Theaterkulisse oder wie die phantastische Landschaft aus einem Zaubermärchen lag der Peak im Abendsonnenschein. Seine Spitze, von unzähligen Villen gekrönt, die sich wie Burgen und Schlösser ausnahmen, tauchte in den Azur des Himmels. Die Hamburgerin stand aufgerichtet im Boot, und in ihren großen blauen Augen lag das leibhaftige Wundern. Wie sie so dastand in der merkwürdigen und fremdartigen Umgebung, groß und schlank, blond von Haaren und weiß von Haut, mit ihrem feinen ovalen Gesicht, aus dem Klugheit und Temperament leuchteten, graziös in Haltung und Bewegung, glich sie der Fee in dem Zaubermärchen, das Natur und Menschenkunst hier aufführten. Mit Staunen sah sie hinab in die Sampans, die vorbeischwammen. Vorne tief und hinten ganz hoch gebaut, zeigten sie im Innern das kribbelnde und krabbelnde Leben ganzer Chinesenfamilien, die von der Wiege bis zum Grabe auf dem Wasser zu Hause sind. Die stämmige Hausfrau in derben Hosen, einen gewaltigen Strohdeckel auf dem Kopfe, lenkte das Boot. Der Besitzer bereitete am offenen Feuer, das der Wind anfachte, den täglichen Reis. Um ihn herum schmutzige Kinder, Hunde, Schweine und Hühner in buntem Durcheinander. Ein schwimmender Bauernhof. Vorbei ging es an mächtigen Dampfern, die mitten in der Bucht ankerten, an ragenden englischen Kriegsschiffen und schlanken, wohlarmierten Flußkanonenbooten. Wenige Häfen der Welt weisen ein solches Leben auf, wie der Hafen von Hongkong, und keiner ist schöner, wieviel man auch von San Francisco, Sidney und Rio de Janeiro sprechen mag.

Endlich legte die Barkasse in der Nähe des englischen Klubs an, und die Gesellschaft stieg an Land. Der Tai Pan ließ es sich angelegen sein, seinen Schützling auf Umwegen nach dem Hotel zu geleiten, denn er wußte wohl, welchen enormen Eindruck das Straßenleben Hongkongs auf Fremde ausübt, auch hatte er vermerkt, wie die schöne Reisende ganz in Erstaunen ob all der neuen Eindrücke versunken war. Sie kam freilich jetzt nicht aus der Fremde, sondern aus China. Aber Tsingtau, das wußte er wohl, hatte längst aufgehört, unverfälschtes Reich der Mitte zu sein, es war nach siebenjähriger emsiger Kolonialarbeit eine ganz deutsche Stadt geworden. Die Engländer prägen den von ihnen kolonisierten Gebieten viel weniger den Stempel ihrer Nationalität auf, als die Deutschen. Der strikte Ordnungssinn, der Drang des Erziehens und Veredelns der Eingeborenen sind ihnen nicht in so hohem Maße eigen, wie jenen.

Langsam schritt die Gesellschaft den Hafen entlang, der in der Nähe der Chinesenstadt einem wimmelnden Ameisenhaufen zu gleichen begann. „Wie merkwürdig," sagte Fräulein Martens, „wohin man sieht, ein hastig pulsierendes Leben, aber kein Geräusch, es ist alles wie ein riesiges Filmbild."

Außer den zweirädrigen Rickschas, die hier die Stelle der Droschken vertreten, sah man nirgends Fuhrwerke. Alle Lasten, auch die schwersten, wurden von Kulis an dicken Bambusstäben geschleppt. Stiefelabsätze machten auf dem Pflaster keinen Lärm, denn es gab keine. Die Chinesen schreiten auf weichen Filzsohlen. Die Männer tragen, seltsam für das Europäerauge, lange Gewänder, die Frauen und Mädchen gehen in artigen Höschen. Unterhalb der Markthalle bog die Gesellschaft in eine Seitenstraße ein, die schräg emporführte in eine der belebtesten Verkehrsadern.

Hier war man nun völlig im innersten China. Durch das Gewühl vermochten sich die Rickschas und Sänften kaum einen Weg zu bahnen. Alle Läden offen, alle Werkstätten unmittelbar an, beinahe auf der Straße. Oeffentliche Geldwechsler saßen in Buden an den Straßenecken, Näherinnen hatten ihren Platz direkt im Rinnstein gewählt. Die Luft voll von Gerüchen, die europäischen Geruchsnerven nichts weniger als lieblich scheinen. Durch dieses Gewühl führte der Tai Pan, häufig ehrfurchtsvoll begrüßt, seinen Schützling, bis man an die Queens Road gelangte, die große europäische Geschäftsstraße der Kolonie, wo auch das Hotel lag.

Bald saß die kleine Gesellschaft beim Mahle und tauschte Erlebnisse und Erinnerungen aus. Fräulein Martens mußte von Tsingtau erzählen, der Oberleutnant von den Volkstempeln Japans, die er Wunder nannte.

„Wir haben hier heute auch ein Wunder erlebt," sagte Krüger. „Stellen Sie sich vor, Fräulein Estella, daß Sie von einem Menschen, der Sie nie vorher gesehen hatte, zuerst erkannt worden sind."

„Der Mensch scheint also ein Hellseher zu sein."

„Vielleicht. Jedenfalls sitzt der Mensch Ihnen gegenüber. Als wir von der Landungsbrücke in Kaulun aufs Wasser hinausspähten und kaum noch eine Gestalt zu erkennen war, ja, nachdem ich vergeblich mit dem Glase das ganze Schiff abgesucht hatte, hat unser Krieger hier Sie mit tödlicher Sicherheit erkannt."

Estella sah forschend in das Gesicht des Offiziers. „Wie war das möglich? Sie hatten mich doch nie gesehen und kannten mich überhaupt gar nicht."

„Ich habe es wohl erraten," sagte der Oberleutnant zögernd.

„Nichts da," rief der Arzt, „vor Tische las man's anders. Es sei, sagten Sie, so etwas wie Gefühlssache."

„Gut, nennen Sie es einen merkwürdigen Zufall."

Der Arzt schüttelte den Kopf, sah den Mann und das Mädchen lächelnd an und dozierte heiter-ernst: „Es gibt keinen Zufall, Zufall ist der Schnittpunkt zweier Notwendigkeiten. Sagt nicht auch unser Schiller: „Es gibt keinen Zufall; und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen!"?"

„Vielleicht," schlug der Schriftsteller vor, „war's eine Rückerinnerung an ein früheres Leben und einen andern Stern, auf dem unsere verehrte Hanseatin und unser Oberleutnant schon einmal zusammengetroffen sind."

„Ich erinnere mich an nichts," sagte die Hamburgerin kühl.

„Das ist auch kein Wunder, meine Gnädige, die Begegnung hat vielleicht schon vor zehntausend Jahren stattgefunden."

Alle lachten. Das Gespräch nahm eine andere Wendung. Als man sich endlich, nach einer Verabredung für den nächsten Tag, trennte, war es schon spät. Fräulein Martens brachte die Gäste bis an die Tür, warf noch einen Blick auf den türmenden Peak, dessen Straßen jetzt breiten Lichtbändern, dessen Häuser lichten Märchenburgen glichen, die aus der Dunkelheit aufleuchteten, und trat zurück ins Haus.

Schnell und schweigend, wie es ihre Herrin liebte, wenn sie nicht selbst das Zeichen zum Plaudern gab, tat die Zofe ihre Arbeit. Im leichten Nachtgewand saß die schöne Hamburgerin noch lange vor dem elektrischen Lämpchen und vertraute ihrem Tagebuch die Erlebnisse der letzten vierundzwanzig Stunden an. „Von allen Merkwürdigkeiten," schrieb sie zum Schluß, „die mir begegnet sind, ist jener merkwürdige Mensch die größte, der mich erkannte, ohne mich je gesehen zu haben. Liegt diesem seltsamen Zufall eine tiefere Bedeutung zugrunde? Ach, Torheit! Eben ein Zufall, nichts weiter! Was ihn selbst betrifft, seine Figur, seine Ruhe, seine Schönheit und vornehme Zurückhaltung, so drängt sich mir immer wieder das schon in der ersten Viertelstunde gefällte Urteil auf: Siehe da, ein Mann!"

(Fortsetzung folgt).

Das Heldenstück.

Skizze von C. van Johenni.

„Seit einer halben Stunde, Fräulein Maxe, singen Sie, und zwar immer dieselbe Melodie. Wenn Sie sich ein wenig beherrschen könnten“... Die Stimme des jungen Hauslehrers klang etwas gereizt. Er sprach im rheinischen Dialekt in jenem singenden Tonfall, wie man ihn in der Eifel spricht, der sich dem Ohre einschmeichelt und den harten Worten etwas von ihrer Schärfe nimmt.

„Nicht singen? — Gern, Herr Doktor!“ Fräulein Maxe machte mit geheucheltem Respekt eine leichte Verbeugung vor ihrem Platz aus.

Sie schielte durch die weit offene Tür in das Nebenzimmer, wo der junge Mann mit gerunzelter Stirn am Schreibtisch saß und schrieb, über „Die Kriegskunst der Westgoten“.

Fräulein Maxe wendete knisternd die Seite des Geschichtsbuches um, aus dem sie lernte. Sie spitzte den Mund, daß er wie eine kleine rote Rose aussah, und begann die Melodie von vorhin zu pfeifen: „Als die Römer frech geworden“ — —

Draußen im Garten fielen ihre beiden zwölf- bzw. dreizehnjährigen Brüder, die Schüler des Hauslehrers, brüllend ein: ...„zogen sie nach Deutschlands Norden, vorne mit Trompetenschall ritt der Generalfeldmarschall, Herr Quincilius Varus...“ und sie hörten nicht früher zu singen auf, als bis die Cherusker den letzten Römer besiegt hatten.

Dann stimmten sie donnernd das Lied an: „Es liegen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins“. Und sie schwiegen erst, als Herr Tacitus zornentbrannt sich für überwunden betrachtete, die alten Germanen aber lachend immer noch eins tranken.

„Gott, Herr Doktor, Sie selbst singen ja manchmal stundenlang mit den Jungen!“ sagte Fräulein Maxe, als sie ihn mit einem spöttischen Funkeln in den dunklen Augen auf der Schwelle stehen sah.

„Allerdings! Ich wollte auch nur feststellen, Fräulein von Hallenburg, daß Pfeifen Sie gut kleidet! Wären Sie doch ein Mann! Uebrigens ...“

„Ach, wäre ich ein Mann,“ unterbrach sie ihn mit dem Ausdruck aufrichtigen Schmerzes im Gesicht. Sie schob den Ellbogen weit auf den Tisch und stützte den Kopf in die Hand. „Wäre ich ein Mann, dann wäre ich jetzt draußen an der Front!“

„Leider haben Sie nicht das Militärmaß!“

„Dafür haben Sie es doppelt!“ Ihr Blick streifte seine lange, schmale Gestalt.

Er verbarg den zuckenden Schmerz, der wie ein Dolchstich sein Inneres traf, unter seiner spöttischen Miene und vollendete den angefangenen Satz von vorhin: „Uebrigens scheinen Sie ja nicht mehr für die Helden des alten Rom zu schwärmen!“

„Ich schwärme für die feldgrauen Helden des jungen Deutschland!“ Sie sah ihm kalt und fest in das Gesicht, dessen Blässe sich zu vertiefen schien.

Er hatte ihre Bemerkung scheinbar überhört. Mit dem Federhalter, den er in der Hand hielt, spielend, sagte er, wie ganz seinem Gedankengange folgend: „Die Römer! Der Glanz ihrer Schilde ist in langen Jahrhunderten stark nachgedunkelt — jetzt gehen sie unter dem Regenschirm.“

Und plötzlich von dem Thema ganz gefangen, und während seine etwas strengen und spöttischen Augen aufstrahlten, fuhr er, ein wenig dozierend, fort: „Wie unsere feldgrauen Helden jetzt fest und treu die Wacht am Rhein halten, so taten dies schon die alten Germanen, die alten Germanen, die bereits ihre Kinder dem Kriegsgott weihten, die in den Helmen ergrauten und denen Tapferkeit als die höchste Tugend galt. Allen alten Völkern gereichte es zum höchsten Ruhm, mit einem Germanenstamm Krieg zu führen. Alle schätzten den Mut, die Rechtschaffenheit, die Treue der Germanen, und alle fürchteten den Furor teutonicus, den sogar ein römischer Dichter besang. Diesen deutschen Ungestüm bewiesen die Cherusker, als sie die römischen Legionen des Varus vernichteten. Und am Rhein waren es die Teutonen und Allemannen, die die römischen Schutzmauern in Schutt und Asche legten. Und selbst Cäsars stolzes: „Ich kam, ich sah, ich siegte“ — wurde am Rhein zuschanden, er der die Gallier geschlagen, der die Belgier derart vernichtete, daß ihre Leichen ganze Flüsse und Seen ausfüllten — er wurde mit fünftausend seiner Reiter von einem Häuflein von achthundert Germanen geschlagen! Das war am grünen Rhein!“

„Cäsar?“ — Das junge Mädchen, das mitleuchtenden Augen seinen Worten folgte, blätterte eifrig in ihrem Buche. „War es nicht Cäsar, der, als er die Geschichte Alexanders des Großen gelesen, in Tränen ausbrach, weil jener in jüngeren Jahren mehr Ruhm erworben als er?“

Ruhm erwerben!!

„Die Geschichtstunde, die ich neben dem Unterricht Ihrer Brüder Ihnen zu erteilen übernommen habe, ist längs vorüber, dies war ein Privatissimum, mein Fräulein!“

Seine Stimme klang schroff, doch eigentümlich tonlos. Er machte eine Art entlassender Bewegung und setzte sich wieder an seine Arbeit.

Wie er sie haßte, dieses siebzehnjährige Ding! Der Haß stieg aus seinem Innern heraus, preßte seinen Hals zusammen und trieb es brennend heiß in seine Augen.

Ruhm erwerben! Er, der Schwächling! Von Jugend auf hatte er hinter den Büchern gehockt, um schnell vorwärtszukommen, seine Mutter und die zahlreichen Geschwister mußten entlastet werden. Mit dreiundzwanzig Jahren hatte er promoviert, Historiker wollte er werden. Vorläufig hatte er diese Hauslehrerstelle angenommen auf dem ostpreußischen Gute.

Er überlas die letzten Sätze seines Manuskriptes: Die Westgoten besiegten mit außerordentlicher Tapferkeit die Gallier und drangen bis Rom vor. Vor der Schlacht erneuerten sie den Treuschwur, priesen laut die Taten ihrer Ahnen, und während der Schlacht ließen sie das Kampfgeschrei ertönen.

Fräulein Maximiliane erhob sich. Dieser Mensch wies sie aus ihrer eigenen Behausung! Dies war das Zimmer ihrer Brüder, nebenan das Unterrichtszimmer. Der Herr Doktor Schaffganz könnte ja in seinem eigenen Gemach arbeiten. Wie unausstehlich er ihr war! — —

Auf Hallenburg war heute ein großes Fest. Der Hausherr hatte sämtliche feldgrauen Urlauber der ganzen Umgegend eingeladen. Da saßen sie an einer langen Tafel im Freien, hieben mit deutscher Zielsicherheit in Braten und Kompott ein und tranken Bier vom Faß, immer noch eins.

Vorher war Fräulein Maxe am Arme ihres Vetters an jeden herangetreten, hatte ihn mit Blumen geschmückt und ihm für seine Tapferkeit gedankt.

Und der Doktor, der hilfsbereit folgte, staunte über die Sanftmut in ihrer Stimme.

Dann gingen alle drei in das Schloß hinein, wo inzwischen die dicke, gutmütige Hausfrau die Offiziere empfangen hatte.

Bei der Tafel ging es sehr heiter zu. Alle waren verwundet, bis auf einen, der imerzu eifrig versicherte, an ihm hätte das nicht gelegen. Der Hausherr und der Hauslehrer waren die einzigen Zivilpersonen.

„Jammerschade,“ rief Herr von Studwitz, der neben Maxe saß, die in ihrem schlichten, weißen Kleide gar lieblich aussah, „jammerschade. Herr Doktor wären prachtvoller Flügelmann geworden!“

„Und wundervolles Zielobjekt, Kopfschuß prognostiziere ich,“ lachte der Reserveleutnant Assessor von Rosenberg, der selbst den Kopf bandagiert trug.

Man bedauerte den jungen Mann in diskretem Ton, wie man von einem besonderen Unglück spricht. Man wußte, er war leider D. U. — dauernd untauglich, nervöse Herzsache oder so.

„Kommen vielleicht doch noch heran,“ meinte Graf Goltz, sein Nachbar, tröstend.

„Die Heren haben gut reden,“ lächelte der Hauslehrer, während eine dunkle Röte in seine Wangen stieg, „etwa wie Menschen, die ein Glückslos gezogen; doch lassen Sie mich einen Vers von Richard Dehmel sagen:

Jeder nach seiner Art;
Die einen lichten,
Die anderen sichten,
— — — — — — — —
— — — — — — — —
Zwecklos war keiner.“

„Bravo! Zwecklos war keiner!“ Lärmend stießen die Offiziere mit ihm an.

Er warf einen flüchtigen Blick zu Maxe hinüber, und es schien, als ob die Röte seines Gesichts sich auf dem ihren flammend widerspiegelte. Schnell wandte sie den schmerzlich-zornigen Blick von ihm ab und widmete sich hingebend ihrem Nachbar, der, durch einen Granatsplitter eines Armes beraubt, ihre Hilfe mit zärtlichen Blicken lohnte.

„So einen Kopfschuß für mich könnte deinem Hasse wohl passen, mein Kind,“ dachte der Hauslehrer ironisch. Doch er fühlte sich hier ganz behaglich, wo die alten Leute ihn wie einen Sohn hielten.

Jetzt würde sie wohl diesen Herrn von Studwitz, den sie früher bespöttelte, heiraten. Sie konnte sich freuen. War sie denn hübsch? Die dunklen Augen waren viel zu groß für das kleine, blasse Gesicht, das Haar ohne Sorgfalt geordnet, der Mund — na, der ging ja, er war klein und nett geschnitten; und ziemlich gescheit war sie auch. Immerhin hatte er nie begreifen können, daß sie schon mit sechzehn Jahren eine Menge Verehrer gehabt hatte. Sie mit ihrem ewigen ausgelassenen Lachen hatte für alle nur Neckereien gehabt und heimliche Spitznamen.

Nach aufgehobener Tafel saß man bei Kaffee und Zigarren. „Traumhaft schön,“ wiederholten die Offiziere immer wieder, während ihre Gedanken draußen bei den Kameraden in der Schlacht weilten.

Der Doktor saß am Klavier und sang, mit halber Stimme, um die Stimmung nicht zu stören, zuletzt das Lied: „Leb' wohl, teure Stadt, du traute Garnison“ und „Ade, mein Feinsliebchen, denn heute ziehn wir ins Feld, um den deutschen Herd zu schützen und das Reich, wie ein Held.“ — — Dann bat der Hausherr noch um das Händelsche „Seht, er kommt, mit Sieg gekrönt“.

Während des Singens beobachtete der Doktor Maxe, die bald bei diesem, bald bei jenem der Offiziere saß, fast zärtlich, und sich mit tiefer Andacht und feuchten Augen von den Kämpfen erzählen ließ, bei denen sie geblutet.

„Nächstens wird sie alle umarmen,“ dachte er, indem er den Flügel schloß.

„Und eine Stunde später sagte er bei sich: „Ha, da haben wir's ja!“ Und er kniff die Augen ein wenig zu, wie, um besser sehen zu können.

Die Herren standen, abschiednehmend, im Vorzimmer. Herr von Studwitz auf seinen Stock gestützt, denn er hatte auch einen Beinschuß, konnte nicht die ausgestreckte Hand des jungen Mädchens ergreifen. Da erhob sie sich auf die Fußspitzen und — bot ihm mit unaussprechlicher Anmut die Stirn zum Kusse dar. Und als dieser große, blonde Mensch, wie ein Kind vor Freude errötend, seine Lippen auf diese weiße Stirn drückte, da brach ein stürmischer Jubel aus: „Ein Hoch der deutschen Frau!“

* * *

Der Dr. phil. Jörg Schaffganz war bei der letzten Musterung als felddienstfähig befunden worden und hatte sofort die Gestellungsorder bekommen.

„Das danke ich Ihrer Pflege,“ sagte er, als er am Abend seiner Abreise der Frau von Hallenburg die Hand küßte. Diese rieb eine Träne aus dem Auge. Sie hatte diesen feinen, bescheidenen Menschen ganz in ihr Herz geschlossen. Seinen Koffer hatte sie eigenhändig bis zum Bersten mit nahrhaften Dingen vollgestopft.

Nachdem der Hausherr seine Hände fast zerquetscht, sah er sich suchend um. „Wo ist Fräulein Maximiliane?“

Sie hatte sich auf ihr Zimmer begeben. Sie hatte Kopfschmerzen.

„Aha, sie will mir kein Abschiedswort gönnen. Auch gut,“ dachte er gleichmütig.

Er wollte noch mal zu den Buben, die früh zu Bett gehen mußten. Da hörte er das junge Mädchen in ihrem Zimmer auf und ab gehen.

Sollte er? — Anstandshalber! — Er klopfte.

„Bitte!“

„Ich wollte mich verabschieden, gnädiges Fräulein,“ sagte er gemessen.

Sie stand mitten im Zimmer, die kleine, etwas verarbeitete Hand um die Tischkante. Wie schlecht und verfallen sie aussah!

Sie blickte in sein Gesicht. Diese dunklen Augen unter dem scharfen Kneifer, deren Spott sie so gefürchtet — darüber die hohe, kluge Stirn mit dem schlichten Haar — der ein wenig große Mund mit dem gutmütig-kindlichen Grübchen seitwärts — ach, wie sie ihn —

„Leben Sie wohl, gnä...“

Da brach ein furchtbares, haltloses Schluchzen aus ihrer Brust — widerstandslos, wild sich lösend.“

„Maxe, Maxe...“ Der Hut entfiel seiner Hand, seine tiefe Stimme bebte. „Maxe... Maxe...“

Sie sah unter den stürzenden Tränen, die sie nicht fortwischte, immer noch stumm in sein leichenblasses Gesicht. Er hatte ihre Hände ergriffen und stammelte immer nur ihren Namen. — „Gott, o Gott, weshalb weint sie so furchtbar?...“

„Doktor, Doktor,“ donnerte unten der alte Herr, „der Wagen steht da! Sappenment, militärische Pünktlichkeit, Soldat!“

* * *

„Sind Sie des Teufels, Mensch? Suchen Sie Deckung!“ rief der Offizier auf dem Beobachtungsposten und stellte das Scherenfernrohr ein.

Der lange Infanterist, der soeben eine Meldung gebracht, ließ sich etwas phlegmatisch auf die frostharte Erde nieder. Er war durchaus nicht erpicht darauf, sich totschießen zu lassen, doch man hatte sich an das Pfeifen der Kugeln gewöhnt, als wäre es das Summen von Bienen.

Verdrießlich lugte er durch das kahle Gestrüpp. Welch ein unsichtiges Wetter hier in der Champagne! Da würde es dem dort schwer werden, die Stellung des verfluchten Maschinengewehrs zu finden, das bei jedem Ausfall den Ihren in die Flanke fiel. Er mußte hier warten, um die Meldung seinem Truppenteil zu überbringen. Das Telephon war zerstört.

Auf sein von Wetter und Kälte geröteten Gesicht legte sich ein träumerischer Zug. Er dachte an Hallenburg. Dort saßen sie jetzt beim Frühstück im behaglich warmen Zimmer. Und zwischen der Tagesarbeit wurde an Soldatenstrümpfen gestrickt, und bald ging es an das Packen von Weihnachtsliebesgaben, wie im vorigen Jahre, und Maxe... Maxe!... Ein heißes, süßes Gefühl wallte in ihm auf.

Aergerlich zwang er seine Gedanken weiter. Er dachte an die Heimat, er glaubte, die herbe Luft der Weichsel zu atmen. Er sah die Berge, die Wälder, das „Maar“ und das romantische Tal, in dem er groß geworden, mit dem blauen See und der alten Abtei. Im Garten wuchsen die wetterharten Rosen Aennchen Müller genannt. Und weit vorn lag Bonn, wo er studiert hatte... am Rhein. „Du schöner, grüner Rhein, du sollst Deutschlands Zierde sein.“ — Unwillkürlich streckte er die roten, rissigen Fäuste aus. „Dich halten wir!“ —

„Ich hab's! Vorwärts!“ schrie der Offizier.

Der andere schnellte auf. Ein Blick durch das Fernrohr, und schon schrieb er in das Notizbuch.

„Hier, rechts hinter dem Mauerstück das Maschinengewehr, hundert Schritt weiter, dort wird ein zweites in Stellung gebracht. Vorwärts! Punkt acht stürmen wir das Gehöft drüben!“

Der junge Mann stürzte davon, in langen Fluchten wie ein Reh, geschickt Deckung suchend, denn es galt das Leben von Hunderten. Jetzt ist er hinten bei der zweiten Kompagnie — Auf — masch, marsch!“ Vorn die erste Kompagnie stürmte vorwärts!

Ein teuflisches Geknatter, und es liegen Tote und Verwundete da, wie Garben auf dem Felde.

„Hund verfluchter... verfluchter“ ...knirschte der junge Mann und fühlte nach den Handgranaten, die er am Gürtel hat. „Hund, dich mache ich tot!“

Und wie ein Rasender, mit geballten Fäusten, brach er seitwärts aus in eine Tannenschonung hinein.

„Der Kerl ist verrückt geworden!“ brüllte der Unteroffizier. „Schaffganz! Widersetzlichkeit! Halt Halt!“

Der andere sah und hörte nicht. Wie er von hinten an das Maschinengewehr gekommen war, wußte er nicht — er sah nur die Bedienungsmannschaften unter seinen Handgranaten zusammenbrechen.

Dann hörte er ein betäubendes Geprassel — hundert Schläge warfen ihn zu Boden. — —

Als er zu sich kam, lag er im Lazarett. Er hatte vierzehn Schüsse eines Maschinengewehrs bekommen, von denen keiner tödlich war.

Als der Hauptmann ihm das Eiserne Kreuz brachte und ihm sagte, daß er durch seine Kühnheit es der zweiten Kompagnie ermöglicht hatte, fast ohne Verlust die feindliche Stellung stürmen zu helfen, da spielte ein verwundertes Lächeln um seinen gutmütigen Mund. „Ich?... Ich hätte... davon weiß ich nichts. Das war der „Furor teutonicus“.“

Nach vier Wochen konnte er in häusliche Pflege zu seiner Mutter reisen. Für Weihnachten kam eine herzliche Einladung von Hallenburg. Am Weihnachtsabend ließ Fräulein Maxe es sich nicht nehmen, ihn zur Bescherung aus seinem Zimmer zu holen. Er trug noch Verbände an Kopf und Armen.

Er erhob sich mühsam. Schweigend sahen sie sich in die Augen. „Weshalb haben Sie beim Abschied so geweint, Maxe?“

Und als sie sich abwandte, fuhr er mit leiser Stimme fort: „Sie haben mich gehaßt?“...

„Jörg, Sie waren mir der liebste Mensch. Sie waren mir die Erfüllung meiner Wünsche — doch einen Mann heiraten, der in dieser Zeit für das Vaterland nichts, gar nichts tut... nie, nie, nie!“

„Und jetzt?“

„Jetzt...“ Sie blickte ihn mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an, erhob sich auf die Fußspitzen und bot ihm die Stirn.

Aergerlich trat er zurück... Ich will mehr!...“

Da küßte sie den Verband an Hand, Arm, Schulter und Haupt. Und dann reichte sie ihm die Lippen.

Ein Besuch bei General Joffre.

Einen kleinen Einblick in die Morgenarbeit des französischen Generalissimus bietet die folgende in den „Lectures pour Tous“ veröffentlichte Schilderung: „Eine kleine, ruhig gelegene Villa inmitten eines Gärtchens; vor dem Zaun zwei Soldaten eines Jägerregiments als Wachtposten: dies ist seit vielen Wochen der Wohnsitz des Generals Joffre. An dem Morgen, an dem wir den Generalissimus aufsuchen, ist er sehr zeitig in den großen Raum im Erdgeschoß herabgestiegen, der ihm als Arbeitszimmer dient. Er wird vormittags abfahren. Um 6 Uhr sollen die ersten Empfänge stattfinden. Ein großes Feuer aus Holzscheiten flackert in dem Kamin hinter dem Schreibtisch. In der Mitte des Saales steht ein riesenhaftes Billard, auf dessen Fläche verschiedene Landkarten ausgebreitet sind. Andere Karten hängen an den Wänden; dicke blaue und rote Striche bezeichnen die feindlichen und alliierten Fronten auf allen Teilen des ausgedehnten Kriegstheaters. Auf dem Arbeitstisch Joffres liegt ein großes Blatt Papier, auf dem man am vergangenen Abend nach den zuletzt eingegangenen Berichten die Stellungen der Truppen an der deutsch-französischen Front eingezeichnet hat. Zahllose Bleistifte aller Farben liegen umher, aber weder ein Tintenfaß noch Schreibfedern sind zu erblicken; es gehört zu den Eigentümlichkeiten Joffres, daß er ungern schreibt und dies nur tut, wenn es unbedingt notwendig ist. Auch die Abwesenheit eines Telephons fällt auf; Joffre haßt das Telephon und bedient sich dessen niemals persönlich. Der Chef des Generalstabes, General de Castelnau, erscheint in Begleitung verschiedener Gruppenführer. Alle Neuigkeiten werden Joffre mit lauter Stimme berichtet. Der Oberbefehlshaber hört anscheinend zerstreut zu, doch an der unausgesetzten Bewegung seines Zeigefingers, der auf der Karte über die erwähnten Ortschaften und Flüsse streicht, sieht man, daß er innerlich arbeite. Nachdem Joffre alles Wichtige erfahren hat und jeder Punkt von Bedeutung klargestellt wurde, verläßt er die Villa im Kraftwagen...

— Immer Protz. Millionärsfrau: Denke Dir nur, der Portier hat gekündigt, der Gärtner will sich selbständig machen, und die Küchenmamsell hat den Dienst ohne Kündigung verlassen.“

Millionär (verzweifelt die Hände ringend): Das ist ja die reinste Palast Revolution!“

— Fatale Devotion. Gutsherrin: „Was helfen mir alle die künstlichen Düngemittel, wenn ich nicht selber überall nachschaue!“

Inspektor: „Sehr wohl, gnädige Frau. Ein Blick von Ihnen düngt mehr als diese Mittel alle zusammen.“

Das Armband.

Humoreske von Spiridion Gopcevic.

Schuldner zu sein, gehört sicherlich nicht zu den Annehmlichkeiten des irdischen Daseins. Oft ist es zwar entschieden noch besser, Schuldner, als Gläubiger zu sein, denn einem dunklen Gerücht zufolge sollen letztere weit mehr von Sorgen bedrückt sein, als ihre Schuldner. Aber so etwas verstehe ich nicht recht. Oder, besser gesagt, ich verstand es nicht bis vor kurzer Zeit. Denn ein Ereignis — doch ich will die Tatsachen für sich allein reden lassen, dann mag der Leser selbst urteilen.

Also ich bin Künstler. Ich dichte und male auch manchmal. Damit ist natürlich auch schon gesagt, daß ich ein unverbesserlicher Idealist bin, der in dem Wahn lebt, die heutige Menschheit habe noch Zeit, sich an gebundener Sprache zu ergötzen, und ziehe das Lesen Schillerscher Perlen dem Lesen des Kursblattes vor. Natürlich ist damit auch gesagt, daß ich oft nicht weiß, ob ich morgen zu essen haben werde. Aber dafür tröstet mich das Bewußtsein, daß mir nach meinem Hungertode ein glänzendes Denkmal gesetzt werden wird, dessen Kosten hundertmal größer sein werden, als die Honorare, die ich während meines ganzen Lebens für meine Gedichte erhielt.

Ich war Schuldner einer liebenswürdigen Dame. Allerdings schuldete ich ihr kein Geld, sondern nur Dank. Aber für eine empfindsame Dichterseele ist das eigentlich noch viel ärger. Das Gefühl meiner Dankesschuld drückte mich, und ich sann nach, wie ich mich ihrer entledigen könnte. Ich hätte die Dame allerdings besingen können, aber das wäre doch ebenso undankbar als grausam gewesen. So befragte ich sie also einst unvermittelt, womit ich sie erfreuen könnte.

„Schenken Sie mir ein Armband,“ war ihre Antwort.

Ich war glücklich. Ist es doch so leicht, ein Armband zu schenken! Man geht zu einem Juwelier, sucht sich ein passendes Armband aus, gibt einen Schuldschein oder Wechsel dafür oder zahlt in Raten nach Eingang der erhofften Honorare.

Diesem Gedankengang folgend, machte ich mich auf, ein silbernes, aber schön vergoldetes Armband zum Preise von etwa zwanzig Mark zu kaufen. In der Erwägung, daß der vornehmste Juwelier der Stadt am ehesten in der Lage wäre, einem Dichter zwanzig Mark zu kreditieren, wollte ich Herrn F. aufsuchen. Aber auf dem Wege zu ihm stieß ich unvermutet auf die erwähnte Dame.

„Wohin gehen Sie?“ fragte sie mich.

„Zum Juwelier, um Ihnen ein Armband zu kaufen.“

„Wie, Sie glauben, daß ich mich mit einem gekauften Armband begnügen würde?“

„Nicht?“

„Ich kenne nichts abgeschmackteres, als wenn ein Herr einer Dame etwas aus einem Laden kauft. Dabei gibt er doch nicht seinen eigenen Geschmack und seine eigene Idee, sondern die des Verkäufers. Das Armband, das ich wünsche, soll Ihre in Metall verkörperte Idee sein, Ihren Geist atmen. Dichten, also malen oder zeichnen Sie ein Armband, das Ihre Gedanken ausdrückt, und dann kann es als ein originelles Geschenk gelten.“

„Ob mein Gesicht bei diesen Worten geistreich aussah, weiß ich nicht, weil ich keinen Spiegel bei mir hatte. Aber das weiß ich, daß ich verblüfft stammelte: „Ich begreife! Aber zu einer solchen Dichtung benötige ich eine Frist von mindestens vier Wochen.“

„Die ich Ihnen gerne zugestehe,“ war die tröstliche Antwort.

Da saß ich nun in einer schönen Verlegenheit! Mein Gefühl glich jenem, das uns beschleicht, wenn wir gegen Ende eines Dramas nicht wissen, ob die Heldin den nächsten Akt überleben wird. Ich sollte ein Armband „dichten“! Diese Aufgabe ließ sich zur Not noch lösen. Aber die Dichtung ausführen lassen und dann — bezahlen, das war es, was über meine Kräfte ging.

Immerhin, ich mußte in mein Verderben rennen, denn unmöglich konnte ich mich vor der Dame blamieren. Nach Verlauf von drei Tagen hatte ich bereits elf Bleistifte, elf Bögen Papier und den Gummi verbraucht; aber dann brachte ich auch etwas zustande, was mich in hohem Grade befriedigte. Die Zeichnung schien mir wirklich ein in Metall ausgedrücktes Gedicht zu sein. Selbstbewußt machte ich mich also auf den Weg zu dem berühmten Juwelier F.

Unterwegs besah ich mir nochmals die Zeichnung. Das Armband war wirklich herrlich! Aber — plötzlich überlief es mich eiskalt! An den Preis hatte ich ja gar nicht gedacht! Obwohl ich von Geschmeide nichts verstand, sagte mir doch eine dunkle Ahnung, daß jener von den in Aussicht genommenen zwanzig Mark weit entfernt sein müsse! Und dabei besaß ich nur fünf Mark, die ich als Anzahlung geben konnte!

Schon wollte ich umkehren, als mich ein gewisser Galgenhumor überfiel. Und so trat ich stramm bei Herrn F. ein. Was mich so stolz den Kopf heben machte, war, daß ich vorher alle Armbänder im Schaufenster prüfend betrachtet und gefunden hatte, daß kein einziges auch nur annähernd mit meinem „Gedicht“ wetteifern konnte.

Herr F. hörte mich ruhig an und nahm dann die Zeichnung zur Hand. „Hübsch erdacht!“ rief er bewundernd. „Wird Aufsehen machen! Derartiges ist noch nicht dagewesen! — Aber die Ausführung wird wohl drei Monate in Anspruch nehmen.“

Ich knickte förmlich zusammen. Volle drei Monate! Das mußte ja dann vielleicht zwanzigtausend Mark kosten, während ich doch nur auf zwanzig eingerichtet war! Ich wollte reden, aber die Zunge klebte mir am Gaumen. Schließlich dachte ich mir: Mehr als eingesperrt kann ich nicht werden, und da bleibt es sich gleich, ob ich wegen Herauslockung von hundert oder zwanzigtausend Mark eingesperrt werde. Im Gegenteil, die verschiedenen Gerichtsverhandlungen, denen ich beigewohnt, hatten mir gezeigt, daß jemand, der um Hunderttausende betrogen hatte, glimpflicher davongekommen war, als einer, der aus Hunger „Mundraub“ begangen hatte. Und da Herr F. weder vom Preis etwas sprach, noch Anzahlung verlangte, beschied ich mich und entfernte mich mit einer Verbeugung.

Eine trübe Zeit brach für mich an. Diese drei Monate deuchten mich drei Jahrhunderte! Um später die Katastrophe leichter zu ertragen, beschloß ich, mich an Herrn F.'s Anblick zu gewöhnen, indem ich ihn von Zeit zu Zeit aufsuchte, angeblich, um mich nach dem Fortgang der Arbeit zu erkundigen.

„Meine Leute sind unausgesetzt mit dem Bau des Armbandes beschäftigt,“ war meistens die Antwort. „Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts.“

Natürlich setzte ich dann eine hoheitsvolle Miene der Zufriedenheit auf, aber in Wirklichkeit peinigte mich gräßliche Verzweiflung. Wenn derart an dem Armband „gebaut“ wurde, kostete es vielleicht gar vierzigtausend Mark! Aber da es ja schließlich gleichgültig ist, ob ein Gegenstand zwanzigtausend oder vierzigtausend Mark kostet, wenn man ihn doch nicht bezahlen kann, beruhigte ich mich; nur machte ich jetzt öfters Spaziergänge in die Umgebung des Kriminalgefängnisses, um mich schon vorzeitig zu akklimatisieren. Auch erkundigte ich mich nach den dortigen Verhältnissen, und als ich hörte, daß man sich auch mit schriftlichen Arbeiten beschäftigen dürfe, faßte ich den Beschluß, meine Gefängniszeit zum Schreiben eines gelehrten wissenschaftlichen Werkes zu verwenden und mit dem Honorar dafür das Armband zu bezahlen.

Endlich war die Frist verstrichen, und ich begab mich, mit Wechselformularen und fünf Mark für die Anzahlung in der Tasche, zu Herrn F., der mich sehr freundlich empfing.

„Man wird Ihnen gleich Ihr Armband bringen,“ sagte er. „Ich bin überzeugt, daß Sie damit zufrieden sein werden!“

„Und ich bin überzeugt, daß du mit mir nicht zufrieden sein wirst,“ dachte ich mir, doch hütete ich mich natürlich, den Gedanken laut werden zu lassen.

Ein Kästchen wurde mir vorgelegt, ich öffnete es und stieß einen Schrei des Entzückens aus. So herrlich hätte ich es mir in der Ausführung wirklich nicht gedacht! Es war entschieden das Höchste, was menschlicher Geist in Armbändern leisten konnte!

Für einen Augenblick vergaß ich Gefängnis und wissenschaftliches Wert. Aber dann besann ich mich, griff in die Tasche, wo ich krampfhaft das Fünfmarkstück und die Wechselformulare umfaßte, und stammelte mit heiserer Stimme: „Sie haben in der Tat meine Erwartungen übertriffen! Jetzt handelt es sich nur noch um den Preis.“

„Der Schmuck ist bereits bezahlt!“

Ich wurde rot und blaß. Reden konnte ich nicht vor Verblüffung.

„Ihre Zeichnung ist so unerreichbar schön,“ erklärte Herr F. lächelnd, „daß ich mit der Fasson, die Sie mir freundlichst anvertrauten, ein Bombengeschäft machen werde. Nehmen Sie also das Armband als Honorar für die Erfindung. Und sollten Sie gewillt sein, mir künftig ähnliche interessante Zeichnungen und Ideen anzuvertrauen, so würde ich Sie gerne in gleicher Weise entschädigen.“

Ich konnte nicht sprechen. Stumm drückte ich die Hand des braven Juweliers. Ja, es gibt noch selbstlose Menschen! —

Aber eines muß ich noch erwähnen: ich schreibe keine Gedichte mehr, auch keine wissenschaftliche Werke, aber ich dichte seither Armbänder, Halsketten, Ringe und Broschen — und stehe mich weit besser dabei, als mit meinen lyrischen Gedichten.

Allerdings wird man mir dafür nach meinem Tode kein Denkmal setzen.

Leider ist eben nichts auf dieser Welt vollkommen!

— Schlagender Beweis. Frau A. (zu einer Freundin): „Ja, das Einkommen meines Mannes ist sehr mäßig geworden, wir müssen uns tüchtig einschränken! Ich war z. B. schon zwei Jahre nicht krank!“

— Höchstes Phlegma. „Also, nun lassen Sie mich Ihnen mal meine Angelegenheiten erzählen!“

„Ach, hören Sie auf mit Ihren Angelegenheiten! Mich interessieren nicht mal meine eigenen.“

— Ihre Ansicht. Direktor: „Aber liebes Fräulein, für das „Kätchen von Heilbronn“ sind Sie doch wohl schon ein wenig zu alt.“

Schauspielerin: „Was, zu alt? Ich spiele diese Rolle schon seit 30 Jahren, aber das hat mir denn doch noch niemand gesagt!“

Alkohol- und Pulverfrage.

Der erste wesentliche Stoff für die moderne Kriegführung ist das sogenannte rauchlose oder rauchschwache Pulver. Wahrscheinlich aber weiß ein großer Teil des amerikanischen Publikums noch nicht, daß die Ver. Staaten fast vollständig von den Sprit-Brennereien des Landes für die Herstellung solchen Pulvers abhängig sind, und welche große Rolle die Destillerien auf diesem Felde überhaupt spielen. Erörterungen der „Schlagfertigkeit“ müssen jedenfalls auch diesem Gebiete näher treten.

In wichtigen europäischen Ländern haben sich die Brennereien zwar stets im Privat-Besitze befunden; aber die Regierung konnte in Notfalls-Zeiten die enormen Mengen Alkohol, welche ein großer Krieg und zumal ein Weltkrieg erfordert, allemal auftreiben. Namentlich gilt dies von den Zentralmächten Deutschland und Oesterreich-Ungarn, während andere wenigstens für geraume Zeit die „Güte“ amerikanischer Munitions-Fabrikanten mit in Anspruch nehmen mußten. Kenner rühmen die Wichtigkeit und die wundervolle organisatorische Tüchtigkeit deutscher Staatsmänner in dieser und in anderen Beziehungen und heben besonders hervor, wie diese Staatsmänner in Friedenszeiten alle solche Industrien, welche in Kriegszeiten sehr wertvoll werden mußten, ungemein sorgfältig gepflegt und zum Gedeihen gebracht hätten, wenn auch nicht auf Kosten anderer, und sich damit einen Rückhalt für kriegerische Bedürfnisse geschaffen hätten; ungefähr entsprechend der bei seefahrenden Mächten der alten Welt allgemein üblichen Begünstigungen des Schiffbaues im Interesse der Kriegsflotte.

Was nun die Möglichkeiten der amerikanischen Nation für die Erzeugung rauchschwachen Pulvers anbelangt, so macht ein Mitglied des amerikanischen Flotten-Beirates, der Kentuckyer Chemiker Brecler, einige interessante Aufstellungen. Er findet, daß alle großen Destillerien der Ver. Staaten zusammen täglich 241,000 Bushels Maische machen können; da nun jedes Bushel Maische etwa $2\frac{1}{2}$ Gallonen Alkohol liefert, so bedeutet dies, daß pro Tag ungefähr 602,500 Gallonen Alkohol von diesen Brennereien erzeugt werden können.

Jede Gallone Alkohol wiegt etwa 7 Pfund. Das würde eine tägliche Produktion — eine mögliche — von 4,217,500 Pfund ergeben. Man kann zwei Pfund Pulver für ein Pfund Alkohol annehmen; dies würde eine Gesamtproduktion von 8,435,000 Pfund rauchschwachen Pulvers pro Tag machen.

Natürlich stützen sich diese Ziffern auf die Voraussetzung, daß die ganze Produktion dieser Destillerien — unter äußerster Ausnutzung ihrer Fähigkeit — ausschließlich der Erzeugung von Alkohol für Pulver gewidmet werden würde. Daran wäre aber selbst in Kriegszeiten nicht zu denken. Denn eine fortwährend bestehende industrielle sowie auch ärztliche Nachfrage, welche befriedigt werden muß, würde auch bei den bescheidensten Anforderungen beträchtliche Quantitäten in Anspruch nehmen. Und unter allen Umständen ist auch ein bedeutender Prozentsatz Verlust durch Verdunstung eines sich so leicht verflüchtigenden Stoffes, wie Alkohol es ist, in Anschlag zu bringen.

Jeder Versuch, die im Weltkriege tatsächlich verbrauchten Massen Pulver abzuschätzen, wäre vorerst zu gewagt; aber es ist völlig gewiß, daß dieser Verbrauch weit über die obigen Ziffern hinausgeht, auch wenn an denselben gar keine Abzüge gemacht zu werden brauchten! Im übrigen dürfen jene Ziffern als ziemlich verläßlich gelten; die Ergebnisse der vertraulichen Auskunft, um welche der Flotten-Beirat alle die großen Destillerien des Landes ersucht hat, werden natürlich nicht veröffentlicht und entziehen sich der Erörterung.

Es werfen sich da noch andere Fragen auf. Wo würde, wenn die Sprit-Brennereien zerstört würden, die Regierung die bedurfte Menge Alkohol für die Fabrikation von rauchschwachem Pulver hernehmen? Soll die Regierung ihre eigenen Brennereien oder eine einzige große Zentral-Destillerie betreiben? Letzterer Vorschlag erscheint als der unpraktischste, selbst für Friedenszeiten. Denn wo bliebe Onkel Sams „Bereitschaft“, wenn durch Feuer oder irgend einen Unglücksfall eine solche Riesen-Anlage vernichtet werden würde? Selbst der Verlaß auf nur ein paar wenig Anlagen, die feindlichen Angriffen zum Opfer fallen könnten, wäre bedenklich genug!

Die wahrscheinlich älteste College-Studentin in den Vereinigten Staaten ist die 85 Jahre alte Frau Amy D. Winship, die in Bälde die Universität von Kalifornien in Berkeley beziehen wird, nachdem sie während der ersten Hälfte dieses Jahres auf der Universität in Wisconsin und vorher auf der Universität von Ohio Studien obgelegen hat. In letzter Zeit hat sie sich besonders mit Botanik, Physik und Völkerrecht beschäftigt.

— Vom Exerzierplatz. „Wissen Se, Lehmann, mit Ihnen hat de Natur doch keenen glücklichen Griff getan.

— Er will nicht verstehen. „Und nun hoffe ich, Herr Reichheim, daß Sie für die Abgebrannten auch etwas zeichnen werden!“

Der geizige Reichheim: „Ich versichere Sie, daß ich gar kein Talent zum Zeichnen habe.“

UMI

Vom Auslande.

— **Die Polizei** von Chatelard in der französischen Schweiz hat zwei junge 19jährige Mädchen, eine Waadtländerin und eine Französin, verhaftet, weil sie den französischen Internierten allzu große Aufmerksamkeit geschenkt und diese belästigt hatten. Sie wurden dem Polizeipräfekten unter der Anschuldigung des Vagabundierens überwiesen.

— **Der weithin bekannte** Volksschriftsteller Heinrich Hansjakob ist im Alter von 79 Jahren in seinem Schwarzwaldhaus, nahe bei seinem Heimatsort Hasluch, gestorben. Hansjakob veröffentlichte eine sehr große Zahl politischer, religiöser, historischer und belletristischer Schriften. Weit bekannt sind seine Erzählungssammlungen: „Wilde Kirschen", „Schneeballen", „Bauernblut" usw.

— **In Tübingen** ist der Chirurg Prof. Dr. Paul v. Bruns im Alter von 70 Jahren gestorben. Bruns war ein Sohn des berühmten Chirurgen Victor v. Bruns und, wie dieser, seit langen Jahren in Tübingen tätig. Seine zahlreichen Werke beschäftigten sich mit Kehlkopf-Chirurgie, Knochenbrüchen, Geschoßwirkungen, Kriegschirurgie u. a. Er war Generalarzt a la suite der württembergischen Armee.

— **Das sächsische Ministerium** des Innern hat beschlossen, mit der bayerischen Eierversorgungsstelle in München in Verbindung zu treten, um die Bewilligung zur Ausfuhr von Eiern nach Sachsen zu erlangen. In Sachsen macht sich der Mangel an Eiern besonders bemerkbar, weil dieses vorwiegend industrielle Land infolge des kürzlich erlassenen Ausfuhrverbotes der Militärbehörden in Russisch-Polen und infolge der unregelmäßigen Funktion der Zentraleinkaufsgesellschaft für Eier österreichisch - ungarischer Provenienz keine genügenden Mengen Eier zugeführt bekommt.

— **Ueber das Los der Tänzerinnen** der Isidora Duncan wird aus der Schweiz berichtet: Die Tänzerin Isidora Duncan war Ende April dieses Jahres mit ihrer Tanzschule auch nach Genf gekommen. Nach einer Festvorstellung, mit der sie ihre europäische Tournee beendete, hatte sie die sechzehn jungen Tänzerinnen ihrer Schule der Inhaberin einer Genfer Pension anvertraut und sich selbst nach Paris und später nach Amerika begeben. Man hat seither nichts mehr von ihr gehört. Da die Pensionsinhaberin die sechzehn Tänzerinnen auf ihre Kosten nun nicht mehr beherbergen kann, werden die Tänzerinnen, Mädchen im Alter von 17 bis 21 Jahren, Deutsche, Französinnen und Russinnen, durch die Konsulate ihrer Heimatstaaten nachhause spediert werden. Um die Heimschaffung auf dem Armenwege zu vermeiden, werden die Tänzerinnen noch eine Vorstellung geben, aus deren Erlös die Kosten der Heimreise bestritten werden sollen.

— **Immer häufiger** werden die Klagen, daß die Zahl der Schwalben in manchen Gegenden Mitteleuropas in der Abnahme begriffen sei. Die Ansicht, daß schlechte Witterungs- und Ernährungsverhältnisse zwar eine Verminderung der Zahl der Schwalben verursachen können, daß aber der Bestand der Art dadurch nicht gefährdet wird, ist leicht zu teilen. Es ist wohl klar, daß ein heißer trockener Sommer die Vermehrung der kleinen, fliegenden Kerbtiere, namentlich Mücken, erheblich beeinträchtigen muß, da die flachen Pfützen, in denen die Mückenlarven sich entwickeln, austrocknen. Dadurch wird den Schwalben die Nahrung erheblich verkürzt, so daß viele junge Tiere verhungern. Ein einziger günstiger Sommer macht aber alles wieder gut, weil dann eine Mehrzahl von jungen Schwalben das flugfähige Alter erreicht. Wo die Schwalben genügende Nahrung und geeignete Stoffe zum Nestbau finden, ist ihre Zahl nicht vermindert. Dennoch aber weiß die „Natur" zu berichten, daß einer ihrer Leser, der in einem Dorfe wohnt, das den Schwalben die günstigsten Verhältnisse bietet, seit vier Jahren dort sonderbarerweise noch keine Schwalbe gesehen hat.

— **Der deutsche Bundesrat** hat eine Verbrauchseinschränkung für Druckpapier für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. August verfügt. Die Zeitungen werden je nach ihrem Umfang in 15 Stufen eingeteilt. Bei einem Umfang bis zu 200 Quadratmeter Jahresfläche beträgt die Papierverbrauchseinschränkung 5 Prozent des im Jahr 1915 bezogenen Papierquantums; die Einschränkung steigt bis zu 17 Prozent bei einem Jahresumfang von mehr als 1600 Quadratmetern. Zeitungen, deren Quadratmeterfläche sich im Jahre 1915 verringert hat, erhalten gewisse Vergünstigungen, während solche Zeitungen, bei denen das Umgekehrte der Fall ist, eine verstärkte Einschränkung leiden. Alle übrigen Bezieher von ungedrucktem, maschinenglattem, holzhaltigem Druckpapier müssen sich eine Einschränkung von 15 Prozent ihres im Jahre 1915 bezogenen Quantums gefallen lassen. Die Verordnung umfaßt 14 Paragraphen, welche die Durchführung der Kontingentierung regeln. Verboten ist die Lieferung von Frei- und Werbeexemplaren, mit Ausnahme der Pflichtexemplare an Behörden und der Freiexemplare an Mitarbeiter, Lazarette und Soldatenheime, die jedoch nicht mehr als ein Exemplar erhalten dürfen, sowie der Belegexemplare an Inserenten.

— **In Moirans** (Isèredepartement) wurde die Fabrik Pickert durch einen Brand vollkommen zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 500,000 Fr. und ist durch Versicherung gedeckt. Da sich die Brände in der letzten Zeit in der Gegend häufen, vermutet man systematische Brandstiftung.

— **Auf einem Holzlagerplatz** in Budapest brach kürzlich ein Brand aus, der sich infolge des herrschenden heftigen Sturmes außerordentlich rasch verbreitete, sodaß im Laufe einer halben Stunde das ganze Lager von mehreren hunderttausend Klafter Bauholz in Flammen stand. Der Schaden beträgt über 2 Millionen Kronen. Einige Personen wurden schwer verletzt. Auch mehrere in unmittelbarer Umgebung des Holzlagers befindliche Häuser wurden vom Feuer ergriffen und brannten nieder.

— **In Langenbruck** in der Schweiz spielten dieser Tage Kinder mit einer blinden Handgranate. Das Geschoß, das wahrscheinlich in den großen Herbstmanövern am obern Hauenstein verloren gegangen war, wurde damals von den Bewohnern des Hofgutes aufgefunden und aufbewahrt. Der Zufall wollte es aber, daß die Kinder das gefährliche Fundstück entdeckten und beim Spielen damit auf den unheilvollen Gedanken kamen, die Granate zu entzünden. Plötzlich explodierte sie und die Kinder erlitten schwere Brandwunden an Gesicht und Händen. Ein Knabe war längere Zeit auch völlig bewußtlos und man fürchtete anfänglich für sein Leben.

— **Auch die Stadt Paris** bereitet ihre Kriegsannalen vor. Im Auftrage des Komitees „Alt-Paris" sammelt der Archivist Lucien Lambeau sämtliche Dokumente, die dazu dienen können, den Niederschlag des gegenwärtigen Krieges auf Paris wieder zu erkennen. In die Kriegsannalen sollen alle noch so kleinen Tatsachen, die sich in der Stadt abspielten, gebucht werden: Politische Kundgebungen, Truppenzüge, Leichenbegängnisse, Theater- und Kinoaufführungen, nächtliche Alarme, Bilder von Läden und von den Punkten, auf die feindliche Bomben niederfielen. Maßnahmen, die von den Behörden zur Sicherheit der Bevölkerung ergriffen wurden, Stimmungsbilder usw.

— **Ein Melker aus dem** Kanton Appenzell hatte nach dem schweizerischen Militärdienst einen Urlaub von einem Monat nach dem Ausland erwirkt; er ging nach Frankreich; dort hatte er als Nichtdienstuender allerlei Schwierigkeiten zu überwinden, so daß er sich zum Eintritt in die Fremdenlegion entschloß. Nachdem er aber 18 Wochen vor Arras gekämpft hatte, desertierte er anläßlich der Ablösung seines Truppenteils und kehrte mittellos in die Schweiz zurück. Am 25. April 1916 hätte er mit seiner Einheit wieder zum Ablösungsdienste einrücken sollen, er besaß keinerlei ausreichende Unterkleider, wagte nicht an die Gemeinde zu gelangen und rückte daher gar nicht ein. Erst am 2. Mai meldete er sich und gab eine Krankheit vor, deren Existenz die Aerzte bestritten. Wegen schwerer Dienstverletzung durch Nichteinrücken wird der Angeklagte zu 5 Monaten Gefängnis, 2 Jahren Entziehung der Ehrenrechte und zu den Kosten verurteilt.

— **Die Papiernot,** über die heute in Europa so viel geklagt wird, war noch viel schlimmer am Ende des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1793 verbot Minister Destournelle seinen Untergebenen den Gebrauch von Papierumschlägen und verordnete, daß die Archive durchsucht würden, um aus ihnen alle weißen Blätter zu entfernen. In 60,000 Exemplaren verbreitete der Minister ein Rezept, wie schon bedrucktes Papier wieder zu verwenden sei. Im Jahre 3 der französischen Republik galt das Papier schon zehnmal mehr, als wenige Jahre vorher, sodaß die Briefmarken, statt dem Staate etwas einzubringen, ihn beinahe eher noch teuer zu stehen kamen. Papierdüten wurden von den Spezereihändlern nur sehr spärlich gebraucht, da das Ries Papier mit 450 Franken berechnet wurde. Der Mangel an Papier war zur Zeit des Direktoriums einer der Gründe für die Unterdrückung der alten Bezirke und die Verringerung der Anzahl der Gemeinden; so konnten die Verwaltungsgeschäfte vereinfacht und an Verwaltungspapier gespart werden.

— **Vor geraumer Zeit** war ein in Arbon domizilierter deutscher Staatsangehöriger, namens Walz, aus dem deutschen Militärdienst desertiert, und zwar kam er über den Bodensee nach der Schweiz, indem er in einer Fischerbarke von Lindau nach Arbon fuhr. Walz ist Berufsfischer. Dieser Tage fuhr er mit einem Ruderboot zum Fischfang von Arbon in den Bodensee hinaus. Von der Besatzung eines Kontrollbootes der deutsch-österreichischen Bodensee-Flotille erkannt, wurde Walz auf hohem See abgefangen und nach Lindau der Militärbehörde zugeführt. Dazu bemerkt eine schweizer Zeitung: Es gibt dieses Vorkommnis neuerdings zu denken über die Unsicherheit der Hoheitsrechte auf dem Bodensee. Ist die ganze Seefläche internationales Gebiet, so war die Verhaftung völkerrechtswidrig. Bildet aber eine Mittellinie die Grenze zwischen den Bodensee-Staaten, so war das Vorgehen der deutschen Militärbesatzung nur dann berechtigt, wenn Walz sich auf dem der deutschen Staatshoheit zukommenden Seegebiete befand. Die Schweiz hat von jeher den Standpunkt einer geteilten Herrschaft auf dem Bodensee vertreten.

— **Das russische Ministerium** des Innern und das Verkehrsministerium veröffentlichen Verordnungen, durch die eine Anzahl Aemter, die bisher ausschließlich Männern vorbehalten waren, zukünftig auch von Frauen besetzt werden können. Die Verordnung des Verkehrsministeriums bestimmt: Frauen können Posten als stellvertretende Stationsvorsteher, Schaffner, Fahrkartenverkäufer usw. bekleiden.

— **Hermann Sudermann** hat soeben eine Dramatisierung seines Romans „Der Katzensteg" beendet, die unter dem Titel: „Regine, ein vaterländisches Schauspiel in fünf Akten" in nächster Spielzeit zur Aufführung gelangen wird. Daneben hat der Dichter zwei andere Stoffe in Arbeit, die der gegenwärtigen Kriegszeit entnommen sind. Sie werden nach ihrer Vollendung gemeinsam im Cottaschen Verlage erscheinen.

— **Die wirtschaftliche Lage** der bulgarischen Bevölkerung ist nach der jetzt vorliegenden Statistik der Postsparkassen als ganz ausgezeichnet anzusehen. Trotz der Kriegszeit übersteigen die diesjährigen Einlagen in drei Monaten mit 10½ Millionen Lewa die Auszahlungen, von denen allein 6 Millionen auf März entfallen. Im vergangenen Jahre wurden über 25,000 neue Sparbücher ausgegeben. Die Einzahlungen betrugen fast 34 Millionen, die Auszahlungen fast 26 Millionen Lewa. Das Sparkassenkapital betrug am 1. Januar über 78 Millionen, am 1. Juni rund 100 Millionen Lewa.

— **In seinem „anatolischen Ausfluge"** gibt Frhr. v. d. Goltz von dem Humor des türkischen Volkes folgendes Pröbchen. Es herrscht dort der Aberglaube, daß, wenn ein Sterbender schwer mit dem Tode ringt, dies daran läge, daß unter den Lebenden jemand sei, dem er ein Unrecht getan, und der ihm noch nicht verziehen habe. So ging es denn eines Tages einem reichen Catyrdjy (Karawanenbesitzer). Das Leben mochte nicht entfliehen, so schwer er auch litt. Schließlich holte man seine Kamele, deren er sehr viele besaß, ans Sterbelager. Das größte und klügste von ihnen nahm denn auch das Wort. „Du hast uns oft zu schwere Lasten auferlegt, allein, das war dein Geschäft — wir haben es dir verziehen. Eins aber können wir dir nicht verzeihen: du hast uns Zeit unseres Lebens durch Esel anführen lassen!"

— **„Dieu est puni",** zu gut deutsch: „Gott ist bestraft", Diese Worte sind an der Tür einer — Kirche in einem französischen Städtchen, hinter der deutschen Front, zu lesen. Bei dem großen Unglück in den Gruben von Courrières im März 1906 waren auch 29 Kohlenarbeiter aus diesem Städtchen umgekommen. Das empörte Volk machte Gott im Himmel für dieses Unglück verantwortlich, drang in die Kirche und schlug alles kurz und klein. Die Gemeinde hat das Geld für den Wiederaufbau nicht aufbringen können oder wollen und so ist die ehrwürdige Kirche, die äußerlich wenig beschädigt ist, innerlich eine Ruine geblieben. Für die Einwohner, die mit Gott und der Kirche noch nicht verfallen waren, hat man dann, wie der deutsche Regierungsbaumeister Karl Walkow dem Architektenverein zu Berlin aus dem Felde schreibt, eine kleine Notkirche eingerichtet, in der auch jetzt Gottesdienst abgehalten wird.

— **Aus Paris meldet man** den Tod Emile Faguets, eines der bedeutendsten Literarhistoriker und der angesehensten Bühnenkritiker des zeitgenössischen Frankreich. Faguet stand im 69. Lebensjahre. Er war ein Zögling der Normalschule, der berühmten zentralen Lehrerbildungsanstalt des republikanischen Frankreich und begann seine Laufbahn als Gymnasiallehrer; nachdem er in verschiedenen Provinzstädten gewirkt, wurde er als Lehrer der Rhetorik an ein Pariser Lyzeum berufen und gelangte von dort aus im Jahre 1890 an die Sorbonne als Professor der Literaturgeschichte. Im Jahre 1900 wurde ihm der Sitz Victor Cherbuliez' in der französischen Akademie übertragen. Faguets Werke sind zahlreich. Von den größeren seien seine Geschichte der französischen Tragödie im 16. Jahrhundert und sein Buch über die Politiker und Moralisten des 19. Jahrhunderts genannt. Seine Zeitungs-Kritiken sind teilweise auch in Buchform erschienen.

— **Ueber Lawinenschaden** im Engadin wird berichtet: Die Schneeschmelze fördert jetzt klassische Beweise dafür zutage, welch große Schäden der verflossene Winter in den Engadiner Bergen verursachte. Das Rosegtal ist von der sog. „Alp Prüma" bis an die Roseg unter mächtigen Lawinen begraben, und aus ihnen ragen viele Hunderte der stolzesten Stämme hervor, die der Schnee geknickt und zu Tal förderte, ebenso von Mirettas Muraigl ins Muraigltal herunter, wo eine Lawine ein Stück Wald rasierte. Nicht weniger schlimm räumten die Lawinen im Rosegtal unter den vielen Gemsen auf. Auf Schritt und Tritt beinahe stößt man jetzt auf verschüttete Gemsenleichen, halb von den Füchsen und anderem Raubwild zerfressen, halb noch im Schnee vergraben. Seit Monaten konnten patrouillierende Jäger reichlich die Hörner dieser armen Grattiere sammeln; von Kennern der Situation wird die Zahl der im Schnee verschütteten Gemsen auf rund 50 geschätzt. Der Gesamtabgang an Gemswild im Oberengadin durch Lawinen dürfte demnach in diesem Winter eine erhebliche Zahl aufweisen.

— **Aus Zürich wird berichtet:** Viele französische Genesende lassen sich mit deutschen Kameraden photographieren. Ein Bild zeigt mit ineinandergeschobenen Armen einen französischen Soldaten mit zwei hölzernen Beinen und rechts und links von ihm je einen deutschen Soldaten mit nur einem Arm oder einem Bein. Ueber die Photographie hat der Franzose die Worte geschrieben: „Le malheur nous reunit".

— **In Lucca, Toskana,** ist ein Teil der Pulverfabrik in die Luft geflogen; eine schreckliche Explosion vernichtete neun Pulverhäuser und beschädigte 15 andere. Neun Personen wurden getötet, fünfzehn verletzt.

— **Das verstorbene Ehepaar** Hermann und Anna Kost hat durch letztwillige Verfügung der Stadtgemeinde Nürnberg 1½ Millionen Mark vermacht. Das Geld soll zur Verschönerung der Stadt, zur Förderung von Kunst und Wissenschaft und zur Wohlfahrtspflege verwendet werden.

— **In Karlsruhe** ist der frühere fortschrittliche Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Paul Frühauf im Alter von 54 Jahren einem Gehirnschlag erlegen. Von 1901 bis 1909 war er Abgeordneter für den Wahlkreis Karlsruhe-West im badischen Landtag. Er trat vor allem für eine Reform des Eisenbahnwesens und eine gerechte Reform des badischen Steuerwesens ein.

— **Aus Komerau in Böhmen** wird gemeldet, daß der in der dortigen Geschoßfabrik beschäftigte ungarische Landsturmsoldat Wenzel Lipa unter dem Verdacht, mit dem wegen vieler Frauenmorde in Csinkota verfolgten Spengler Bell Kiß identisch zu sein, verhaftet worden ist. Er leugnet, hat aber eine verblüffende Aehnlichkeit mit der Photographie des Kiß und die besonderen Merkmale des gesuchten Massenmörders.

— **Im Ghetto von Czernowitz** lebt ein Greis von 115 Jahren, Srull Jossel Berkowicz, der sich noch einer erstaunlichen Geistesfrische erfreut. Er erinnert sich an Kaiser Franz I., an die Thronbesteigung Kaiser Franz Josefs, an die 1848er Jahre, an die Kriege 1859, 1866 und 1871 und wundert sich, daß gegenüber jenen Feldzügen der heutige Krieg so lange dauert. Als die Russen in die Stadt eindrangen, waren alle Nachbarn und Nachbarinnen geflüchtet, nur er und seine Tochter mußten zurückbleiben. Er habe sich nicht gefürchtet, denn Gott stehe zu ihm. Doch könnte, so meinte er einem Mitarbeiter der „Frankf. Ztg". gegenüber, der Tod für ihn nicht mehr ferne sein, denn mehr als das vierte Geschlecht habe noch kein Mensch erlebt.

— **Die Juristische Fakultät** in Berlin und anderwärts in Deutschland kennt noch die in den andern Fakultäten abgeschaffte Disputation mit den dazu herzitierten Opponenten bei der Promotion zum Doktor der Rechte. Der Kultusminister hat jetzt auf einen Bericht der Fakultät hin genehmigt, „daß den im Felde stehenden Doktoranden, welche die vorgeschriebenen Promotionsleistungen im übrigen erbracht haben, die Doktorwürde ohne Disputation und ohne den feierlichen Promotionsakt durch Uebersendung des vom Dekan unterzeichneten Diploms an den Doktoranden oder die von dem Promotenden unterschriebene Eidesformel vorgelegt ist. Der Kultusminister hat dementsprechend auch die anderen preußischen Universitäten benachrichtigt.

— **England hat neulich** einen weiteren Schritt zur Erschwerung der Kohlenzufuhr nach Norwegen getan, welcher besonders die norwegische Heringsfischerei arg in Mitleidenschaft zieht. Um englische Kohlen für die norwegische Heringsfischerei zu erhalten, müssen die norwegischen Fischer die Verpflichtung eingehen, daß die Kohlen nur während des Fischfangs verwendet werden. Der Fang muß unbedingt in norwegischen Häfen abgeladen werden, und die britische Regierung behält sich vor, den Heringsfang zum Preise von 40 Kronen das Faß zu kaufen. Die norwegische Presse ist selbstverständlich entrüstet wegen dieser neuen Forderung Englands, die in der Presse als „Wucher" bewertet wird. Der gewöhnliche Preis eines Fasses Heringe beläuft sich nämlich in Norwegen auf 120 Kronen. Die britische Regierung will demnach nur ein Drittel dessen bezahlen, was die norwegischen Käufer entrichten müssen.

— **Um den Bedarf der** minderbemittelten Bevölkerung an Textilwaren sowie an den aus ihnen hergestellten Erzeugnissen sicherzustellen und zugleich eine einheitliche Bewirtschaftung aller verfügbaren Bestände für das gesamte Reichsgebiet herbeizuführen, hat die Reichsbekleidungsstelle in Berlin den Auftrag erhalten, für den Groß- und Kleinhandel im Textilgewerbe Höchstpreise festzusetzen. Gleichzeitig soll Anordnung getroffen werden, daß Web-, Wirk- und Strickwaren im Kleinhandel und in der Maßschneiderei nur noch gegen Bezugsschein erhältlich sind. Vor Ausstellung dieser Kleiderkarte, die nur auf Antrag erteilt wird, muß der Beweis erbracht werden, daß ein Bedürfnis für die Anschaffung der gewünschten Ware vorliegt. Die Ausfertigung der Kleiderkarte soll durch die Ortsbehörde des Antragstellers erfolgen. Selbstverständlich müssen die Kleinhändler, die mit Web-, Wirk- und Strickwaren handeln, genaue Verzeichnisse über die in ihrem Besitz befindlichen Waren führen. Zur Erlassung von Ausnahmen ist der Reichskanzler zuständig.

— **Zehn Millionen Kronen** an freiwilligen Beiträgen zur Milderung der Kriegsnot sind von der Wiener „Neuen Freien Presse" gesammelt worden.

— **Am 70. Geburtstage** des berühmten Mathematikers Hittag Leffler in Stockholm vermachten er und seine Frau ihr ganzes Vermögen der neugeschaffenen internationalen Stiftng für reine Mathematik. Die Stiftung tritt in Funktion sechs Monate nach dem Tode Lefflers.

— **Eine Württembergerin** schrieb an ihren Mann. Der Brief kam an die Frau zurück mit dem Vermerk „décédé". Die arme Frau glaubte, das sei der neue Bestimmungsort, und adressierte einen von Liebe und Sehnsucht überquellenden Brief mit Grüßen und Wiedersehenswünschen von vier Kindern nach „Décédé (Gironde)".

— **In Witham in England** zeigte ein Leutnant seiner Verlobten und deren Eltern den Mechanismus einer Handgranate. Der Offizier ließ sie fallen, sodaß eine gewaltige Explosion erfolgte. Die beiden Männer wurden in Stücke gerissen. Die Braut verlor ein Auge und ist sonst noch schwer verletzt, während die Mutter ein Bein verlor.

— **Nach der allerdings** nicht sehr zuverlässigen „Suisse" hätte ein bei Nyon in der französischen Schweiz unlängst untergebrachter französischer Internierter, dem eine Kugel mitten in die Stirn gefahren war, um nahe der Schläfe wieder auszutreten, nach 21 Monaten der Stummheit die Sprache wiedergefunden. Die Freude, nicht mehr in Gefangenschaft leben zu müssen, die zahlreichen Beweise der Zuneigung hatten ihn bei der Ankunft so bewegt, daß er in der Straße herumtanzte, die Hände am Kopfe.

— **Es verlautet,** daß die Mehrheit der Minenbesitzer von Witwater Rand ein Abkommen abgeschlossen haben, dem, wie versichert wird, alle Grubengesellschaften von Rhodesien beigetreten sind. Die Gesellschaften verpflichten sich darin, während der Dauer des Krieges und fünf Jahre nachher ihren gesamten Bedarf an Cyankali von zwei britischen Firmen zu beziehen. Südafrika verbraucht jährlich für ungefähr eine halbe Million Pfund Cyankali, wovon Deutschland bis jetzt drei Viertel lieferte.

— **Zu Zwecken der Kriegsfursorge** sind auch in Deutschland Sammlungen ins Werk gesetzt worden, durch welche verborgene und bisher nicht genügend gewürdigte Schätze ans Tageslicht gebracht werden sollen. So veranstaltet die Leipziger Kriegsnotspende eine Tintenflaschensammlung. Man will durch sie möglichst große Massen kleiner Tintenflaschen zusammenbringen und sie zur Neuverwendung an Tintenfabriken käuflich überlassen, die sie dringend benötigen, da die gegenwärtigen Verhältnisse der Glasindustrie eine Neufabrikation dieser Flaschen sehr erschweren. Noch eigenartiger ist ein zweites derartiges Unternehmen. Der Nationale Frauendienst in Leipzig hat mit einer Sammlung alter Zahngebisse begonnen. Diese enthalten, wie man weiß, oft beträchtliche Mengen Gold und wertvolle Platinstifte, die wieder nutzbar gemacht und sodann zu gutem Zwecke verkauft werden sollen.

— **Ein überaus tragischer** Unglücksfall hat sich unter Solothurner Soldaten eines Schützenbataillons, die eben in den Grenzbesetzungsdienst in den Berner Jura eingerückt waren, zugetragen. Zwei Soldaten waren in betrunkenem Zustande in Wortwechsel geraten; der eine von ihnen griff zum Bajonettriemen und schlug damit auf seinen Gegner ein. Dieser holte sein Gewehr herbei, auf dem das Bajonett aufgepflanzt war, und hielt es dem Angreifer entgegen. Infolge eines unglücklichen Zufalles glitt der letztere, den einige Kameraden von weiteren Tätlichkeiten zurückzuhalten suchten, aus und stürzte direkt in das ihm entgegengestreckte Bajonett hinein. Er verletzte sich dabei so schwer, daß er noch in der gleichen Nacht starb. Der andere an dem verhängnisvollen Streite Beteiligte, Willi aus Mahren, ist, als er von einem Urlaube zurückkehrte, den er zu Hause verbracht hatte, in Olten durch das Platzkommando verhaftet und nach Luzern übergeführt worden.

— **Allen beschönigenden** Berichten der Pariser Presse zum Trotz scheint die bei Verdun entwickelte Angriffskraft der Deutschen, namentlich der schweren deutschen Geschütze, das Sicherheitsgefühl der französischen Soldaten in hohem Grade erschüttert zu haben. Darum macht Maurice Barrès im „Echo de Paris" den Vorschlag, die französischen Infanteristen nach Art der Kämpfer zur Ritterzeit zu bewaffnen. Wie man weiß, tragen die Franzosen schon lange den mittelalterlichen Helm. „Wann", ruft Barrès aus, „werden wir dem Helm auch das übrige, dazu gehörige Rüstzeug hinzufügen? Soldaten, die Helme tragen, dürfen logischerweise auch auf Brustpanzer und Schilde Anspruch erheben. Kämpfer aus der Front haben selbst den Wunsch nach Schilden mir gegenüber ausgesprochen. Fürchtet man etwa, daß eine solche Rüstung den Angriffsgeist der Soldaten eindämmen könnte? Heute, da die wunderbarsten militärischen Eigenschaften vor der niederschmetternden Wucht der Artillerie wertlos sind, gibt es nichts, was wichtiger wäre als die ausgedehntesten Schutzmaßregeln". Dieser Ruf nach der Rüstung gleicht nur allzu sehr einer Bestätigung der Erfolge der deutschen Angriffskraft, die schon stärkere Hindernisse überwunden hat als Helme und mittelalterliche Schilde.

— **In früheren Zeiten hat** man in Europa den Holunder hoch gewertet, dann sank der Strauch in der Achtung der Menschen fast auf die Stufe der Unkräuter. Der Krieg und die neuen Anschauungen über die Segensquellen der Natur haben aber den Holunder wieder zu Ehren gebracht. Gerade die tüchtigsten Hausfrauen wissen erstaunlich viel zu berichten, wozu sich schier alle Teile des Holders verwenden lassen, vom durststillenden „Schaumwein" an, der mit Hilfe der Blütendolden zu bereiten ist, bis zu den billigsten und bekömmlichsten Suppen und Konfitüren aus den Beeren. Er erfreut sich daher jetzt, da die Gaben des heimischen Bodens wieder mehr zu Ehren kommen, liebevoller Beachtung.

— **Der Fuhrmann Desponds** von Morges in der Schweiz hatte in Villars - Bozon 17 Bienenkörbe mit dem Wagen abgeholt. Durch die Erschütterung der Körbe während der Fahrt wurden die Bienen aufgeregt; sie überfielen die Pferde und den Fuhrmann. Dabei scheuten die Pferde; in der Nähe von Pampigny wurde der Wagen über das Straßenbord hinuntergeworfen. Wütend fielen die Bienen in kompakten Massen über die Pferde her. Eines derselben im Werte von 1250 Fr. mußte sofort abgetan werden; das andere ist so schlimm zugerichtet worden, daß es ebenfalls nicht am Leben bleibt. Auch der Fuhrmann muß das Bett hüten.

— **Der französische Generalinspektor** des Weinbaues und Mitglied des Landwirtschaftsrates Pierre Viala hat eine Reise zur Front gemacht, die dem Zweck galt, praktische Studien über die Wirkung der Giftbomben, die im heutigen Krieg eine so große Rolle spielen, auf die Entwicklung des Weinstocks zu machen. Ueber das Ergebnis dieser Studien, die in kurzer Entfernung von der Feuerlinie stattfanden, hat er kürzlich der Landwirtschaftsakademie eingehenden Bericht erstattet. Danach äußern sich die Wirkungen der giftigen Gase zwar sehr verschieden, machen sich aber immer in ungünstigem Sinn bemerkbar. Viala stellte fest, daß in geheizten Warmhäusern der Weinstock die Wirkung der Gase leidlich gut erträgt. Sie verursachen ihm hier keine oder nur geringe Uebelstände. In den nicht geheizten Treibhäusern dagegen erleiden die Blätter infolge der Gase, die auch durch die kleinsten Ritzen und Spalten des festgeschlossenen Lokals ihren Weg finden, zum Teil eine Entfärbung, die sich allmählich weiter ausbreitet und schließlich den Fall der Blätter herbeiführt. In sehr ausgetrockneten Treibhäusern endlich bewirken die giftigen Gase, ohne daß sie das Fleischgewebe der Pflanze zerstören, ein zeitweises Unterbrechen der Entwicklung. Viala hat seine Beobachtungen durch zahlreiche Laboratoriumsversuche nachgeprüft, die gleiche Ergebnisse, wie die Versuche an der Front zeigen.

Deutschland als Meister der Kriegsmaschine.

Die folgende russische Kennzeichnung der deutschen Meisterschaft in der maschinellen Kriegsführung findet sich in einem, auch von der französischen Presse vielfach nachgedruckten Artikel des „Rußkoje Slowo": Die Deutschen verfahren bei ihren Angriffen mit einem hervorragenden Aufwand kriegstechnischem Maschinenmaterials, um unsere Linien so schnell wie möglich einzudrücken. Transport, Nachschub, Bewegung von Geschützen und Munitionswagen im Feuerbereich — alles geschieht mit rastloser Ausnutzung zum Teil neu geschaffener maschineller Kräfte. Die Radfahrer und Automobilisten arbeiten zusammen nach mathematisch ausgeklügelten Gesetzen. Auf diese Weise ist alles stets zur richtigen Zeit und am richtigen Ort verfügbar, was für das heißeste Gefecht erforderlich ist. Jede Abteilung, jede Einrichtung hat ihre Gesetze, und alles ist so genau durchdacht und organisiert, daß nirgends eine Verzögerung oder Verlegenheit entstehen kann. Tausende von Rädern und Motoren sind ununterbrochen auf allen Teilen des Kampfgebietes in sinngemäßer und rastlos ausgenützter Tätigkeit. Und all dies ist aus Stahl, Eisen und Draht, tadellos gearbeitet und glänzend bedient. So gelingt es, Mannschaften und Pferde in großen Mengen zu sparen. Es ist eine bis ins letzte ausgearbeitete Kriegführung, ein Krieg der Maschinen im wahrsten Sinne des Wortes.

— **Immer Protz.** Millionärsfrau: Denke Dir nur, der Portier hat gekündigt, der Gärtner will sich selbständig machen, und die Küchenmamsell hat den Dienst ohne Kündigung verlassen."

Millionär (verzweifelt die Hände ringend): Das ist ja die reinste Palast Revolution!"

— **Gerechte Entrüstung.** Ein Fremder fragt einen ihm auf der Chaussee begegnenden Landmann: „Sagen Sie mal mein Lieber, wo komm' ich hier nach Geierswalde?"

„Jk wet nich, wat sechst Du?"

„Wo ich hier nach Geierswalde komme?"

„Ah, no Gierschwanda. Da gon's man hierupp!" Kopfschüttelnd schaut er dem Fremden nach: „Wat de oll Stadtminsche doch dumm sin, könn noch nich mol dütlich spräken."

— **Hochsaison.** Tourist (boshaft zum Wirt, der ihm eine gepfefferte Rechnung präsentiert): Waren Sie früher Barbier?

Wirt: Nein! Wieso?

Tourist: Nun, Sie verstehen das Einseifen so gut!

Ein edler Tropfen.

Der Bacharacher Feuerwein und seine Bereitung.

Bacharach am Rhein ist aus alten Zeiten noch durch seinen berühmten Weinmarkt bekannt, zu dem sich Kenner aus aller Herren Länder einfanden. Mehr in Vergessenheit ist aber der Feuerwein, ehemals ein besonders begehrtes Produkt dieser Gegend, geraten.

Aeneas Sylvius und Kayser Wenzel, diese beiden weinkundigen Becherfreunde, rühmten den Bacharacher Feuerwein sehr und sowohl Papst wie Kaiser ließen alljährlich ein recht anständiges Quantum davon nach Rom und Prag kommen.

Der Feuerwein ist ein Nachkomme des mittelalterlichen „Bitter-" und „Alantweines", den man als vortrefflichen Verdauungswein für die furchtbar gepfefferten und stark gewürzten Speisen, welche in überreichlicher Menge von den Vornehmen genossen wurden, kaum entbehren konnte. Man ließ hierfür edelsten „Viertäler-Wein" über bitteren Kräutern und der Alantwurzel gären und den gewonnenen Bitterwein in kleinen Bechern nach der Mahlzeit reichen. Diese Bitter- und Alantweine wurden besonders von den fürstlichen und bischöflichen Hofhaltungen sehr gesucht. Sie durften aber auch in keinem gutbestellten Burgkeller der Ritterschaft fehlen.

Um diesen sehr bitteren, aber höchst notwendigen Tropfen zu versüßen und die Stimmung bei Schluß der Tafel zu erhöhen, wurde der Feuerwein gereicht, den auch die adligen Damen sehr zu schätzen gewußt haben sollen. Für die Bereitung dieses eigenartigen Weines wurden besondere Feuermeister aus der Küferinnung bestellt und eigene, feuerfeste Gewölbe gebaut. Diese Gewölbe waren niedrig, schmal und sehr lang. Auf Steinschwellen oder Steinlager wurde ein Faß „Saumwein", d. h. ein Most, welcher sich ungekeltert in den Bütten gebildet hat, oder ein Most, der eben von der Kelter abgenommen wurde, von den „Schrötern" in den Feuerweinkeller gebracht und von Sachverständigen das Faß auf die Festigkeit seiner Dauben und Bereifung untersucht. Dann wurde der obere Sponden des Fasses abgenommen und sofort zu beiden Seiten des Fasses, aber in angemessener Entfernung, ein Feuer aus gutem Buchenholze entzündet, das erst nur langsam, dann aber immer schneller und stärker geschürt wurde, bis der Wein im Fasse kochte. Dieses Kochen des Weines mußte nun in ganz gleichmäßiger Weise 2—3mal 24 Stunden unterhalten werden. Dann wurde das Feuer so langsam wie man es erst entfachte, auch wieder vermindert, bis es erlosch. Das Faß und der darin befindliche Wein mußte dann langsam verkühlen. Durch dieses Verfahren waren alle wässerigen Teile des Mostes verflüchtigt und nur Zuckerstoff und Geist zurückgeblieben. Der erkaltete Wein wurde nun mittelst eines guten Gummischlauches und eines auf den Sponden aufgesetzten Blasebalges durch den Zwergsponden in ein vor dem Feuerkeller liegendes Faß abgestochen und dieses in einen andern gewölbten und sehr kalten Keller gebracht. Hier blieb er liegen, bis er „sonnenflacker" geworden war. Der auf diese Art gewonnene Feuerwein hatte Farbe und Geschmack eines edlen Südweines, aber viel mehr geistigen Gehalt als solcher.

Die Preise, welche für diese Spezialität Bacharachs von den fürstlichen Hofhaltungen gezahlt wurden, grenzten ans märchenhafte und die Feuermeister wurden dementsprechend gut bezahlt. Der große Reichtum mancher „Viertäler-Geschlechter" soll von der Herstellung dieses Feuerweines herstammen. Die Bereitung des Feuerweins war noch Anfang des 18. Jahrhunderts ziemlich rege, dann ließ sie mehr und mehr nach.

Im Jahre 1806 versuchte das namhafte Weinhaus Külp in Caub den Feuerwein wieder in Aufnahme zu bringen. Ein alter Feuermeister mit Namen David Griebel wohnte noch in Oberdiebach und besaß in seinem Hause am Markte noch einen Feuerkeller. Er führte den Auftrag der Firma aus und bereitete ein Fuder Feuerwein, zu dessen Probe zahlreiche Weinkenner eingeladen wurden. Trotzdem diese alle die Vorzüge des edlen Getränkes rühmten, ist der Feuerwein doch nicht mehr in Aufnahme gekommen. Dieser Versuch war der letzte am Rhein.

Unvollkommen geformte Eier und Eier mit unnormalen Schalen lassen erkennen, daß die Henne nicht die Bedingung einer Zuchthenne erfüllt. Möglich ist es ja, daß die Erscheinung vorübergehend auftritt, weil ein Tier an starker Verstopfung leidet. Das muß man jedenfalls ermitteln. Das Fallennest ist am besten dazu geeignet, solche Hennen aus der Herde abzusondern. Im allgemeinen nimmt man Hennen, die längere Zeit unförmige Eier oder Eier mit unnormaler Schale gelegt haben, auch dann nicht in die Zucht, wenn sie später wieder normale Eier legen.

In Fort Worth, Texas, verbrannte die dreijährige Clyde Mae Scott in einem Stalle, in dem sie mit ihrem fünfjährigen Bruder spielte und der aus irgendeiner Ursache in Brand geraten war. Die Mutter hörte das Kind wimmern, war aber unfähig, es zu retten, da sie infolge des dichten Rauches und der hoch auflodernden Flammen die Kleine überhaupt nicht zu Gesicht bekam.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Ja, Sie haben Recht! Die Verderbtheit unter der Jugend dieses Landes ist geradezu himmelschreiend! — Aber wer ist schuld daran? In erster Reihe die Eltern und die Schule, denn der Mensch ist das Produkt seiner Erziehung; und wenn diese Respektspersonen den Kindern keinen Respekt vor sich beibringen, und sie von Klein auf zum Gehorsam zwingen, dürfen sie sich auch nicht wundern, wenn sich die Kinder zu frechen, undankbaren und ungehorsamen Rangen auswachsen und späterhin wohl gar gesetzwidrige und gemeingefährliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden.

Lehmann: Daher war man ooch bei die ollen Jriechen punktum Kindererziehung sehr kitzlich! Uff den bloßen, unbewiesenen Verdacht hin die Jugend zu verderben, mußte der berühmte Philosoph Alzibiades (Quabbe: Sie meinen: „Sokrates") in den sauren Jiftbecher beißen! . . . . Un' heut zu Tage müssen wir et erleben un' mit riesenjroße Lettern un' bunte Reklamebilder ansehen, daß die Regierung des intelligentesten Staates die Kinder zum Ungehorsam jejen ihre eijenen Eltern uffstichelt! — Wenn det nich' die ausjewachsenste Affenschande for 'ne jesittete Volkrejierung is, denn sag' ick jar nischt mehr. —

Grieshuber: Du nimmst offenbar Bezug auf die bunten Bilderbogen, die als Lockspeise für unsere männliche Jugend an die Reklamepfosten vor den Rekruting-Offices geklebt sind. — Ich teile Deine Entrüstung! An der Nordwest-Ecke der Madison und Desplaines Str. habe ich mit eigenen Augen auf einem solchen „Poster" vor dem dortigen Werbebüro folgenden Aufruf gelesen . . . . „Young Men in the Age between 17 and 21 Years can Enlist in the U. S. A.! without Consent of the Parents! — In freier Uebersetzung: „Jeder Lausbub, der Lust verspürt, vom Hause fortzulaufen, findet dazu Gelegenheit durch den Eintritt in die U. S. A.!"

Charlie: Dieser Aufruf beweist, daß man gar nicht erwartet hat, einer der Dienstwilligen würde seine Eltern um die Erlaubniß, ins Heer einzutreten, bitten, oder irgendwelche Eltern würden solche Einwilligung geben! — Sonst hätte man doch die Fassung „with or without" gewählt! Die Auslassung des „with" spricht Bände für die Kinderliebe und den Gehorsam von „Young America" — und ebenso Bände für den Patriotismus der amerikanischen Eltern!

Grieshuber: Bibliotheken aber spricht es für die Kriegsbereitschaft unserer Nation, wenn man, noch ehe der Rummel wirklich losgeht, schon zu solchen verwerflichen und geradezu unmoralischen Mitteln greifen muß, um mehr oder weniger (meistenteils wohl weniger) patriotische Bürger unter das glorreiche Sternenbanner zu locken! —

Quabbe: Trotz der „liberalen" und für das leichtfertige „Young America" so verführerischen Aufnahmebedingungen machen doch, ihren eigenen Berichten zufolge, die Werbebüros durchaus kein Boauanzer-Geschäft! . . .

Lehmann: Unsere jungen Leute is et aber ooch nich ins Jeringste un janz un jar nich zu verdenken, wenn sie jetzt im weiten Bojen um die Recruiting Offices schleichen und die Werber, wo ihnen uff der Straße anpacken dun, ärjerlich von'n Halse schütteln.— Bei diese Sauhitze kann doch den vaterländischsten Jüngling der Patriotismus im Herzen innrosten!

Quabbe: Das Bischen Hitze hierzulande übt doch wohl nur einen geringen nachteiligen Einfluß auf die ebenso dringend gewünschte, wie erforderliche Kompletirung unserer Armee aus. Dagegen müssen die Berichte von der mexikanischen Grenze über die fürchterliche Glut, die als Ursache einer gräßlichen neuen Tropenkrankheit täglich Hunderte von amerikanischen Soldaten hinwegrafft, notwendigerweise wie kalte Wasserstrahlen auf den „Furor Americanus" wirken. Die Aussicht auf einen frischen, fröhlichen Krieg und, wenn es sein muß, auf einen schönen Soldatentod, ist mehr und mehr geschwunden und hat langsam aber sicher dem Grauen vor einem qualvollen und ruhmlosen Hinsiechen in einem mörderischen Klima Platz gemacht. Unter sotanen Umständen könnte das Rühren der Werbetrommel wenigstens „for the time being" als zwecklos ganz eingestellt werden.

Kulicke: Ich wunder, ob es riellie in Mexiko noch hatter sein kann, wie in Chicago?

Lehmann: Na, un ob! In Mexiko is et in diesen Jahre so heiß, det et die Doten in ihre sojenannte „kühle Jruft" nicht mal aushalten können!

Charlie: Dummes Geschwätz!

Grieshuber: Ich muß Augusten diesmal in Schutz nehmen. Er schwätzt merkwürdigerweise jetzt kein dummes Zeug, sondern spricht von einer aktenmäßig feststehenden Tatsache; und diese Tatsache klärt ein Wunder auf, vor dem wir Zeitgenossen nasen- und ohrenaufsperrend gestanden haben! „Wie ist es möglich?" fragten wir uns mit abergläubigem Schauder vor dem Uebernatürlichen, „daß der mexikanische Nationalhero Villa, der nach den authentischsten Berichten zum Mindesten dreimal getötet und ebenso viele Male begraben ist, als „aktueller" Kämpfer durch mehr oder weniger glänzende Waffentaten frische Lorbeerkränze und neuen Kriegsruhm erringen kann? Sehr einfach! Die infernale Hitze in seinem wohlverdienten Grabe hat in wieder heraus und der Abkühlung wegen in das Schlachtgetümmel zurückgetrieben!

Alle: Au! Au! Au!

Quabbe: Die Misere unserer bedauernswerten Soldaten an der mexikanischen Grenze ist das gefundeste Fressen für die politischen Gegner Wilsons, und jeder im Wüstensande von der Tropensonne gebleichte Knochen eines Amerikaners wird zum Ankläger gegen die Politik seiner „Watchful Waiting."

Charlie: Die Politik des „Watchful Waiting" war so lange „all right", so lange sie in derselben Weise, in der sie begonnen war, fortgesetzt wurde. Niemand konnte sich darüber aufhalten, daß die Administration und der Präsident weiter nichts taten, als daß sie sich aufs Peinlichste über die Vorgänge in Mexiko auf dem Laufenden erhielten und, wenn es die Umstände erforderten, mißbilligend mit dem Kopfe schüttelten. Jetzt aber, da man bei dieser Politik einen anderen Kurs eingeschlagen hat, und das „aufmerksame Abwarten" nicht mehr von den Diplomaten im Schatten kühler Denkungsart in Washington, sondern von unseren „Boys in Blue" unter den glühenden Sonnenstrahlen an der mexikanischen Grenze besorgt wird, ist sie —die Politik—so beim Volke in Mißkredit gekommen, daß die Gegner Wilsons, wie Herr Quabbe schon vorhin andeutete, darin den Knüppel erblicken, den sie ihm mit dem erwünschten Erfolge beim „Laufen" um die Präsidentschaft zwischen die Beine werfen können. Unser Volk ist ja herzlich damit einverstanden, daß es „annersch" und besser in Mexiko werden muß, aber durchaus nicht damit, daß es um dieses löblichen Zweckes willen selbst auf den Hund kommen soll!

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstorewittwe, die hat in den Pähpers genohtießt, daß die Republikän Partie hier am 8. August ihre Ilektschen Kampähn starten will, und daß bei dieser Okkäschen unser Mähr einen großen Spietsch machen wird.

Charlie: So ist es; aber es hat unserem trefflichen Bürgermeister große Mühe gekostet, daß er bei der Gelegenheit überhaupt eine irgendwie bedeutsame Rolle spielen darf. Nur zu gerne hätten ihn die der Rathausklique feindlichen Faktionen und Faktiönchen an die Wand gedrückt, aber er ist von Herodes zu Pilatus gelaufen und von Ben bis Akiba gefahren, um seine Kaltstellung in der republikanischen Partei zu hintertreiben.

Charlie: Also er kommt am 8. August her?

Grieshuber: Ja — und wir Alle werden uns freuen, den trefflichen Chicagoer Bürgermeister in den Mauern Chicagos begrüßen zu können. Stadtschatzmeister Sergel und verschiedene andere städtische Abteilungsvorsteher haben sich schon zu einem Komite konstituirt, das Sr. Ehren beim Eintreffen in Chicago in Empfang nehmen will.

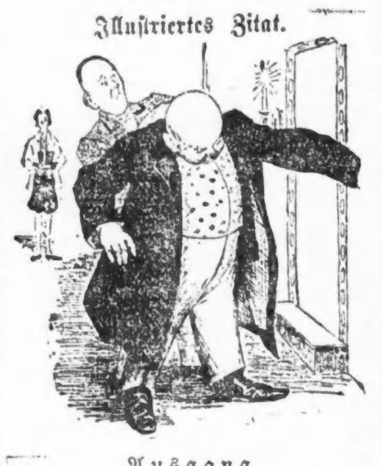
Lehmann: Et wird sich doch wohl ooch so jehören, det man einen so seltenen, aber um die Tugend der Enthaltsamkeit so hochverdienten Jast mit jebührende Ehrungen empfängt! Da man bei die Hitze von wejen der leichten Kleiderverschwitzlichkeit von der Rejierung durch die oblijaten weißjewaschene Jungfrauen Abstand nehmen muß, so sollte man Thompson wenigstens durch ein passendes Ständchen bewillkommnen duhn. Der Kaktus (Quabbe: Meinen Sie etwa „Der Kantus?") „Heil sei dem Tag, an dem Du bist bei uns erschienen!" wär' am End' recht apropos!

Charlie: Du mißverstehst den Zweck der Uebung vollständig. Die Mitglieder des städtischen Kabinetts wollen ihren Herrn und Meister brühwarm in Empfang nehmen, damit er sich diesmal bei seiner Durchreise durch Chicago nicht sofort in der Stadt verkrümelt, wie es sonst seine Gewohnheit zu sein pflegt, und ihn dann nach der Stadthalle schleifen, damit er dort wenigstens die allernotwendigsten Unterschriften vollzieht. Mangels solcher ist nämlich jetzt die ganze Maschinerie der städtischen Verwaltung in Gefahr gekommen, ins Stocken zu geraten. Niemand wird ja bestreiten, daß unser „Big Bill" ein trefflicher Bürgermeister ist, aber die Regierung der Stadt durch einen Bürgermeister in absentia hat immerhin doch auch seine Schattenseiten.

Grieshuber: Davon kann der Schatzmeister Sergel ein Lied singen, und er genirt sich auch gar nicht im Geringsten, es zu tun. In einem offenen Briefe beschuldigt er Thompson, durch seinen mangelnden Diensteifer und seine übergroße Reiselust eine Menge Unerträglichkeiten für die Stadt und die Bürgerschaft herbeigeführt zu haben. Beispielsweise wirft er ihm vor, durch die unterlassene Unterzeichnung einer vom Stadtrat angenommenen Ordinanz die Rückzahlung von zehn Millionen von der Gasgesellschaft angeblich unberechtigt kollektirter Gelder gefährdet zu haben.

Charlie: Sei still! Bei 95 Grad im Schatten des räuberischen Gasmonopols und derer, die ihm die Stange halten, auch nur Erwähnung zu tun, halte ich für eine Gemeinheit und ein Attentat auf meine Gesundheit! Hier sind die Karten!

Illustriertes Zitat.



Ausgang.
„Hab' ich die Kraft dich anzuziehen besessen — — —

Heimkehr.
— — — so hab' ich dich zu halten keine Kraft."
(Goethes Faust, 1. Teil.)

— Ominöser Druckfehler. Die bekannte Schriftstellerin Amanda Schmierinska ist auch unseren Lesern längst keine Freude (Fremde) mehr.

— Kindermund. „Als mir neulich der Regen mein neues Kleid verdarb, hätte ich vor Aerger platzen mögen".

Hänschen: „Gelt Tante, das war gewiß ein Platzregen?"

— Frech. Tante (alte Jungfer, zum Neffen): „Schäme Dich, Rudolf, solch ein schlechtes Zeugnis zu bringen. Als ich zur Schule ging, da gehörte ich immer zu den Besten".

Rudolf: „Das kann ich Dir nicht glauben, warum bist Du dann sitzen geblieben?"

— Bestätigung. Autor (zu einem Kritiker): „Sie verstehen auch garnichts; mein Werk war Ihnen ein Buch mit sieben Siegeln".

„Es kann so sein, denn es reizte mich zum Erbrechen".

Vexierbild.

Wo ist der Hausknecht?

— Ein Pantoffelheld. „Na, wie geht's Deiner Frau, leidet sie viel?"

„Ach, die leidet gar nicht, nicht mal, daß ich abends an den Stammtisch komme".

— Leidensgefährten. Mutter: „Aber Junge, warum drückst Du denn den Stiefel so eng an Dein Herz?"

Sohn (Lehrjunge): „Weil wir Leidensgefährten sind".

Mutter: „Wieso denn?"

Sohn: „Nun, weil wir beide immer gewichst werden".

— Lakonisch. „Großmama, glaubst Du, daß sich diese Schriftstellerin einen Namen machen wird?"

„Gewiß — wenn sie heiratet!"

— Triftiger Grund. „Wie konnte nur der Blödsinn im Theater so zünden?"

„Es waren viel Strohköpfe drinnen".

— Ausrede. — Buchhalter: „Als Sie mich vor drei Monaten engagirten, sprachen Sie von einer Lebensstellung, und heute machen Sie Pleite!"—Prinzipal: „Kann ich dafür, daß Sie so lange leben?"

— Etwas umständlich. — Bureauvorsteher (zum Schreiber): „Da haben Sie in Ihrem Skriptum einen i-Punkt vergessen. Geändert darf in dem Dokument nichts werden. Jetzt haben Sie das Vergnügen, die ganze Geschichte noch mal abzuschreiben."

Ein Früchtchen.

„Weshalb hast Du denn Schläge von Deinem Vater bekommen?"

„Weil er der Stärkere ist."

— Bissig. „Finden Sie nicht, daß die kleine Else Müller ihrer Mutter riesig ähnlich ist? Sogar bis auf die spitze Zunge".

„Ja, sie ist ein ganz getreuer — Abklatsch!"

Philosophie.

Schusterjunge: „Wat hätte aus mir alles werden können, wenn ick als Alexander der Große uff die Welt jekommen wäre."

Aufmerksam.

Kellner: Bitte, mein Herr, die gewünschte Bouillon und das Glas Wasser, — in der Tasse dort ist die Bouillon.

— Lakonischer Bescheid. Arzt: „Die Schmerzen sind offenbar nervöser Natur und auf Ueberanstrengung zurückzuführen."

Patient: „Läßt sich dagegen nichts tun?"

Arzt: „Nichts tun!"

Schwere Arbeit.

„O, es ist selbst für einen Streber heutzutage schwer, ehe man sich so zum Bureauchef emporgebückt hat!"

Spruch.

Je mehr Du steigen willst in einem Fache,
Je gründlicher versenk Dich in die Sache.

Weltkinder.

Hast du mich denn auch wirklich lieb, Else, und wirst du mich heiraten, wenn ich groß bin?

Pst, Hans, nicht so laut, mein Brüderchen könnte uns belauschen!

Ach, was versteht denn der Stöpsel!

Sag' das nicht; es gibt heutzutage keine Kinder mehr.

Unbegreiflich.

Wie kann nur ein Mensch auf die Idee kommen, so weit abseits von der Bahn ein Schloß zu bauen.

Eine gesuchte Person.

„Was ist denn das für ein Auflauf?"

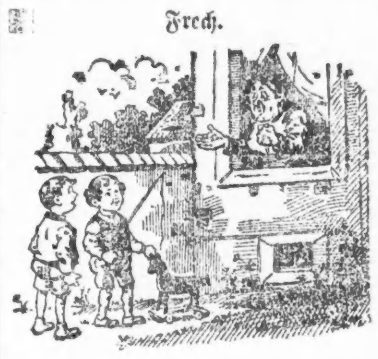
„Das sind Gläubiger, die haben gehört, daß der Maler, der dort wohnt, ein Bild verkauft hat."

Grob.

— Du, Alter, nächste Woche ham' mer uns're silberne Hochzeit, da könnt'n mer eegentlich unser Schwein schlachten!

— Ae ja, — was kann denn das arme Tier derfor, daß ich dich vor fimfunzwanz'g Jahren geheirat' hab'?!

Frech.



Junge: Mutter! Mutter! Guck' mal 'raus!

Mutter: Was ist denn los?

Junge: Du, Mutter, Fritz will's durchaus nicht glauben, daß du schielst!

Pariert.

Sie: „Herr Doktor, habe ich Ihnen nicht vor Jahren einmal einen Korb gegeben?"

Er: „Dafür bin ich Ihnen heut noch dankbar."

Anmutiger Auftrag.

Strolch: „Ach, liebes Fräulein, polken Sie, bitte, mir das Ding, was in mein Auge geflogen ist, wieder heraus, Ihre Fingerchen sind ja wie dazu geschaffen!"

Angenehme Beschäftigung.

— Mensch, was treibst du denn eigentlich jetzt?

— Hup, — Preise!

— Begriffsverwirrung. Professor: „Was können Sie mir über Diogenes sagen, Herr Kandidat?"

Kandidat (verwirrt): „Diogenes suchte mit einer Tonne — suchte mit einer Laterne in einer Tonne —"

Professor: „Nur immer klaren Kopf, Herr Kandidat, Sie verwechseln ja immer Laterne und Tonne. Vermutlich wollen Sie sagen: Diogenes wohnte in einer Laterne!"

— Schreckliches Wort. Erste Freundin: „Bist Du wegen Deines Halsleidens schon zum Arzt gewesen, den ich Dir empfohlen habe?"

Zweite Freundin: „Geh mir los mit diesem Arzt, das ist ja ein ganz gewöhnlicher roher Mensch!"

Erste Freundin: „Aber ich bitte Dich, wieso denn?"

Zweite Freundin: „Sagt mir der Mensch, ich hätte Rachenkatarrh".

Fataler Doppelsinn.

„Sie finden also die Studie nicht besonders?"

„Nein, mein Lieber, diese Farbenpracht kann kein Pinsel festhalten. Sie auch nicht!"

— Aus der Schule. Lehrer: „Was soll der Anfang des Volksliedes „Als Noah aus dem Kasten war" wohl bedeuten?"

Schüler (Unteroffizierssohn): „Weil Noah vor der Sintflut die Fahnenflucht ergriffen, hat er Kasten bekommen!"

— Wenn. Reizende Studentin (zu ihrem Bräutigam, einem schneidigen Studenten): „Rudolf, komme ich vor eine Examenskommission, die aus lauter männlichen Professoren zusammengesetzt ist, und hast Du lediglich weibliche Examinatoren, dann bestehen wir beide glänzend!"

— Kathederblüte. „Von der Beredsamkeit eines Demosthenes können Sie sich am besten ein Bild machen, wenn Sie das Schweigen Moltkes als Reden betrachten!"

— Ein Frechling. Gefängnisdirektor: „Sie sind jetzt entlassen; ich hoffe, daß Sie nicht mehr wiederkommen".

„Ich komme gewiß nicht — aber bringen werden sie mich!"

— Modern. Liebe Rosa! Tausend Dank für Deinen lieben Brief. Glücklich war ich, als ich wieder die Züge Deiner lieben Schreibmaschine sah — —

Furchtbare Eröffnung.

„Und hier, mein lieber Schwiegersohn, sind auch die zehn Mille, die ich versprochen habe, meiner Tochter mitzugeben!"

— Mutvoll. — Ewald: „Du, Heinrich, hest De denn ooch den berühmten Löwenbändiger mit seinen acht ries'gen Löwen gesehen?" — Heinrich: „I, wozu soll' m'r denn solchen Mumpitz ansehen und ooch d'rvor noch Geld ausgehm? Das kann'ch billiger ham." — Ewald: „Wie red'st Du doch gefroren! Wenn eener zu acht Löwen in d'n Käfig geht und mit den Tieren umgeht, als wenn sie in ihrem Leben noch kein Blut geleckt hätten, das is, weesterhole, kee Mumpitz. — Heinrich: „Du bist ä Dämelsack, Ewald. Kennst Du meine Meestern?" — „Na, ä bissel." — „Jetzt sage ämal dem Löwenbändiger, er solle ämal ze meiner Meestern geh'n, wenn die ihren krit'schen Tag hat. Ob 'r da wieder mit heeler Haut 'rauskommen würde. Ne zweetes Mal wagte der sich gewiß ni wieder zu'n. Und ich muß das alle Tage."

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Tsingtau Orchester und allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Columbia. — Burleske.
Garrick. — „Mr. Lazarus."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzjepp, 715 North Ave.—Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 25 Kleider-Verkäufer; ebenfalls Schuh-, Herrenausstattungswaaren-, Kleiderstoff-, Seiden- und Drygoods-Verkäufer. Sofort anzufragen:
Lowes Department Store, 1315 Milwaukee Avenue. somodi

Verlangt: Lediger Mann um in Diningroom zu arbeiten, einer der mit solcher Arbeit vertraut ist. „Home for Aged Jews", 6140 Drexel Ave.

Verlangt: Sofort, 4 Männer für Kirchhofarbeit, Lohn $2 bis $2.25 den Tag. Vorzusprechen bei J. Meschler, 13. Str. und Desplaines Ave., Forest Park. Fahrgeld 5c.

Verlangt: Aeltere Männer für leichte Fabrikarbeit. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Junge Männer, um das Möbelschreiner-Handwerk zu erlernen. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Cabinetmakers an Möbeln. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Erfahrener Cabinetmaker. Nachzufragen 1506 S. Kenneth Ave. sonmo

Verlangt: Starker Junge von 16 Jahren, um am Milchwagen zu arbeiten. Nachzufragen 219 W. 24. Straße.

Verlangt: Junge Männer, englisch sprechend, ungefähr 18 Jahre alt, mit guter Bildung, als Lehrlinge im Setzersaal. Gute Gelegenheit für die richtigen Knaben, um sich emporzuarbeiten. Ansell Ticket Co., 660 St. Clair Str., Ecke Erie.

Verlangt: Starker Junge um in Bäckerei zu helfen. 5200 Laflin Str.

Verlangt: Litho Preß Feeder. Columbia Bank Note Co., 1104 S. Wabash Ave. 30jl1wX

Verlangt: Zwei englisch sprechende deutsche Knaben, über 16 Jahre alt, gute stetige Plätze für die richtigen Knaben. Ansell Ticket Co., 660 St. Clair Str., Ecke Erie.

Verlangt: Guter Cakesbäcker, Tagarbeit, $20 die Woche. 4428 West Madison Straße.

Verlangt: Stallmann. 1215 Süd Halsted Str. sonmo

Verlangt: Wurstmacher. Kommt fertig zur Arbeit. 1215 Süd Halsted Str. somodi

Verlangt: Junge über 15 Jahre, in Zigarrenfabrik zum Abliefern von Waaren. 1521 Sedgwick Straße.

Verlangt: Lehrjunge in Zigarrenfabrik. 2175 Lincoln Ave., Eingang Webster Ave.

Verlangt: 200 Distributors für City Advertising. Fragt an Montag Morgen um 8 Uhr, fertig zur Arbeit, bei Fred Smith, 1209 N. Wood Straße. sonmodi

Verlangt: Sofort, 25 „Crew Managers" für City Advertising. Zu erfragen Montag Vormittag um 8 Uhr, fertig zur Arbeit. Sprecht vor bei Fred Smith, 1209 Nord Wood Str. sonmodi

Verlangt: Leute zur Herstellung und Lieferung von Spielwaaren. Siehe Anzeige unter Geschäftsgelegenheiten dieses Blattes. Toy Soldier Manufacturing, 32 Union Square, New York. 30jl,13,27ag,10sp

Verlangt: Ein Junge in Sommer-Resort, Powers Lake, Wis., zum Geschirrwaschen. Vorzusprechen 2036 Cleveland Ave.

Verlangt: Hausmann. Zu melden Montag Mittag. Kaiserhof Hotel, 320 S. Clark Str., Lunchroom.

Verlangt: Shipping Clerk — Millwork. — Muß englisch sprechen und schreiben können. Stunden 7 bis 6 Uhr. Lohn $15. Gebt Alter und Erfahrung an. Adr.: A. 183, Abendpost. 30jl1wX

Verlangt: Bäcker für Nachtarbeit an Brot und Rolls, allein zu arbeiten. Anzufragen Sonntag Vormittag, 402 Ost 31. Straße.

Verlangt: Carriage Blacksmith-Helfer. Stevens, 4420 N. Clark Str. saso

Verlangt: Hand Button Hole Makers on Vests. 1742 Haddon Ave., 2. Fl. sasonmo

Verlangt: Aufwärter im Restaurant. 1651 Wells Str. saso

Verlangt: Geschirrwascher. 2462 No. Clark Str. sasonmo

Verlangt: Starker, junger, bewanderter Mann, der sich vor der Arbeit nicht scheut, mit Erfahrung im Weinkeller in einem Wholesale-Likörgeschäft; Referenzen verlangt; Montag Morgen vorzusprechen. Otto Schmidt Wine Co., 2618 So. Wabash Ave. saso

Verlangt: Küfer. Zu erfragen: 1502 Kingsbury Straße. sasonmo

Verlangt: Aelterer Mann für Porterarbeit. — Freemans Grocery und Market. 3159—61 North Clark Straße. 29jl1wX

Verlangt: Marble Cutters und Rubbers. L. Wolff Mfg. Co., 601 West Lake Str. 29jl1wX

Verlangt: 2 Männer für Küchenarbeit, zum Geschirrwaschen und Gemüse reinmachen etc., 75 Meilen von Chicago; stetige Beschäftigung. Schreibt an Sulphur Lick Springs Hotel, Wedron, Ill. sasomo

Verlangt: Ein guter Barnmann und zwei Helfer am Flaschenbierwagen. Guter Lohn. Nur gute nüchterne Leute brauchen sich zu melden. Anzufragen Sonntag bis 12 Uhr Mittag. Jos. Schlitz Brg. Co., East Chicago, Indiana. saso

Verlangt: Stahl-Graveure für Durchbruch. Adr.: O 655 Abendpost. sasomo

Verlangt: Arbeiter, 22½ Cts. die Stunde. Arbeit das ganze Jahr. Santa Fe Railway Scrap Yards, 47. Str. und Archer Ave. R. Graham, Vormann. 29jl,1wX

Verlangt: Erfahrener Mann für Bäckerwagen-Delivery. Cramer, 3434 N. Halsted Str. saso

Verlangt: Verkäufer, der englisch, deutsch und polnisch spricht. Adr.: N 593 Abendpost. saso

Verlangt: Knaben von 16 und mehr Jahren, für allgemeine Fabrikarbeit. Anzufragen bei der Continental Can Co., 4606 Grand Ave. 29jl,1wX

Verlangt: Männer für allgemeine Fabrikarbeit. Zu erfragen: Continental Can Co., 4606 Grand Avenue. 29jl,1wX

Verlangt: Maschinenschlosser, der selbständig am Stanzen und Werkzeugen arbeiten kann. 1821 Berteau Ave., 2. Floor. W. Maechler. saso

Verlangt: Zwei Knaben über 16 Jahre alt, $6.00 die Woche zum Anfang. 2011 Larrabee Straße. frsaso

Verlangt: Erfahrener Regenschirm-Reparateur; muß stetig sein. Kreis & Hubbard, 320 S. Franklin Str. frsaso

Verlangt: Sofort, erster Klasse Schuhmacher auf Reparatur; stetige Arbeit, $14 die Woche. Zimmer mit einer Mahlzeit frei. 5351 N. Clark Straße. frsaso

Verlangt: Junger Mann zum Feeden (Einlegen) einer Printing Presse. 116 W. Superior Straße. do—son

Verlangt: Mehrere starke verheiratete Männer mittleren Alters für leichte Arbeit in Eisen- und Stahlwaarengeschäft. Guter stetiger Platz. Bringt Referenzen, wenn möglich. Joseph T. Ryerson & Son, 16. und Rockwell Straße. 25jl1wX

Verlangt: Maschinen- und Bauschlosser, sowie Mechaniker, die aus Kriegsmaterial-Industrien ausgetreten sind, erhalten kostenlos Stellung durch die „Arbeiterhilfe". J. Vincent, 160 N. La Salle Str. 12ap*X

Verlangt: Grundschaufler, vier Monate, auf Farm. Ed. Reichenbach, Watertown, Wisconsin. 20jl—4ag

Verlangt: Junge Männer, um in Band Instrumentenfabrik zu arbeiten. Wm. Frank Co., 227 W. Austin Ave. 26jl,1wX

Verlangt: Starker Junge mit Erfahrung an Cakes. 3912 Ogden Ave. 24julylwX

Verlangt: Junger, starker Mann für Farm; gutes Heim. August Hoerich, R. 1, West Olive, Mich. dofrsason

Verlangt: Junge Männer, um ein gutes Handwerk zu erlernen. Adr.: O 680 Abendpost.

Verlangt: Schuhmacher für Reparaturen, nach Saugatuck, Michigan. Zu treffen am Sonntag, den 30. Juli, 1 Uhr Nachm., vor der „Abendpost"-Office, 223 W. Washington Str. do—son

Verlangt: Ein Lehrjunge für Schneider. Otto, 20 W. Division Straße. 26jl,1w

Verlangt: Willow und Reed Workers, helle und kühle Arbeitsräume. Fragt nach Mr. Grummel, 3. Floor, 180 N. Wabash Ave. 29jl1wX

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Erfahrener Janitor, lediger Mann, ungefähr 45, gute Empfehlungen. Guter Lohn an die richtige Person, Zimmer und Board.— North Chicago Hospital, 2551 N. Clark Str. saso

Verlangt: Punch Hands, erfahren an starker Structural-Arbeiten. Gute, stetige Stelle. Joseph T. Ryerson & Son, 16. St. und Rockwell Straße. 29jl1wX

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, um das Uhrmachergeschäft zu erlernen. Gute Gelegenheit für den richtigen Jungen. Vogel, 32 No. State Str., 'Phone: Central 6729. 27jul1wX

Verlangt: Männer für Farmarbeit in Chicago; jeden Abend ausbezahlt. Kommt fertig zur Arbeit um 6:30 Morgens. L. A. Budlong & Co., 5224 Lincoln Ave. 25jl1wX

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Frauen, Mädchen und Männer für Drug Laboratories, großer Verdienst. 1714 Larrabee Str., Tel. Diversey 5398. saso

Verlangt: Ehepaar, um Roominghaus aufzuräumen. Freie Wohnung. 122 W. Ohio Str.

Repair Shop Hilfe
Verlangt: Pieceers, Nähte-Näher, Waistband-Näher und Taschen-Zuschneider an Hosen. — 731 Süd Fifth Avenue. 24jl,1wX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Bartender, 35 Jahre alt, verheiratet, zuverlässig, verrichtet auch etwas Porterarbeit, sucht stetigen Platz. Fred Groß, 3431 N. Kenton Ave. saso

Gesucht: Erfahrener Brotbäcker sucht Stelle. 'Phone: Superior 7268.

Gesucht: Nicht-Union-Carpenter sucht Beschäftigung in Fabrik oder an Reparaturarbeit, guter Arbeiter. 1455 Larrabee Str.

Gesucht: Erster Klasse Bäcker an Brot, Rolls und Pastry, 12 Jahre selbst im Geschäft, sucht Stelle als Vormann. N 597 Abendpost. saso

Gesucht: Mann, nüchtern, ehrlich, willig, arbeitet als Porter in Wholesalehäusern, versteht auch Pferde zu besorgen, sucht Stelle in Stadt oder Land. William Bramer, 39 Franklin Ave., River Forest. saso

Gesucht: Selbständiger Weber sucht Arbeit. A. Kriebel, 2848 Fletcher Str. jl1—30,saso

Gesucht: Aelterer Herr (60), welcher früher in einer kleinen Ortschaft Wisconsins neun Jahre lang ein Wochenblatt geführt hat, wünscht sich zu betätigen. Hy. von Ruthenberg. Adr.: N 590 Abendpost. frsaso

Gesucht: Erste Hand Bäcker an Brot und Rolls wünscht Stelle. F. Cluß, 1540 Ost 53. Straße, Phone Hyde Park 5382. frsaso

Gesucht: Bartender, erfahren, vertrauenswürdig, sucht stetige Stellung. Telephon: Lincoln 7172. 25jl1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen von 16 und mehr Jahren, um die Buchbinderei zu erlernen. $6.00 Lohn während der Lehrzeit. Sofort anzufragen bei R. R. Donnelley & Sons Company, 21. Straße und Calumet Ave. 28jl,1wX

Verlangt: 100 Verkäuferinnen für alle Departments, solche, die deutsch und polnisch sprechen bevorzugt — ebenfalls Inspectors. Sofort anzufragen:
Lowes Department Store, 1315 Milwaukee Avenue. sonmodi

Verlangt: „Menders", um Sweaters auszubessern. Guter Lohn. Western Knitting Mills, 1121 So. Halsted Straße. sasonmodi

Mantel: Erfahrene junge Dame, Stenographistin; muß gut englisch sprechen und schreiben können. Western Fuel Co., 2623 W. Adams Straße. frsaso

Verlangt: Erfahrene Chokolade Dippers und Fancy Packers. Farley Candy Co., 720 Nord Franklin Straße. 24jl,1wX

Verlangt: Erfahrene Operators an Schürzen und Hauskleidern. 1744 N. Robey Str., 1. Floor. 27jl1wX

Verlangt: Junge Mädchen, um Pasting zu erlernen. 116 W. Superior Straße. dofrsaso

Verlangt: Mädchen mit oder ohne Erfahrung an seidenen Lampenschirmen. 229 W. Illinois Str., 4. Fl.

Verlangt: Sofort, leichte und angenehme, ständige Beschäftigung, gute Bezahlung, sehr angenehme, helle Arbeitsräume. 215 W. Superior Str., 3. Floor.

Verlangt: Büglerinnen in Färberei. L. Dehmlow, 3908 Broadway. sonmodi

Verlangt: Mädchen als Tabakstripper, 2—3 Tage. 2175 Lincoln Ave., Eingang Webster Ave.

Hausarbeit.

Verlangt: Erfahrene Frau für leichtes Kochen im Saloon. 1438 W. Madison Str. frsaso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Kein Waschen, gutes Heim. 851 Oakdale Ave., 1. Flat.

Verlangt: Deutsche Köchin, 4 in Familie, keine Kinder, Zimmer und Board, $7 die Woche. 3701 Cortland Str., Phone Belmont 5167. sonmodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kargau, 5419 Michigan Ave.

Verlangt: Deutsches oder ungarisches Mädchen für allgemeine Arbeit, gute Köchin, keine Wäsche, zwei in Familie. Guter Lohn. Frau H. Altman, 4759 Ingleside Ave., Tel. Oakland 3183.

Verlangt: 16jähriges Mädchen zur Hilfe der Hausfrau in der Familie, $4. 851 Oakdale Ave., 2. Apt., nahe N. Halsted Str. son-do

Verlangt: Mädchen für allgemeine Arbeit, 2 Erwachsene, keine Wäsche. Lohn $5. 1339 Ost 50. Straße.

Heimarbeit, sehr leicht und angenehm, gute Bezahlung, ständige Beschäftigung. Schreibt sofort: Z. 797, Abendpost.

Verlangt: Köchin, Deutsch-Oesterreicherin oder Schwedin vorgezogen, stetige Stellung. Sofort vorzusprechen bei Mrs. S. Becker, 919 Hyde Park Blvd., Tel. Midway 9660.

Verlangt: Mädchen oder Frau mittleren Alters für Hausarbeit. 4 in Familie. Empfehlungen verlangt. Nachzufragen 1956 Sedgwick Str., J. Siegel.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Lohn $8. 1232 Montana Str. 'Phone: Lincoln 5068. somo

Verlangt: Aeltere Frau oder Mädchen für Kinder und Hausarbeit, Person, die mehr auf gutes Heim als hohen Lohn sieht. 'Phone: Douglas 1526. somo

Verlangt: Deutsches oder böhmisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Empfehlungen. — Husterlik, 5153 Michigan Avenue. somo

Verlangt: Ein älterer Mann wünscht eine ältere Frau als Haushälterin, ein gutes Heim; muß ehrlich und reinlich sein, in Blue Island. 332 Greenwood Ave. Meine Adresse ist Wm. Sorgenfrei, Blue Island. sonmodi

Verlangt: Haushälterin, nicht über 30 Jahre, kein Einwand gegen ein gutes Kind, sehr leichte Arbeit, gutes Heim. 4555 Calumet Ave. Zu erfragen beim Janitor.

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit, das auch kochen kann; gutes Heim. Schroeder, 3003 Lincoln Avenue.

Verlangt: Frau mittleren Alters, zur Mithilfe bei Hausarbeit, zuhause schlafen. Anzufragen. 946 Windsor Ave., 2. Apt., nahe Sheridan Road. saso

Verlangt: Gutes Mädchen für leichte Hausarbeit. 5811 Ridge Ave. Tel.: Edgewater 6322. frsaso

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit. Empfehlungen. Vorzusprechen am Vormittag. 5749 Woodlawn Ave., H. P. 752. frsaso

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit und im Store, kein Waschen. 3134 N. Leavitt Straße. frsaso

Verlangt: Eine anständige Frau gesetzten Alters als Haushälterin in kleiner Familie (Wittwer), die willens ist, tägliche Hausarbeit zu besorgen und mehr auf ein gutes Heim als auf hohen Lohn sieht, möge Offerten mit Bedingungen einsenden unter Adr.: O. 657 Abendpost, nicht später als bis 2. August. dosaso

Verlangt: Junges Mädchen, Baby zu beaufsichtigen. Solches in Nachbarschaft bevorzugt.— 1507 Barry Ave. 3. Fl. 27jl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen. $7. Telephon Edgewater 3072. 25jl1wX

Verlangt: Mädchen von 16 und mehr Jahren für allgemeine Fabrikarbeit. Zu erfragen: Continental Can Co., 4606 Grand Ave. 29jl,1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, eines das willens ist auf das Land zu gehen, 60 Meilen von Chicago, Familie von 3 Erwachsenen. Gutes Heim. Keine Wäsche — Schanfarber, 5016 Grand Blvd., 2. Apt., Tel. Oakland 3686. sasonmo

Verlangt: Junges Mädchen bei der Hausarbeit zu helfen. 1516 Bryn Mawr Ave. Tel.: Sunnyside 3651. saso

Verlangt: Aufwärterin im Restaurant; sofort. Guter Lohn. Zu erfragen: 1651 Wells Straße. saso

Verlangt: Frau zum Geschirrwaschen; sechs Tage; $8. 207 West 63. Straße. sasonmo

Verlangt: Mädchen oder Frau, um bei der allgemeinen Hausarbeit mitzuhelfen. Einfaches Kochen. $7 die Woche. 1035 Rush Straße. 31jl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Privatfamilie. S 798 Abendpost. sasonmo

Verlangt: Eine Frau um im Saloon Geschirr zu waschen, von 8—6 Abends; keine Sonntagsarbeit; Lohn $7 die Woche. Auskunft 1501 Larrabee Str., Fr. Teichmann. saso

Verlangt: Eine gute Haushälterin (ohne Kinder), welche ein gutes Heim großem Lohn vorzieht, in einer Familie bestehend aus Mann und zwei erwachsenen Kindern. Nachzufragen an Wochentagen nach 6 Uhr Abends. Sonntags den ganzen Tag, bei Josef Klar, 879 Mozart Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 Erwachsene in Familie, alle Annehmlichkeiten. 644 Aldine Ave., 3. Floor, nahe Halsted Str. saso

Verlangt: Zwei gute kräftige Hausmädchen im Deutschen Altenheim. West Madison Str., Forest Park, Ill. sasonmo

Verlangt: Pastry Köchin für Health Resort; stetige Beschäftigung, 75 Meilen von Chicago; guter Lohn. Schreibt an Sulphur Lick Springs Hotel, Wedron, Ill. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Mrs. A. Kohn, 6125 Eberhart Ave., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; guter Lohn. 1039 Grace Str. di—son

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Beste Stellen täglich für Männer, Knaben, Frauen und Mädchen in Fabriken, Hotels, Restaurants, Saloons, Farmen usw.
Addance Employment Exchange
2. Floor. 179 W. Washington Str. 28mi*X

Germania Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgebung, guter Lohn; reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6161. ap26*X

Führ's deutsch-ungar. Büro; täglich beste Stellen für Privathäuser, Hotels u. Restaurants. 540 North Ave. 'Phone: Lincoln 2160. 12jl1mtX

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Junge Frau mit Kind, 1¼ Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin. Frau Eitel, 711 Center Str., 1. Flat.

Gesucht: Selbständige deutsch-ungarische Köchin sucht Stelle in Saloon oder Restaurant. 1504 Larrabee Str., 1. Flat, Front.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wasch- mit Bügelplätzen für Montag und Dienstag. Versteht auch etwas englisch. 1732 Larrabee Str., hinterer Eingang. H.

Gesucht: Aelteres Mädchen zu 1 Stelle für allgemeine Hausarbeit in besserer Familie. — 1742 N. Park Ave., Phone Lincoln 3773.

Gesucht: Frau sucht Plätze zum Waschen und Bügeln. Telephon: Humboldt 4404.

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht eine Stellung von 8 bis 4. Phone: Graceland 1394.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit, ohne Wäsche. Adr.: N 595 Abdpost.

Gesucht: Gute deutsche Köchin sucht Stelle von 8 bis 4; Nordseite bevorzugt. Telephon Graceland 1394. 27jl1wX

Gesucht: Waschstelle, auch Hausarbeit. Labern, 907 W. 38. Straße. dofrsa

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches Ehepaar, keine Kinder, 34 Jahre alt, sucht stetigen Posten als Fahrstuhlführer, Store-Porter oder Flat-Janitor, haben beste Empfehlungen. Heinrich Balleg, 720 Rees Straße. Telephon: Diversey 8013. frsaso

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Darlehen
10 bis 100.
auf Möbel, Pianos, etc.
Niedrigste Raten in der Stadt
Ehrliche Geschäftsmethoden
Absolut privat.
$$ Leben $$
Unser $$ und Leben $$ Motto
$$ lassen $$
Wenn Ihr Geld braucht, sprecht vor bei
Fred Keller, Mgr.
Mutual Security Co. (uninc.)
143 Nord Dearborn Straße.
Ecke Dearborn und Randolph Str.
Telephon: Central 6493
Deutsch gesprochen. 18mai*X

Alt und zuverlässig
Etablirt ein Vierteljahrhundert
Wir leihen Euch Geld auf Eure Möbel, Pianos, Auto Trucks, Pferde, Wagen etc.
Wir machen die niedrigsten Raten in der Stadt und Ihr könnt es zurückzahlen in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Zahlungen nach Belieben.
Alle Geschäfte durchaus vertrauensvoll. Kommt zu uns, oder wenn Ihr nicht kommen könnt, schreibt einen Brief, oder telephonirt — Randolph 3075.
Standard Credit Company,
Zimmer 702 Hartford Bldg., 8 S. Dearborn St.
Fragt nach Mr. Spitzer. 6jl,*X

Geld zu verleihen an Arbeitsleute zu den folgenden niedrigen Raten:

$ 20.00	ein Monat	$0.10
40.00	ein Monat	0.20
75.00	ein Monat	0.40
100.00	ein Monat	0.50

Andere Summen im Verhältniß. Kommission etwa 2½ Prozent. Darlehen gemacht auf Möbel, Pferde, Wagen, Store-Fixtures, Saläre etc. Nichts wird entfernt und selbst Eure eigene Familie braucht es nicht zu wissen.
Local Loan Co.,
1225 N. Ashland Ave.
'Phone: Haymarket 5010.
Für auf der Südseite wohnende Leute:
4647 S. Halsted Straße.
'Phone: Drover 2116. 4jn,6mtX

Geld für Jeden.
Wir leihen Geld auf Möbel und Pianos. Und auch auf Ihren Lohn, 6 monatliche leichte Abzahlungen, sehr niedrige Preise. Das einzige deutsche Geschäft in Chicago; keiner wird abgewiesen. Geld denselben Tag. Geschäft ist offen von 8:30 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Nr. 105 W. Monroe Str., Zimmer 803. 'Phone: Central 5059. Federal Loan Company. 7jn3mt

Privat-Partie verleiht ihr eigenes Geld zu 3 Prozent auf Möbel und Pianos. Sprecht vor oder schreibt.
58 West Washington Straße — Zimmer 605. 4feb*X

Privatmann macht Darlehn auf Möbel. Nur Abends offen. 740 W. Madison Str., Zimmer 324, über Famous Clothiers, Ecke Halsted Str. 2jl*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

„Albrechts Asthma Drops"
das einzigste Heilmittel.
— 1727 Larrabee Straße —
16mai dikrfon*

Dr. Hasencleber, Spezialist für Frauen. 120 S. State Str., 3. 44, St. 9—3, Nordseite 2748 Lincoln Ave. St. 4—8. Konsultation frei. 23jl,2wX

Dr. Thomas, 1407 W. Madison Str. Spezialist für Damen. Spricht deutsch. Konsultation frei. 13jl1wX

Aristonsalbe heilt offene Schenkel und alte Beinwunden. Apotheke, 600 Wells Straße. 26fb,ja*

Chiropodist Uhl. Etab. 1885. S. Halsted Str. 19jl2wX

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str.; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. 17jn*X

Zu vermieten: Bargain, 4 und 5 Zimmer Flats in neuen Häusern, alle Bequemlichkeiten und komfortable Einrichtungen, nahe Park, Kirche, Schulen und Stores; ein Block von Straßenbahnlinie. Kommen und sehen Sie, ehe Sie anderswo mieten. Sonntags offen. Hermann Eiche, 6029 Irving Park Blvd. Tel.: Humboldt 7630. saso

Zu vermieten: 3 Zimmer mit Bad $14; 3 Zimmer mit Toilet $12. 1319 Sedgwick Str.

Zu vermieten: 6 schöne Zimmer. 906 Willow Straße.

Zu vermieten: 4 helle freundliche Zimmer, $12. 2252 Foster Ave. saso

Zu vermieten: Großes 6 Zimmer-Flat, Attic und Waschküche. 1913 N. Francisco Ave. Eigentümer: 1949 N. Richmond. saso

Zu vermieten: Helle 5 Zimmer Wohnung, $12 den Monat. 6707 Irving Park Blvd. 29jl1wX

Zu vermieten: Eine helle fünf Zimmer Cottage. 1610 Summerdale Ave. 22jl,sasondidosasondi

Zu vermieten: $25, vier Zimmer Flat, Dampf- und Heißwasserheizung; nahe Oak Park Metropolitan Hochbahnstation. M. Schweizer, 833 Oak Park Ave., Bankgebäude. dosaso

Zu vermieten: 6 große, helle Zimmer, Ecke, Bad, nahe Lincoln Park, $23. 1859 Cleveland Ave., Ecke Wisconsin. frsaso

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat vorne, eine Treppe, Gas, Telephon, Toilet, Porch, an ruhige Leute. 4347 Lincoln Ave. frsaso

Zu vermieten: Zahnarzt-Office, beste Lage an Nordseite; gerade umgebaut. 4801 Lincoln Ave. dofrsaso

Zu vermieten: Frei bis zum 1. September — sechs Zimmer Stove Flat, $23. 1123 Drummond Place. 26jl,1wX

Zu vermieten: Bäckerei. 1711 N. Kimball Avenue. 25jl,1wX

Zu vermieten: Helles hinteres Flat, vier Zimmer, Bad, Porch, $15. 3464 Nord Clark Straße. Tel. Wellington 8265. 27jn*X

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: Großes Zimmer, mit Board, 1 oder 2 Herren. 1700 Cleveland Ave., oben.

Zu vermieten: Schöne, luftige Zimmer, $2.00 und $2.25, Telephon und Gas. Beste Carverbindung. 640 Garfield Ave.

Zu vermieten: Leichte Haushaltungszimmer in Privatheim, moderne Verbesserungen; Außen Schlafzimmer, nahe Park; gute Verkehrsverbindung. 2038 Orchard Str. 'Phone: Lincoln 6833. sonmo

Zu vermieten: Alleinstehende Frau vermietet saubere Zimmer; alle Bequemlichkeiten. 1349 West Jackson Boulevard.

Zu vermieten: Großes helles Zimmer, Bad, Board, Wäsche, $5.00 1811 W. Chicago Ave., 2. Flat.

Vermiete elegantes, möblirtes Frontzimmer, mit Benutzung des Parlors, passend für zwei Mädchen, privat. Auf Wunsch Board. 2654 Rice Str., 2. Flat, vorne.

220 Wisc., geg. Park, 2 Zimmer, Bad, Hw. 19,21,22,24,26,28,30jl

Zu vermieten: Zwei helle freundlich möblirte Bettzimmer. Nordseite. 1244 Ardmore Ave. Telephon Edgewater 5383. saso

Zu vermieten: Hübsches Zimmer. 2015 Mohawk Str., 2. Flat. saso

Zu vermieten: Sauberes, kühles Outside Zimmer, jeder Komfort und Bequemlichkeit, mäßiger Preis, nur an Herren. 25 N. Ann Str., nahe Washington Blvd. saso

Zu vermieten: 10 W. Grand Ave., nahe Loop und Pier, reine einfache und doppelte Zimmer. saso

Zu vermieten: 2 helle, möblirte Zimmer, nahe Northwestern Hochbahn, 3 Carlinien, mäßige Miete; Nordseite. Telephon: Lincoln 1402. Für Ehepaar oder zwei Freunde; kein Roominghaus. saso

Verlangt: Junger anständiger Mann findet gutes Board und Zimmer bei einer alten Frau. 1911 Bissell Str. saso

Zu vermieten: Helles, großes Zimmer an 1 oder 2 Personen, $3.00; ein Block vom Lincoln Park, 'Phone und Bad. 1830 North Park Ave. sasomo

Zu vermieten: Zwei feine Zimmer, 1 Block vom Park. 1245 Lincoln Ave. frsaso

Vermiete schöne möblirte Zimmer für leichte Haushaltung. 937 Belden Ave. frsaso

Vermiete Zimmer, $1.50; doppelte und für Haushaltung, $2.50. 148 Ost Ohio, nahe See. 26jl,1w

Zu vermieten: Schönes, reines Frontzimmer, $1.50; großes, schönes Haushaltungszimmer $3. 2047 Dayton Straße. 25jl,1wX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu mieten gesucht: Junger Deutscher sucht sauberes möblirtes Zimmer, nahe Lincoln Park und North Ave. Gefällige Zuschriften mit Preis an S 796 Abendpost. son

Zu mieten gesucht: Ehepaar mit Kindern, sucht zwei Zimmer, Porch, Nordseite. Preisangabe unter Adr.: S 728 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Deutscher sucht sauberes, möblirtes Zimmer, nahe Lincoln Park und North Ave. Gefl. Zuschriften mit Preis an Adr.: S. 796, Abendpost.

Zu mieten gesucht: 6 Zimmer Cottage, Nordwestseite. 3250 N. Albany Ave. sonmo

Zu mieten gesucht: Reines, kühles Bettzimmer für junges Ehepaar, privat, Preisangabe. Adr.: A. 184, Abendpost.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Frank P. Oswald, deutscher Rechtsanwalt, 105 N. Clark Str., Zimmer 308. Tel. Central 4367. Patente. Consultation Abends in Wohnung. 2313 Lincoln Ave. 10jn*X

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office des L. H. Laszlo. Oeffentlicher Notar. 1544 Larrabee Straße, Zimmer 1. 7jl,1mtX

Rechtsanwalt Paul A. F. Warnholz, 140 N. Dearborn Str., Cunard Bldg., Zimmer 504. Tel. Randolph 3598. 5mai*X

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständigem Zubehör, $115; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke-Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. 5jan*X

Drucksachen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

1000 Briefköpfe, Konverten, Karten, Zirkulare etc., $2.00. Muster frei. A. Fantus, 525 S. Dearborn Str. Telephon: Harrison 8247. 24ok,londitr*

Pfandleiher.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Wir leihen Ihnen Geld auf Schmucksachen und alle Sachen von Wert zu sehr niedrigen Raten. Wir haben drei Privat-Geschäftszimmer, wo Sie Niemand sieht, und Feuer und Einbrecher sichere Gewölbe, so daß Ihre Sachen vor Verlust geschützt sind. Die einzige Leihanstalt in der Stadt, die alles das hat.
Uncle Max Loan Bank,
Tel. Superior 4572. 675 N. Clark Str. 23junfrsonmi3mt

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Straße. Zimmer 1705. 5ap,didosason*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Elegant möblirte 20 Zimmer, alles besetzt, 1 Block zum Lincoln Park, 15 Minuten zur Loop. Einkommen über $200 monatlich. Bargain. Verlasse Stadt. 2133 Sedgwick Str. 30jl1wX

Zu verkaufen: Achtung, Käufer! Grocery und Market, muß sofort verkaufen; keine annehmbare Offerte zurückgewiesen. Teil auf Abzahlung den richtigen Leuten. Telephonirt Sonntag, Stewart 5805.

Leute verlangt zur Herstellung und Lieferung von Spiel-Soldaten, Heimarbeit oder Geschäftsbetrieb. Krieg verhindert Import. Wir kaufen alles, bezahlen von $1.50 bis $21.00. Erfahrung oder Werkzeuge unnötig. Fix und fertig hergestellt, zirka 100 per Stunde. Gußformen-Ausstattung von $2.50 an. Broschüre, Musterliste, Auskunft frei. Toy Soldier Manufacturing Company, 32 Union Square, New York. 30jl,23,27ag,10sp

$100 kaufen alt etablirtes und vollständig möblirtes 11 Zimmer Roominghaus, alle Zimmer vermietet; muß Stadt verlassen. 504 Cass Straße.

Zu verkaufen: 1. Klasse Roominghaus, 18 Zimmer, am Lincoln Park; krankheitshalber. Tausch für gute Hühnerfarm nicht ausgeschlossen. Adr.: N 589 Abendpost. mison

Zu verkaufen: Bäckerei wegen Krankheit. — Baar oder Abzahlung. 5151 Broadway. frsonmo

Bäckerei zu verkaufen, Südseite, in bestem Zustande, tägliche Einnahme $45, billige Miete. Verkaufe zu mäßigem Preis. Adr. D 286 Abendpost. saso

Restaurant zu verkaufen, gute Nachbarschaft, keine Counter, beste Gelegenheit für Ehepaar; verkaufe zu mäßigem Preis. 1650 Division Str. saso

Zu verkaufen, oder zu vertauschen: Tee-, Kaffee- und Grocery-Store auf der Nordseite, Geschäftsstraße, alt etablirtes Geschäft; nur zwei Eigentümer in 11 Jahren; guter Verkaufsgrund: Baar oder in Tausch für Cottage oder 2 Flatgebäude auf Nordseite. Adr.: A 195 Abendpost. saso

Zu verkaufen: Gutes Candy-, Zigarren-, Laundry- und Ice-Cream-Geschäft. Nachzufragen 1637 Belmont Ave. saso

Zu verkaufen: Bestes und größtes Delikatessen- und Fisch-Geschäft der Nordseite, in deutscher Nachbarschaft; monatliche Einnahme $1200; Milch und Brot bezahlen die Rente; billig, wenn sofort genommen. Agenten verbeten. — 4345 Lincoln Ave., nahe Montrose Blvd. saso

Zu verkaufen: Roominghouse, 21 Zimmer, gute Lage, nahe dem See. 235 East Ontario Str. 29jl1wX

Zu kaufen gesucht: Roominghaus oder Hotel. Bezahle $500 an, Rest in Abzahlungen. Im ersten Brief bitte anzugeben den Preis, Miete und wie viele Zimmer. Adr.: N 594 Abendpost. 29jl,1wX

Zu verkaufen: Moderne Home-Bäckerei und Delikatessengeschäft; deutsche Nachbarschaft; $45 tägliche Einnahme. 3036 N. Ashland Ave. sasondi

Verkaufe Flaschenbiergeschäft, billig. 515 44. Place, Store. Tel.: Oakland 3075. saso

Altetablirte Bäckerei auf der Westseite von Milwaukee, Wis., mit gutem täglichem Umsatz; kein Ausfahren; schönes Wohnhaus, mit Heißwasserheizung, preiswert zu verkaufen, da ich mich zur Ruhe setzen will. Als Anzahlung sind $3000 erforderlich. Adr.: O. 663 Abendpost. 27jl1wX

Kauft ein Roominghaus von einem Deutschen! Es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt. 10 bis 75 Zimmer Roominghäuser. Profit bis $250 monatl.; 500 Plätze zur Auswahl. Auf Abzahlung. Restaurants, Delikatessen Stores usw. Geht erst zu Lange, 704 Nord Dearborn Str. Etablirt 1908. 18jl,1mtX

Zu verkaufen: Roominghaus (Lincoln Park) billig. Anzufragen bei M. N. Born, 422 Center Str., zwischen 2—6 Uhr. 3jlmosason*

Zu verkaufen: Dampfgeheiztes Flat, Miete $38, 3 Zimmer vermietet. Verkaufe zu einem Schleuderpreis; verlasse die Stadt. 2120 N. Clark Str. misaso

Zu verkaufen: Saloon, 16 Jahre im Geschäft, jetzt kränklich; Stock und Utensilien $4000; nicht viel Geld nötig, wenn Zahlungen gesichert. Kein Saloon in 4 Blocks Umkreis. 2201 W. North Avenue. dosaso

Zu verkaufen: Eine gute Bäckerei auf der Nordseite, $100 den Tag, billig. Adr.: A 193 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Saloon, 30 Jahre alter Platz, altershalber aufzugeben. 2157 Armitage Ave., Ecke Leavitt Str. W. Schulz. frsaso

Zu verkaufen: Gutgehende Bäckerei, billig. — 2120 Milwaukee Avenue. frsaso

Zu verkaufen: Bäckerei mit Property. Habe 5 Männer arbeiten. Nur Store Kundschaft. 2054 Webster Ave. 28jl1wX

Cleaning und Dyeing Store zu verkaufen; vorzügliche Gelegenheit für Damenschneider. Verkaufe zu Schleuderpreis. Feine Lage, guter Verkaufsgrund. 4637 N. Robey Str. do—son

Muß verkaufen: Wegen Krankheit, 15 Zimmer Roominghaus, für $675 Baar. 512 Belden Ave. mi—mo

Zu verkaufen: Paint Store, Geschäft und Haus, 10 Jahre etablirt; krankheitshalber billig. — John Loewe, 2746 S. Kedvale Ave. 25jl1wX

Zu verkaufen: Grocery Store, alt etablirter Platz. 2815 N. Troy Str. 17jl2wX

Haus und Bäckerei zu verkaufen oder zu vermieten. $50 Tageseinnahme, Ladengeschäft, wegen Krankheit, alles Geschäft. Adr.: A 125 Abendpost. 16jl,3wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verlangt: Teilhaber, welcher sich mit $5000 an seit 18 Jahren existirendem Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft und Fabrik beteiligen kann. Jährlicher Umsatz $175,000. Einlage wird sicher gestellt. 15 bis 25 Prozent Gewinn jährlich. Nur ernste Reflektanten wollen sich melden. P 190 Abendpost. sasondi

Verkaufe Patentrecht für neue Erfindung (Hosenpresser und Rockhänger) oder suche Jemanden, um es auf den Markt zu bringen, billig herzustellen, großer Verdienst. Adr.: A. 194, Abendpost.

Teilhaber: $5000 kaufen halben Anteil an großem Fleischergeschäft. Fleischer oder Buchhalter bevorzugt. Nachzufragen 2639 S. Harding Ave.

Partner verlangt: für elektrische Schuhreparatur-Werkstätte. Adr.: D 230 Abendpost. mifrson

Teilhaber für die Kosten eines sehr wertvollen Patentes. Modell zu sehen Abends oder Sonntag, 5257 Süd Marshfield Ave., 2. Flat. 23jl1wX

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, 34 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft einer besseren, gebildeten, jungen Dame zwecks Heirat. Briefe nur mit genauer Angabe ihrer Verhältnisse, mit Photographie, werden beantwortet. Verschwiegenheit zugesichert, Ehrensache, keine Agenten. Adr.: N. 185, Abendpost.

Heiratsgesuch: Suche die Bekanntschaft einer gesunden Wittfrau oder Mädchen, nicht unter 45 Jahren, Schwäbin oder Badenserin bevorzogen, zwecks Heirat, bin Farmer. Etwas Vermögen erwünscht. Adr.: G. 906, Abendpost. jl27,29,30,g6

Heiratsgesuch: Deutscher Ingenieur wünscht Bekanntschaft mit einer deutschen anständigen Dame, zwecks Heirat, im Alter von 22—28 Jahren; anständiges Dienstmädchen bevorzugt. Angaben unter Adr.: A 101 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Lernt das Automobilgeschäft.
Wir lehren die Konstruktion, Repariren und Fahren in sechs bis acht Wochen; beste Schule in Chicago. Spez. Unterricht im Acetylene-Schmieden, Knight Engines, Vulcanizing, elektr. Starters. Stellen gesichert. Unterricht $25 bis $150. Deutsche Instrukteure. Sprecht vor oder schreibt nach freiem Büchlein.
Greer College of Motoring,
1519—21 Wabash Ave. Chicago, Ill. 18maiX3mt

—Zuschneider- und Schneider-Schule—
Tag- u. Nachtschule. Entwerfen, Zuschneiden u. Modelliren. Patternschneiden; 14-jähr. Erfahrung Maypole Schule, 203 S. Dearborn, 4. St. 1jl,tafonmi.1mt

Kleidermacher-Schule. Tag- und Nacht-Klassen. 1850 Wells St., 2336 W. Madison St. Entwürfe Patternschneiden, nähen. Sara Patek, Prinzipal. 16ja*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Roadster, rot, schwarz gestreift, erster Klasse Ordnung, 40 Pferdekräfte Motor. Kann als Motortruck umgebaut werden, zum Spottpreis von $200. Paul Schaefer, 4836 N. Spaulding Ave.

Zu verkaufen: 3½ Tonnen 4-Zylinder Trucks, eingerichtet für Gemüsefarm. L. & M. Mfg. Co., 310 S. Jefferson Straße. doson

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Deutscher Optiker und Optometrist. Warum sollen Deutsch Sprechende bei Bedarf von Augengläsern nicht zum Deutschen gehen, besonders wenn derselbe Jahrzehnte lange Erfahrung hat, jedem Kunden seine Augen persönlich untersucht und reell und aufmerksam behandelt. Dr. M. Schwimmer, 625 North Ave., gegenüber Knoops Department-Laden. 1junsonmi*

The Adell Secret Service Bureau, Zimmer 200, Bush Temple.—Strikte Erledigung jeder Art Detektivarbeiten. Adell Secret Service Police Patrol: Spezialpolizisten in Zivil oder Uniform. Tel.: Superior 1809. 7mai,son*

Eure Möbel gepolstert und umgearbeitet in Eurem Heim, Taglohn oder Stückarbeit, beste Empfehlungen, Zufriedenheit garantirt. Gehe nach irgendeinem Stadtteil. J. Goll, 2659 Crystal Str.

Verlangt: Näharbeiten im Haus, Kleider $2, Hauskleider 75c. 1811 W. Chicago Ave., 2. Fla.

Painting, Decorating von zuverlässigem Mann, Preise reduzirt für Juli und August. 1561 Wells Straße. Telephon: Diversey 9210. 20jl,dosondi,1mt

Haus-Painting, Paperhanging, Calcimining, sowie alle Zementarbeit, beste Arbeit garantirt. Hartman, 2029 Mohawk Str., Tel. Divers. 3337. jl7frsondi1mt

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 8sp,frsondi*

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, öffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. ol8misrsonmo*

Carpenter übernimmt billig erste Klasse Hausreparaturen, auswendig und inwendig. Makrah, 1281 Clybourn Ave., Phone Diversey 2655. saso

Wir bezahlen Baar oder geben Doppelte Stamps (irgend eine Sorte) für Tabak- und Zigaretten-Koupons, Seifen-Umschläge etc. Chicago Coupon Exchange, 183 Nord Wabash Ave., nahe Lake Str. 22jl,sasonmi,3mt

Uebersetzungen englisch-deutsch, deutsch-englisch schriftliche Arbeiten und Korrespondenzen in beiden Sprachen prompt und zuverlässig. Sartorius, 225 W. Washington Str.; Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. 16sp,didosa*

Männerkleider-Bargains. Neue nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich Abends und Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 1av*X

Alte Füße werden fast wieder jung durch Peterson's Schuhe und Fuß-Spezialitäten. 23 Süd Fifth Avenue, ebener Erde. Sprechstunden von 9 bis 5 Uhr.

Painting, Paperhanging und Kalsomining wird billig und gut ausgeführt. Berger, 2038 Lincoln Ave. 'Phone: Diversey 1755. 29jl,1wX

Frauen erhalten Auskunft, wie sie ein Heim frei ausstaffiren können, spart Zeit. Western Novelty Co., 162 N. Dearborn Str.

Haus-Painting, Decorating, Calcimining, gut und billig unter Garantie. Peters, 1039 Nord Franklin Str. Tel.: Superior 6515. frsaso

Innen- und Außen-Painting, gute Arbeit, billig. 2147 N. Clark Str. 'Phone: Lincoln 8459. 26jl,1wX

$1, Pianos gestimmt. Tel. Humboldt 4590. 23jl1mt

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Privatgelder auf zweite Hypothek zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 11ol*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne Auslagen für Euch. Wir besorgen Euch eine Anleihe und Pläne und bauen vollständig. Monatliche Zahlungen ohne Kommission. 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704, 109 N. Dearborn Str. 7jl*X

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplett. Keine Extras. — Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dz*X

Verkaufe 6% erste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigentum von $500 bis $2000. Geld zu leichten Bedingungen zu verleihen. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Floor. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Straße. 29ap*X

Ich habe Geld zu verleihen auf erste und zweite Hypotheken auf Grundeigentum. Leichte Zahlungen. Mäßige Raten. Zuvorkommende Behandlung. B. R. Goodman, 69 W. Washington Str., Zimmer 608. 11mi3mtX

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Zweite Hypotheken-Darlehen prompt gemacht; mäßige Raten; niedrigste Zinsraten verlangt; monatliche Zahlungen. Real Estate Mortgage Co., Ltd., 11. Floor, 109 N. Dearborn Straße. jan27*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Bardarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. sp25*X

Zu verkaufen: Vorzügliche erste Gold-Hypotheken in Summen von $200 bis $4000, 6% Zinsen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. Telephon: Monticello 4966. 20jl,1mtX

Privatgelder für Grundeigentums-Darlehen; Austin und Oak Park vorgezogen. Will J. Bell, 69 West Washington Str. Central 2579. 23jun3mtX

Zu verkaufen: 6% erste Hypotheken auf Chicago Grundeigentum, $500 aufwärts. Will J. Bell, 69 W. Washington, Cent. 2579. 23jn3mtX

Zu verleihen: Geld auf Grundeigentum. — North Ave. Building & Loan Association. 755 West North Ave. 23—30jl

Pferde und Wagen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Bargain: 40 junge Pferde u. Mähren müssen verkauft werden, wegen Auto-Einstellung. Einige gut passende Gespanne darunter, 6 Stuten tragend. Auch 25 Mauleſel von $100 bis $250 das Gespann. Anzahl von Geschirre und Wagen. Lincoln Pk. Teaming Co., 1337—39 N. Clark. 21mai,sondido,3mt

Zu verkaufen: 1400 Pfund schwere, 8 Jahre alte Stute, in feiner Verfassung; eine schnell laufende Stute, 6 Jahre altes Pony für Ablieferungszwecke. Verkaufe zu einem Bargain, weil ich den Gatten verloren habe. 1534 Fulton Str.

Zu verkaufen: Mehrere Top-Wagen billig. — 2639 S. Harding Ave.

Zu verkaufen: Grocerywagen und Pferd, billig. 5515 S. Laflin Str.

Verkaufe graue Stute, billig. 1931 Roscoe Straße. saso

$50—$100: Auswahl 6 junger Pferde, 1000—1400 Pfd. schwer; Expreßwagen u. Geschirr billig; habe Arbeit verloren. 2022 N. California Av. 22jn,3mtX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Dachshund Puppies, alle importirt, besten Stammbaum. 2636 Lincoln Ave. Phone Lincoln 2088.

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
Madison und Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40 Cents am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise absolut die niedrigsten in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
901 bis 911 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. do17-ag20X

Bargains für Druckereien!
Zu verkaufen: Eine Anzahl Kisten, billig. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. *X

Chas Bender Co. 608—14 Wells Str., Fabrikanten u. Händler in allen Arten Ladeneinrichtungen. Niedrigste Preise an neuen und gebrauchten Einrichtungen, Baar oder Abzahlung. ap5*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Auktions-Verkauf
Dienstag, den 1. August, 10 Uhr Vorm. In unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. verkaufen wir ohne Beschränkung die folgenden Haushaltwaaren: Rugs, Pianos, Dressers, Chiffoniers, Messing- und Eisen-Betten, Sprungfedern, Matratzen, Parlor- und Diningroom-Sets, Schaukelstühle, Stühle, Spiegel, Hallracks, Gasherde, Bric-a-brac, Bücher, Bilder, Parlor- und Bibliothektische und andere Artikel, zu zahlreich, um sie hier anzuführen.
Reebies Auction House,
Joseph Strauber, Auktionator.
Privatverkäufe täglich — Offen Mittwoch und Samstag Abend. — Mitglied der „Association of Chicago Auctioneers". sonmo

Jetzt oder niemals!
Gründet Euren Haushalt jetzt!
Weshalb wollt Ihr in möblirten Zimmern wohnen und Geld unnöthig ausgeben, da wir 4 Zimmer vollständig mit neuen Möbeln ausstatten für $62.50. Kredit frei arrangirt. Diese Offerte wird nicht lange bestehen. Möbel steigen von 25 bis 40 Proz. im Preis. Freie Ablieferung innerhalb 300 Meilen im Umkreis.
Illinois Furniture Company,
304—06—08 North Avenue. 5—30jl

Zu verkaufen: Möbel von 6 Zimmern, zusammen oder einzeln, billig. Die Leute können, wenn gewünscht, das Flat übernehmen. — 4053 Armitage Ave., 2. Flat. sonmo

Junges Ehepaar ist gezwungen, seine prächtigen Möbel zu verschleudern: $165 Parlor Suite $35; sehr schöne Eßzimmer- und Schlafzimmermöbel, 2 Bilton Rugs etc.; ebenfalls ein feines Piano, fast neu, [illegible]; nur zwei Monate gebraucht. Verkaufe einzeln. 1922 Süd Kedzie Avenue. sasondimi

Zu verkaufen: Möbel von 6 Zimmern; ganz oder einzeln: Parlor Set, Davenport, Bett, Dresser, Dining Set, Carpets, Piano, Grammophon usw.; sehr billig. Sofort anzufragen: 1015 N. California Ave. 20jl1wX

Verschleudere fünf Zimmer Möbel, Piano u. Victrola. Mrs. Robins, 2010 North Ave.

Zu verkaufen: Haushaltsachen, Icebox, Grammophon, Schlafzimmer-Sets, Rug. 4059 Grand Boulevard. dosaso

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

$60 kaufen meine prächtige $200 Victrola und Records; nur zwei Monate gebraucht. 1922 S. Kedzie Avenue. sasondimi

Wir zahlen höchste Preise für Victrola und Columbia Sprechmaschinen mit Records. 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. 21jl,2mX

$60 Victor Sprechmaschine, wie neu, mit Records, $35.00. $35 Columbia mit Platten, $15. 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. 21jl,1mX

Neue Edison Diamont Phonographen, $30.00 aufw. Jas. J. Lyons, 25 W. Lake, nahe State. 30ag*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Gute Bicycles $7.50 aufwärts; Tires $1.25 aufwärts; Reparatur Spezialität. Strohm, 1612 Wells Str. 'Phone: West 584. 27jl,1mX

100 Singer neueste Nähmaschinen, $4.00 aufwärts. Reparaturen. 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. 21jl,1mX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Sehr billig, alles Nadel- und Eichenholz, Lumber Car Sills, Thüren, Planken, Matching, Stringers, [illegible] von ausrangirten Frachtwaggons, die abgerissen werden. Kleinholz bei Waggon- oder Wagenladungen. Bringt Euren Wagen u. versucht eine Ladung. Holz von Ofenlänge $3.00 die Ladung, abgeliefert. Geo. D. Jennings, State und 87. Str., oder Wentworth und 85. Str., im Gürtel des Güterbahnhofs. 20ok*X

Leichenbestatter.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co. — Michigan Blvd. und Randolph Str. Tel.: Central 368. 13mai*X

Plumbers and Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für Händlerpreise für jeden. Levinthal, 1637 W. Division Str. 11un3miX

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite.

Ersteht mehr als eine Quittung
Ersteht ein Heim für Euer Mietsgeld.

Große Baustellen, gepflasterte Straßen, Seitenwege, [illegible] 5 bis 10 Minuten zur Hochbahnstation; 1, 2 und 4 Blocks zu drei Straßenbahnlinien.

$1000 Baar, $30 monatlich, kaufen neues 2-Familien Brick Heim, Eichenholz-Bekleidung und Fußböden, [illegible] [illegible] sehr schönes Apartment. Preis $6575.

2 Flat Heim, 5 und 6 Zimmer, Hartholz-Bekleidung und Fußböden, Bad, Gas, Elektrisches Licht [illegible] in jeder Flat. Preis $4750. $1000 Baar, $30 monatlich.

Neues 4 Apartment Brick, modern in jeder Weise; Furnace Heizung, [illegible] Lincoln Ave. Straßenbahn und Addison Str. [illegible] Preis $13,000. [illegible] Eigentum als Teilzahlung.

$500 Baar, $20 monatlich kaufen 2 Flat Heim, 4 und 4 Zimmer, nahe Lincoln und Belmont Ave. Cars und Hochbahn; $2850.

$400 Baar, $15 monatlich kaufen folgende Cottage Heim, 6 große Zimmer [illegible] Furnace Heizung [illegible] Preis $3650.

Fast neue 7 Zimmer Brick Cottage; nahe ein Block von 3 Carlinien. Preis $3925. $800 Baar, $25 monatlich.

Ein Snap, 7 Zimmer Heim, Bad, elektrisches Licht, [illegible] Preis $3650. $500 Baar, $20 monatlich.

William Zelosky
Main Office 1900 Belmont Ave.
Zweig-Offices
2359 Addison Str. 3801 N. Western Ave. saso

Zu verkaufen: $4400 kaufen großes 3-Flat Gebäude, 4 Zimmer und 6-Zimmer-Flats. Miete $504 [illegible] Nur $500 Anzahlung, nahe Hochbahnstation, [illegible] monatliche Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Cottage. 2145 Fletcher Str., 4 Zimmer und Bad in Front, 2 [illegible] Zimmer und Toilet nach hinten. Lot 37½ [illegible] Stall. 29jul1mX

Zu verkaufen: $6200, großes 6 und 6 Zimmer Brick Flatgebäude, Furnaceheizung, elektrisches Licht, nahe Schulen, Kirche, [illegible] Broadway, nahe Clifton und Leland Avenue. $300 [illegible] John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Verschleudere 2Stöck. Brick, modern, bei Eigentümer. 1306 Cody Straße. saso

Zu verkaufen: $6500 großes 6 und 6 Zimmer Brickgebäude, Furnaceheizung, elektr. Licht, nahe von Clark, nahe Nordwestern Hochbahnstation. [illegible] John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

$500 Baar, $20 monatlich kaufen freundliches 2-Flat Haus, 4 und 4 Zimmer, nahe Lincoln und Belmont Ave. Cars und Hochbahn, $2850. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 29jl1mX

Zu verkaufen: 3-Flat Frame, Racine Avenue, nahe Wellington, Miete $516, leichte Bedingungen. Näheres 1342 Melrose Str. frsaso

Zu verkaufen: Sehr billig, ganz 2 Flat Building, 1340 Melrose Str. $2800. Geo. Torpe, 2360 Lincoln Ave. 20jl1mX

Zu verkaufen: $10,000 Baar für mein prachtvolles Stucco-Haus und Obstgarten, 100 bei 150. Nr. 7238 North Ridge Blvd., Rogers Park. Kommt und sehet am Sonntag heraus.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite.

Zu vertauschen: $9500, schuldenfrei, Nordseite, Brickgebäude, 5 Flats, gut vermiethet, Ofenheizung; kann $10,000 bis $15,000 zulegen, wünsche großes Geschäfts- oder Flatgebäude auf der Nordseite. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Nordwestseite.

Zu verkaufen! Zu verkaufen!
Nur einige übrig zu diesen Preisen
—in—
Montrose Gardens
—$2,000— —$2,450—
Diese Heimstätten $50.00 bis $100.00 Anzahlung, $15.00 bis $20.00 per Monat, einschließlich Zinsen. Ein prächtiges, gut gebautes Haus auf Zement-Fundament, mit 5 Zimmern, alle auf einem Floor; und weiterem großen Attic-Raum; alle modernen Bequemlichkeiten, einschließlich Gas, Elektrizität, Hartholz-Fußboden etc., auf großer Lot 37¼ bei 125 Fuß gelegen.
Die wirklichen monatlichen Kosten des Wohnens in einem dieser Heime sind wie folgt:

Monatliche Zahlung	$20.00
Steuern (allgemeine).	1.05
(keine Spezial-Assessments)	
Wasser	.42
Versicherung	.26
	$21.73

Warum also Miete bezahlen?
Vergeßt nicht, es sind nur noch einige unverkaufte Häuser vorhanden. Nachzufragen heute oder morgen, damit Ihr Euch die beste Lage sichert.
Oliver L. Watson,
6348 Irving Park Boulevard.
Central 8670.

$150.00 Anzahlung
$10.00 monatlich und Zinsen
kaufen eine 5-Zimmer „Zuetell" Cottage, neu und modern; Eichenholz-Fußboden und -Vertiefung; elektr. Licht; Konkret-Basement; 30 Fuß Lot.
$300.00 Anzahlung
$20.50 monatlich und Zinsen
kaufen ein „Zuetell" Backstein Zwei-Flathaus; ein Flat ist vermiethet; das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Zuetell, 4101 Fullerton Avenue. 7jn,*X

Größter Bargain! Zu verkaufen: 3stöckiges modernes Brickgebäude, 4 und 5 Zimmer Flats, 60. Court und Irving Park Blvd., nahe katholischer Kirche, Schule, Park und Stores, $500 Anzahlung, Rest monatliche leichte Abzahlungen; Miete deckt Abzahlungen; tausche auch gegen kleines Grundeigentum, Hermann Eiche, 6029 Irving Park Blvd. Tel. Humboldt 7630. Sonntags offen. jafon

Zu verkaufen: Haus, Steinfront, zwei Flats, 6 Zimmer in jedem, elektrisches Licht, Furnace in erstem Flat, Preis $5450; nahe Hochbahnstation. 1336 N. Ridgeway Ave., 1. Flat.

Kein vernünftiges Angebot zurückgewiesen für modernes fünf und sechs Zimmer Flat Frame Gebäude, hohes Concrete Basement. — Auf Abzahlungen. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Ave.

Verschleudere 6 Zimmer Brick Cottage, westlich vom Humboldt Park, Dampfheizung. Auf Abzahlungen. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Ave.

Verkaufe billig ein Haus so schön, daß es das Herz anlacht, zwei 4-Zimmer Flats. 4315 N. Lawndale Ave. Auf Abzahlungen. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Ave.

Zu verkaufen: Vorzügliche erste Gold-Hypotheken, $200, $900, $1200, $1800, $2000, $2200, $2500, $4000, 6%Zinsen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont, Telephon Monticello 4966. 18jlimt

Zu verkaufen: Zweistöckiges modernes Brick, 6 und 6 Zimmer Flats, Stein-Basement, auf Lot 33×125. Keine Agenten. Zu erfragen beim Eigenthümer, 2524 Augusta Str., 1. Flat, nahe Western Ave. Straßenbahnlinie. 5jl*X

Zu verkaufen: Prächtiges neues 4-Flat, 4 Zimmer Brickgebäude, Screened Sonnenporches; innere Lot; feine 10-prozentige Geldanlage. 2639 N. Harding Avenue. mifon

Zu verkaufen: Haus und Lot, guter Geschäftsplatz für ein Schuhmachergeschäft schon im Gange, wird billig verkauft. 4258 Montrose Ave. jafon

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus mit Store, passend für jedes Geschäft, $6000. 3000 Süd Kedvale Avenue. frjafon

Zu verkaufen: Unbebaute Geschäftsecke, 106 Fuß Front an Milwaukee Ave. Zu erfragen 2054 Webster Ave. 28jl1wX

Zu verkaufen: Modernes 2 Flat Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer. 1934 N. Lowell Ave. jafon

Westseite.

——Kauft nicht——
Bis Ihr unsere prachtvollen 5 und 6 Zimmer Brick-Häuser gesehen habt — in unserer 40 Acres Subdivision. Alle Asphalt Straßen gemacht und bezahlt — kleine Anzahlung, Rest als Miete. — Douglas Park Hochbahn bringt Euch zum Platz. Eigenthümer am Platz auch Sonntags.
B. Pinkert & Sons,
4810 W. 22. Str. Tel. Cicero 1181.
3jl*X

Zu verkaufen: Ein dreistöck. Basement Brickhaus mit einem 6- und zwei 7-Zimmer Wohnungen. Auch mit 2stöck. Stall an Alley. — 2937 W. Van Buren Str. F. H. Roeßler, 539 Fullerton Parkway.

Südseite.

——Soeben fertiggestellt——
Cottages und Bungalows in guter Nachbarschaft, an der 87. Str. und Lowe Ave., nahe Straßenbahn, Eisenbahn, Schule und Park. Kleine Anzahlung, Rest wie Miete. Office an der Ecke von 87. Straße und Emerald Ave.
J. Bain & Co., 1624 W. 63. Straße.

Die beste Sparkasse ist, wenn Sie sich ein Heim kaufen, verbunden mit einem guten Einkommen. Ich verkaufe mein Eigenthum Südwestecke La Salle und 22. 44. Str., billig. Mit kleiner Anzahlung und sehr leichten Abzahlungen. Adr.: Bahlig, 6522 Woodlawn Ave. mifrfon

Zu verkaufen oder zu vermieten: Moderne 8 Zimmer Stein Residenz, Dampfheizung, elektrisches Licht. 5342 Drexel Ave., Tel. Edgewater 7776. jafon

Verkaufe vier Lots 33×125 Fuß, an Fairfield Ave. nahe 59. Str., alle Verbesserungen ausgeführt ausgenommen Straßenpflaster, reif zum Bebauen. Rogers, 5834 S. Washtenaw Ave. jafon

Zu verkaufen: Prachtvolle Brick Cottage, fünf Zimmer und Bad enthaltend, neues Plumbing, schöne Yard, Gebäude in erster Klasse Zustand, nahe 28. und Wallace Str. Preis nur $2000, ein Teil baar. Ernst E. Feeney, 3108 Wallace Straße. 28jl1wX

Zu verkaufen: Solides Gebäude, Brick und Stein, 2 Flats, große Lot, schön gelegen nahe Wallace und 29. Str. Ein großer Bargain zu diesem Preis, nur $2850; ein Teil baar. Adr.: O 661 Abendpost. 28jl1wX

Südwestseite.

Zu verkaufen: $100 Anzahlung, Rest auf beliebige leichte Abzahlungen, kaufen ein neues Zwei-Flat Gebäude, mit Sonnenporch und den allerneuesten Verbesserungen, fertig zum Einziehen. Diese Gebäude sind tausend Dollars billiger als Gebäude derselben Art in irgend einem Teil Chicagos. Die billigsten in Cook County. An West 20. Str., zwischen 47. und 48. Ave. Seht dieselben heute und zieht ein morgen. Nahe Douglas Park 48. Ave. Hochbahnstation und nahe der großen Western Electric Anlage. Agent am Platze. 30jl,1wX

Zu verkaufen: Zwei Geschäfts-Baustellen an 63. Str., zwischen 44. Ave. und 44. Court, $450 jede. Zwei Residenz-Baustellen, $150 jede; Wasser und Seitenwege eingelegt. William Murphy, 326 Richmond Str. jafon

Vorstädte.

Zu verkaufen: 7 Zimmer Haus und 2 Lots, 42. Court u. Joliet Ave., Lyons, Ill. jafomo

Zu verkaufen: 9 Lotten, New Trier Township, nahe Winnetka. 1521 Larrabee Str., 3. Floor, Front.

Zu verkaufen: Meinen Antheil von $1700 an 6 Zimmer Haus und 3 Lots für $1000, Rest von $1300 zu $14 den Monat, einschl. Zinsen. Vom Eigenthümer A. M. Rosenwald, 1420 S. 19. Ave., Maywood.

Farmländereien.

Zu verkaufen: $6500, schuldenfreie feine 17 Acker Farm, Front am Desplainesfluß, etwa 25 Meilen nordwestlich von Chicago. Gutes 4-Zimmer Brickhaus und Stall, alles Vieh eingeschlossen. $2000 baar, oder nehme Chicago Property bis zu $10,000. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue.

Verkaufe oder vertausche eine 40 Acker Farm mit Gebäuden in N. Wisconsin. Vorzusprechen Sonntags bis 2 Uhr Nachm., Wochentags nach 6 Uhr Abends. Schonsky, 921 Center Str., 2. Fl.

Zu verkaufen oder vertauschen: 162 Acres Süd Wisconsin Farm, große Gebäude; 110 Acres stehen in Ernten, 25 Stück Holstein Rindvieh, 8 gute Pferde, allerlei gute Geräte und Maschinerie, Silo, Windmühle, Obstgarten, Automobil und Truck; Preis für alles zusammen $16,000, werth $20,000. Sprecht vor oder schickt um Photographie.
Rehs, 21 N. La Salle Straße.
1l22—31X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Farmländereien.

Illinois schwarzer Lehmboden (black Land) für Alfalfa, Korn, Getreide und Viehzucht Farmen.
1½ Stunde Fahrt vom Mittelpunkt Chicagos.
Zu verkaufen unter günstigen Bedingungen. Arbeit für Ansiedler, wenn gewünscht. Für nähere Auskunft schreibt an oder kommt zu Eigenthümer.
Realty Credit Co.,
Zimmer 1830, 208 S. LaSalle Str., Chicago, Ill.
25jl,*X

Stetige Arbeit, wenn gewünscht, für Ansiedler auf unserem drainirten $100 per Acker „Muck"-Land (kein „Peat"); geringe Anzahlung. Auskunft frei. Paul E. Hoeppner & Co., 1623 Melrose Str.
20jl,1mX

Zu verkaufen: 68 Acker, guter Lehmboden, nur 7 Meilen zu einer Stadt mit 12,000 Einwohnern, 5 Meilen zur Eisenbahn; ... noch dieses Jahr gepflügt werden. Preis $1200. Kleine Anzahlung, Rest nach Belieben.
40 Acker, ausgezeichneter Lehmboden, nahe Station mit Sommer-Resorts; an guter Landstraße; Framehaus und Stallung; guter Brunnen. Preis $800; leichte Bedingungen. 4110 Wentworth Ave. jafon

Gutes Land sehr billig
80 Acker, fruchtbarer Boden, leicht zu klären, 1 Meile von Eisenbahn, Schule nebenan, Preis $1000.00; Anzahlung $400.00. Drucksachen frei. Die Ev. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis. 30jlion*

Bestes Wisconsin Farmland zu billigsten Preisen. Leichte Zahlungen. Siegler, 1815 Rice Str., Chicago, Ill.

Ich wünsche eine Farm von ungefähr 160 Acker zu miethen, mit Tools und Stock, auf Teilung oder für Baar. Bin erfahrener Farmer. E. Baltz, R. F. D. Nr. 6, Paw Paw, Mich. dojafon

80 Acker, 2 Meilen von Stadt; Lehmboden; gute Gebäude; Privat-See von 7 Acker; feines Gehölz. Preis $2200. J. B. Folz, 1721 Wrightwood Avenue. 25mai*X

Ein Jubiläum der Rheinschiffahrt.

Am 12. Juni — am Pfingstmontag — beging die deutsche Rheinschiffahrt einen wichtigen Gedenktag, denn an diesem Tage waren 100 Jahre verflossen, seit das erste Dampfschiff auf der deutschen Rheinstrecke und damit überhaupt erstmals auf einem deutschen Flusse erschien. Am 12. Juni 1816 traf, von London kommend, dieser erste Rheindampfer in Köln ein. Das Boot sollte ursprünglich bis Frankfurt fahren, wo es am 15. Juni erwartet wurde; es mußte jedoch nach mehreren vergeblichen Versuchen wieder umkehren, da sich die Maschinen, die nur etwa 20 Pferdekräfte aufwiesen, als zu schwach erwiesen, um die immerhin kräftige Strömung oberhalb Köln zu bewältigen. Das etwa 21 Meter lange und 8 Meter breite Dampfschiff hatte für die 305 Kilometer lange Strecke Rotterdam-Köln, die heute in 21 Stunden bequem zurückgelegt wird, volle 7 Tage gebraucht und dabei noch einen Maß mit zwei Segeln verwendet.

Ein volles Jahr später wurde der Versuch, mit einem Dampfboot nach dem Oberrhein zu gelangen, erfolgreicher wiederholt. Das Boot gelangte bis nach Koblenz, aber erst zehn Jahre später führten die fortgesetzten Versuche zur regelmäßigen Dampfschiffahrt nach dem Oberrhein. Heute fahren auf dem Rhein die größten Flußdampfer der Welt, Schiffe von über 80 Meter Länge und 10 Meter Breite und ausgerüstet mit Maschinen von 1800 Pferdestärken. Heute weist die Rheinflotte einen Bestand von 11,865 Rheinschiffen mit rund 34,000 Mann Besatzung auf, wovon auf die Dampfschiffe 8100 und auf die Segelschiffe und Schleppkähne 25,900 Mann entfallen. Von den 11,865 Rheinschiffen sind 1671 Räder- und Schraubendampfer mit zusammen 354,566 Pferdestärken und rund 10,200 Segelschiffe und Schleppkähne mit 4,590,888 Tonnen Tragfähigkeit. Kein Strom der Welt kann in Bezug auf die Menge des Verkehrs mit dem Rhein verglichen werden, weder die Seine, noch die Wolga, noch der Mississippi.

Geschmack und Hundenamen

Der Wechsel des Geschmacks und der Wandel des Stils spiegelt sich wie in der Architektur und in der Zimmereinrichtung, wie in der Gestaltung unserer Gärten und unserer Gewandung auch in den Namen, die wir unseren Lieblingen, den Haushunden, geben. In einer klassisch angehauchten Zeit zog man Namen wie Cäsar, Nero, Kastor, Hektor vor; als das Barock herrschte, kamen die Caro, Blanca, Bella und Stella auf; die Vorherrschaft des Rokoko und des Stils Louis XV. brachte uns die Ami, Chéri, Bijou und Joli; und in einer germanistisch angehauchten Zeit waren Frithjof, Tell, Freya, Fafner in Mode. Es ist interessant, das Vorwiegen der einen oder anderen Kategorie mit den Zeitverhältnissen in Beziehung zu bringen und zu beobachten, wie dieser und jener Name in einen bestimmten geschichtlichen Zeitabschnitt zurückdeutet. Oft spiegeln sich politische Konstellationen und Stimmungen in den Namen der Hunde wieder, indem sich ein satirischer und aggressiver Zug in die Namengebung mischt; solche Namen sind Boulanger, Caprivi, Bebel, Roberts, die alle politischer Abneigung ihre Entstehung verdanken, während Cronje, Wrangel, Schill, Kosziusko, DeWet politische Sympathien bekunden. Der tägliche Begleiter wird zum Reflex unseres Gemüthslebens, und höchst vergnüglich ist das Studium der geheimnißvollen, aber doch so ausgeprägenden Wechselbeziehungen, die Bismarck eine Dogge, F. Th. Vischer, einen gemüthlichen Pudel, F. Th. Vischer, den stets kampfbereiten Freund der Wahrheit, just einen Schnauzer zum Gefährten wählen lassen.

Ein Bild aus dem Dorfleben.

Novellette von Käthe Friedemann.

„Sie müssen aber wirklich stillsitzen, Frau Gruse!" sagte der Arzt mit ungeduldigem Stirnrunzeln.

Was hatte die Frau denn zu zappeln! Dem Püppchen — ihrem Kind — geschah doch wahrhaftig kein Unglück, wenn er auch seine Lungen ausführlich untersuchen mußte.

Seine Zeit drängte.

Die Zeit, die die Stadtärzte zwischen dem Kommen und Gehen ihres Zuges hier in dem entlegenen Dorf hatten, war immer reichlich besetzt. Freilich, den Arzt kommen zu lassen, war eine theure und ärgerliche Sache, man entschloß sich schwer dazu; aber irgendein Nachbar würde ihn ja doch mal nöthig brauchen; und dann hagelte es Bestellungen. Die wurden bei der Dorfdiakonisse abgegeben. Immer hinten herum kam man damit. War die Schwester von einem Schwerkranken zum Postamt hinübergegangen, combinirten die Wartenden richtig: Die hat den Arzt gerufen. Dann suchte man die Schwester zu treffen, und am Schluß einer Wetterunterhaltung hieß es dann: „Uebrigens, Schwester, wenn man 'n Doktor kommt, bei uns könnt' er mal ransehen, so gelegentlich." Die Schwester war kein Spielverderber. Jedesmal sagte sie: „Das trifft sich fein, gerade heute kommt er."

Diesmal aber hatte sie ihrem Doktorfreund ganz ungebührlich viel Gelegenheitsbesuche aufgetischt. Alle waren mit Ruhe ausgeführt worden, doch dieser letzte war ihm ärgerlich. Daß doch die Leute erst die Krankheit aufs höchste steigen ließen, ehe sie schickten! Und nun zitterte die Frau, die das Kind auf dem Schooß hielt, und athmete in fliegender Angst, wie war es da möglich, klar zu untersuchen.

„Nee, Herr Doktor, stillsitzen, das ist mir rein nicht menschenmöglich, ich ängst'ge mich zu sehr," gestand sie schließlich.

„Weshalb denn?"

„Wenn sie stirbt — —?"

„Ist es Ihr einziges Kind?"

„Die andere ist schon gestorben."

Er sah sie aufmerksam an. „Sie müssen genau thun, was die Schwester sagen wird! Ich sage ihr draußen Bescheid. Und nicht gleich die Hoffnung verlieren, wie?"

War das Trost?!

Der Doktor ging und nahm die Schwester mit. Die rothwangige, starkknochige Frau beugte sich über das Kind und schluchzte bitterlich. Den Muth nicht verlieren? Ja, was denn! Sollte sie dies Kind auch wieder hingeben und dabei muthig bleiben? Hatte sie nicht Last genug im Leben gehabt? Womit hatte sie verdient, daß ihre Sonne, die so spät aufgegangen war, zum zweitenmal ihren Schein verlor.

Schluchzend stieß sie den Kinderwagen auf und nieder. Ihre Gedanken flogen. Welch Mädchen ihres Standes hatte wohl die alten schwachen Eltern gepflegt wie sie! Ohne nach rechts und links zu sehen, hatte sie gearbeitet, Geld verdient, die Alten gepflegt, gekleidet, sauber gehalten, und dazu immer die Sorge mit dem blöden, stummen Bruder. Immer, solange sie zurückdenken konnte. Denn als sie zwei Jahre gewesen war, war er geboren worden, seitdem hatte sie keinen Tag ohne ihn verbracht. Ihre Gefühle für diesen Unglücklichen waren verschieden. Heute liebte sie ihn, denn er liebte Annchen zärtlich. Aber manchmal stieg ein bitterer Groll in ihr auf. Ihre Last war zu schwer und groß. — Als die beiden Alten schnell hintereinander gestorben waren, da hatte sich ein junger Arbeiter gefunden, der sie, die fast Vierzigjährige, hatte heirathen wollen. Sogar an den Bruder hatte er nicht Anstoß genommen, falls die Gemeinde ihm darauf „zugute käme".

So hatte sie Gruse geheirathet und lebte ein arbeitsames, friedliches Leben mit ihm. Er war ordentlich und fleißig, ja, er verstand es, ohne viel Worte den blöden Schwager hier und da zu beschäftigen. So fühlte die Frau sich ganz behaglich in ihrem neuen Stand. Was wollte sie auch mehr?!

Doch sie wollte mehr!

An ihrem eintönigen Himmel erstrahlte endlich goldener Schein. Der ging von Klein-Gretchen aus! Wie konnte das Leben so viel Glück bringen! Und so viel Schmerz? — Eines Tages wurde Gretchen krank, und ehe man zum Arzt schicken konnte, war sie todt. —

Die Frau zitterte. Sie riß das wimmernde Kind aus dem Wagen und drückte es unter tausend Liebkosungen an sich.

Annchen war als Trost für Gretchen gekommen, gesunder, strahlender, rothbäckiger als diese. Annchen durfte nicht sterben!

Indessen hatte die Schwester den Arzt begleitet und sich instruiren lassen. Nun ging sie schweren Herzens zu Frau Gruse zurück. Lungenentzündung in dem Stadium bei einem einjährigen Kinde?

„Ich wollt', ich dürfte lügen!" ging es ihr durch den Sinn; „wenn sie hört, daß es Lungenentzündung ist, geräth sie außer sich. Aber — wenn sie nicht fragt, verschweig' ich's ihr."

Damit klinkte sie die Thür auf.

In der Mitte des Stübchens stand der Kinderwagen. Am Vorderrad lag die dicke, grauschwarze Katze schnurrend und faul, am Hinterrad spielte die kleine weiße mit des Kindes heruntergefallener Wollpuppe. Das Bild prägte sich der Schwester fest ein. Sie sah es im Laufe dieser Tage noch viele Male. Es schien, als seien die beiden Wagenräder die Stammplätze der beiden Katzen, sowie thatsächlich die Ofenbank des blöden Bruders Stammplatz war.

Beim Eintritt der Schwester wandte sich die Arbeiterin schnell um. „Na?" fragte sie hastig und erregt. „Was sagt der Doktor?"

„Wir müssen Umschläge machen. Ich bringe gleich alles dazu mit, es kann im Augenblick geschehen."

Die Frau sah mit einem langen Blick auf die Schwester, dann nahm sie ihr Kleines auf.

„Es ist doch nicht — —" begann sie leise, aber das Wort blieb ihr in der Kehle stecken.

Die Schwester goß sich Wasser zum Umschlag zurecht und sah nicht auf.

„So, mein Annchen," sagte sie, „nu mal los."

Das Kind, das schon beim Entkleiden unruhig geworden war, schrie laut auf, als das kalte feuchte Tuch seinen heißen Körper berührte.

Und auf einmal klang noch ein anderer Laut an der Schwester Ohr. Wild, thierisch, ungebändigt. Sie fuhr zusammen, als sie plötzlich den Blödsinnigen dicht neben sich sah. Die Katzen, von ihm getreten, huschten zischend unters Bett. Doch da Annchen sich beruhigte, wurde ihr Wärter auch still; groß und unbeholfen zog er sich auf seine Ofenbank zurück.

„Sie dürfen nicht erschrecken, Schwester," tröstete die Frau, „das ist nicht Wuth. Er kann's mal nicht ertragen, wenn Annchen schreit, er hält rein zu viel von ihr!" Und sie ging und streichelte das verstörte Gesicht des Bruders.

Eine ganze Zeitlang herrschte dann Ruhe. Die Schwester betrachtete das Kind und wartete mit der Mutter auf die Rückkehr des zur Apotheke geradelten Boten.

Zum Schlafe kam die kleine Anna gar nicht, und in der armen Mutter Herzen war nicht Ruhe genug, um die Diakonisse auszufragen, wie sie es gern gethan hätte.

Erst ganz zuletzt, als die Schwester weitergehen mußte, sagte sie mühsam: „Wenn's sein muß, und es kann noch was helfen, zu theuer für mein Annchen ist mir nichts, dann kann der Doktor morgen wiederkommen."

„Es mag ja besser werden, nicht? Vielleicht findet sie bald Ruhe," tröstete die Schwester, „und die Arznei hilft auch. Ich komm' zur Nacht wieder."

Sie kam auch, und es wurde eine schwere Nacht, und die nächste ebenso. Am Abend darauf wurde der Arzt wieder bestellt.

Kurz ehe er kommen mußte, trat Frau Gruse dicht an die Schwester heran.

„Schwester," sagte sie rauh, „woran ist Brauns kleine Bertha neulich gestorben?"

Die Schwester sann nach. „Ach so —"

„Schwester, das war Lungenentzündung, hab' ich gehört, und akkurat so hat's Annchen."

„Aber Annchen ist kräftiger, auch wohl älter."

„Aber ebenso hat sie's."

Da nickte die Schwester traurig.

Als der Blöde die beiden Frauen so bedrückt stehen sah, stand er von seinem Platz auf, beugte sich über den Wagen, nachdem er die Katzen fortgestoßen hatte, und als er Annchen mit rothen Backen und offenen Augen liegen sah, fing er an laut und durchdringend zu lachen und nickte glücklich dem Kind zu; das kannte ihn und verstand ihn und lächelte matt wieder.

So traf sie der Arzt.

Die Untersuchung ergab nichts Gutes. Mit der Ruhe und dem Muth, den sein Beruf forderte, sagte er der Mutter, daß wenig zu hoffen sei, und sprach ihr mit guten freundlichen Worten zu.

Doch was verschlägt Trost bei einer Mutter, die hört, daß sie ihr Kind verlieren muß!

Mit hohlen Augen sah sie auf den Arzt: „Sie muß sterben? Sie kann nicht gesund werden?"

„Es soll alles gescheh'n, was geschehen kann!" sagte er, „ich sag' der Schwester noch alles, und die bleibt bei Ihnen."

„Und dann kann's noch gut werden?" Die Frau schluchzte und zitterte, dann kam ihr ein Gedanke. „Wenn Sie's nicht können, Herr Doktor, das ist nicht böse gemeint, aber — dann kann ich ja nachher noch einen anderen Doktor kommen lassen."

Der Arzt war verständig genug, die Frage nicht übelzunehmen.

„Es wird nur nicht viel helfen, fürchte ich. Sie geben Ihr Geld unnöthig aus. Aber für Ihr Kleines soll gethan werden, was möglich ist, um ihm die Stunden noch zu erleichtern."

Aber sie beruhigte sich nicht: „Nee, thun will ich alles, und wenn's noch mehr kosten sollte. Wer ist denn wohl der Klügste, wen könnte ich wohl noch fragen?"

Sie ließ nicht nach; auch als der Arzt achselzuckend erklärte, es sei gewiß keine Hilfe mehr, blieb sie dabei, sie müsse noch einen anderen fragen: „Wer ist denn wohl der Klügste für Lungenentzündung? Ach, Sie wissen ja nicht, wie das ist, daß sie sterben soll."

Die Schwester, die, selbst mit Thränen kämpfend, um die Kranke bemüht war, sah fragend auf. Da nannte der Doktor den Namen eines Collegen, gab der Schwester draußen Verordnungen und ging.

Unterwegs traf er des Kindes Vater, dem er ausführlich und verständlich Annchens Zustand erklärte. Der Mann zuckte zusammen. So schlimm hatte er es nicht angesehen. Sein kleines Annchen sollte von ihm gehen. Sein fröhliches, hübsches Kind sterbenskrank sein! Er konnte es nicht begreifen. Wie so was sein kann! Doch er war ein stiller Mensch; Worte fand er nicht, seinen Schmerz zu äußern, so wandte er sich ab und ging traurig und stumm seinem Hause zu.

Da sah es aus wie jetzt immer: die Frau weinend um das Kind bemüht, der Schwager zähneknirschend auf der Ofenbank und die beiden Katzen an Annchens Wagenrädern.

Und dieser Kinderwagen sollte nun bald unnütz geworden sein! Er seufzte im Hereinkommen, hängte umständlich seine Mütze auf den Haken im Thürpfosten und trat langsam zum Kinde heran.

„Ja, ja," sagte die Frau, „weißt', was der Doktor sagt?"

Er nickte. „Ich hab' ihn gesprochen."

„Ja! Was sagt er Dir?" Sie hoffte ein milderes Urtheil zu hören.

„Du weißt's ja doch."

„Du!" fing sie wieder an, „da beruhige ich mich nicht bei. Zwei wissen öfter mehr als einer. Ich depeschir' noch nach 'm anderen."

Er schüttelte und knipste dann mit zwei Fingern, um das Kind aufmerksam zu machen. Das war immer sein Abendgruß. Und wirklich sah sie auf, langsam und müde zwar, aber sie sah doch deutlich ihren Vater an und hob die Aermchen ihm entgegen.

Er nahm sie auf und drückte das kleine Bündel im rosa Nachtröckchen, mit Mutters schwarzem Tuch darüber, heiß an sich.

„Na Du! Min klei' Best! Nu gib Vatern ma 'n Süßen, nicht?"

Die Mutter stand starr. Dann fuhr sie auf. „Schwester, sie bessert sich!"

Sie lachte hell auf.

Die Kleine fing schon wieder zu stöhnen an. Ihr Athem ging kurz und schwer, und der schreckliche Husten quälte sie erbärmlich. Auch als sie von Neuem gebettet war, fand sie keine Ruhe.

Nun legte die Mutter sich aufs Bitten. „Mir dünkt, Gruse, zum Sterben ist's noch nicht," begann sie zaghaft.

Der Bruder sah ihr nach den Augen, dann stand er leise auf, stieß die beiden Katzen, auf die er eifersüchtig war, weg, und postirte sich grinsend am Wagen.

„Wenn wi' doch noch'n andern holten!" begann die Frau wieder, „was meinst Du?"

Er schüttelte nur immer den Kopf.

Da war sie empört. „Das Geld wird Dir ja doch wohl nicht zu viel werden fürs Kind!"

„Das nicht, nee! Wenn's auch alles genug kostet."

„Na — wenn er nun hilft. Denk doch!"

„Hör' doch, wie sie stöhnt," sagte er still, „da hilft nichts mehr."

Die Schwester legte sich nun auch ins Mittel. Sie sah wohl, daß das Kind nur noch wenige Stunden leben konnte, und ließ mitleidig die Mutter die letzten Liebesdienste thun. Wenn der Umschlag erneuert wurde, wiederholte sich jedesmal, was die Schwester so am ersten Tage erschreckt hatte: das wimmernde Weinen des Kindes, das wüste Aufbrüllen des Blödsinnigen und das Zischen der gestoßenen Katzen.

Nach Mitternacht fiel das Fieber. Es war nun nichts mehr bei dem sterbenden Kinde zu thun. Ganz friedlich und ruhig lag es nun nach all der Angst und Unruhe der letzten Tage.

Selbst die Mutter sah jetzt ein, daß alle Lebenshoffnung erloschen sei; aber die Majestät des Todes machte auch sie ruhig und gefaßt. Zuweilen faßte sie die Händchen des Kindes und drückte einen Kuß auf die Stirn; unter tausend leisen Liebkosungen that sie das wieder und immer wieder.

Gegen Morgen kam der Bruder, der auf ein paar Stunden zur Ruhe geschickt worden war, polternd aus seiner Kammer hervor. Er achtete nicht auf die bekümmerten Gesichter. Wie jeden Morgen war sein erster Weg zu Annchens Wagen — die Katzen drückten sich, ehe er sie erreichen konnte —, mit breitem Lächeln beugte er sich über das Kind. Da sah er, daß die fieberrothen Wangen bleich geworden waren, und sah die Händchen still und kalt auf der Decke liegen; er fühlte nicht die kaum hörbaren Athemzüge — da empörte sich der Rest von Geist in ihm, und seine Gebärden verstellten sich, und er schrie und schrie und schrie! —

Unter diesem grausigen Geschrei ging des Kindes Seele aus dieser Welt der Schmerzen in das Reich des Friedens ein.

Nur der Vater sah, wie Annchen noch einmal groß und voll die Augen aufschlug und die Händchen bewegte.

Leise beugte er sich nieder. „Du hast's gut," sagte er weich, „Du bist nu 'n Engelken."

Kurz bevor man Annchen Gruse zu Grabe tragen wollte, beschloß die Schwester, die bekümmerten Eltern noch auf einen Augenblick zu besuchen. Der Beerdigung konnte sie nicht beiwohnen, ihre Zeit gehörte den Lebenden oder den Sterbenden. Die Todten mußten für sie abgethan sein; wiewohl sie es nicht hindern konnte oder wollte, daß manche von ihnen noch lange in ihrer Erinnerung fortlebten.

Als sie mit einem Kranz später Blumen eintrat, fiel ihr erster Blick auf den offenen Sarg, in dem, durch steife, feierliche Pracht entstellt, die kleine Todte lag. Die Eltern waren nicht im Zimmer, und die Schwester hatte Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen.

Was trieb diese einfachen schlichten Leute wohl, die ihr Kind mit so echter Liebe geliebt und mit so heißer Trauer betrauert hatten, zu einer so unechten, geschmacklosen Schaustellung? Wie lieblich hatte das hübsche Kind noch vorgestern in seinem weißen Hemdchen gelegen, wie ein eingeschlafenes Engelchen. Und nun — gemachte Blumen, Silberpapierschilder, steife, feste Spitze. Gedankenvoll zerpflückte die Schwester ihren Kranz und bestreute ihres kleinen Pfleglings letztes Bettchen über und über mit den kleinen weißen Herbströschen.

Ein Geräusch ließ sie aufsehen. Da bemerkte sie die kleine weiße Katze, die am Sargdeckel saß und mit einem Griffe spielte. Dann kamen auch die Eltern herein, eilig und erhitzt. Er trug Flaschen in der Hand und sie Kuchen.

„Wenn die Gäste kommen," sagte sie mit ihrer rauhen Stimme, „muß man doch was anzubieten haben. Es können doch so gegen zwanzig werden."

Der Schwester Herz krampfte sich zusammen. Waren diese Leute, deren Gedanken sich jetzt mit Essen und Trinken beschäftigten, dieselben, denen sie sich in den paar Nächten voll gemeinsamen Kummers so nahe gefühlt hatte?

Der Mann schien etwas von ihren Gefühlen zu ahnen. „Ja, Schwester! Einer muß!" sagte er, „die Leute kommen über Land und sind gegangen, So schlecht kann man sich nicht halten, daß man ihnen nichts vorsetzt. Und dann — Arbeit ist das Beste! Was soll einer sonst?!"

Der Reichsgaul.

Vom Reichsland haben Sie schon oft gehört, vielleicht gar von zweien? Ich auch; aber von der Existenz eines Reichsgauls oder sogar von Reichsgäulen haben Sie bisher nichts gewußt? Ich ebenfalls nicht, das blieb mir bis vor Kurzem vorbehalten, und ich erfuhr von ihrem Dasein erst durch einen Besuch im Hinterlande von Kalmuckien, das bekanntlich noch weiter hinten liegt als die Türkei.

War ich da eines schönen Tages nach einem langen Nachtritt in aller Frühe in die größte Stadt der Provinz gekommen, hatte nach einigem Suchen den „Hotel" genannten besseren Ziegenstall gefunden und mich dort so gut oder so schlecht es eben in solchen Hinterländern geht, häuslich eingerichtet.

Nachdem ich meinen inneren und äußeren Menschen erfrischt hatte, sandte ich einen Mann aus, mir ein Pferd zu suchen, um die üblichen und in solchen Gegenden aus mannigfachen Gründen unerläßlichen Pflicht- und Anstandsbesuche zu machen; meinen Schimmel wollte ich schonen, weil er unterwegs einige Druckwunden bekommen hatte. Der Diener kam nach einiger Zeit mit einem argen Klepper zurück, den ich erst wieder fortschicken wollte, aber auf die Versicherung, daß sonst nichts aufzutreiben wäre, behielt: Die Liste der aufzusuchenden Honoratioren war bald zusammengestellt: in Kalmuckien und da herum kann man mit ziemlicher Gewißheit ausrechnen, daß das Programm einige Konsuln, einige Priester oder Missionare und einige Bankbeamte oder dergleichen umfaßt, von denen der größte Theil sich höchlichst wundert, daß man sie aufgesucht hat, und daher auch den Besuch nicht erwidert. Da es in diesem Hinterlande merkwürdigerweise auch einen deutschen Konsul gab, so lenkte ich meine Schritte zunächst zu ihm; da aber der Vertreter des Reichsoberhauptes für einige Tage einen Jagdausflug gemacht hatte, so konnte ich nur meine Karte abgeben und suchte nun seinen englischen Kollegen auf. Major Palmers — fast alle britischen Konsuln in Kalmuckien und da herum sind Armeeoffiziere — empfing mich äußerst zuvorkommend und lud mich gleich für den folgenden Tag zum Frühstück ein. Beim Abschiede geleitete er mich bis an's Hofthor und erblickte dort den spindeldürren, verwahrlosten Klepper, der mich hergetragen hatte.

„Aber," meinte er lächelnd, „auf dem Thier haben Sie doch nicht Ihre ganze Reise gemacht?"

Ich erklärte ihm die Sache näher.

„Na, dem ist ja leicht abgeholfen. Ich stelle Ihnen eines von meinen Thieren zur Verfügung, es macht mir so wie so Mühe, ihnen allen Bewegung zu verschaffen. Suchen Sie sich bitte eines aus, nur mein Leibpferd nicht!"

Und er führte mich zum Stall. Ich machte keine Einwendungen, die ja doch nicht aufrichtig gewesen wären, sondern nahm das liebenswürdige Anerbieten an, indem ich den Vorbehalt machte, daß ich es bloß so lange benutzen werde, bis Dr. Müller von seinem Ausfluge zurück sei, er werde mir jedenfalls eines von seinen Thieren leihen, was der Engländer mit einem einfachen „Wie Sie wollen" beantwortete. Ich war kaum in meinem Ziegenstall angekommen, als ein lustiges Wiehern meinem Schimmel die Ankunft eines Kameraden ankündete. Am folgenden Morgen ritt ich der erhaltenen Einladung gemäß wieder zu der ein Stück außerhalb der Stadt gelegenen Wohnung des Majors Palmers hinaus und fand schon einige Herren vor, zwei Bankbeamte, wovon der eine ein Engländer und der andere ein Franzose war, und einen katholischen Priester aus dem Elsaß, der ein sehr jovialer Herr schien und, wie der Konsul mir sagte, ein Intimus seines deutschen Kollegen wäre.

Man ging bald zu Tische und arbeitete sich im Schweiße seines Angesichts durch ein vorzügliches Menü durch, das, der Temperatur Rechnung tragend, fast nur aus kalten Speisen zusammengesetzt war und durch geeiste Getränke beiderlei Gestalt hinuntergespült wurde. Die Unterhaltung war recht lebhaft und sprang von einem Gebiet auf's andere. Da das Hinterland von Kalmuckien äußerst wildreich ist, so wurde natürlich viel von der Jagd gesprochen, der auch der heilige Mann, wie er lächelnd einräumte, noch heute Morgen während mehrerer Stunden gefröhnt hatte.

„Wie kommt es, daß Sie nicht mit Ihrem Konsul gegangen sind?" fragte der Franzose. „Der ist doch ein großer Jäger vor dem Herrn!" Alles kicherte leise.

„Darum, daß Dr. Müller zufällig einmal die Küken eines Bauern für Rebhühner angesehen hat, braucht man nicht nothwendig zu schließen, daß er kein guter Schütze ist," gab der Priester mit gutmüthigem Lächeln zurück. „Das kann mir auch passiren."

„Na ja, Sie sind ja nun einmal auf diesen guten Herrn Müller eingeschworen, trotz Ihrer merkwürdigen Erfahrungen mit ihm," fuhr der vorige Sprecher fort, der gerne mit seinem elsässischen „Landsmann" anzubändeln schien. „Erzählen Sie uns doch die Geschichte Ihrer ersten Bekanntschaft mit ihm noch einmal, sie wird diesen Herrn gewiß auch interessiren und Ihren schönen Grundsatz, Böses mit Gutem zu vergelten, in's rechte Licht setzen."

Der Priester wandte sich zu mir: „Dr. Müller ist ein ganz charmanter Mensch und ein sehr tüchtiger und gewissenhafter Beamter obendrein. Er hat zwar, wie wir schließlich alle, seine kleinen Eigenheiten, ist etwas Bureaukrat, etwas eitel, etwas selbstherrlich, kurz, noch nicht recht abgeschliffen und wohl auch noch wenig in der Welt herumgekommen, so daß er noch manche Kanten und Ecken aus der Heimath mit sich herumschleppt."

„Nur keine lange Schmeichelrede, Hochwürden!" unterbrach der Konsul und schenkte von Neuem ein. „Erzählen Sie Ihre Geschichte!"

„Da ist nicht viel zu erzählen. Also vor mehreren Jahren war ich hier auf der Durchreise nach der Mandschurei, wo wir gewisse Interessen hatten, und stattete selbstverständlich dem Konsul einen Besuch ab, da ich doch einige Zeit hier Station machen mußte. Er reichte mir sehr kühl und gemessen die Hand, als ich mich vorstellte, und fragte: „Was wünschen Sie?", worauf ich natürlich nur erwidern konnte, daß ich mich auf der Durchreise befände und es für meine Pflicht gehalten habe, ihn zu begrüßen. „Sehr liebenswürdig von Ihnen! Also Sie wollen nach Sibirien und der Mandschurei? — Wirklich interessant! Wahrhaftig äußerst interessant! — Ich war noch nicht dort, kann Ihnen also auch nichts über die Leute dort mittheilen. Thut mir sehr leid. — Aber mein Interesse haben jene Länder selbstverständlich — ja, und sie müssen wirklich eine Reise werth sein. — — Sie werden mir gewiß den Gefallen thun und, wenn Sie auf Ihrer Rückkehr hier wieder durchkommen, bei mir vorsprechen und mir dann recht viel von jenen Menschen erzählen? — Nicht wahr? — Besten Dank! — Ja, sehr interessant, wirklich! Hat mich sehr gefreut! Guten Morgen!"

Hierauf fügte der Priester hinzu: „Ich habe diesen etwas eigenthümlichen Empfang, der mich damals wirklich unangenehm berührte, dem Konsul längst vergeben und ihn seitdem als einen sehr ehrenwerthen und zugänglichen Mann schätzen gelernt. Sie werden ja dieser Tage selber sehen," worauf Major Palmers zusetzte:

„— wenn er Sie überhaupt empfängt. Das hängt theils von dem Ergebniß seiner Jagd ab und theils davon, ob Ihr Name einen guten Klang bei ihm hat, so daß er Sie würdig erachtet, sich in seinem Autographenalbum zu verewigen. Doch still davon, ich habe schon zuviel gesagt."

Zwei Tage nachher erfuhr ich von der Rückkehr des Dr. Müller und ritt wiederum hinaus, um ihm den angemeldeten Besuch abzustatten. Ich war angenehm enttäuscht, als er mich sehr höflich empfing und sich von meiner Reise erzählen ließ. Als ich mich nach etwa einer halben Stunde empfehlen wollte, bot er mir eine Cigarre an und sagte:

„Bleiben Sie noch ein wenig, ich möchte Ihnen noch etwas zeigen."

Er ging in's Nebenzimmer und schleppte — o Schreck! — zwei mächtige Bände herbei — das Autographenalbum!

„Das ist ein ganz eigenes Memoirenwerk, nicht wahr?" sagte Dr. Müller mit sichtbarem Stolze. „Das muß einmal einem Museum einverleibt werden." Und er strich liebevoll über den Pergamentband. „Nun darf ich wohl auch auf Ihren Namen rechnen? Und einige Zeilen dazu, ja, bitte!"

Ich kam dem Verlangen nach und erhob mich dann zur Verabschiedung. „Ich hätte eine Bitte an Sie, Herr Konsul," sagte ich; ich glaubte nunmehr wohl ein Anrecht auf die Erfüllung auch des allergewagtesten Ansinnens zu haben.

Dr. Müllers Züge, die bisher eine erhabene Heiterkeit gezeigt hatten, verdüsterten sich auffällig. „Bitte, was wünschen Sie?" kam es etwas abweisend von seinen Lippen.

Ich erzählte ihm kurz von dem Mißgeschick mit meinem Pferde und hoffte, daß er, da er einige Thiere im Stalle stehen habe, so liebenswürdig sein würde, mir eines für die wenigen Tage meines Aufenthaltes zur Verfügung zu stellen. Da trat der Herr Konsul einen Schritt zurück, sein Gesicht nahm den Ausdruck vollendetsten Beamtenbewußtseins an, und seinen Lippen entrangen sich die denkwürdigen Worte:

„Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die drei Pferde in meinem Stalle Reichspferde sind, und daß ich kein Recht habe, sie anderen Persönlichkeiten zur Verfügung zu stellen als kaiserlichen Beamten im Dienst."

Sprach's und verschwand....

Als der Engländer mich am folgenden Tage besuchte, fragte er:

„Nun, hat Dr. Müller Ihnen eines seiner „Reichspferde" gepumpt? Nein? Gut, dann behalten Sie nur das britische Konsulatspferd! Das nimmt's nicht so genau!"

Ein Ankauf von Kriegsanleihen der Zentralmächte hat einen doppelten Vorteil, und zwar den einer unbedingt sicheren Anlage, die bei den jetzigen niedrigen Wechselraten billig erworben werden kann und zweifellos späterhin bedeutend im Wert steigen wird; fernerhin ist es Pflicht eines jeden Deutschen, durch den Ankauf dieser Anleihen das Vaterland in dem Kampf für seine Existenz finanziell zu unterstützen und dadurch den endgiltigen Sieg zu beschleunigen.

Als erstes Bankhaus in Amerika für Kriegsanleihe-Zeichnungen und auf Grund direkter Verbindung mit der **Dresdner Bank, Berlin** und dem **Wiener Bankverein, Wien**, verkaufen wir gegenwärtig:

Vierte Kriegs-Anleihen

		Normalwert
5% Deutsche	zu $190 für je Mk. 1000	$240
4½% Reichs-Schatzscheine	zu $186.50 für je Mk. 1000	$240
5½% Oesterreichische	zu $130 für je Kr. 1000	$200
6% Ungarische	zu $135 für je Kr. 1000	$200

Zahlung kann per Banktratte oder Postanweisung (Postal Money Order) geleistet werden; Prospekt und Bestellschein stehen zur Verfügung.

Wir überschreiben unsere Aufträge nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn und überweisen das dafür erforderliche Geld auf **drahtlosem Wege.**

Die Zinsen werden von uns pünktlich am Fälligkeitstag zur Tagesrate für Mark und Kronen ausgezahlt.

Geldsendungen nach der alten Heimat

werden auf sicherstem und schnellstem Wege, ohne Abzug, **unter voller Garantie** ausgeführt. Laut Bestätigung unserer Bankverbindungen in Europa sind alle unsere Geldsendungen, ohne Ausnahme, pünktlich bestellt worden. Wir berechnen zur Zeit

$19.50 für Mk. 100 | $13.50 für K. 100

6 Prozent Chicagoer Erste Hypotheken Gold Bonds

als sichere Kapitalsanlage von $100 aufwärts.

Auskünfte in allen Geldsachen kostenfrei jederzeit bereitwilligst erteilt. Sprechen Sie vor oder schreiben Sie — deutsch oder englisch.

WOLLENBERGER & CO.

Deutsches Bankgeschäft

105 S. LaSalle Str. CHICAGO Ecke Monroe.

Finanzielles.

Sendet Euer Geld per Bank

Funkentelegraphisch oder per Post

Mark 100 . . . $19.00
Kronen 100 . . $13.00

Jeder Absender erhält kostenlos die Originalquittung des Empfängers.

Original-Papiere

der deutschen und österr.-ungar. Kriegs- und Reichsanleihen stets zu den billigsten Preisen bei uns zu haben.

Wir offeriren ferner erstklassige Chicagoer Hypotheken in Beträgen von $100 aufwärts.

STATE COMMERCIAL & SAVINGS BANK

Staats - Sparkasse und Handelsbank.

1935 Milwaukee Ave. Chicago, Ill.

Telephon: Humboldt 46 und 47.

jl2,*X

Geldsendungen

Funkentelegraphisch nach allen Orten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn. Schnell, billig und unter Garantie. Kauft und verkauft alle Geldsorten.

Kriegsanleihen

Bank- und Postsparkassenanlagen werden auf drahtlosem Wege dreimal die Woche befördert.

Spezielle Geldsendungen an Kriegsgefangene und nach okkupirten Provinzen Polens.

Jos. Aschkar,

im Geschäft seit 1900,

755 W. North Ave.

Ecke Halsted Str., 1 Treppe hoch.

Offen 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends — Sonntags 8 bis 12.

22jl*X

Post und funkentelegraphische

Geldsendungen

Befördern wir schnell und sicher nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland, unter vollster Garantie, billiger als irgendwo! Nirgends könnt Ihr besser bedient werden. Kommt und überzeugt Euch!

Schiffskarten

Erbschaftssachen, Vollmachten und Dokumente jeder Art werden billig und sachverständig ausgefertigt.

J. V. ZINNER & CO.

Größte deutsch-ungarische Agentur in Chicago.

619 W. North Avenue,
1400 W. 51. Str., Ecke Loomis.

Offen 8 Morgens bis 8 Abds. Sonntags 9—1.

jl25*X

FEKETE & SON Bankiers

1957 Grand Ave. Chicago, Jll.

(Eigenes Bankgebäude.)

Gegründet in 1904. — Tel.: Seeley 3968.

Geldsendungen

unter vollster Garantie und Sicherheit. Besorgen dem Absender

Schneller den Original Empfangschein mit der eigenen Unterschrift des Empfängers als irgend welche Bank.

Schiffskarten Kriegsanleihen

Rat frei.

Offen täglich bis 8 Uhr Abends, Sonntags bis 3 Uhr Nachmittags.

mi6safo*

Erste Gold Grundeigentum-

Hypotheken

$1,000 und aufw.; 6% Netto.

Zweite Hypotheken auf neue 2 Flat Brickgebäude

Absolut sicher: größeres Einkommen

$100 bis $10,000

7% Netto.

WM. ZELOSKY & CO.

1905 Belmont Ave.

safonmi

Leset die „Abendpost“

Zum Verkauf auf monatliche Teilzahlungen:

14 moderne 2-Flat und Basement Gebäude, an West 20. Str., nahe Kildare Ave. (43. Avenue) gelegen, nur ½ Block von der Metropolitan (Douglas Park Zweiglinie) Hochbahn, sowie nahe den Great Western Electric Werkstätten.

(Kommt und sehet sie, während sie gebaut werden.)

Frank Kirchman,

3149 W. 22. Str. Tel. Lawndale 2919.

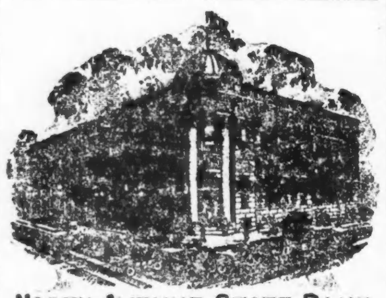
Ignetz Schutzner,

4305 W. 21. Place. Tel. Lawndale 3344.

Ernst Eggert,

4201 W. 21. Place. Tel. Lawndale 4626.

12jl.2wX



NORTH AVENUE STATE BANK

NORTH AVE. & LARRABEE ST.

CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskass.

Offen Samstags Abends von 6 bis 9.

6in.sondifr*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

STAATS-BANK

Kapital und Ueberschuß

$2,000,000.00

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen auf Spar-Einlagen.

Verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigen Zinsen.

5½% — Verkaufen — 6%

First Mortgages und Bonds in beliebigen Summen.

Ecke LaSalle und Madison St.

Sicherheitsschränke $3 das Jahr.

30jan.sondi*

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken

zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. LaSalle Str.
Telephon Randolph 1191.

Sokmisafon*

Verlangt

Biedermann's Kaffee

Deutsch-Amerikanische Firma

Ein jeder Deutsche liebt guten Kaffee.

7bs*X

Wichtig für Männer.

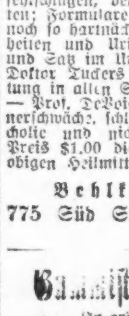
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten; Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeVois Pastilles Vigorateur für Mannerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Jll.

1sp.frsondi*

Gummistrümpfe, Leibbinden



In größter Auswahl. Wenn nötig auch nach Maß gemacht.

Strümpfe von $1.70 aufwärts, Leibbinden von $2.00 aufwärts, Bruchbänder in 100 verschiedenen Sorten, passend für jeden. Krücken, Geradehalter, künstliche Beine und Arme, etc. Fabrikpreise. 28 Jahre im Geschäft.

Dr. Robt. Wolfertz Co.

154 North 5th Avenue, Ecke Randolph St.

Geschäft offen von 8—6 Uhr, Sonntags von 9—12

11np.dofon*

Eine Heldentat.

Skizze von Dorothea Longard v. Longgarde.

In der improvisirten Spitalsstube war es dunkel, bis auf das Flackern der Nachtlichter, und still, bis auf das Stöhnen der Kranken.

Auf dem Rand eines der Betten saß ein Leichtverwundeter und blickte gespannt in das Gesicht des Kameraden, der vor ihm lag—ein bleiches, furchtbar eingefallenes Gesicht, auf das der Tod schon sein Siegel gedrückt zu haben schien. Vor zwei Minuten hatte die heisere Stimme seines Bettnachbarn Peter Landl aus dem Schlaf geweckt. Einen Brief sollte er ihm schreiben — so bat der Bleiche; er selbst konnte den Bleistift nicht mehr festhalten, und es war jemand daheim, an den er eine Botschaft zu schicken hatte. Peters eigener Arm lag wohl auch in der Schlinge, aber es war nur sein linker Arm. So legte er einen Bogen Briefpapier auf der nächstbesten Unterlage zurecht und blickte jetzt fragend in das Gesicht des Kranken. Sie waren ja Landsleute, wenn auch erst seit gestern bekannt. Ihre Heimatsdörfer lagen beide in Niederösterreich, nur etliche Stunden voneinander. Diese Entdeckung hatte sie rasch näher gebracht. Doch damit ging es jetzt zu Ende.

Flüsternd begann der Bleiche inmitten der nächtlichen Stille zu sprechen, und mühsam kritzelte Peters Bleistift die Worte nach:

„Mein einziges Lieb!

Dies soll Dir sagen, daß es ein Mißverständniß war und daß ich Dir niemals bin untreu gewest. Derjenige, der g'sagt hat, ich hätte am letzten Kir'tag die Mali hinter dem Heuschober geküßt, hat g'logen. Aber ich lüg' nit, denn in ein paar Stunden ist's aus mit mir—das weiß ich eh, und das ist nit die Zeit zum Lüg'n. Mir kannst glauben. Damisch weh hat's getan, so fortzuzühen, ohne mit Dir gut zu werden, aber daß Du so was von mir glaub'n kunnst, das hat mich zu viel gebost. Aber jetzt, weiß Gott, schaut alles anders aus, und ich kann die Augen nit schlüssen, ohne Dir zu sagen, daß ich Dir alles verzeih' und Dir gut bin. Geb' Gott, daß Du mit ein' andern noch glückli' wirst. Ich will's Dir vergönnen; und wenn....“

Stoßweise waren die Sätze herausgekommen und stockten jetzt plötzlich. Noch ein langer, flehender Blick, dann senkten sich die Augenlider und tiefe Bewußtlosigkeit umfing den Sterbenden.

Mit dem unfertigen Brief vor sich saß Peter Landl noch immer am Rand des Bettes und wartete auf ein Erwachen, das nicht mehr kam.

Am nächsten Tag trugen sie den Infanteristen Jakob Neuruhrer in den Ortsfriedhof hinüber, und bald darauf wurde Peter Landl in häusliche Pflege entlassen. Auf vier Wochen lautete sein Urlaubsschein; und wie sehr er sich auch auf die Heimat freute, plagte ihn doch die Angst, daß die „Unsrigen“ vor Verlauf der vier Wochen am Ende gar mit den Russen fertig werden könnten, so daß für ihn nichts mehr zu tun übrig bliebe. In seinem Kofferchen, sorgfältig verwahrt, lag der unfertige Brief, der ihm bei Nachtlichtschein diktirt worden war. Dieser Brief gab ihm viel zu denken; denn er hatte Jakob Neuruhrers letzten Blick eben so gut verstanden, als ob es gesprochene Worte gewesen wären.

„Schau, daß sie ihn kriegt!“ hatte dieser Blick gesagt. Und der gute Wille fehlte nicht. Aber wie das anstellen? Er wußte nicht einmal den Vornamen der Adressatin und konnte nur vermuten, daß sie in Neuruhrers engerer Heimat, das ist in Blendendorf, zu Hause sei, denn die Botschaft war ja für jemand „daheim“ bestimmt. Aber von Haus zu Haus Nachforschungen in dieser etwas diskreten Sache pflegen, ging doch schwer an. Und dennoch mußte etwas geschehen, sonst würde er den flehenden Blick des sterbenden Kameraden nicht mehr los werden.

In den ersten Tagen sah er den Blick nicht. Die Eindrücke der Heimat umfingen ihn zu stark. Aber bevor er acht Tage zu Hause gewesen, fiel ihm der Brief in die Hand, und gleich regte sich sein Gewissen. Wie wenig aussichtsvoll auch die Sache erschien, ein Versuch mußte gemacht werden. Nun wollte er nicht länger zögern. Es handelte sich ja nur um eine ganz kleine Eisenbahnfahrt.

— — — — — — — — — — — —

Hell im herbstlichen Sonnenschein lag die freundliche Dorfstraße da. Nachdem sich Peter umgesehen hatte, wendete er seine Schritte dem sauberen weißen Wirtshaus zu, das hinter den vergilbten Kastanienbäumen breit dastand. Um Erkundigungen einzuziehen, schien ihm das Wirtshaus der geeignetste Ort. Etwas nachdenklich schritt er daher, aber nicht beim Brief weilten seine Gedanken, sondern bei der Reisegefährtin, die in einer Zwischenstation eingestiegen war—ein blondes Bauernmädchen mit treuherzigen blauen Augen, in deren Tiefe ein Schatten zu liegen schien. Etwas neugierig hatte sie seine Uniform und den noch verbundenen Arm betrachtet, um dann schüchtern zu fragen, ob er direkt aus dem Krieg käme und wo er seine Verwundung bekommen hätte. Unwillkürlich fing er an, zu erzählen; und aufmerksam hörte sie zu, und so rasch verging die Zeit dabei, daß beide die Station beinahe verpaßt hätten, denn auch sie war in Blendendorf ausgestiegen; so viel hatte er noch bemerkt, bevor sie seinen Blicken entschwand.

In der Wirtshausstube erwartete Peter ein beinahe festlicher Empfang. Einer von der Front! An ein Dutzend Gläser mußte er anstoßen, hundert Fragen über sich ergehen lassen, bevor er die Gelegenheit fand, den weißköpfigen Wirt in eine Ecke zu ziehen. Auf den ersten Blick hatte ihm dieser Vertrauen eingeflößt. Mit den schneeweißen Haaren und dem beinahe ehrwürdigen Aussehen, schien er so etwas wie der Großvater des Dorfes zu sein.

Ob er den Jakob Neuruhrer gekannt hatte? fragte ihn Peter im Vertrauen, denn ein elementares Zartgefühl hielt ihn davon ab, die Sache öffentlich zur Sprache zu bringen. Natürlich hatte ihn der Wirt gekannt. Ein Blendendorfer, der einen andern Blendendorfer nicht kannte, das gäbe es gar nicht. Es wußten auch schon alle, daß er auf der Verlustliste stand. Erst gestern war für ihn in der Dorfkirche eine Seelenmesse gelesen worden.

Und hatte dieser Neuruhrer — Peter senkte seine Stimme noch um einen Ton herab — viele Mädchenbekanntschaften im Dorf....nähere Bekanntschaften, wollte er natürlich sagen. War zum Beispiel jemand da, dessen Name mit dem seinen öfter genannt worden war?

Der Wirt dachte nach. Jakob Neuruhrers Name war, wie es sich nun herausstellte, mit mehr als einem Mädchennamen zusammen genannt worden. Er war das Gegenteil von einem Weiberfeind gewesen. Aber kein schlechter Mensch, fügte der Weißköpfige wohlwollend bei — nur etwas von der „leichten Seite“. Aber was die Namen betrifft, so gab es eine Auswahl. Waren keine näheren Anhaltspunkte da? Landl setzte die Sache auseinander. Es müsse eine gewesen sein, mit der Neuruhrer in näheren Beziehungen gestanden hatte, die durch ein Mißverständniß in die Brüche gegangen waren. An diese Person hatte er eine Botschaft.

„Das dürfte wohl die Leni Burger gewesen sein,“ meinte der großväterliche Wirt. „Eine Zeitlang waren sie dick wie Honig miteinander, aber zuletzt sind s' aneinander vorbeigegangen, als ob nur Luft da wäre. Ja, ja, das stimmt.“

Eilig machte sich Peter auf den Weg zu dem Hause, an das er nun gewiesen wurde. Die Sache war ja viel leichter gegangen, als er zu hoffen gewagt hatte. Im Gärtchen vor dem Eingange blühten noch ein paar Georginen und im offenen Fenster erblickte er plötzlich einen Mädchenkopf, bei dessen Anblick sein Herz zuerst aufhüpfte und dann stillstand. Es war der seiner blonden Reisegefährtin. Sollte der Brief in seiner Tasche am Ende für sie gehören?

Er hatte die Frage kaum gestellt, als auch sie ihn erkannte und ihm freundlich zunickte.

„Das ist schön von Ihnen, daß Sie sich zeigen!“ rief sie ihm entgegen. Dann in die Stube zurück: „Mutter, das ist der Soldat, der mir so viel Interessantes vom Krieg erzählt hat! —Sie kommen herein—nicht wahr?“

Zwei Minuten später saß Peter in der Bauernstube, von der ganzen Familie Burger umringt. Er wußte kaum, was ihm geschah, kam vor lauter Erzählen nicht zu Atem. Die Augen von Jung und Alt waren auf ihn gerichtet, aber er sah nur die blauen Augen seiner Reisegefährtin, in denen der Schatten noch immer lag. Es war eine warm anheimelnde Stunde, die er in der Stube verbrachte, und erst als er draußen war, fiel ihm der Brief ein. Schon wollte er umkehren, als er sich anders besann. Wußte er denn, ob dieses blauäugige Mädchen wirklich die Adressatin sei? Der Wirt konnte sich ja irren. Hatte er nicht selbst gesagt, daß es da eine Auswahl gebe? Nein—erst mußte er Gewißheit haben, und um Gewißheit zu haben, mußte er wiederkommen. Er hatte es ohnehin versprochen.

Und er kam wieder — mehr als einmal, und fühlte sich mit jedem Male heimlicher; aber die Ueberzeugung, daß der Brief für Leni gemeint war, konnte er nicht gewinnen — oder wollte es nicht. Das dritte oder vierte Mal war es, daß er, von seinem Gewissen gepeinigt, sich einen Anlauf nahm und den Namen Neuruhrers aussprach. Sogleich wußte er, was er —nicht wissen wollte, denn Lenis Gesicht wurde blutrot, und ihre rosigen Lippen verzogen sich bitter.

„Reden wir nicht von dem,“ sagte sie rasch, „mehr kann ich nicht tun, als für seine arme Seele beten.“

„Ja, der Brief gehört für sie!“ sagte sich Peter, und schon griff seine Hand danach, aber sie zog sich wieder zurück. Mit einem Wort konnte er die Bitterkeit verscheuchen, das Andenken des Kameraden reinwaschen, und dennoch zögerte er. Denn, wenn der Tote wieder in seine Rechte trat, was hatte der Lebende noch zu hoffen? Und er wußte jetzt, daß er gehofft hatte. Schloß doch die kameradschaftliche Freundschaft der letzten Wochen so manche Möglichkeit in sich.

In einen wilden Seelenkampf verwickelt ging Peter nach Hause. Er brauchte nur den Brief zu vernichten, um Leni ewig in dem Glauben an Jakobs Untreue zu lassen, und in diesem Glauben wäre sie zweifellos leichter zu gewinnen. Im Banne der Leidenschaft schritt er die halbe Nacht im Zimmer hin und her, verfolgt — so schien es ihm — vom flehenden Blick des Sterbenden, und dennoch beinahe entschlossen, den Brief zu unterdrücken. Erst gegen Morgen warf er sich aufs Bett und schlief ein.

Eine Stunde später weckte ihn seine Schwester mit einer Zeitung in der Hand. Die Nachricht eines neuen Sieges stand darin, und darauf folgte die Schilderung einer der vielen Heldentaten des Krieges. „Nochmals haben deutscher Mut und deutsche Treue sich bewährt,“ schloß der Artikel. „Ohne Fleck auf seinem Schild ist dieser letzte Held gefallen.“

Die Worte schienen Peter in die Augen zu springen. Er griff sich an den Kopf. War er nicht auch ein Deutscher? Und war die Tat, zu der er sich beinahe erniedrigt hätte, deutscher Treue und deutschen Mutes wert? Tiefe Scham überkam ihn. Mit einem Mal wußte er, was er tun würde. Denn auch er wollte eine Heldentat verüben, wenn auch nicht auf dem Schlachtfelde. Und sollte er zum zweiten Male nicht heimkehren, so würde auch sein Schild ohne Fleck geblieben sein.

Vor Mittag hatte er Blendendorf erreicht u. stand bald darauf mit Leni allein im Garten. Dort schob er ihr den Brief förmlich in die Hand.

„Ich glaub' gewiß, daß er für Sie gehört,“ sagte er hastig. „Unterschrieben ist er nicht, aber vom Neuruhrer ist er mir diktirt worden, knapp vor seinem Ende. Die Adress' konnt' er mir nimmer sagen.“

Etwas bleich nahm Leni den Brief, aber sie wurde immer röter, während sie ihn las.

„Warum geben Sie mir das erst jetzt? Warum nicht früher?“ fragte sie, mit verwirrten Augen endlich aufblickend.

„Weil ich ein Elender bin—weil ich nicht gewollt hab', daß Sie an den Anderen denken. Leni, können Sie mir's verzeihen?“

Ohne zu antworten, trocknete sie sich die nassen Augen. Mit dem Mut der Verzweiflung griff Peter nach ihrer Hand.

„Leni—in ein paar Tagen geh' ich wieder zur Front. Wann ich wieder zurückkomm' — wenn ich überhaupt zurückkomm' — glauben S' daß Sie bis dorthin mir's werden verziehen haben?“

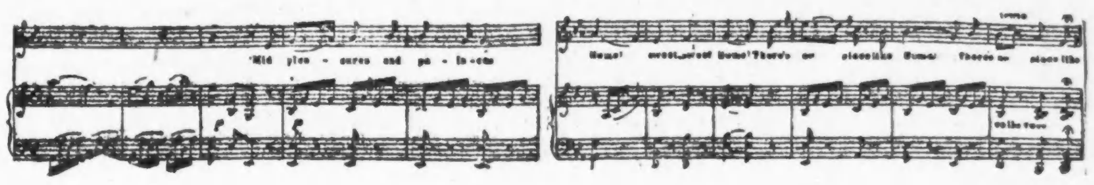
Leni sagte nichts, aber ihre Hand hatte sie nicht zurückgezogen.

Chicago's Economy Center

SIEGEL COOPER & CO.

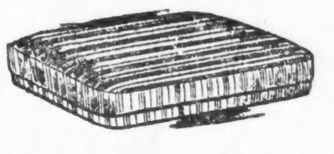
ENTRANCES - STATE, VAN BUREN AND CONGRESS STS.

“Home, Sweet Home”



Sei es noch so bescheiden, es gibt keinen Platz wie das Heim — und es gibt keine bessere Zeit oder Art, das Notwendige zu beschaffen, die das „Home, Sweet Home“ ausmachen, als die Spargelegenheiten, die offerirt werden in diesem

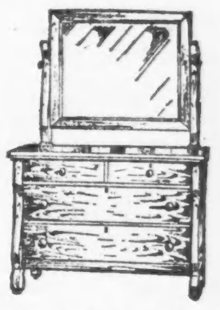
August Möbel-Verkauf



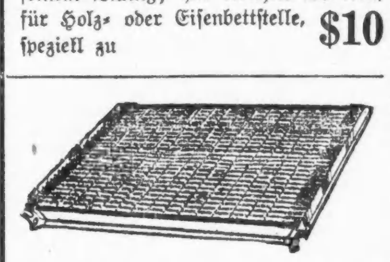
$15 Box Spring. Enthält 72 gehärtete stählerne Coil Springs, überzogen mit einer schweren Qualität von feinem Ticking; hat weichen Oberteil, für Holz- oder Eisenbettstelle, speziell zu **$10**

$45.00 Eßzimmer-Ausstattung. Diese Ausstattung umfaßt einen William und Mary Period Tisch mit 48-zölliger Platte, polirt und ausziehbar bis zu 6 Fuß. Die 4 Stühle, die perfekt zu dem Tisch passen, haben hohe Rohr-Lehne und echte Leder-Sitze—5 Stücke vollständig zu **29.95**

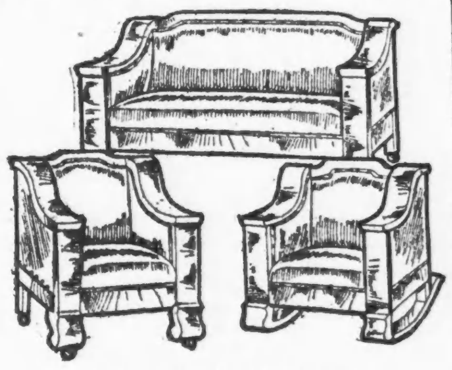
(Extra-Stühle, das Stück $2.95.)



$37.50 Dresser. Dieser Colonial Dresser ist nur in Mahagoni zu haben; der Fuß mißt 22 bei 44 Zoll. Der französische geschliffene Spiegel mißt 30 bei 24 Zoll. Speziell offerirt zu **19.75**

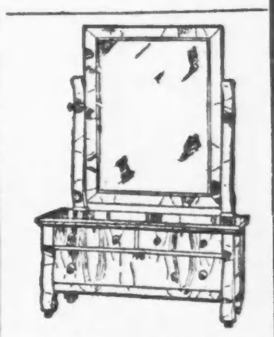


$7.50 Sag-proof Spring. Dies ist Englanders berühmte „Gray Beauty“, von ihm garantirt, daß sie nicht sinkt, hat vier extra stählerne Leisten welche den rostsicheren Link Fabric Oberteil stützen; eine sehr schöne Spring, ganz in Grau emaillirt — speziell zu **4.75**

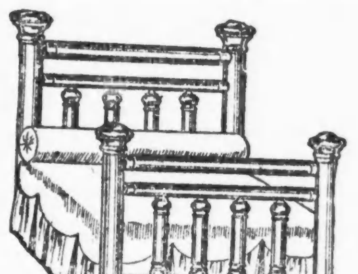


$75 Parlor Suites, $50.00

Eine massive Ausstattung von drei Stücken. Auswahl von Golden Oak, Mahagoni oder amerikanischem Walnuß-Veneer. Sitz und Lehne vollständig gepolstert in echtem braunen Leder. Gehärtete stählerne Coil-Springs in den Sitzen.



$50.00 Empreß Dresser. Ein massiver Colonial Dresser mit großem französischen Spiegel, der 30 bei 40 Zoll mißt. Der Dresser-Fuß mißt 23 bei 48 Zoll. Auswahl von Golden Oak, Mahagoni oder zirkassischem Walnußholz. Speziell zu **25..00**



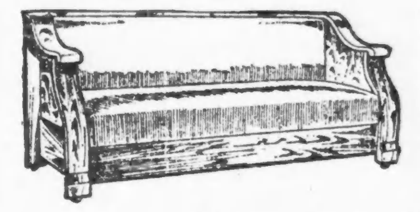
$35 Messing-Bettstelle. Die äußeren Pfosten und die oberen Stangen sind 2 Zoll dick. Alle Füllstangen sind 1½ Zoll dick. Satin-Politur. Alle regulären Größen. Speziell zu **22.75**

$25 Eßzimmer-Tische, $15

Colonial-Tische aus solidem viertelgesägten Eichenholz. Die polirte Platte mißt 45 Zoll und ist ausziehbar bis zu 6 Fuß. Auswahl von Golden- oder Fumed Politur.

$35.00 Buffet, $25. Colonial-Entwurf, gemacht aus echtem viertelgesägten Eichenholz. Auswahl von Fumed oder Golden Oak. Die Platte mißt 48 Zoll.

$40 Messing-Bettstelle. Die äußeren Pfosten sind 2½ Zoll dick. Die beiden oberen Stangen sind viereckig und 2 Zoll im Durchmesser. 10 schwere Füllstangen. Reguläre Größen, speziell zu **26.50**



$45 „Karpen“ Bett-Davenport. Dieses Bett-Davenport ist vollkommen gepolstert in echtem braunen Leder und kann schnell in ein bequemes Bett voller Größe umgewandelt werden. Ist sowohl in der kurzen wie langen Größe zu haben. Auswahl von Golden, Fumed Oak oder Mahagoni-Politur, zu **34.75**

$35 Eßzimmer-Tisch. Gemacht aus solidem viertelgesägten Eichenholz in der Jacobean Politur. William und Mary Entwurf. Die 54-zöll. polirte Platte ist ausziehbar bis zu 6 Fuß — speziell zu **$25**

Die Snobs.

Die Offizierabgänge der englischen Armee sind sehr erheblich — es ist überhaupt ein Wunder, daß noch englische Offiziere vorhanden sind.

Sie müssen den Ersatz aus der Front heranschaffen; Sandhurst — wie hier Westpoint die Offiziersbildungsanstalt — kann den Bedarf nicht mehr decken und so wird aus Reih und Glied geholt, was man an Offizieren braucht.

Der erste Napoleon, der selbst aus der Artillerieschule kam, hat mit den Soldaten, die den Marschallstab im Tornister tragen, glänzende Erfolge gehabt: sein Ney, sein Bernadotte, sein Murat, sein Lefevbre, das waren alles Marschälle, die von der Pike auf gedient hatten. Und sie besaßen die Achtung und Liebe ihrer Soldaten in weit höherem Maße als die adeligen Herrchen aus St. Cyr.

Das war damals zur Zeit der Soldateska, zu der Zeit, die einen Soldatenkaiser als mächtigsten Herrscher Europas anerkannte. Heute ist das anders; wenn auch durch den zweijährigen Weltkrieg der Mann im Felde mehr wert ist als der daheim, darum ist der Krieger doch nicht, wie zu Napoleons Zeiten, die herrschende Kaste.

Es herrscht nicht einmal unter den Kriegern selbst, unter den Offizieren jene Einigkeit, die Vorbedingung ihrer Machtstellung wäre — es herrscht namentlich unter den englischen Offizieren ein Klassengeist — ein Snobismus. Im Burenkrieg wurden nur 55 Soldaten aus Reih und Glied zu Offizieren befördert; dieses Mal sind über zweitausend aus dem Gliede zu Offizieren avanziert — — — und die alten **Klassenvorurteile** sind immer noch unvergessen.

In einer Offiziersspeiseanstalt im Felde kann der Kundige sofort den scharfen Unterschied beobachten zwischen einem „Offizier und Gentleman“ und einem „Offizier, der ursprünglich Gemeiner war“.

Es herrscht bei den Mahlzeiten vollkommenes Schweigen, man beachtet sich gegenseitig kaum. Der „Gentleman Offizier“ zeigt deutlich, daß er mit Leuten zusammen speist, die „sozial tief unter ihm“ stehen. England kämpft um sein Leben, aber weil der eine Offizier nicht aus Sandhurst kommt und nicht der Sohn eines Barons, Gutsbesitzers, Pastors oder Londoner Kaufmanns ist, wird er kein Gentleman und kann mit den übrigen nicht zusammenkommen, nicht einmal beim Bekämpfen des gemeinsamen Feindes. Die neuen Regimenter sind zwar von etwas demokratischerem Geiste erfüllt, der dem französischen näherkommt, aber die Klassenunterschiede bleiben ebenso streng, wie sie im Zivilleben in England sind.

Die Offiziere aus Reih und Glied haben eine Hoffnung: je länger der Krieg anhält, desto geringer wird die Zahl der Sandhurst Offiziere werden . . . der Tod ist der Autokrat, der alles demokratisiert.